



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Lion Feuchtwanger als Grenzgänger.
Zum Elitarismus und Radikalismus seines
Schaffens im US-Exil.“

Verfasserin

Mag. phil. Romana Trefil

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 092 332

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuerin / Betreuer:

Univ.- Prof. Dr. Roland Innerhofer

Inhalt

1. Einleitung	5
1.1. Vorwort	5
1.2. Zielsetzung und Methodik	7
1.3. Forschungslage	12
2. Die historischen Voraussetzungen	19
2.1. Biographische Anmerkungen zu Lion Feuchtwanger unter besonderer Berücksichtigung der Jahre im amerikanischen Exil	19
2.1.1. Die Jahre bis 1940	19
2.1.2. Das Leben nach der Flucht nach Übersee 1940	22
2.2. Das literarische Schaffen während des US-Exils vor dem Hintergrund deutscher Exilliteratur	24
2.2.1. Das Werk Feuchtwangers im Exil in Übersee	24
2.2.2. Feuchtwangers Werk in der Korrelation zur gesamten deutschsprachigen Exilliteratur in den Vereinigten Staaten	26
3. Lion Feuchtwangers Werke und ihre inhaltliche Reflexion	33
3.1. Das prosaische Werk ab dem Jahr 1943 in chronologischer Form – ein kurzer Inhaltsüberblick	33
3.1.1. Die Brüder Lautensack (1943)	33
3.1.2. Die Füchse im Weinberg (1946)	34
3.1.3. Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis (1951)	36
3.1.4. Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau (1952)	37
3.1.5. Die Jüdin von Toledo (1954)	40
3.1.6. Jefta und seine Tochter (1957)	42

3.2. Inhaltliche Analyse unter besonderer Berücksichtigung verschiedener Leitterminologien	43
3.2.1. Zur Frage des aufklärerischen Gedankens	43
3.2.1.1. Was ist Aufklärung?	43
3.2.1.2. Aufklärerische Aspekte im Werk Lion Feuchtwangers	48
3.2.1.2.1. Aufklärung in „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“	48
3.2.1.2.2. Aufklärung in „Die Füchse im Weinberg“	56
3.2.1.2.3. Aufklärung in „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“	63
3.2.1.2.4. Aufklärung in „Die Brüder Lautensack“	69
3.2.2. Zur Bedeutung des Judentums in historischem Kontext	74
3.2.2.1. Das Judentum und seine literarische Reflexion vor dem Hintergrund historischer Aspekte	74
3.2.2.2. Jüdische Kultur- und Gesellschaftsaspekte in den Romanen von Lion Feuchtwanger	77
3.2.2.2.1. Jüdische Aspekte in „Die Jüdin von Toledo“	77
3.2.2.2.2. Jüdische Aspekte in „Jefta und seine Tochter“	82
3.2.3. Momente der Gewalt	87
3.2.3.1. „Gewalt“: Versuch einer Begriffsbestimmung im literarischen Kontext der dreißiger bis fünfziger Jahre	87
3.2.3.2. Gewalt in den Texten von Lion Feuchtwanger	91
3.2.3.2.1. Gewalt in „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“	91
3.2.3.2.2. Gewalt in „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“	95
3.2.3.2.3. Gewalt in „Die Brüder Lautensack“	104
3.2.3.2.4. Gewalt in „Die Jüdin von Toledo“	105

3.2.3.2.5. Gewalt in „Jefta und seine Tochter“	107
4. Die unmittelbare Korrelation historischer Themen und des zeitgenössisch-weltpolitischen Geschehens	113
4.1. Die Bedeutung des historischen Romans	113
4.2. Geschichte als wichtigstes Thema bei Feuchtwanger	117
4.3. Interpretatorischer Versuch: Lion Feuchtwanger als Opfer? Anmerkungen über Zweifel und Depression	123
5. Inhaltliche und strukturelle Überlegungen hinsichtlich der Frage nach einer Zäsur infolge des Exils, nach dem politischen Standpunkt des Schriftstellers sowie nach den entsprechenden Auswirkungen von gesellschaftlichen Momenten in poetologischer Dimension	129
5.1. Lion Feuchtwanger und sein Verhältnis zum Stalinismus	129
5.2. Aufklärung und ihre Ausstrahlung auf das Bewusstsein der Menschen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie deren literarische Reflexion im Romanwerk Feuchtwangers	140
5.3. Zur Frage der poetologischen Funktion von Geschichte und Aufklärung in den Romanen Feuchtwangers	144
5.4. Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Werk Feuchtwangers unter besonderer Berücksichtigung der Exilzäsur	150
5.5. Politisches Bewusstsein, politisches Engagement und die Korrelation zu den literarischen Strukturen in dem im Exil entstandenen Prosawerk von Lion Feuchtwanger	156
5.6. Das Romanwerk Feuchtwangers vor und nach dem Gang ins Exil: der historische Roman und seine thematischen Modifikationen	165
6. Zusammenfassung	169
7. Quellen- und Literaturverzeichnis	175

7.1 Primärliteratur	175
7.2 Sekundärliteratur	176
8. Anhang	191
8.1. Abstract in English	191
8.2. Lebenslauf	194

1. Einleitung

1.1. Vorwort

Ohne Frage muss Lion Feuchtwanger als einer der bedeutendsten und wirkungsvollsten deutschsprachigen Literaten verstanden werden, welche im Zuge der Etablierung der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland das Land verließen, um im Exil Schutz zu suchen. Neben Schriftstellern wie unter anderem Anna Seghers, Hermann Broch oder beispielsweise auch Alfred Döblin gehört Feuchtwanger zu jener Literatengeneration, welche ihrer Heimat hinsichtlich der bekannten Repressalien und zum Teil der Gefahr für das eigene Leben den Rücken kehrten.¹

Zweifelsohne hatten die biographischen Einschnitte bei all diesen Autoren auch entscheidende Auswirkungen auf das entsprechende literarische Werk. Denn es ist davon auszugehen, dass die schriftstellerische Produktivität wie auch Qualität infolge von derartigen Extremsituationen - und dies nicht *nur* aus der Folge des heraufziehenden und sich etablierenden Nationalsozialismus am Ende der zwanziger und in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts - gesteigert wird:

„Die Tatsache, dass Schriftsteller ihr Land aus politischen Gründen verlassen und im Exil leben und schreiben müssen, ist keine spezifische Erscheinungsform des Nationalismus“.²

Unter anderem anhand des Beispiels von Georg Forster, der Ende des 18. Jahrhunderts maßgeblich an der Errichtung einer ersten demokratischen Republik auf deutschem Boden beteiligt war, der infolgedessen im Exil in Paris lebte, wird offensichtlich, wie sehr eine Emigration das literarische Schaffen eines Schriftstellers steigert und

¹ Als biographischer und wirkungshistorischer Überblick vgl. am Rande: Wünschmann, A.: Anna Seghers. Jüdin, Kommunistin, Weltbürgerin - die große Erzählerin des 20. Jahrhunderts. Berlin 2004; Zehl Romero, C.: Anna Seghers. Eine Biographie 1900–1947. Berlin 2000; Lützel, P. M.: Hermann Broch. Eine Biographie. Frankfurt am Main 1985; Bernhardt, O.: Alfred Döblin. München 2007.

² Stephan, Inge.: Literatur in der Weimarer Republik / Literatur im ‚Dritten Reich‘ / Die Deutsche Literatur des Exils. In: Beutin, W. u.a.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 6. Aufl. Stuttgart, Weimar 2001, S. 451.

vorantreibt.³ Auch die Emigrationsbeispiele von als pazifistisch zu determinierenden Künstlern im Zuge des sogenannten „Sozialistengesetzes“ von 1878 und in besonderem Maße im Kontext des Ersten Weltkrieges (vor allem in die Schweiz wie zum Beispiel Stefan Zweig, Ernst Bloch oder Walter Benjamin) können in diesem Zusammenhang angeführt werden.⁴

Wie Inge Stephan treffend beschreibt, haben demnach

„das politische Exil und das Emigrantendasein [...] in Deutschland eine lange Tradition. Anders als in anderen europäischen Ländern, wo sehr häufig konservative und reaktionäre Kräfte auswandern mussten [...] traf es in Deutschland fast ausschließlich die demokratisch gesonnene Oppositionsbewegung.“⁵

Nochmals muss somit betont werden, dass die Vertreibung vieler Künstler im Zuge der nationalsozialistischen Herrschaft nichts Neues war; dass diese Exilierung allerdings über ein quantitatives Ausmaß verfügte, welches in der deutschen Geschichte beispiellos ist.⁶

Lion Feuchtwanger, welcher nicht nur aufgrund seiner politischen Haltung, sondern vor allem auch hinsichtlich seiner jüdischen Herkunft ein zweifaches „Motiv“ hatte, seine Heimat Deutschland zu verlassen, soll in der vorliegenden Studie von besonderem Interesse sein; insbesondere deshalb, weil sein literarisches Werk die sozialen und gesellschaftlichen Modifikationen der zwanziger Jahre bis in die Epoche der Nachkriegszeit, bis in die Ära des Kalten Krieges also, auf besondere Weise

³Vgl.: Ebenda. Zu Georg Forster vgl. lediglich am Rande als Überblick: Enzensberger, U.: Georg Forster. Weltumsegler und Revolutionär. Berlin 1979; Ders.: Georg Forster. Ein Leben in Scherben. Frankfurt am Main 1996; Harpprecht, K.: Georg Forster oder Die Liebe zur Welt. Eine Biographie. Reinbek 1987.

⁴Vgl. dazu wiederum: Stephan, Literatur des Exils, S. 451. Am Rande vgl. hierzu: Buchinger, S.: Stefan Zweig – Schriftsteller und literarischer Agent. Die Beziehungen zu seinen deutschsprachigen Verlegern (1901–1942). München 1998; Prater, D. A.; Michel, V. (Hg.): Stefan Zweig. Leben und Werk im Bild Frankfurt am Main 1989; Scherlag, M.: Stefan Zweig. In: Zwischenwelt - Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands, 24 (2007), S. 25-28; Münster, A.: Ernst Bloch. Eine politische Biographie. Berlin, Wien 2004; Habermas, J.: Ernst Bloch. Ein marxistischer Schelling. In: Ders.: Politik, Kunst und Religion. Essays über zeitgenössische Philosophen. Stuttgart 1978, S. 11-32; Dudek, P.: Fetisch Jugend. Walter Benjamin und Siegfried Bernfeld – Jugendprotest am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Bad Heilbrunn 2002; Nebelin, M.: Walter Benjamin und die Besiegten. Theologie – Verlust – Geschichte (Poetica. Schriften zur Literaturwissenschaft, 96). Hamburg 2007.

⁵Stephan, Literatur des Exils, S. 452.

⁶Vgl.: Ebenda.

widerspiegelt. Vor allem die Tatsache, dass es ihm dabei stets gelang, „sachliche Seriosität mit äußerer Spannung“ zu kombinieren und „historische Gehalte mit bunter, gelegentlich Kolportageelemente nutzender Erzählweise“ zu verbinden, muss als Grund angeführt werden, weshalb sein Prosawerk nicht nur äußerst beliebt, sondern gleichsam von entscheidendem Gewicht für die vorliegende Untersuchung ist.⁷

1.2. Zielsetzung und Methodik

Die vorliegende Studie unternimmt den Versuch, eine relativ große Zeitspanne des Wirkens Lion Feuchtwangers unter besonderer Berücksichtigung gesellschafts-politischer Fragen - nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der eigenen Biographie des Künstlers - zu beleuchten. Die Jahre von 1940 bis 1958, die Zeit von seiner Flucht aus Frankreich in die Vereinigten Staaten bis zu seinem Tod, werden in dieser Arbeit behandelt. Vor allem die Frage nach einem „Elitarismus“ und „Radikalismus“ im Kontext seiner schriftstellerischen Tätigkeit werden hierbei von besonderem Interesse sein. Denn natürlich steht zu erwarten, dass nicht nur die Epoche der nationalsozialistischen Herrschaft, sondern gleichermaßen das Verhalten von Schriftstellerkollegen, die während der totalitären Schreckensherrschaft auch weiterhin in Deutschland lebten oder sogar publizierten, sowie das Wesen des Stalinismus im Vergleich zur westlichen kapitalistischen Welt eine außerordentliche Reflexion erfuhren. Aufgrund dessen werden Lion Feuchtwangers Prosawerke „Die Brüder Lautensack“ von 1943, „Die Füchse im Weinberg“ von 1943, „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ von 1951, „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ von 1952, „Die Jüdin von Toledo“ von 1954 sowie „Jefta und seine Tochter“ von 1957 von übergeordnetem Interesse sein.⁸ Denn bei all diesen Texten handelt es sich um Werke, die nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten veröffentlicht wurden.

⁷Modick, K.: Art. Lion Feuchtwanger. In: Lutz, B. (Hg.): Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Stuttgart, Weimar 1994, S. 189.

⁸Der bibliographische Nachweis zu allen Werken erfolgt erstmalig im Zusammenhang mit der thematischen Reflexion.

Zunächst wird es allerdings notwendig sein, die wichtigsten Aspekte bezüglich der entsprechenden historischen Umstände zu untersuchen. Nur auf dieser Grundlage wird es möglich sein, auch das literarische Werk Feuchtwangers interpretieren zu können. Die wesentlichen biographischen Details des Autors sollen als Grundlage für alle weiteren Überlegungen vorangestellt werden. Vor allem dem Zeitraum im amerikanischen Exil muss dabei selbstverständlich eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Nachdem jene Werke, die in dieser Epoche verfasst und publiziert wurden, kurz in ihrem Inhalt zu präsentieren sind, wird ein analytischer Teil im Sinne interpretatorischer Überlegungen erfolgen. Dieser Teil muss als Kern der vorliegenden Studie betrachtet werden. In diesem Kontext wird zudem der Versuch unternommen, sich anhand verschiedener Leitthemen der Frage zu nähern, in welchem Maße man die Literatur Feuchtwangers als „elitär“, „depressiv“ oder auch als „radikal“ bezeichnen darf.

Mittels konkreter Überlegungen im Zusammenhang mit sozialgesellschaftlichen und historischen Momenten soll es gelingen, hierzu - wenn nicht gar konkrete Antworten - so zumindest Impulse für Diskussionen und Überlegungen zu bieten. Unter anderem wird der Aspekt eines aufklärerischen Gedankens von übergeordneter Bedeutung sein. Denn zweifelsohne müssen damit automatisch auch Momente von Gemeinwohl, „common sense“⁹, Rationalität, freiheitlichem Denken, liberaler Meinungsäußerung; aber auch eines allgemeinen Naturrechts, eines bestimmten Arbeits- und Wirtschaftsethos sowie eines patriotischen Gedankenguts und nicht zuletzt eines übergreifenden kosmopolitischen Gedankens in Verbindung gebracht werden.¹⁰ In dieser Hinsicht müssen vor allem die Romane „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“, „Die Füchse im Weinberg“ sowie „Goya

⁹Der Ausdruck Gemein Sinn (gr. koiné aísthesis (κοινή αἴσθησις), lat. *sensus communis*, engl. *common sense*, frz. *bon sens*) ist im Deutschen mehrdeutig und hat drei Grundbedeutungen. Er kann zum einen im Rahmen einer (philosophischen) Psychologie als ein Vermögen verstanden werden, dass den einzelnen Sinnen eine reflektierte Einheit bietet, als Synonym zu „gesunder Menschenverstand“ oder als Bezeichnung für die innerliche Grundlage eines gemeinwohl- orientiertes Denkens, Fühlens und Handelns.

¹⁰Vgl. dazu u.a.: Im Hof, U.: *Das Europa der Aufklärung*. 2. Aufl. München 1995, S. 139-204; Schneiders, W.: *Das Zeitalter der Aufklärung*. 2. Aufl. München 2001, S. 21-51; Borgstedt, A.: *Das Zeitalter der Aufklärung*. Darmstadt 2004, S. 71-80.

oder *Der arge Weg der Erkenntnis*“, aber auch *Die Brüder Lautensack*“ von übergeordnetem Interesse sein, weil zumindest im Falle der ersten drei Werke der zeitliche Handlungsrahmen mit der Epoche der Aufklärung korreliert.

Des Weiteren sollen es explizit Faktoren jüdischer Kultur und jüdischen Lebens sein, welche im Spätwerk Feuchtwangers zu analysieren sind. Die Romane *Die Jüdin von Toledo*“ und *„Jefta und seine Tochter“* lassen schon anhand des Titels erkennen, inwieweit dieses Thema für Feuchtwanger - wohl auch in selbstreflektorischem Kontext - von nicht unwesentlicher Essenz war. Immer wieder muss betont werden, dass es sich bei dem Umstand, dass Feuchtwanger selbst Jude war, um den entscheidenden Grund handelte, weshalb er Deutschland verlassen und ins zunächst französische und anschließend ins amerikanische Exil ging.

Um eine bestimmte Aussage treffen zu können, auf welche Weise man das Werk Feuchtwangers in der Zeit nach 1942 als „radikal“ bezeichnen darf, ist es zudem notwendig, Momente der Gewalt in diesen seinen Werken zu untersuchen. Denn es soll davon ausgegangen werden, dass mittels literarischer Stilmomente, welche eine konkrete Gewalt darstellen, die Radikalität besonders deutlich hervortritt.¹¹ Außerdem steht zu erwarten, dass die Kälte, Brutalität und demzufolge auch die physische und psychische Gewalt infolge des nationalsozialistischen Terrors wie auch des Aufeinanderprallens von „Ost“ und „West“ im Kontext des Kalten Krieges nach 1945 von entscheidendem Einfluss auf die literarische Reflexion von Lion Feuchtwanger gewesen sind. Ohne die Frage nach dem literarischen Moment der Gewalt zu stellen, wäre es nicht zuletzt auch problematisch, das Werk im Gesamtkontext der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur zu bewerten, da es in diesem Zusammenhang augenscheinlich von großer Bedeutung war. Vor allem die Werke *„Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“*, *„Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“* sowie *„Die Brüder Lautensack“* sind hierbei von größtem Interesse.

¹¹Vgl. dazu bereits an dieser Stelle als Überblick: Throtha, T. von (Hg.): *Zur Soziologie der Gewalt*. Opladen 1997; Wimmer, M.; Wulf, C.; Dieckmann, B. (Hg.): *Das "zivilisierte Tier". Zur historischen Anthropologie der Gewalt*. Frankfurt am Main 1996.

All die vorangegangenen Faktoren haben bereits ansatzweise verdeutlicht, dass mit der vorliegenden Untersuchung angestrebt wird, Literatur in der unmittelbaren Korrelation zu den zeitgenössischen gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten zu betrachten. Allerdings soll es gleichfalls interessieren, inwieweit Feuchtwanger immer wieder Bezug auf historische Stoffe nimmt; sowohl auf Geschichte, die für ihn nur wenige Jahre zurücklag, als auch auf Geschichte, die man mit der Frühen Neuzeit und gar dem Mittelalter assoziieren kann. Wiederum kann an dieser Stelle mit einer Hypothese gearbeitet werden; nämlich mit der Erwartung, dass in besonderem Maße Inhalte der jüdischen Geschichte im Werk Feuchtwangers nachzuweisen sind. Vor dem Hintergrund, dass es der modernen Historiographie überaus schwerfällt, „jüdisch“ überhaupt zu definieren, weil sich einfach zu unterschiedliche kulturelle, identifikatorische und ganz besonders geographische Differenzierungen innerhalb der jüdischen Geschichte der letzten Jahrhunderte erkennen lassen, soll herausgearbeitet werden, welchen Standpunkt Lion Feuchtwanger - insbesondere aus seiner persönlichen Perspektive als Jude - vertrat.¹²

Auf Basis all dieser Reflexionen soll schließlich der Versuch unternommen werden, die Person des Schriftstellers Lion Feuchtwanger bezüglich der Frage, ob sie eher als Opfer oder vielmehr als selbstbewusstes Ich agierte, zu hinterfragen. Natürlich muss in diesem Kontext davon ausgegangen werden, dass es hierbei auch zu „Überschneidungen“ kommen kann; dass eine „Stimme“ des Opfers nicht automatisch als Medium zu begreifen ist, welches eine Opferrolle ausschließlich zu akzentuieren versucht, und damit eine gewisse Passivität verkörpert. Jedoch ist im Falle von Feuchtwanger mit der Hypothese zu arbeiten, dass er Momente der Angst, des Zweifels und nicht zuletzt auch der Depression in sein literarisches Werk bewusst oder unbewusst einfließen ließ.

Nochmals soll hervorgehoben werden, dass das wichtigste Ziel der vorliegenden Studie darin besteht, die Prosa Lion Feuchtwangers vor dem Hintergrund der gesellschaftspolitischen Modifikationen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu analysieren. Dass jene Faktoren, die für den Autor selbst von unmittelbarer und größter

¹²Vgl. dazu u.a.: Schubert, K.: Jüdische Geschichte. 6. Aufl. München 2007, S. 7.

Auswirkung waren, in diesem Zusammenhang besonders interessieren, ist dabei vorauszusetzen. Die Tatsache, dass inhaltliche „Rückgriffe“ auf historische Ereignisse erfolgten, die in seinem Werk möglicherweise metaphorisch oder allegorisch für die entsprechende zeitgenössische Situation thematisiert wurden, verlangt ebenfalls eine entscheidende Aufmerksamkeit.

Hinsichtlich des Motives für die vorliegende Arbeit sollen nochmals vor allem folgende Faktoren verantwortlich gemacht werden:

Unter anderem existiert eine offensichtliche Forschungslücke bezüglich der Frage, auf welche Weise die Schreibpositionen Lion Feuchtwangers in der Korrelation seines Exils in den Vereinigten Staaten und seiner literarischen Gesellschaftskritik zu erklären sind. Zwar kann im Rahmen dieser Studie nur ansatzweise ein Vergleich zu anderen deutschen Schriftstellern und Exilanten in den USA wie Thomas und Heinrich Mann, Bertolt Brecht oder auch Franz Werfel vorgenommen werden. Es soll ansatzweise interessieren, auf welche Weise Feuchtwanger Parallelen zu diesen erkennen lässt; aber auch, inwieweit er sich von diesen unterschied. Letzteres muss vor allem vor dem Hintergrund seiner zumindest zeitweisen Sympathisierung mit dem Kommunismus stalinistischer Prägung in der Sowjetunion von Aufmerksamkeit sein.

Auch wenn die gesellschaftspolitische Position Feuchtwangers weitgehend intensiv erforscht wurde, soll diese insbesondere deshalb von Bedeutung sein, weil eben bekannt ist, dass durch die Feuchtwanger-Forschung in jener Zeit, als es noch zwei deutsche Staaten, unterschiedlichste gesellschaftspolitische Ideologien und dementsprechend stark polarisierte Forschungsmeinungen gab, auch sehr differenzierte Meinungsbilder zu Feuchtwanger vorgelegt wurden. Es muss betont werden, dass diese Tatsache als Lücke im Gesamtrahmen der literaturwissenschaftlichen Betrachtungen zu Leben und Werk Feuchtwangers zu gelten hat. Denn bis zum heutigen Tag wurde keine derart umfassende Monographie zu Feuchtwanger vorgelegt, wie sie im Folgenden dargestellt wird; wie sie aber eben auch aus den entsprechenden Zeitumständen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts resultierte.

Wenn Reinhold Jaretsky beispielsweise behauptet, dass Feuchtwanger

„die sinnlichen und geistigen Genüsse [liebte], er hatte [...] Spaß an der intellektuellen Auseinandersetzung und am ideologischen Streit. Sein freudiges, unproblematisches Lebensgefühl schrieb er in seine Romane hinein, und es verführte ihn auch manchmal zu einem allzu starken Crescendo: dann nahmen Pomp, Theatralik und sinnlicher Reichtum überhand. Aber sie sind immer nur Kulisse für den Kampf der Vernunft, in die er verliebt ist und mit der er mitleidig über die Dummheit der Welt lächelt“, ¹³

dann soll diese Lebens- und Autoreneinstellung für die vorliegende Studie als maßgebliche Orientierung dienen.

1.3. Forschungslage

Anhand der Biographie, des literarischen Schaffens sowie der gesellschaftspolitischen Grundgesinnung von Lion Feuchtwanger lässt sich gleichzeitig jene Spaltung im Kontext der literaturhistorischen Forschung ausmachen, welche die entsprechenden Reflexionen bis ans Ende des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus prägten. Denn bereits an dieser Stelle muss darauf verwiesen werden, dass Feuchtwanger polarisierte wie kaum ein zweiter deutschsprachiger Literat aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dass dafür seine zumindest zeitweise nachzuweisende Sympathisierung mit dem Stalinismus in der Sowjetunion verantwortlich war, muss augenscheinlich als entscheidende Grundlage für diese Tatsache ausgemacht werden.

Doch während die literaturhistorischen Reflexionen, Analysen und Interpretationen zu Feuchtwanger in der DDR überaus intensiv betrieben wurden, weil man den Künstler als Vorzeigeperson eines sozialistisch und kommunistisch denkenden und argumentierenden Intellektuellen zu instrumentalisieren versuchte, interessierten sich im westlichen Teil Deutschlands zunächst lediglich linke Kreise für sein Werk und Schaffen. Und eben diese Tatsache muss als Ursache ausgemacht werden, weshalb es zumindest bis 1989 eine sehr geteilte Aufmerksamkeit und literarische Bewertung zu Feuchtwanger gab.

¹³Jaretsky, R.: Lion Feuchtwanger. Reinbek 1984, S. 140.

Gleichzeitig muss dieser Umstand von besonderer Berücksichtigung für eine wissenschaftliche Untersuchung wie der vorliegenden sein. Denn natürlich sind jegliche sekundärliterarischen Überlegungen sehr kritisch zu betrachten. Es ist davon auszugehen, dass jene Arbeiten, die vor 1989 in der DDR wie auch in der Bundesrepublik Deutschland zu Feuchtwanger vorgelegt wurden, nicht frei von ideologischen und subjektiven Meinungsbildern sind. Zudem ist zu beachten, dass biographische und wirkungsspezifische Studien, die in der DDR entstanden, zum Großteil den Versuch unternahmen, Lion Feuchtwanger als Kämpfer gegen den Imperialismus zu instrumentalisieren. Solcherart Aspekte müssen im Rahmen des Studiums der Sekundärliteratur von besonderer Aufmerksamkeit sein.

Bevor eine Betrachtung der unterschiedlichen Darstellungen zu Feuchtwanger vorgenommen wird, darf auf das Werk von Wolfgang Müller-Funk verwiesen werden, weil in diesem nicht nur sehr wertvolle Zusammenhänge von literarischem Schaffen, gesellschaftspolitischer Meinungsbildung und politischer Instrumentalisierung erklärt werden, sondern weil sich mit diesem die wohl auch bis zum jetzigen Zeitpunkt beste Gesamtbibliographie zu Feuchtwanger assoziieren lässt.¹⁴ Allerdings soll betont werden, dass in diesem keine dezidierte Fokussierung auf die Zeit Feuchtwangers vorgenommen wird, welche der Künstler im amerikanischen Exil verbrachte. Dieser Umstand muss als grundsätzliche Forschungslücke angenommen werden. Denn bis zum jetzigen Zeitpunkt wurde kein konzentrierter Versuch unternommen, das Leben wie auch das literarische Schaffen in umfassender Weise monographisch darzustellen.

Als weitere wichtige Veröffentlichungen, welche als Bibliographien zu Feuchtwanger vorliegen, welche allesamt über inzwischen weit zurückliegende Publikationsdaten verfügen, was unmissverständlich ebenfalls als eine gewisse Lücke zu beschreiben ist, soll auf die Werke von Walter A. Berendsohn, Hilde Waldo sowie Gertrude Goetz verwiesen werden.¹⁵

¹⁴Vgl.: Müller-Funk, W.: Literatur als gesellschaftliches Argument. Zur ästhetischen Konzeption und Geschichtsverarbeitung in Lion Feuchtwangers Roman-Trilogie ‚Der Wartesaal‘. Frankfurt am Main, Bern 1981.

¹⁵Vgl.: Berendsohn, W. A.: Der Meister des politischen Romans: Lion Feuchtwanger. Stockholm 1975; Waldo, H.: Lion Feuchtwanger. In: Deutsche Exilliteratur seit 1933, Bd. 1: Kalifornien. Bern, München

Fraglos sind es die Untersuchungen von Lothar Kahn und die von John M. Spalek herausgegebenen Beiträge, welche einerseits weitgehend objektiv und andererseits mit einer zumindest ansatzweisen Fokussierung auf die späte Schaffensphase Feuchtwangers aufwarten.¹⁶ Insbesondere letztgenannte Publikation unternimmt den Versuch, die politische Meinung des im amerikanischen Exil lebenden deutschen Schriftstellers aus sehr unterschiedlichen Blickrichtungen kritisch zu beurteilen.

Aufgrund der im Vorangegangenen beschriebenen Problematik sollen die wichtigsten Werke zu Feuchtwanger im Folgenden auch unter dem Gesichtspunkt einer politischen Verklärung und zielgerichteten Instrumentalisierung beleuchtet werden. So sind zunächst jene biographischen und wirkungshistorischen Darstellungen zu nennen, in denen Feuchtwanger - zumindest zum Großteil - auffallend verklärt wird. Die Konzentration soll hierbei vor allem den Monographien gelten, da es den Rahmen sprengen würde, detailliert auf jegliche Aufsätze zu verweisen.

Dementsprechend müssen die Darstellungen von Wilfried Bütow und Klaus Washausen angeführt werden. Auch wenn diese natürlich unter dem Eindruck einer grundsätzlichen marxistischen Historiographie beziehungsweise Literaturgeschichte verfasst wurden, dürfen sie dennoch als interessante und nützliche Betrachtungen verstanden werden; einerseits, weil sich die ideologische „Verfärbung“ ansatzweise in Grenzen hält; andererseits, weil überaus konstruktive Gedankenansätze zur Interpretation von Feuchtwangers gesellschaftspolitischem Bewusstsein vorgelegt werden.¹⁷

Auch eine der wichtigsten Feuchtwanger-Biographien an sich, jene in erster Auflage 1976 erschienene und später auch in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlichte

1976; Goetz, G.: A Critical Bibliography of Lion Feuchtwanger's Work in German, Univ. Diss. Los Angeles 1963. Vgl. außerdem: Lion Feuchtwanger 1884-1958. Katalog zur Ausstellung anlässlich der Eröffnung der Sammlung Lion Feuchtwanger bei der Akademie der Künste. Berlin-West 1969.

¹⁶Vgl.: Kahn, L.: Insight and Action. The Life and Work of Lion Feuchtwanger. Rutherford 1975; Spalek, John M. (Hg.): Lion Feuchtwanger. The Man. His Ideas. His Work. A Collection of Critical Essays. Los Angeles 1972.

¹⁷Vgl.: Bütow, W.: Probleme der Gestaltung des historischen Stoffes in der Revolutionstrilogie Lion Feuchtwangers. Untersucht am System der Ereignisse und Figuren, Univ. Diss. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 1966; Washausen, K.: Die künstlerische und politische Entwicklung Goyas in Lion Feuchtwangers Roman. Rudolstadt 1957; Ders.: Auffassungen Lion Feuchtwangers über Wesen und Funktion realistischer Literatur in ihrer Entwicklung bis 1945, Univ. Diss. Rostock 1976.

Darstellung von Joseph Pischel, muss zwar für die vorliegende Untersuchung von elementarem Wert sein. Ihre politisch und ideologisch keineswegs „neutrale“ Forschungsperspektive soll beachtet werden.¹⁸ Wenn Pischel so beispielsweise bereits in der Einleitung bemerkt, inwieweit in der Bundesrepublik Deutschland die Feuchtwanger-Forschung bis heute weitgehend vernachlässigt wurde, muss man ihm sicherlich Recht geben.¹⁹ Wenn er jedoch behauptet, dass die westdeutschen Literaturhistoriker ausschließlich darauf bedacht sind, der DDR eine antifaschistische Stellung abspenstig zu machen, muss dies natürlich weniger als Irrtum denn vielmehr als bewusste Ideologisierung und Propaganda ausgelegt werden:

„Wie die Exilliteratur-Forschung im allgemeinen, in die dieses Interesse eingebettet ist, zeitigt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Feuchtwanger ganz widersprüchliche Ergebnisse: Einerseits ist sie motiviert durch das Bemühen, die aufklärerisch-antifaschistische Potenz der Werke Feuchtwangers für die demokratische Bewußtseinsbildung in der BRD produktiv zu machen, andererseits geht es fast immer auch darum, den Anspruch der DDR auf dieses antifaschistisch-demokratische Erbe streitig zu machen.“²⁰

An dieser Stelle wird die Verschiedenheit, welche mit einer objektiven Feuchtwanger-Forschung verbunden war beziehungsweise ist, besonders deutlich.

Wie bereits erwähnt, muss die Feuchtwanger-Biographie Pischels als elementare Orientierung für die vorliegende Studie verstanden werden. Auch wenn sie über die beschriebenen Nachteile verfügt und auch wenn die Erstauflage bereits mehr als dreißig Jahre zurückzudatieren ist, besteht der Wert der Arbeit Pischels letztlich vor allem in einer biographischen Darstellung, die in sehr enger Verbindung zum literarischen Schaffen steht. Das Leben Feuchtwangers wird stets vor dem Hintergrund der eigenen Verarbeitung dessen in seinen entsprechenden Büchern beleuchtet. Zudem muss der Feuchtwanger-Biographie von Pischel deshalb eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, weil die Hälfte seiner Ausführungen sich auf die Zeit nach Feuchtwangers Flucht aus Deutschland beziehungsweise Europa bezieht. So sind es zunächst die Hintergründe für die Romanwerke „Die Brüder Lautensack“, „Die Füchse im Weinberg“ sowie für das Drama „Wahn oder Der Teufel

¹⁸Vgl.: Pischel, J.: Lion Feuchtwanger. Leipzig 1976; Ders.: Lion Feuchtwanger. Frankfurt am Main 1984.

¹⁹Vgl.: Ebenda, S. 17.

²⁰Ebenda.

in Boston“, welche die Grundlage für die Biographie ab dem Exil in den Vereinigten Staaten bilden.²¹ Als eine mittlere Phase des Exils fungieren die Romane „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ sowie „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“.²² Schließlich bilden die Werke „Die Jüdin von Toledo“ und auch „Jefta und seine Tochter“ das Fundament für die Betrachtungen zu Feuchtwangers letzten Lebensjahren bis zu seinem Tod 1958.²³

Wenn auch - hinsichtlich des Gesamtumfangs der biographischen Darstellung - weitaus weniger ausführlich als bei Pischel, bietet die in der Bundesrepublik verfasste und veröffentlichte Feuchtwanger-Biographie von Reinhold Jaretsky eine sehr geeignete, weil überaus kritische Orientierung für die vorliegende Studie.²⁴ Jaretsky war es auch, der im Rahmen des ideologischen Streits und der wissenschaftlichen Kontroversen um die politische Bedeutung und Instrumentalisierung Feuchtwangers zwischen „Ost“ und „West“ dessen Person erstmals intensiv entmythisierte.²⁵ Vielmehr unternimmt Jaretsky den Versuch, Feuchtwanger als einen fleißigen, zielstrebigem, Luxus genießenden, aber auch immer unruhigen und zerbrechlichen Mann zu schildern. Weniger eine Stilisierung zu einem intellektuellen Kämpfer für Sozialismus, Kommunismus und gegen den westlichen Imperialismus, sondern vielmehr die Person Feuchtwangers als Künstler und Mensch erhält durch die Darstellung Jaretskys ihre Konturen. So ist es keine allgemeine weltanschauliche Pauschalisierung, welche Jaretsky hinsichtlich der pro-sowjetischen Haltung Feuchtwangers anführt. Vielmehr sieht er nicht zuletzt auch die Vertreibung aus Deutschland und die anfangs zurückhaltende Politik der westlichen Staaten gegenüber Hitler-Deutschland als Grund für diese Orientierung:

„Feuchtwanger, der der Idee des Sozialismus seit Jahren wohlmeinend gegenübersteht, sieht in der Sowjet-Union den historisch einzigartigen Versuch, die Vernunft zum obersten Prinzip einer Gesellschaft zu erheben. [...] Für diesen Überschwang ist nicht nur bedeutsam, daß er in diesem Land ein vielgelesener Autor ist, sondern auch, daß er die Sowjet-Union als

²¹Vgl.: Ebenda, S. 168-208.

²²Vgl.: Ebenda, S. 209-237.

²³Vgl.: Ebenda, S. 238-252.

²⁴Vgl. wiederum: Jaretsky, R.: Lion Feuchtwanger. Reinbek 1984.

²⁵Vgl.: Ebenda, S. 7f., 122-140.

ein ins Exil vertriebener Antifaschist bereist, enttäuscht und verbittert über die Zurückhaltung der westlichen Demokratien gegenüber Hitler.“²⁶

Dass Jaretsky der Zeit Feuchtwangers im amerikanischen Exil eine breite Aufmerksamkeit schenkt, muss ebenfalls als Grundlage für die vorliegende Studie verstanden werden; dass diesbezügliche Betrachtungen, so wie eben bei Jaretsky oder auch bei Pischel, bis zum jetzigen Zeitpunkt allerdings zumeist in gesamtbiographischem Kontext vorgelegt wurden, dokumentiert eine gewisse Lücke im Zusammenhang mit literaturhistorischen Forschungen, die sich explizit auf die Lebens- und Schaffensphase Feuchtwangers in den USA beziehen. Nochmals soll aber betont werden, dass es insbesondere die Ausführungen von Jaretsky sind, die umfassend und dabei weitgehend objektiv als eine moderne Feuchtwanger-Biographie zu verstehen sind. Aufgrund all dieser Faktoren muss, neben Wilhelm von Sternburgs Feuchtwanger-Biographie²⁷, vor allem die Darstellung von Jaretsky als grundlegend betrachtet werden.

Wenn Jaretsky hervorhebt, dass „das Exil [...] Feuchtwangers literarische Entwicklung nicht gestört“, dass „der bewegliche Weltbürger mit dem Drang zur Nomadenexistenz“ selbst angibt, infolge dieser erzwungenen Veränderungen „in seiner Phantasie bereichert worden zu sein“, dokumentiert dies nicht zuletzt auch die Sicht des Feuchtwanger-Biographen.²⁸ Jaretsky übermittelt somit ein Bild, welches den Schriftsteller nicht monokausal als Kommunisten, als stets Verfolgten und als unermüdlichen Gegner der existierenden gesellschaftlichen Situationen beschreibt, sondern vielmehr eben auch als Künstler und als Menschen, der sich mit eben dieser Situation zu arrangieren verstanden hat; eine kritische Reflexion, die im Rahmen der gesamten Forschungssituation von besonderem Wert ist; eine Betrachtung, welche somit auch für die vorliegende Studie unverzichtbar ist.

Grundsätzlich ist nochmals zu betonen, dass die entscheidende Forschungslücke darin zu erkennen ist, dass zwar eine große Anzahl an Darstellungen vorliegt, mit welchen die politische Gesinnung Feuchtwangers und deren Auswirkungen auf sein literarisches

²⁶Ebenda, S. 73.

²⁷Vgl.: Sternburg, W. von: Lion Feuchtwanger. Ein deutsches Schriftstellerleben. Königstein / Taunus 1983.

²⁸Alle Zitate: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 108.

Schaffen reflektiert werden, dass jedoch kaum eine konzentrierte Forschung vorgenommen wurde, die speziell auf die Phase der Emigration in den Vereinigten Staaten fokussiert wurde. Obwohl Feuchtwanger selbst den kommunistischen Idealen nahestand, musste er mit dem Gesellschaftssystem in den USA kollidieren; natürlich standen die amerikanischen Behörden Feuchtwanger, der ja bekanntlich sogar als Sympathisant des Stalinismus galt, sehr skeptisch gegenüber. All diese Momente und ihre Widerspiegelung im Werk Feuchtwangers nach 1945 wurden bis zum jetzigen Zeitpunkt eben nur ansatzweise thematisiert.

2. Die historischen Voraussetzungen

2.1. Biographische Anmerkungen zu Lion Feuchtwanger unter besonderer Berücksichtigung der Jahre im amerikanischen Exil

2.1.1. Die Jahre bis 1940

Der Beginn der Karriere als Schriftsteller des am 7. Juli 1884 in München geborenen Lion Feuchtwanger muss mit der Tätigkeit in den Sphären der Münchener Bohème um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Verbindung gebracht werden. Zuvor war er mit einer literaturwissenschaftlichen Arbeit über Heinrich Heine promoviert worden.²⁹ Und er sagte sich von seinem „jüdisch-großbürgerlichen Elternhaus“ los.³⁰

Allerdings sollte die Thematik des Judentums stets Bestandteil seiner Werke sein. Dies wird schon anhand des Schaffens während der Zeit der Münchener Räterepublik nach dem Ersten Weltkrieg deutlich.³¹ Denn neben dem „Konflikt zwischen Geist und Macht, Aufklärung und Barbarei, Betrachten und Handeln“ war es die Judenproblematik, welche sein Interesse in besonderem Maße weckte.³² Wie an späterer Stelle zu erkennen sein wird, müssen mit dieser Epoche jene Überlegungen und Gedanken in Verbindung gebracht werden, die auch in seiner späteren Schaffensphase im Exil von Relevanz sein sollten.

Von besonderer Wichtigkeit war in dieser Zeit augenscheinlich die Bekanntschaft und Freundschaft zu / mit Bertolt Brecht. Einerseits fungierte Feuchtwanger als dessen

²⁹Vgl. dazu: Feuchtwanger, L.: Heinrich Heines Rabbi von Bacherach. Frankfurt am Main 1985.

³⁰Vgl.: Modick, Feuchtwanger, S. 189.

³¹Vgl. als Überblick u.a.: Müller-Aenis, M.: Sozialdemokratie und Rätebewegung in der Provinz. Schwaben und Mittelfranken in der bayerischen Revolution 1918–1919. München 1986; Mitchell, A.: Revolution in Bayern 1918/1919. Die Eisner-Regierung und die Räterepublik. München 1967; Bosl, K. (Hg.): Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen. München u. a. 1969. Zur Wechselwirkung von Politik und Literatur im Jahr 1919, auch über Feuchtwanger hinaus, sei besonders auf folgende Darstellung verwiesen: Viesel, H. (Hg.): Literaten an der Wand. Die Münchner Räterepublik und die Schriftsteller. Frankfurt am Main 1980.

³²Zitat und Vgl.: Modick, Feuchtwanger, S. 189.

Mentor und Förderer. Andererseits war es Brecht, der auf Feuchtwanger intensiv einwirkte, dass dessen literarisches Werk unbedingt eine Politisierung erfahren müsse; nämlich eine stärkere Hinwendung zum „gesellschaftskritischen Realismus“.³³

Mitte der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts hatte sich Feuchtwanger veranlasst gesehen, München in Richtung Berlin zu verlassen. Der Grund dafür muss hauptsächlich mit einer nicht zu übersehenden antisemitischen Grundstimmung in Bayern begründet werden. Berlin galt zu dieser Zeit hingegen noch als weitgehend liberal.³⁴ In dieser Zeit wurde sein erster auch international bedeutender Roman „Jud Süß“, nach Vorlage des gleichnamigen Dramas von 1917, im Jahre 1925 veröffentlicht.³⁵ Wie unter anderem Klaus Modick erklärt, wurde Feuchtwanger dadurch „über Nacht“ zum Bestsellerautor.³⁶ Zudem ist davon auszugehen, dass Feuchtwanger ab diesem Zeitpunkt auch materiell zu den Großverdienern innerhalb der deutschsprachigen Literaturszene zu zählen ist, was ihm im Laufe seines Schaffens nicht wenig Neider einbrachte.³⁷ Insbesondere im englischsprachigen Raum und in der Sowjetunion erzielte er seine größten kommerziellen Erfolge.³⁸

Von besonderem Wert für seine Romane sollten sich bei „Jud Süß“ sowie bei den anschließenden Werken seine fundamentalen historischen Kenntnisse auszeichnen.³⁹ Es ist davon auszugehen, dass Feuchtwanger

„das heruntergekommene Genre neu [belebte], indem er mit stupendem historischen Wissen, exakten Recherchen und großer Kompositionskraft Erfahrungen und Probleme seiner Gegenwart im Gewand unterschiedlicher Epochen reflektierte“.⁴⁰

Feuchtwanger kann anhand seines Werkes zudem als einer derjenigen Künstler überhaupt interpretiert werden, welche die Gefahr des sich etablierenden Nationalsozialismus und die Blendung der Menschen durch eine Person namens Adolf

³³Ebenda, S. 190.

³⁴Vgl.: Ebenda. Vgl. dazu auch: Glatzer, R. (Hg.): Berlin zur Weimarer Zeit. Panorama einer Metropole, 1919-1933. Berlin o. J., S. 253-371.

³⁵Vgl.: Meid, Chronik, S. 547f. Vgl.: Feuchtwanger, L.: Jud Süß. München 1955.

³⁶Modick, Feuchtwanger, S. 190.

³⁷Ebenda.

³⁸Vgl.: Ebenda.

³⁹Vgl.: Ebenda.

⁴⁰Ebenda.

Hitler sehr zeitig erkannte. Insbesondere sein Roman „Erfolg“ von 1930 dokumentiert dies augenscheinlich.⁴¹ Seine Kritik am Nationalsozialismus und den entsprechenden Machtpotentaten war - insbesondere die „satirische Demaskierung Hitlers“ - in starkem Maße dafür verantwortlich, dass er nicht nur für den Nobelpreis vorgeschlagen wurde, sondern dass er nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten möglichst schnell aus Deutschland fliehen musste.⁴²

Feuchtwanger fand daraufhin zunächst in Südfrankreich, in Sanary-sur-Mer, ein vorübergehend neues Zuhause.⁴³ Die Werke, die ab dieser Zeit folgten, dienten hauptsächlich dazu, die Weltöffentlichkeit auf die Vorgänge in Deutschland stärker als bis dato aufmerksam zu machen. Insbesondere „Die Geschwister Oppermann“ von 1933, „Der falsche Nero“ von 1936 und „Exil“ von 1939 machen dies deutlich.⁴⁴ In dieser Zeit wurde aber auch das Bild von Feuchtwanger als Sozialist beziehungsweise Stalinist geprägt, wofür vor allem seine Idee von einer „antifaschistischen Volksfront“ sowie die Reise in die Sowjetunion 1937 bis 1938 verantwortlich war.⁴⁵ Dass diese Beschuldigung - nach Modick ein „törichtes Etikett“ - nach Kriegsende 1945 dafür verantwortlich war, dass Feuchtwanger in der Bundesrepublik Deutschland kaum, in der DDR dafür umso intensiver gelesen und instrumentalisiert wurde, muss besonders hervorgehoben werden, weil dies selbstverständlich auch die Wirkung seiner Werke, die in den Vereinigten Staaten verfasst wurden, nicht unwesentlich beeinflussen sollte.⁴⁶

Nach der Inhaftierung durch die Vichy-Anhänger 1940 gelang es ihm, „auf abenteuerliche Weise“ (nämlich unter anderem als Frau maskiert) aus Frankreich über Spanien und Portugal in die USA zu flüchten.⁴⁷

⁴¹Vgl.: Feuchtwanger, L.: Erfolg. 3 Jahre Geschichte einer Provinz, 2 Bde. Berlin 1930.

⁴²Zitat und Vgl.: Modick, Feuchtwanger, S. 190.

⁴³Vgl.: Ebenda.

⁴⁴Vgl.: Feuchtwanger, L.: Die Geschwister Oppermann. Amsterdam 1933; Ders.: Der falsche Nero. Amsterdam 1936; Ders.: Exil. Amsterdam 1940.

⁴⁵Modick, Feuchtwanger, S. 190.

⁴⁶Vgl. und Zitat: Ebenda. Zu den Differenzen zwischen Literatur in der BRD und der DDR sei als Überblick verwiesen auf: Zimmermann, H. D.: Literaturbetrieb Ost/West. Die Spaltung der deutschen Literatur 1948-1998. Stuttgart 2000.

⁴⁷Ebenda. Zum Vichy-Regime vgl. lediglich am Rande als Überblick: Hirschfeld, G., Marsh, P. (Hg.): Kollaboration in Frankreich, Politik, Wirtschaft und Kultur während der nationalsozialistischen Besatzung 1940-1944. Frankfurt am Main 1991; Dreyfus, J.-M.: Eine nie verheilende narzisstische Wunde? Die

2.1.2. Das Leben nach der Flucht nach Übersee 1940

Nach der geglückten Flucht in die USA 1940 lebte Lion Feuchtwanger zunächst kurz in New York; danach fand er 1941 in Pacific Palisades, Los Angeles ein neues Zuhause.⁴⁸ Er veröffentlichte mit „Der Teufel in Frankreich“ 1942 einen Erlebnisbericht, welcher seine Flucht aus Frankreich beschreibt, mit welchem er zum am meistgelesenen und bestverdienendsten Exilautor avancierte.⁴⁹ Zudem zeigte sich damit, dass er als „vernunftgläubiger Stoiker“ zu verstehen sein muss, welcher „selbst in scheinbar ausweglosen Situationen nie seine freundliche Gelassenheit verliert“.⁵⁰ Außerdem erlangte er einen überaus positiven Bekanntheitsgrad, weil er - als durchaus vermögender Literat - stets bereit war, andere Schriftstellerkollegen im Exil finanziell und materiell zu unterstützen.⁵¹ Allerdings muss auch betont werden, dass eine Idee, nach Deutschland zurückkehren zu können, für Feuchtwanger wohl von Beginn an ausgeschlossen schien. Denn wie für viele andere Literaten bedeutete „das Exil einen Schock, der sich verstärkte, als sich die Hoffnung auf einen baldigen Zusammenbruch des Nationalsozialismus und eine rasche Rückkehr nach Deutschland als Illusion erwies“.⁵²

Im Gegensatz zu den meisten deutschen Exilautoren und vergleichbar vielleicht nur mit Thomas Mann war es Lion Feuchtwanger in den USA also relativ schnell gelungen, auf „kontinuierliche Einkünfte“ zurückgreifen zu können.⁵³ Allerdings muss gleichsam davon ausgegangen werden, dass Feuchtwanger sich zu keiner Zeit mit den USA, mit den entsprechenden politischen Richtlinien, mit den

Kollaboration im französischen Gedächtnis. In: Fritz- Bauer-Institut (Hg.): Grenzenlose Vorurteile. Jahrbuch 2002 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Frankfurt am Main 2002, S. 167-188.

⁴⁸Als Gesamtüberblick zur deutschen Literatur im Exil ab 1933 sei besonders auf folgende Darstellungen verwiesen: Barron, S.: Exil. Flucht und Emigration europäischer Künstler 1933-1945. München, New York 1997; Loewy, E. (Hg.): Exil. Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933-1945. Stuttgart 1979; Stephan, A.: Exil. Literatur und die Künste nach 1933. Bonn 1990; Winkler, M. (Hg.): Deutsche Literatur im Exil 1933 bis 1945. Texte und Dokumente. Stuttgart 1977.

⁴⁹Vgl.: Feuchtwanger, L.: Der Teufel in Frankreich. Erlebnisse. Rudolstadt 1954.

⁵⁰Beide Zitate nach wiederum: Modick, Feuchtwanger, S. 190.

⁵¹Vgl.: Ebenda.

⁵²Stephan, Literatur des Exils, S. 453.

⁵³Zitat und Vgl.: Ebenda. Zu Thomas Mann vgl. in diesem Kontext: Temming, T.: „Bruder Hitler“? Zur politischen Bedeutung Thomas Manns. Essays und Reden aus dem Exil. Berlin 2008; Schulze-Berge, S.: Heiterkeit im Exil. Ein ästhetisches Prinzip bei Thomas Mann. Zur Poetik des Heiteren im mittleren und späten Werk Thomas Manns. Würzburg 2006.

staatsbürgerlichen Erwartungen, arrangieren konnte; nicht zuletzt deshalb, weil er von amerikanischer Seite auch immer wieder mit Verdächtigungen bezüglich „unamerikanischer Umtriebe“ konfrontiert wurde; sicherlich ein Resultat seiner pro-sowjetischen und mitunter als pro-stalinistisch ausgelegten Meinung seit den dreißiger Jahren.⁵⁴ Dementsprechend war es Feuchtwanger auch nie gelungen, die amerikanische Staatsbürgerschaft zu erlangen; eine Tatsache, die er wiederum mit vielen seiner Schriftstellerkollegen teilen musste.⁵⁵

Dennoch war das Exil in den USA - gemessen an den Gefahren in Deutschland und weiten Teilen Europas - für Feuchtwanger ein Glücksfall. Hier existierte weder eine faschistische noch eine stalinistische Verfolgungsgefahr; hier besaß er letztlich die Möglichkeit, seine künstlerische Tätigkeit weitgehend frei auszuüben; hier konnte er die gesellschaftspolitischen Veränderungen infolge von nationalsozialistischer Machtergreifung, antisemitischer Politik des entsprechenden totalitären Regimes aber auch des Kalten Krieges und der Konfrontation zwischen „Ost“ und „West“ nach 1945 schriftstellerisch reflektieren wie dies wohl in kaum einem anderen Land zu dieser Zeit möglich war.⁵⁶

Nochmals soll aber auch betont werden, dass Lion Feuchtwanger nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und insbesondere in der Regierungszeit von McCarthy sehr kritisch von den amerikanischen Behörden überwacht wurde.⁵⁷ Denn er galt in den USA stets als Linker, der auch den Stalinismus mit all seinen Schrecken befürwortet hatte.

Wie bereits angedeutet wurde und wie im Folgenden noch zu verdeutlichen ist, waren es vor allem historische Stoffe, die ihn als Intellektuellen und Schriftsteller in seiner Schaffensphase ab 1947 wiederum sehr intensiv beschäftigten.⁵⁸ Exemplarisch soll auf das Drama „Wahn oder Der Teufel in Boston“ verwiesen werden. Im Jahre 1949 wurde

⁵⁴Vgl. und Zitat: Modick, Feuchtwanger, S. 191.

⁵⁵Vgl.: Stephan, Literatur des Exils, S. 455f.

⁵⁶Vgl.: Ebenda.

⁵⁷Als Überblick zu dieser Periode sei besonders verwiesen auf: Schrecker, E.: *Many Are The Crimes-McCarthyism in America*. Princeton 1998; Haynes, J. E.: *Red Scare or Red Menace? American Communism and Anticommunism in the Cold War Era*. Chicago 1996.

⁵⁸Zur Bedeutung, Funktion und Wirkung des historischen Romans im Zusammenhang mit der deutschsprachigen Exilliteratur vgl.: Stephan, Literatur des Exils, S. 462-465.

dieses Werk erstmalig in Deutschland aufgeführt; im Jahre 1953 folgte die Uraufführung in den USA in Los Angeles und New York.⁵⁹ Wie ebenfalls zu erkennen sein wird, gewann zudem die Thematik des Judentums wiederum erkennbar an literarischem Wert. In diesem Zusammenhang plädierte Feuchtwanger unter anderem für einen eigenen jüdischen Staat.

Während Feuchtwanger in der Bundesrepublik Deutschland zunächst also weitgehend unbeachtet blieb, wurde ihm im Jahre 1953 von der DDR-Führung der „Nationalpreis erster Klasse für Kunst und Literatur“ verliehen. Nach schwerer Erkrankung verstarb Feuchtwanger am 21. Dezember 1958 in Los Angeles.⁶⁰

2.2. Das literarische Schaffen während des US-Exils

2.2.1. Das Werk Feuchtwangers im Exil in Übersee

Wie bereits im Vorangegangenen angedeutet wurde, waren es zwei entscheidende Leitmotive, welche das literarische Wirken Lion Feuchtwangers in seinem US-Exil beziehungsweise in seiner entsprechenden Wahlheimat nach 1945 prägten. Zum Einen sollte - wie bereits in der Zeit vor seiner Flucht vor dem nationalsozialistischen Regime nach Frankreich - die Thematik des Judentums an Bedeutung gewinnen. Zum Anderen, und dies schließt die Reflexion von jüdischem Leben, jüdischer Kultur und so weiter natürlich nicht aus, sollten wiederum auch historische Stoffe als Leitmotive augenscheinlich an Wert gewinnen; ein Faktum, welches mit der neuen „besonderen Rolle des historischen Romans“ in dieser Epoche zu begründen sein darf.⁶¹

⁵⁹Vgl. dazu u.a. seine Reflexion der Hexenprozesse von Salem in dramatischem Kontext: Feuchtwanger, L.: Wahn oder Der Teufel in Boston. Ein Stück in 3 Akten. Los Angeles, New York 1948.

⁶⁰Zu allen biographischen und wirkungshistorischen Angaben vgl. außerdem: Sternburg, W. von: Lion Feuchtwanger. Ein deutsches Schriftstellerleben. Königstein / Taunus 1983; Pischel, J.: Lion Feuchtwanger. Versuch über Leben und Werk. Frankfurt am Main 1984; Jaretsky, R.: Lion Feuchtwanger. Reinbek 1984.

⁶¹Vgl. und Zitat: Stephan, Literatur des Exils, S. 462.

Wie beispielsweise Inge Stephan erklärt, schien „neben der Realismusdebatte [...] die Auseinandersetzung um den historischen Roman auf den ersten Blick vergleichsweise unbedeutend zu sein“.⁶² Jedoch handelte es sich um eine Kontroverse, welche sich in einer engen Korrelation mit der Realismusdebatte befand.⁶³ Denn es ist offensichtlich, dass die „abstrakt geführte Diskussion um das Realismusverständnis an einer bestimmten literarischen Form konkretisiert wurde“.⁶⁴ Der historische Roman wurde bereits in den Jahren der Weimarer Republik gern gelesen; er erfuhr aber eben auch eine intensive Wertschätzung durch politisch radikale Kreise; nicht zuletzt durch die Nationalsozialisten selbst.⁶⁵

Zu den bedeutendsten Autoren historischer beziehungsweise historisch geprägter Prosa müssen neben Lion Feuchtwanger vor allem Ricarda Huch, Stefan Zweig, Max Brod oder auch Alfred Döblin genannt werden.⁶⁶ Dabei ist offensichtlich, dass eine Vielzahl der historischen Romane in der Epoche des Nationalsozialismus entstanden ist. Hierfür kann auch Werner Bergengruen angeführt werden.⁶⁷ Zudem ist es eben besonders auch die Exilliteratur, anhand welcher sich eine große Anzahl historischer Romane nachweisen lässt. Wiederum neben Feuchtwanger soll in diesem Kontext auf Thomas und Heinrich Mann sowie auf Hermann Broch verwiesen werden.⁶⁸

⁶²Ebenda.

⁶³Vgl.: Ebenda. Zur Bedeutung und Funktionalität des historischen Romans vgl. auch: Meid, V.: Sachwörterbuch zur deutschen Literatur. Stuttgart 1999, S. 230-232.

⁶⁴Stephan, Literatur des Exils, S. 462.

⁶⁵Vgl.: Ebenda, S. 463f.

⁶⁶Vgl.: Meid, Sachwörterbuch, S. 232. Als Gesamtüberblick vgl. hierzu auch: Dahlke, H.: Geschichtsroman und Literaturkritik im Exil. Berlin, Weimar 1976.

⁶⁷Vgl. zu all diesen Autoren als Überblick: Kim, S.-E.: Das Prinzip Gerechtigkeit. „Geschichtsgefühl“ und „Gestaltungskraft“ in Ricarda Huchs Werken nach 1914. Aachen 2001; Koepcke, C.: Ricarda Huch, ihr Leben und ihr Werk. Frankfurt am Main 1996; Eicher, T. (Hg.): Stefan Zweig im Zeitgeschehen des 20. Jahrhunderts. Oberhausen 2003; Turner, D.: Moral Values and the Human Zoo. The "novellen" of Stefan Zweig. Hull 1988; Pazi, M. (Hg.): Max Brod 1884-1984. Untersuchungen zu Max Brods literarischen und philosophischen Schriften. New York, Bern, Frankfurt am Main 1987; Bärsch, C.-E.: Max Brod im „Kampf um das Judentum“. Zum Leben und Werk eines deutsch-jüdischen Dichters aus Prag. Wien 1992; Bänziger, H.: Werner Bergengruen. Weg und Werk. 4. Aufl. Bern 1983. Zu allen Aspekten vgl. besonders auch: Kroll, F.-L. (Hg.): Die totalitäre Erfahrung. Deutsche Literatur und Drittes Reich (Literarische Landschaften, 5). Berlin 2003.

⁶⁸Vgl.: Meid, Sachwörterbuch, S. 232. Vgl. dazu auch: Görtemaker, M.: Thomas Mann und die Politik. Frankfurt am Main 2005; Rohrmoser, G.: Dekadenz und Apokalypse. Thomas Mann als Diagnostiker des deutschen Bürgertums. Bietigheim 2005; Mauthner, M.: German Writers in French Exile, 1933-1940. London 2007; Thiede, R.: Stereotypen vom Juden. Die frühen Schriften von Heinrich und Thomas Mann. Berlin 1998.

Aus diesem Grund muss die Tatsache, dass Lion Feuchtwanger aus dem US-Exil heraus die zeitgenössischen Umstände in Deutschland und Europa reflektierte, gleichfalls als wechselwirksamer Anspruch interpretiert werden, dass dafür in besonders großem Maße historischer Stoff von Bedeutung war. All seine prosaischen Veröffentlichungen dokumentieren, inwieweit ein historischer Bezug von großer Priorität war. Im Zusammenhang mit den Werken „Die Jüdin von Toledo“ von 1954 und „Jefta und seine Tochter“ von 1957 wird zudem deutlich, dass das Judentum beziehungsweise die jüdische Geschichte vor dem Hintergrund der abendländischen Gesellschaft von besonderem Interesse waren.⁶⁹

Neben diesen beiden Werken, die als die letzten seines Lebens überhaupt zu begreifen sind, waren es die Romane „Die Brüder Lautensack“ von 1943, „Die Füchse im Weinberg“ von 1946, „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ von 1951 sowie „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ aus dem Folgejahr, welche das prosaische Werk Feuchtwangers während seiner letzten Lebensjahre in den Vereinigten Staaten ausmachten; welche dementsprechend in der vorliegenden Studie von größtem Interesse sind.⁷⁰

2.2.2. Feuchtwangers Werk in der Korrelation zur gesamten deutschsprachigen Exilliteratur in den Vereinigten Staaten

Es ist bekannt, dass Lion Feuchtwanger nur einer von vielen deutschsprachigen Schriftstellern war, die im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung nach 1933 Deutschland verlassen mussten; die Einen, weil sie sich mit der neuen gesellschaftspolitischen Situation nicht arrangieren konnten, durften oder wollten; die Anderen, weil sie aufgrund von politischen, ideologischen und / oder „rassespezifischen“ Verordnungen der nationalsozialistischen Machthaber das Land verlassen mussten, wenn

⁶⁹Vgl. dazu die Originalausgaben: Feuchtwanger, L.: Die Jüdin von Toledo. Berlin 1955; Ders.: Jefta und seine Tochter. Berlin 1957. Im Gesamtkontext sei an dieser Stelle auch auf die Gesamtwerkausgabe verwiesen: Feuchtwanger, L.: Gesammelte Werke. Berlin 1959-1989.

⁷⁰Vgl. dazu: Ders.: Die Brüder Lautensack. London 1944; Ders.: Die Füchse im Weinberg. Amsterdam 1947; Ders.: Goya oder der arge Weg der Erkenntnis. Frankfurt am Main 1951; Ders.: Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau. Los Angeles, New York 1952.

sie nicht um ihre physische und psychische Sicherheit fürchten wollten. In diesem Zusammenhang ist es notwendig zwischen „Emigranten“, die unter allen Umständen und auf Druck der Nationalsozialisten das Land verlassen mussten, und „Exilierten“, also vorrangig Politikern, Künstlern und Schriftstellern, welche von sich aus bereit waren, dem nationalsozialistischen Deutschland den Rücken zu kehren, zu unterscheiden.⁷¹ Im Falle von Lion Feuchtwanger ist davon auszugehen, dass er beiden „Kategorien“ zuzuordnen ist.

Gleichwohl ist bekannt, dass viele dieser Emigranten nach Übersee flohen, um hier - zumindest vorübergehend - Asyl zu finden; um hier ihre kritische schriftstellerische Tätigkeit fortsetzen zu können. Zu diesen Künstlern gehörte eben auch Lion Feuchtwanger.⁷² Ebenfalls muss Feuchtwanger als einer von insgesamt nur wenigen deutschen Schriftstellerkollegen, die ins Exil flüchteten, verstanden werden, die auch in dieser Situation zumindest ein einigermaßen gutes Auskommen hatten. Neben Thomas Mann war Feuchtwanger somit ein Autor, der, trotz verschiedenster Repressalien, aufgrund eines weltweiten Leserkreises relativ gute Verdienstmöglichkeiten besaß und somit einen gehobenen Lebensstandard wahren konnte.⁷³

Allen aus Hitlerdeutschland nach Amerika - und dies in Unabhängigkeit davon, ob nach Süd-, Mittel- oder Nordamerika beziehungsweise in die Vereinigten Staaten - geflohenen Künstlern und Schriftstellern muss bewusst gewesen sein, dass sie damit noch ein gewisses „Glück im Unglück“ gehabt hatten. Denn im Gegensatz zu jenen Künstlerkollegen, welche in der Zeit der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 nach Österreich, in die Tschechoslowakei oder andere mitteleuropäische Staaten wie Belgien, die Niederlande oder auch Frankreich exiliert waren, welche sich demnach nur wenige Jahre später erneut in den Einflussphären der Nationalsozialisten befanden, konnten diese von einer weitgehenden Sicherheit zumindest des eigenen Lebens ausgehen.⁷⁴ Zudem hatten jene Schriftsteller, die wie Lion Feuchtwanger, Anna Seghers oder auch Thomas Mann nach Übersee emigrieren konnten, den Vorteil, nicht wie jene

⁷¹Vgl.: Stephan, Exil, S. 452.

⁷²Vgl. nochmals u.a.: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 107-115. Als Überblick vgl. zudem: Arnold, H. L. (Hg.): Deutsche Literatur im Exil, 1933-1945, 2 Bde. Frankfurt am Main 1974/75; Durzak, M. (Hg.): Die deutsche Exilliteratur 1933 bis 1945. Stuttgart 1973; Walter, H. A.: Deutsche Exilliteratur 1933-1950, 7 Bde. Stuttgart 1978ff.

⁷³Vgl.: Stephan, Exil, S. 453.

⁷⁴Vgl.: Ebenda, S. 455.

Autorenkollegen, die ihr Heil in der Sowjetunion gesucht hatten, einer augenscheinlichen Willkür des stalinistischen Machtapparates ausgesetzt zu sein. Denn es ist bekannt, dass unter Stalin eine nicht geringe Anzahl exilierter deutscher Künstler und Schriftsteller Opfer der stalinistischen Verfolgungen wurde.⁷⁵

Zunächst ist davon auszugehen, dass bereits die Tatsache an sich, auf einer Schiffspassage aus Europa in die Vereinigten Staaten gelangt zu sein, oftmals als Glücksmoment der betroffenen Autoren wahrgenommen wurde. Exemplarisch kann in diesem Kontext auf die literarische Thematisierung dessen durch Anna Seghers in ihrem Roman „Transit“ verwiesen werden.⁷⁶

Weitaus schwieriger als die Exilsituation, die für die meisten Literaten anfangs in einem europäischen Land erfolgte, gestaltete sich das Leben in den Vereinigten Staaten aber auch deshalb, „weil es mit dem Verlust des europäischen Kulturzusammenhangs verbunden war.“⁷⁷ Aufgrund dessen gelang es eben nur sehr wenigen Künstlern, auch in Übersee - und hier nicht nur in den USA, sondern auch in mittel- und südamerikanischen Staaten - auf dem Literaturmarkt Fußzufassen.⁷⁸ Wie Alexander Stephan in diesem Kontext analysiert, gab es aufgrund des Problems, kaum noch Leserschaft in der Muttersprache Deutsch. Es lassen sich deshalb regelrechte Depressionen der Autoren und Schriftsteller nachweisen:

„Am einschneidendsten wirkte sich der neue - und oft als künstlich empfundene - Sprachzusammenhang aus, der bis zur ‚Verweigerung‘ reichte.“⁷⁹

Wie auch Feuchtwanger versuchten die meisten seiner Kollegen, die nach Amerika geflohen waren, in Nordamerika ein - zumindest vorübergehendes - neues Zuhause zu finden. Hier konnten diese aber zum Großteil nur deshalb überleben, weil sie von speziell dafür gegründeten Exilorganisationen oder auch vermögenden und wohlwollenden Schriftsteller- und Intellektuellenkollegen materiell und finanziell unterstützt wurden. Vergleichbar mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen im Mittelamerika, wohin unter

⁷⁵Vgl.: Ebenda.

⁷⁶Vgl.: Seghers, A.: Transit. Berlin 1947.

⁷⁷Stephan, Exil, S. 455.

⁷⁸Vgl.: Ebenda.

⁷⁹Ebenda.

anderem Ludwig Renn, Bodo Uhse, Egon Erwin Kisch oder eben auch Anna Seghers geflüchtet waren, gestaltete sich die Situation für die exilierten Künstler in den Vereinigten Staaten grundsätzlich schwerer als es zunächst vermutet wurde. Denn

„die emphatische Stimmung, die in den ersten [...] Jahren noch geherrscht hatte, wich bald einer tiefen Ernüchterung, als deutlich wurde, dass die nationalsozialistische Herrschaft keineswegs nach kurzer Zeit zusammenbrach, sondern sich als stabil erwies und immer aggressivere Züge anzunehmen begann.“⁸⁰

Im Gegensatz zu vielen Künstlerkollegen hatte es Feuchtwanger jedoch von Beginn an vermocht, seine Hoffnungen weniger auf eine baldige Rückkehr zu fokussieren, sondern sich vielmehr mit dem notwendigen Übel zu arrangieren.⁸¹

Parallel zu dieser immer stärker werdenden Erkenntnis der Stabilität der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland traten Versuche, dies literarisch zu thematisieren, immer stärker in den Fokus der Schriftsteller. Zugleich entstanden insbesondere in den USA Debatten, auf welche Weise man von Amerika aus dem Nationalsozialismus in Deutschland beziehungsweise Europa entgegenwirken könne.⁸²

Neben Lion Feuchtwanger, Franz Werfel, Thomas Mann und Heinrich Mann muss vor allem Bertolt Brecht als berühmter deutscher Künstler gelten, der in die Vereinigten Staaten emigriert war. Stärker als alle anderen Schriftsteller- und Künstlerkollegen vermochte es Brecht, sich den gegebenen Umständen im amerikanischen Exil anzupassen. Im Gegensatz zu Feuchtwanger, der, wie im Folgenden noch zu beschreiben sein wird, stets unter der Überwachung der amerikanischen Behörden aufgrund seiner offensichtlichen antiimperialistischen und pro-sowjetischen Meinung und literarischen Verarbeitung dieser zu leiden hatte, „stellte sich Brecht mit seiner literarischen Produktion auf die Bedürfnisse des Exils ein und zog Konsequenzen für Inhalt und Form seiner dramatischen Produktion“.⁸³

⁸⁰Ebenda, S. 456.

⁸¹Vgl.: Jaretzky, Feuchtwanger, S. 107-135.

⁸²Vgl.: Stephan, Exil, S. 456. Als Gesamtüberblick sei diesbezüglich verwiesen auf: Heeg, G.: Die Wendung zur Geschichte. Konstitutionsprobleme antifaschistischer Literatur im Exil. Stuttgart 1977.

⁸³Ebenda, S. 478. Am Rande sei außerdem verwiesen auf: Arendt, H.: Bertolt Brecht In: Menschen in finsternen Zeiten. München 2001, S. 237-283.

Ein perspektivischer Wandel, wie er von Brecht hinsichtlich gesellschaftlicher Themen und Analysen in Form literarischer Rezeption erfolgte, kann zwar, wie ebenfalls an späterer Stelle zu erkennen sein wird, auch am prosaischen Werk Feuchtwangers festgestellt werden. Allerdings ist es eben insbesondere der direkte Bezug zur unmittelbaren Gegenwart, der das Werk Brechts von jenem Feuchtwangers unterscheidet. Denn auch wenn Feuchtwanger den historischen Roman freilich dazu nutzte, um damit insbesondere auf gesellschaftliche Missstände der eigenen Zeit zu verweisen, war es Brecht, der sehr direkt die Tagesaktualität zu thematisieren versuchte; eine Tatsache, die letztlich auch die Schreibposition beider differenziert. Denn

„hatte in der ersten Fassung des *Galilei* der Schwerpunkt noch auf dem Widerstandscharakter der Figur gelegen, um dem Kampf gegen die Hitlerdiktatur eine historische Parallele zu geben, so lag der Schwerpunkt der zweiten Fassung auf der Problematik von Wissenschaft in der modernen Gesellschaft, die sich für Brecht durch Hiroshima in aller Schärfe stellte“.⁸⁴

Die Widersprüchlichkeit, welche sich auf Grundlage der Verwendung des historischen Romans oder der Ablehnung eines solchen stellte, wird besonders in diesem Zusammenhang ersichtlich. Zudem ist davon auszugehen, dass Brecht keineswegs Wissenschaftskritik als metaphysisches Problem einordnete, sondern dass er damit eine vielmehr ausschließlich gesellschaftskritische Sicht verband.⁸⁵

Wenn man nun genauer beurteilen will, was das prosaische Gesamtwerk beziehungsweise die Schreibposition Feuchtwangers im amerikanischen Exil ausmachte und was diese Momente von Autoren wie eben Brecht oder auch den Manns unterschied, so muss wiederum auf die grundsätzliche politische Positionierung Feuchtwangers und deren Einfluss auf sein Romanwerk verwiesen werden. Denn ohne Zweifel erachtete Feuchtwanger weitaus stärker als andere in die Vereinigten Staaten emigrierten Literaten den Faktor Geschichte als optimale Möglichkeit, zeitkritische Literatur zu verfassen. Am ehesten kann man diese Position wohl noch mit der vom ebenfalls in die USA geflüchteten Heinrich Mann vergleichen. Und nur am Rande sei erwähnt, dass intensive Versuche der Instrumentalisierung

⁸⁴Stephan, Exil, S. 478. Die Kursivsetzung entstammt dem Zitat.

⁸⁵Vgl.: Ebenda.

seiner Person durch die DDR-Kulturbehörden (unter anderem ihn zu einer Übersiedelung aus den Vereinigten Staaten nach Ostdeutschland zu bewegen) ebenso fehlschlügen wie auch im Falle von Feuchtwanger.⁸⁶

Wie also bereits angedeutet - und wie auch im Folgenden näher zu beleuchten sein wird - war es eine gesellschaftspolitisch kritische Position, die Feuchtwanger von den meisten seiner Schriftstellerkollegen unterschied, welche sich in künstlerisch-literarischer Dimension insbesondere anhand des historischen Romans ausmachen ließ. „Geschichte als Zukunft“ im Sinne des historischen Romans war für viele von Feuchtwangers deutschsprachigen Schriftstellern, die ebenfalls in den USA lebten, spätestens ab 1945 kein unbedingtes Mittel mehr, um die gesellschaftlichen Zustände der Kritik auszusetzen.⁸⁷ Es ist davon auszugehen, dass zeitgenössische Kritik, verpackt in einen spannenden und fesselnden historischen Stoff, für Feuchtwanger keineswegs als „Flucht“ galt. Zunächst - und hier sind die entscheidenden Gemeinsamkeiten zu vielen anderen deutschsprachigen Schriftstellern nicht nur im Exil in den Vereinigten Staaten nachzuweisen - galt ihm der historische Roman als Instrument, beziehungsweise als „Gestaltungsmittel im antifaschistischen Kampf“. ⁸⁸ Aber eben auch nach dem Untergang des Dritten Reichs 1945 und im Zuge anderer gesellschaftlicher und militärischer Bedrohungen vor dem Hintergrund des sogenannten Kalten Krieges griff Lion Feuchtwanger eben immer wieder auf historische Themen als Gestaltungsmittel zurück; dies jetzt aber eben im Unterschied zu vielen seiner Schriftsteller- und Autorenkollegen, welche sich dem historischen Roman immer offensichtlicher verweigerten.

Man darf diese Tatsache somit als erstes wichtiges Charakteristikum der künstlerisch-literarischen Positionierung Feuchtwangers in seinem amerikanischen Exil annehmen. Weiterhin muss nun aber nochmals auch betont werden, dass Feuchtwanger sich von einem Großteil seiner deutschsprachigen Schriftstellerkollegen im US-Exil dahingehend abgrenzte, weil er eben eine diktatorische Schreckensherrschaft, die

⁸⁶Vgl.: Albert, C.: Art. Heinrich Mann. In: Lutz, B. (Hg.): Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Stuttgart, Weimar 1994, S. 573.

⁸⁷Stephan, Exil, S. 463.

⁸⁸Ebenda.

jener Hitler-Deutschlands gar nicht so weit entfernt stand, zumindest für einige Jahre befürwortete: die Herrschaft Stalins in der Sowjetunion;⁸⁹ eine Tatsache, die Feuchtwanger von den meisten seiner Schriftstellerkollegen in den USA wohl weitaus mehr entfernte als sein literarisches Werk an sich. Insbesondere in dieser Hinsicht ist die Kompromisslosigkeit hinsichtlich einer antiimperialistischen und pro-sowjetischen Grundauffassung Feuchtwangers prägend gewesen.

⁸⁹Vgl. am Rande u.a.: Funke, M.: Braune und rote Diktaturen – Zwei Seiten einer Medaille?: Historikerstreit und Totalitarismustheorie. In: Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 152-159; Andreevna Mercalowa, L.: Stalinismus und Hitlerismus – Versuch einer vergleichenden Analyse. In: Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 00-212; Kershaw, I.: Nationalsozialistische und stalinistische Herrschaft. Möglichkeiten und Grenzen des Vergleichs. In: Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 213-222.

3. Lion Feuchtwangers Werke und ihre inhaltliche Reflexion

3.1. Das prosaische Werk ab dem Jahr 1943 in chronologischer Form – ein kurzer Inhaltsüberblick

3.1.1. Die Brüder Lautensack (1943)

Wie bereits mehrmals betont wurde, waren die Reflexionen von Zeitgeschichte in der unmittelbaren Korrelation mit historischem Stoff für die prosaischen Werke Feuchtwangers im US-Exil von ausschlaggebendem Gewicht. Dies wird bereits anhand des Werkes „Die Brüder Lautensack“ von 1943 offensichtlich. Das ursprünglich 1941 als Theaterstück konzipierte Werk wurde erstmals in London publiziert.⁹⁰

Der auf dieser Grundlage veröffentlichte Roman berichtet von einem Hellseher namens Oskar Lautensack, der als Hauptprotagonist fungiert. Infolge der nationalsozialistischen Machtergreifung und dem Aufstieg Adolf Hitlers wird er zu einem wichtigen persönlichen Berater des „Führers“ befördert. Unter anderem prognostiziert er nicht nur den Sieg der Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen 1933, sondern während einer SA-Versammlung auch den Reichstagsbrand.⁹¹

Allerdings bleibt dem Protagonisten eine bedeutsame politische Karriere im System verwehrt. Denn letztlich gelingt es ihm nicht, seine eigenen hohen Ansprüche mit jenen der politischen Eliten zu arrangieren. Am Ende wird Lautensack ermordet.⁹²

Zwar zeigt der Text, dass die Handlung von der Geschichte deutlich zu differenzieren ist. Dennoch muss erkannt werden, inwieweit Bezug auf historische Personen genommen wird.⁹³ Es ist überaus offensichtlich, dass der Protagonist Oskar

⁹⁰Vgl.: Feuchtwanger, L.: The Brothers Lautensack. London 1943.

⁹¹Vgl.: Ders.: Die Brüder Lautensack. Berlin 2001, S. 152f., 211.

⁹²Vgl.: Ebenda, S. 334.

⁹³Vgl.: Lüttig, G.: Nachwort. In: Feuchtwanger, L.: Die Brüder Lautensack. Berlin 2001, S. 362.

Lautensack Parallelen zu der realen Person des Erik Jan Hanussen aufzeigt.⁹⁴ Sein Bruder Hansjörg lässt Ähnlichkeiten zu Otto Dietrich, der in der Realität als Reichspressechef wirkte, erkennen.⁹⁵ Zudem scheint es, dass die Figur des Manfred Proell, im Roman SA-Stabschef, einen Bezug zu Ernst Röhm darstellen soll. Dementgegen werden Adolf Hitler und Paul von Hindenburg mit ihren wahren Namen in die Handlung integriert.⁹⁶

3.1.2. Die Füchse im Weinberg (1946)

Drei Jahre nach dem Werk „Die Brüder Lautensack“ veröffentlichte Lion Feuchtwanger einen seiner bekanntesten Romane: „Die Füchse im Weinberg“. Im Jahre 1946 war dieser zunächst unter dem Titel „Waffen für Amerika“ erschienen.⁹⁷

Im Mittelpunkt dieses ebenfalls als historischen Roman zu bezeichnenden Werkes steht die amerikanische Unabhängigkeitserklärung des Jahres 1776.⁹⁸ Allerdings wird die Handlung im Paris des späten 18. Jahrhunderts angesiedelt. Als Hauptprotagonisten fungieren Pierre Augustin Caron de Beaumarchais, Ludwig XVI., Marie Antoinette, Voltaire sowie Benjamin Franklin. Jedoch muss erkannt werden, dass insbesondere Beaumarchais und Franklin eine übergeordnete Rolle zugeschrieben wird.

Während am Ende des 18. Jahrhunderts die meisten europäischen Staaten, so auch in besonderem Maße Frankreich, von der Aufklärung geprägt werden, lassen sich parallel dazu gravierende Veränderungen innerhalb der Gesellschaft nachweisen. So ist es der Schriftsteller Beaumarchais, der nicht zuletzt mit seinen Theaterstücken dazu beiträgt,

⁹⁴Vgl. dazu u.a. die zeitgenössische und kritische Reflexion dessen in: Frei, B.: Der Hellscher. Leben und Sterben des Erik Jan Hanussen. Strasbourg 1934.

⁹⁵Vgl. dazu: Richter, J.: Art. Otto Dietrich. In: Weiß, H. (Hg.): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. Frankfurt am Main 1998, S. 87-88.

⁹⁶Zu allen Aspekten vgl. wiederum: Lüttig, Nachwort, S. 362f.

⁹⁷Vgl.: Feuchtwanger, L.: Waffen für Amerika. Amsterdam 1946. Alle Zitate der vorliegenden Studie entstammen folgender Ausgabe: Feuchtwanger, L.: Die Füchse im Weinberg, 3 Tle. Frankfurt am Main 1983.

⁹⁸Vgl. dazu am Rande als prägnanten Überblick: Rohlfes, J.: Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 47 (1996), S. 31-50.

eine stimmungsgeladene und revolutionsbereite Situation zu schaffen.⁹⁹

Eine entscheidende Zäsur erfährt das Handeln des literarischen Beaumarchais nachdem er Kenntnis von der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten erhält. Dass dies für ihn der Aufbruch in ein neues gesellschaftliches Zeitalter bedeutet, scheint offenkundig. Neben seinen sozialgesellschaftlichen Intentionen bewegen den Protagonisten gleichzeitig jedoch materielle Interessen, die er mit diesem Wandel in Amerika verbinden will. Er hat die Absicht für die amerikanischen Unabhängigkeitstruppen unter George Washington Waffen zu liefern. Allerdings ist ihm durchaus bewusst, dass er dafür die Zustimmung des französischen Monarchen Ludwig XVI. benötigt.

Es scheint, als ob ihm der Umstand, dass sich Benjamin Franklin als Gesandter der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung in Frankreich aufhält, um die politische und militärische Gunst Frankreichs gegen England zu erlangen, entgegenkommen könnte. Jedoch konstruiert Feuchtwanger eine Beziehung zwischen den beiden Hauptprotagonisten, welche auf der einen Seite durch ein großes Überengagement und durch einen Übereifer (Beaumarchais) und auf der anderen Seite durch eine gewisse Besonnenheit und Rationalität (Franklin) geprägt ist, so dass keine wirkliche Übereinkunft erzielt werden kann. Hinzu kommt, dass Ludwig XVI. sehr unentschlossen wirkt, zwar an einem Gegenpol zu England interessiert ist, aber der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung eher skeptisch begegnet. Denn vor dem Hintergrund, dass mit dieser auch eine Vielzahl liberaler und freiheitlicher Faktoren propagiert wird, sieht er seine absolutistische Herrschaft - und dies bekanntlich überaus berechtigt - in Gefahr.¹⁰⁰

Nach vielen Unstimmigkeiten kommen Beaumarchais und Franklin schließlich doch zueinander. Und Beaumarchais wird darin bestärkt, sein Talent als Schriftsteller und Dramaturg voranzutreiben; dies nicht zuletzt unter dem aufklärerischen Eindruck und der Fürsprache Voltaires. Franklin kann hingegen mit dem erhofften amerikanisch-französischen Bündnispakt nach Übersee zurückkehren, wo sich in der Zwischenzeit die

⁹⁹Zur Biographie und Wirkung Beaumarchais vgl. am Rande als Überblick u.a.: Flügge, M.: Figaros Schicksal, Das Leben des Pierre-Augustin Caron de Beaumarchais. München 2001.

¹⁰⁰Vgl.: Feuchtwanger, Die Füchse, Bd. 3, S. 5-259.

militärische Konstellation zu Gunsten der amerikanischen Unabhängigkeitstruppen gewandelt hat.¹⁰¹

3.1.3. Goya oder der arge Weg der Erkenntnis (1951)

Auch in seinem Werk „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“, welches hinsichtlich der Dauer von sieben Schaffensjahren als besonders prägend bezeichnet werden muss, greift Feuchtwanger auf eine historische Thematik zurück. Schauplatz des Romans ist Spanien im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert.¹⁰²

Auffallend ist zunächst die vom Autor vorangestellte Strukturierung des Gesamtwerkes in insgesamt drei Hauptkapitel; Hauptkapitel, in denen zunächst die speziellen historischen Umstände der prosaisch reflektierten Zeit im Vordergrund stehen. So ist es eben der bereits im Titel genannte Francisco Goya, welcher in seiner Funktion als Hofmaler des Königs Karl IV. eine besondere Aufmerksamkeit erfährt.¹⁰³ Wiederum wird anhand dieses Werkes deutlich, inwieweit Fiktionalität und Realität im historischen Roman Feuchtwangers verschmelzen können.¹⁰⁴

Goya, der trotz oder möglicherweise gerade aufgrund seiner zum Teil verschreckenden Porträtmalerei Zugang zu den aristokratischen Kreisen und zum spanischen Königshof besitzt, befindet sich in einer Liebesaffäre mit der Herzogin von Alba. Neben den verwirrten und verschlungenen Darstellungen einer leidenschaftlichen Beziehung zu dieser Frau, sind es jedoch vor allem die politischen und persönlichen Intrigen am spanischen Hof, in welche Goya gerissen wird.¹⁰⁵

¹⁰¹Vgl.: Ebenda, S. 260-337.

¹⁰²Vgl. nochmals: Feuchtwanger, L.: Goya oder der arge Weg der Erkenntnis. Frankfurt am Main 1951. Alle Zitate der vorliegenden Studie entstammen folgender Ausgabe: Feuchtwanger, L.: Goya oder der arge Weg der Erkenntnis. Berlin, Weimar 1998.

¹⁰³Zu Goya vgl. am Rande als Überblick: Hughes, R.: Goya : Der Künstler und seine Zeit. München 2004; Baticle, J.: Francisco de Goya – Höfling und Rebell. Ravensburg 1992; Hofmann, W.: Goya. Vom Himmel durch die Welt zur Hölle. München 2003.

¹⁰⁴Vgl. dazu auch: Fischer, L. M.: Vernunft und Fortschritt. Geschichte und Fiktionalität im historischen Roman Lion Feuchtwangers, dargestellt am Beispiel Goya. Königstein / Taunus 1979.

¹⁰⁵Vgl.: Ebenda.

Anfangs begegnet Goya diesem Spiel mit Widerwillen. Im weiteren Verlauf erkennt er jedoch, dass er als Künstler durchaus über einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auch auf gesellschaftliche Aspekte verfügt. Mit seiner Kunst will er die Missstände, die seiner Auffassung nach hauptsächlich auf die katholische Kirche zurückzuführen sind, kreativ bekämpfen.¹⁰⁶ Goya muss auch weiterhin als Porträtmaler den Aristokraten bei Hofe dienen. Zwar gelingt es ihm, mittels seiner Kunst einen Kompromiss zu finden; nämlich eine gewisse ironische Darstellung der in Öl verewigten Personen. Allerdings stürzt ihn die unglückliche Liebe zur Herzogin von Alba in eine derart schwere persönliche Krise, so dass er sein Gehör daraufhin verliert; ein unmissverständlicher Bezug zur historischen Persönlichkeit des Francisco de Goya, die 1772 ein vergleichbares Schicksal erlitt.¹⁰⁷

In der Folge, geprägt durch die Krankheit, unternimmt der Künstler mehr und mehr den Versuch, auf ironische und sarkastische Weise die Gesellschaft darzustellen. Vor allem mittels seiner Karikaturen gelingt es ihm, die aristokratische Welt zu kritisieren. Zudem wendet sich der Künstler gegen die Inquisition; gegen jene Institution, welche augenscheinlich als „Antwort“ auf die Aufklärung des 18. Jahrhunderts im Interesse von Staat und Kirche wirken sollte.¹⁰⁸

3.1.4. Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau (1952)

Bezüglich der historischen Periode kann der 1952 veröffentlichte Roman „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ mit dem Werk „Die Füchse im Weinberg“ verglichen werden. Denn auch hier spielt die Epoche vor

¹⁰⁶Vgl.: Ebenda.

¹⁰⁷Vgl. hierzu u.a. auch: Neu, S.: Persönlichkeitsstruktur und literarischer Text. Die Theorie der gesellschaftlichen Individualitätsformen, dargestellt an der Persönlichkeit Lion Feuchtwanger und dem historischen Roman „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“. Univ. Diss. Magdeburg 1990.

¹⁰⁸Zur Bedeutung der explizit spanischen Inquisition in diesem Kontext vgl.: Goodrich, S. G. (Hg.): Records of the Spanish inquisition. Translated from the original manuscripts .Boston 1828; Henningsen, G.: The Database of the Spanish Inquisition. The “relaciones de causas”. In: Mohnhaupt, H.; Simon, D. (Hg.): Vorträge zur Justizforschung. Geschichte und Theorie. Bd. 2, Rechtsprechung (Materialien und Studien, 7). Frankfurt am Main 1993; Vgl. auch: Heymann, F.: Tod oder Taufe: Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal. Frankfurt am Main 1992.

und nach der Französischen Revolution, die das Ende des Ancien Regime besiegelte, die entscheidende Rolle.¹⁰⁹

Wie es der Titel bereits ankündigt, steht im Mittelpunkt des Werkes das letzte Lebensjahr des französischen Philosophen Jean-Jacques Rousseau.¹¹⁰ Zudem muss betont werden, dass wiederum der Großteil der Protagonisten als historische Persönlichkeiten existierte; dass es Feuchtwanger erneut gelang, deren Leben durch seine Fiktion einen besonderen Bezug zur Gegenwart zu verleihen.

Wie der Gartenarchitekt und Sozialreformer Marquis René Louis de Girardin am Beginn der Geschichte erfährt, will Rousseau seiner Einladung, den Lebensabend gemeinsam auf dessen Landgut zu verbringen, überaus wohlwollend folgen.¹¹¹ So reisen beide Protagonisten nach Ermenoville, wo der Marquis über ein luxuriöses Sommerhaus mit angrenzendem Parkgelände verfügt.¹¹²

Hier folgt auf den ersten Blick ein Leben voller Harmonie im extra nach Plänen Rousseaus angelegten Garten; hier folgt auf den zweiten Blick jedoch gleichsam ein Leben voller Streit und Eifersucht, weil Therese, die Frau Rousseaus, aufgrund ihrer beinahe magisch-erotischen Ausstrahlung zum Objekt der Begierde für den Sohn des Marquis sowie für einen seiner Bediensteten wird.¹¹³

Rousseau wird eines Morgens tot in seinem Bett aufgefunden. Alles scheint auf einen unnatürlichen Tod zu deuten, weil der Körper des Philosophen eine blutige Wunde an der Schläfe vorweist. Zwar wird insgeheim angenommen, dass nur Nicolas, der Angestellte des Marquis und Verehrer Thereses, dafür verantwortlich gewesen sein

¹⁰⁹Alle Zitate der vorliegenden Studie entstammen folgender Ausgabe: Feuchtwanger, L.: Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau. Berlin, Weimar 1970.

¹¹⁰Zu Biographie und Wirkung Rousseaus vgl. am Rande als Überblick u.a.: Sturma, D.: Jean-Jacques Rousseau. München 2001; Fetscher, I.: Rousseaus politische Philosophie. Zur Geschichte des demokratischen Freiheitsbegriffs. 7. Aufl. Frankfurt am Main 1993; Starobinski, J.: Rousseau. Eine Welt von Widerständen. München 1988; Herb, K.: Rousseaus Theorie legitimer Herrschaft. Voraussetzungen und Begründungen. Würzburg 1989; Röhrs, H.: Jean-Jacques Rousseau. Vision und Wirklichkeit. 3. Aufl. Köln u.a. 1993.

¹¹¹Vgl.: Schneider, U.: Art. René Louis de Girardin. In: Saur Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 55. München 2007, S. 197-198.

¹¹²Vgl.: Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 25-32.

¹¹³Vgl.: Ebenda, S. 39-64, 80-85.

könne; allerdings wird dies nach außen hin verschwiegen. Man verweist vielmehr auf einen natürlichen Tod infolge eines Schlaganfalls.¹¹⁴

Immer deutlicher stellt sich - auch nach der Beisetzung Rousseaus auf einer Insel im Park - heraus, dass Fernand, der Sohn des Marquis, ein schlechtes Gewissen hat, was auf ihn als Täter deutet. Reuevoll entschließt er sich, nach Amerika auszuwandern und im dortigen Unabhängigkeitskrieg auf der Seite Washingtons kämpfen zu wollen. Nach sieben Jahren kehrt er zurück und wird eifriger Kämpfer für die revolutionäre Sache in Frankreich.¹¹⁵

Die letzte Ruhestätte Rousseaus wird in der Folge hingegen zu einem wahren „Pilgerziel“ seiner Verehrer. Allerdings soll die Geschichte in einer Katastrophe enden; nämlich nachdem durch Maximilien de Robespierre der revolutionäre Gedanke radikalisiert worden war und dieser seine berüchtigte Schreckensherrschaft initiiert hatte. Auch die anständige und eigentlich prorevolutionäre Familie Girardin wurde verdächtigt, Gegner der Revolution zu sein. Schließlich wird sogar die Grabstätte Rousseaus durch aufgebrachte Republikaner geschändet und zerstört.¹¹⁶

Fernand, welcher inzwischen inhaftiert wurde, besaß jedoch weiterhin den Mut, die aufklärerischen Schriften Rousseaus zu verbreiten und damit den radikalen Ansichten Robespierres entgegenzustellen.

Der Jakobiner Martin Catrou, den zu Fernand eine Art Hassliebe auszeichnet, setzt sich energisch für diesen und seine Familie ein, so dass sie schließlich in die Freiheit entlassen wird. Der Höhepunkt des Romans wird allerdings damit erreicht, dass der Leichnam Rousseaus exhumiert und ins Pantheon in Paris, wo er unter anderem an der Seite Voltaire seine letzte Ruhe finden soll, überführt wird.¹¹⁷

¹¹⁴Vgl.: Ebenda, S. 137-166.

¹¹⁵Vgl.: Ebenda, S. 213-221.

¹¹⁶Vgl.: Ebenda, S. 379-385.

¹¹⁷Vgl.: Ebenda, S. 414-463.

3.1.5. Die Jüdin von Toledo (1954)

Während die historische Epoche aller vorangegangenen Werke mit der Neuzeit und der Moderne in Verbindung zu bringen ist, spielt der Roman „Die Jüdin von Toledo“, welcher auch unter dem Titel „Spanische Ballade“ veröffentlicht wurde, im Hochmittelalter;¹¹⁸ in einer Zeit, in welcher die Iberische Halbinsel noch zum Großteil von den muslimischen Mauren beherrscht wurde.¹¹⁹

Als Hauptprotagonisten fungieren der jüdische Kaufmann Jehuda Ibn Esra und dessen Tochter Raquel. Der Vater, der im Dienste des maurischen Emirs steht - und wie viele seiner jüdischen oder auch christlichen Mitmenschen zum Islam konvertieren musste - beschließt an seinem Lebensabend, zum Judentum zurückkonvertieren zu wollen und sich dem christlichen König Alfons VIII. anzuschließen.¹²⁰

Einerseits gelingt es ihm in der Folge, durch seine ökonomische Umsicht, die Wirtschaft des Landes voranzutreiben; andererseits ist er jedoch stets bestrebt, die militärischen Intentionen des kastilischen Königs zu besänftigen.¹²¹

Nachdem Jehuda Ibn Esra das alte Familienschloss in Toledo zurückerworben hatte; und nachdem seine Tochter Raquel von Alfons VIII. umworben wird, seine Mätresse zu werden, sieht der Vater sich im Konflikt, entweder diese Region samt seiner Familie zu verlassen oder eben seine Tochter in die Hände des kastilischen Herrschers zu geben. Raquel selbst lenkt ein, indem sie sich bereiterklärt, in das neue Schloss des Königs La Galiana zu ziehen. Dieser verliebt sich in die schöne Jüdin und vernachlässigt mehr und mehr seine Ehefrau sowie die politischen und militärischen Angelegenheiten.¹²²

¹¹⁸Vgl.: Feuchtwanger, L. Die Jüdin von Toledo. Berlin 1955; oder eben auch veröffentlicht als: Ders.: Spanische Ballade. Hamburg 1955. Alle Zitate der vorliegenden Studie entstammen folgender Ausgabe: Feuchtwanger, L.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. 9: Die Jüdin von Toledo – Jefta und seine Tochter. Berlin 1963.

¹¹⁹Zum historischen Hintergrund vgl. exemplarisch am Rande: Bosson, G.: Das maurische Spanien. Geschichte und Kultur. München 2007; Clot, A.: Das maurische Spanien. 800 Jahre islamische Hochkultur in Al Andalus. Düsseldorf 2004; Brentjes, B.: Die Mauren. Der Islam in Nordafrika und Spanien (642–1800). Wien 1989.

¹²⁰Vgl.: Feuchtwanger, Die Jüdin, S. 35-63.

¹²¹Vgl.: Ebenda, S. 63-80.

¹²²Vgl. u.a.: Ebenda, S. 150-177.

Nachdem aus der Liebesbeziehung zwischen dem König und Raquel ein Sohn hervorgegangen ist, muss Alfons sich an den militärischen Kreuzzugsvorbereitungen beteiligen. Er befiehlt jedoch Jehuda Ibn Esra, auf seinen Sohn zu achten und ihn keinesfalls nach jüdischer Religionssitte beschneiden zu lassen.

Allerdings widersetzen sich Raquel und ihr Vater den königlichen Bestimmungen und lassen den Sohn aus dem Palast führen. Der Eid der Nichtbeschneidung ist zwar eingehalten worden. Allerdings ist es nun auch unmöglich, den Königssohn christlich taufen zu lassen. Nach seiner Rückkehr ist Alfons außer sich vor Wut und verlässt seine ehemalige Geliebte. Außerdem sucht er nun überstürzt die militärische Konfrontation mit dem Emir.¹²³

In der Schlacht bei Alarcos unterliegen die christlichen Krieger dem übermächtigen muslimischen Heer. Anschließend erobern die Mauren die entsprechenden Regionen zurück, und die Menschen flüchten sich ins nördlich gelegene Toledo. Bald darauf wird das Gerücht gestreut, dass die Juden den Moslems die militärischen Pläne und Strategien des christlichen Heers verraten hätten. Daraufhin kommt es wiederum zu Ausschreitungen gegenüber den Juden; unter anderem wird das Schloss von Jehuda von einer aufgebrachten Menschenmasse zerstört. Im Rahmen dieses Aufruhrs werden auch Jehuda und seine Tochter Raquel von den Truppen Castros - und dies im indirekten Auftrag von Königin Eleonore - umgebracht.¹²⁴

Dass all dies letztlich aber nicht die Absicht von König Alfons war, verdeutlicht die Tatsache, dass er in der Folge um seine Geliebte Raquel trauert und dass er eine projüdische Politik im Sinne des Jehuda führt. Allerdings bleibt es weiterhin sein erklärtes Ziel, die Moslems von der Iberischen Halbinsel zu vertreiben.¹²⁵

Anhand all dieser Bezüge zur Geschichte und zu historischen Persönlichkeiten wird wiederum offensichtlich, inwieweit Feuchtwanger nicht nur über hervorragende geschichtliche Kenntnisse verfügte, sondern in welchem Maße er es erneut verstand, Geschichte und Fiktion überaus spannungsgeladen verschmelzen zu lassen. Besonders

¹²³Vgl.: Ebenda, S. 330-459.

¹²⁴Vgl.: Ebenda.

¹²⁵Vgl.: Ebenda, S. 440-459.

auffallend, jedoch kaum überraschend ist, dass für Feuchtwanger die Thematik der jüdischen Geschichte von großem Interesse ist. Denn wie auch anhand seines folgenden Werkes deutlich werden wird, ist augenscheinlich, von welchem großen Wert diese Thematik in seinen letzten Lebensjahren für sein literarisches Schaffen war.

3.1.6. Jefta und seine Tochter (1957)

Der letzte Roman Lion Feuchtwangers, „Jefta und seine Tochter“ von 1957, basiert auf der alttestamentarischen Überlieferung der Geschichte des Jiftach, dem Anführer gegen die Ammoniten, beziehungsweise der Zeit nach der „Landnahme“ bis zur Herrschaftszeit von König Saul.¹²⁶

Nachdem Feuchtwanger bereits in seinem frühen Werk „Jud Süß“ und in „Die Jüdin von Toledo“ der Thematik der Geschichte des Judentums große Aufmerksamkeit geschenkt hatte, wird dies mit diesem Roman vervollständigt. Dabei war dem Autor stets von größter Bedeutung, dass sein Werk weniger als theologische Interpretation, sondern wirklich als historische Reflexion, und dies wiederum mit indirektem Bezug zur zeitgenössischen Situation, betrachtet wurde.¹²⁷

Bei diesem Werk Feuchtwangers handelte es sich um jenes, welches am kritischsten rezipiert wurde. Insbesondere mit dem Vorwurf, dass es sich um eine beinahe willkürliche archaische Sprache, die einen direkten Bezug zur Sprache des Alten Testaments aufzeigen solle, handele, musste sich Feuchtwanger auseinandersetzen. Im Gegensatz zu seinen vorherigen Werken sah sich ein Großteil seines Publikums aufgrund dieser besonderen Sprache augenscheinlich verwirrt; eine Tatsache, die

¹²⁶Vgl. nochmals: Feuchtwanger, L.: Jefta und seine Tochter. Berlin 1957. Vgl. dazu auch: AT, Buch der Richter (Ri), 10,1-12,7. Vgl. am Rande dazu: Richter, W.: Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zum Richterbuch (BBB, 18). 2. Aufl. Bonn 1966; Becker, U.: Richterzeit und Königtum. Redaktionsgeschichtliche Studien zum Richterbuch (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 192). Berlin 1990. Alle Zitate der vorliegenden Studie entstammen im Folgenden wiederum dieser Ausgabe: Feuchtwanger, L.: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. 9: Die Jüdin von Toledo – Jefta und seine Tochter. Berlin 1963.

¹²⁷Vgl.: Pistiak, A.: Das Vermächtnis des historischen Dichters. Anmerkungen zu „Jefta und seine Tochter“. In: O'Dochartaigh, P. (Hg.) *Refuge and reality: Feuchtwanger and the European émigrés in California*. Amsterdam 2005, S. 19.

Feuchtwanger möglicherweise jedoch bewusst provozieren wollte.¹²⁸

Wie bereits angedeutet, fungiert Jefta, der illegitime Sohn des Gilead, als Hauptprotagonist. Ihm und jener auf einem Kriegszug gefangengenommenen Frau jüdischer Herkunft wird eine großartige Zukunft vorausgesagt. So existierte die Erwartung, dass Jefta die zersplitterten Stämme des Volkes Israel vereinen und damit die gesamte Stärke des Volkes Israel steigern würde.¹²⁹

In überehrgeizigem Wahn und im eigenen Glauben an sich selbst, an seine diesbezügliche Rolle in metaphysischer Dimension, verspricht er seinem Gott Jahwe, dass er das, was ihm am wichtigsten und wertvollsten sei, für einen kriegerischen Erfolg zu opfern. Erst im weiteren Verlauf der Geschichte stellt sich heraus, dass es sich dabei um seine eigene Tochter handelt. Zwar herrschte er anschließend als oberster Richter über Israel, doch quält ihn zeitlebens die Frage nach der Schuld um den Opfertod seiner Tochter.¹³⁰

3.2. Inhaltliche Analyse unter besonderer Berücksichtigung verschiedener Leiterterminologien

3.2.1. Zur Frage des aufklärerischen Gedankens

3.2.1.1. Was ist Aufklärung?

Dass mit dem Terminus „Aufklärung“ eine

„Kultur- und Geistesbewegung mit dem Ziel, auf religiöser oder politischer Autorität beruhende Anschauungen durch solche zu ersetzen, die sich aus der Bestätigung der menschlichen Vernunft

¹²⁸Vgl. dazu: Sternburg, Feuchtwanger, S. 311f.

¹²⁹Vgl.: Feuchtwanger, Jefta, u.a. S. 482-508.

¹³⁰Vgl.: Ebenda, S. 676-722.

ergeben und die der vernunftgemäßen Kritik jedes einzelnen standhalten“,¹³¹

soll den folgenden Überlegungen vorausgesetzt werden.

Wenn man mit Aufklärung demnach relevante historische Attribute wie Moral, Rationalität, Mäßigung, Beherrschtheit, Bildung oder auch Gemeinwohl im Sinne eines „common sense“, Humanität, Freiheit und Patriotismus assoziieren will, so wird dies sicherlich im Falle der Romane Feuchtwangers problematisch.¹³² Denn diese Momente lassen sich nicht ohne Weiteres deckungsgleich auf ein aufklärerisches Verständnis des 20. Jahrhunderts projizieren.

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, die grundlegenden aufklärerischen Faktoren am Beispiel der Exilprosa Feuchtwangers zu reflektieren. Denn es ist davon auszugehen, dass explizit Feuchtwanger in seinem Werk - vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungswerte sowie dem Schrecken, der durch das nationalsozialistische Regime für die ganze Welt verbreitet wurde - in starkem Maße auf aufklärerische Aspekte zurückgriff. Bekanntlich wirkte die Aufklärung gegen alles, was über eine gewisse Radikalität verfügte, was eine grundlegende Orthodoxie in „Glaubensfragen“ (und dies nicht ausschließlich in religiösem Kontext) und was die Freiheit des Einzelnen beschnitt. Der Handlungszeitraum einiger seiner historischen Romane ist in jener Epoche angelegt, in welcher sich die Aufklärung herausbildete und als essentielles gesellschaftliches Moment etablierte.

Die Aufklärung muss nicht zuletzt als Anzeichen gedeutet werden, welches gleichsam für eine starke Emanzipation des Bürgers beziehungsweise Menschen gegenüber einer oftmals willkürlich agierenden und argumentierenden Obrigkeit zu interpretieren ist:

„Die Aufklärung bringt den Übergang von der Theorie in die Praxis, von der Kritik zum verbessernden, reformerischen Handeln, sowohl in der Erziehung wie in der Haushaltsführung, im geselligen Umgang wie in der Politik. Sie macht[e] den Absolutismus aufgeklärt und [brachte] zwei große Republiken in Nordamerika und Frankreich hervor.“¹³³

¹³¹Schmidt, H.: Philosophisches Wörterbuch, hrsg. von G. Schischloff. 22. Aufl. Stuttgart 1991, S. 50.

¹³²Vgl. u.a.: Schneiders, W.: Das Zeitalter der Aufklärung. 2. Aufl. München 2001, S. 7-21.

¹³³Im Hof, U.: Das Europa der Aufklärung. 2. Aufl. München 1995, S. 16.

Zudem war die Aufklärung eben „Reaktion auf Barock, Orthodoxie, Gegenreformation“.¹³⁴

Trotz all dieser historischen Ursprünge müssen aufklärerische Elemente zu den Grundpfeilern des menschlichen Zusammenlebens in der Moderne der westlich-europäischen Welt erklärt werden. Nur wenn elementare Ansprüche nach Presse- und Meinungsfreiheit, nach Rücksichtnahme, nach einem Entgegenwirken gegen Radikalität und Fremdbestimmung durchgesetzt werden, kann es gelingen, eine für die Menschen befriedigende sozialgesellschaftliche Situation zu schaffen beziehungsweise zu wahren.

Dass für einen Schriftsteller und Autoren Fragen nach einer Freiheit bezüglich der Meinungsäußerung von größtem Wert waren, darf als eine wichtige Tatsache angenommen werden. Aus diesem Grund sind aufklärerische Gedanken, welche sich auf Aspekte von Zensur und Freiheit beziehen, von essentiellstem Wert. Wiederum darf in diesem Kontext auf die historische Komponente verwiesen werden; dass nämlich „Pressefreiheit [...] eine der wichtigsten politischen Forderungen des Aufklärungszeitalters“ war.¹³⁵ Die Entwicklung der „jeweiligen Rollen der Autoritäten und der Schriftsteller“ war seit dem 18. Jahrhundert von übergeordneter Priorität.¹³⁶ Die Freiheit im Rahmen von Schrift und Veröffentlichung sollte so bis ins 20. Jahrhundert zum wesentlichen Charakteristikum freiheitlich-liberalen Denkens vorrücken.

Dass Feuchtwangers Wirken nach aufgeklärten Prinzipien zwar zum überwiegenden Teil während der Zeit der Weimarer Republik greifen konnte, aber eben nicht mehr in jener ab 1933, nachdem die Nationalsozialisten die Macht in Deutschland ergriffen hatten, überrascht nicht. Dass sich für ihn die Frage nach einer freien Meinungs- und Publikationsfreiheit auch im amerikanischen Exil stellte, muss an dieser Stelle aber auch hervorgehoben werden.¹³⁷ Somit ist zu beachten, dass grundsätzliche Momente

¹³⁴Ebenda.

¹³⁵Mondot, J.: Art. Pressefreiheit. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 330.

¹³⁶Vgl. und Zitat: Ebenda, S. 331.

¹³⁷Vgl. dazu nochmals auch: Stephan, Deutsche Literatur des Exils, S. 453-456.

aufklärerischer Natur im Zusammenhang mit dem Schaffen Feuchtwangers zu suchen sind; Momente, welche der Autor im Rahmen der entsprechenden Gesellschaftsform möglicherweise vergeblich suchte.

Im Folgenden wird deutlich werden, dass aufklärerische Momente nicht nur hinsichtlich der persönlich-subjektiven Perspektive des Autors nachzuweisen sind. Vielmehr wird ersichtlich, dass sein Werk durch sehr grundsätzliche Fragen nach dem gesellschaftlichen Miteinander geprägt ist. Dass in diesem Zusammenhang Faktoren wie Toleranz, von Emanzipation oder eben auch freiheitlichen Bedürfnissen von sehr großer Bedeutung sind, darf dementsprechend als folgerichtig erkannt werden; dies nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass Feuchtwanger sehr intensiv jüdische Gesellschafts- und Kulturbilder in historischer Dimension nachzuzeichnen versucht, und ein jüdisch-christlicher Antagonismus bekanntlich nicht nur die europäische Geschichte seit dem Mittelalter dominierte, sondern dass dieses Faktum explizit im nationalsozialistischen Deutschland an oberster Stelle thematisiert wurde.

Bevor aufklärerische Momente im Werk von Feuchtwanger reflektiert werden, ist schließlich darauf hinzuweisen, dass mit Aufklärung auch starke naturrechtliche Intentionen verbunden waren.¹³⁸ Nun stellt sich die Frage, ob auch für Feuchtwanger in dieser Hinsicht naturrechtliche und dementsprechend freiheitliche Ideale von gewissem Belang waren; ob derartige Momente im Zusammenhang mit seinen Protagonisten nachzuweisen sind.

Das Naturrecht muss mit grundsätzlichen Elementen des Menschenrechts in Verbindung gebracht werden. Bereits mit entsprechenden philosophischen und theologischen Gedankenschemata des 18. Jahrhunderts können in diesem Kontext antirassische und demzufolge freiheitliche Intentionen assoziiert werden. Denn „aus

¹³⁸ Als Gesamtüberblick zur Frage der Naturrechts vgl.: Bloch, E.: Naturrecht und menschliche Würde. n: Ders.: Werke, Bd. 6. Frankfurt am Main 1961; Schockenhoff, E.: Naturrecht und Menschenwürde. Universale Ethik in einer geschichtlichen Welt. Mainz 1996; Muhm, R.: Germania: La rinascita del diritto naturale e i crimini contro l'umanità. Rom 2004; Böckenförde, E. W.; Böckle, F.: Naturrecht in der Kritik. Mainz 1973.

naturrechtlichem Denken heraus empfand [man] übernational, kosmopolitisch“.¹³⁹ Naturrechtliche Vorstellungen standen im Gegensatz zur Staatsvernunft sowie zu den Anliegen einiger weniger Personen beziehungsweise des „Machtstaates“, so wie dies beispielsweise im 16. Jahrhundert von Niccolò Machiavelli propagiert wurde.¹⁴⁰ Dementsprechend fand seit der Aufklärung eine Modifikation bezüglich der Kategorisierung von „Pflichten“ und „Rechten“ der Menschen statt.¹⁴¹ Wie Ulrich Im Hof sehr treffend formuliert, entwickelte sich

„aus den *Pflichten* der Menschen und des Bürgers [...] die Lehre von den *Rechten* des Menschen und des Bürgers: Recht auf Unverletzlichkeit der Person, Recht auf gerechtes Gericht, Recht auf ungestörten Besitz und - neu und wichtig -: recht auf Gewissensfreiheit“.¹⁴²

All dies sind Kriterien, welche auch für die freiheitlich-liberale Gesellschaft der Moderne von Bedeutung waren, welche somit auch für Feuchtwanger und dessen Reflexionen in literarischer Dimension von Wert gewesen sind.

Insbesondere die Frage, ob ein Verlangen nach derartigen Rechten, beruhend eben auf natürlichen Voraussetzungen und damit für jeden Menschen verbindlich, in den Werken von Feuchtwanger nachzuweisen sind, soll demnach auch von Bedeutung sein. Gleichmaßen muss interessieren, inwieweit mit dem Naturrecht ein sogenanntes „Vernunftrecht“ verbunden war. Denn es soll sich der Frage genähert werden, ob dieses Recht eher „aposteriorisch auf die empirische Natur des Menschen“ oder vielmehr „apriorisch auf seine Wesensnatur“ - auf eben eine „Vernunftnatur“ - bezogen wurde.¹⁴³

¹³⁹Im Hof, Das Europa der Aufklärung, S. 161.

¹⁴⁰Vgl.: Ebenda. Vgl. dazu am Rande: Machiavelli, N.: Der Fürst. Frankfurt am Main 2010. Vgl. dazu außerdem als Überblick u.a.: Mittermaier, K.: Machiavelli. Moral und Politik zu Beginn der Neuzeit. Gernsbach 1990; Deppe, F.: Niccolo Machiavelli. Zur Kritik der reinen Politik. Köln 1987; Hoeges, D.: Niccolò Machiavelli. Die Macht und der Schein. München 2000.

¹⁴¹Vgl.: Im Hof, Das Europa der Aufklärung, S. 162. Die Kursivsetzungen entstammen dem Zitat.

¹⁴²Ebenda.

¹⁴³Zitate und Vgl.: Schneiders, W.: Art. Naturrecht / Vernunftrecht. In: Ders. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 283.

3.2.1.2. Aufklärerische Aspekte im Werk Lion Feuchtwangers

3.2.1.2.1. Aufklärung in „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“

Dass ein aufklärerisches Moment sowohl in seiner historischen Dimension wie auch bezüglich der unterschiedlichen gesellschaftlichen Inhalte in zeitgenössischer Hinsicht in Feuchtwangers Werk von größter Bedeutung ist, wird in allen für die vorliegende Studie relevanten Romanveröffentlichungen klar ersichtlich.

Mit dem Namen Jean-Jacques Rousseau muss insbesondere eine besondere Qualität im aufklärerischen Sinne verbunden werden.¹⁴⁴ Dementsprechend soll Feuchtwangers Roman „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ so bereits allein aufgrund des Titels interessieren.

Wenn Feuchtwanger bemerkt, dass einer der Hauptprotagonisten, der Marquis von Girardin, die Auffassung vertrat,

„die Welt [sei] verrottet durch Zivilisation; [...] man [wolle] das quälende Gefühl der Ödnis loswerden, dann mußte man zurückfinden zur Einfachheit der Natur“¹⁴⁵,

wird offensichtlich, in welchem Maße ein aufklärerisches Gedankengut für die handelnden Figuren von Wichtigkeit war. Grundsätzlich ist zudem darauf zu verweisen, dass neue Gedanken zur Landschaftsarchitektur beziehungsweise zum Naturverständnis im Kontext von Garten- und Parkgestaltung nicht alleine mit klassizistischen oder später

¹⁴⁴Zu Bedeutung Rousseaus im Zusammenhang mit der Aufklärung vgl. am Rande als Überblick: Cassirer, E.: Die Einheit des Werkes von Jean-Jacques Rousseau. Köln 1998; Bockow, J.: Erziehung zur Sittlichkeit – Zum Verhältnis von praktischer Philosophie und Pädagogik bei Jean-Jacques Rousseau und Immanuel Kant. Frankfurt am Main, Bern, New York 1984; Sturma, D.: Jean-Jacques Rousseau. München 2001; Fetscher, I.: Rousseaus politische Philosophie. Zur Geschichte des demokratischen Freiheitsbegriffs. 7. Aufl. Frankfurt am Main 1993; Starobinski, J.: Rousseau. Eine Welt von Widerständen. München 1988; Fischer, K. H.: Jean-Jacques Rousseau. Die soziologischen und rechtsphilosophischen Grundlagen seines Denkens. Schutterwald 1991; Herb, K.: Rousseaus Theorie legitimer Herrschaft. Voraussetzungen und Begründungen. Würzburg 1989; Landgrebe, C.: Ich bin nicht käuflich – Das Leben des Jean-Jacques Rousseau. Weinheim 2004.

¹⁴⁵Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 9f.

romantischen Elementen zu assoziieren sein dürfen. Vielmehr sind sie als Allegorie aufklärerischen Denkens zu interpretieren, dass Gärten und Schlossparks nicht mehr nach einer strengen Geometrie, wie sie als Sinnbild des Barock und des absolutistischen Zeitalters zu erkennen ist, sondern eben nach möglichst natürlichen Kriterien zu gestalten sein sollten.¹⁴⁶ Dieses Faktum muss vor dem Hintergrund, dass die Thematik der Garten- und Landschaftsarchitektur im Roman von durchaus übergeordneter Rolle ist, besonders betont werden:

„Monsieur de Girardin hatte, die Lehren Jean-Jacques‘ nützend, ein umständliches ‚Handbuch der Landschaftsarchitektur‘ verfasst, und die Umgebung seines Schlosses sollte seine Theorien in Wirklichkeit umsetzen“.¹⁴⁷

Mit dem Verweis, dass eine bewusste Modifikation der Gartenanlage angestrebt wurde, soll dem Leser deutlich werden, dass mit dieser Epoche gleichzeitig ein sozialgesellschaftlicher Wandel stattgefunden hatte; ein Wandel, nach welchem in künstlerisch-ästhetischer Hinsicht einerseits und moralisch-philosophischer Vorstellung andererseits die Faktoren von Klassizismus beziehungsweise Vernunftdenken im Sinne von Aufklärung an Essenz gewannen:

„Im Gegensatz zu den steifen, gezirkelten Gärten von Versailles sollte sein Park von Ermenonville demjenigen, der sich darin erging, ein erhöhtes Gefühl der Natur einflößen. Der ganzen Natur. Sanfte Au und düsterer Wald, wilder Wasserfall, zahmer Bach und melancholisch lieblicher See, wüste, erhabene Felslandschaft und anmutiges Tal, das alles war hier vereint, so daß der Spaziergänger je nach Stimmung des Gemüts von einer Gegend in die andere wandern und die äußere Landschaft der inneren anpassen konnte.“¹⁴⁸

Feuchtwanger versuchte demnach zu betonen, in welchem Maße das Äußere die Stimmung des Menschen zu beeinflussen im Stande war, womit erneut ein Bezug auf aufklärerisches Denken gegeben wird. Allerdings muss in diesem Zusammenhang gleichfalls betont werden, dass auch romantisierende Elemente, welche bekanntlich als

¹⁴⁶Vgl. dazu besonders: Buttlar, A. von: Englische Gärten. In: Sarkowicz, H. (Hg.): Die Geschichte der Gärten und Parks. Frankfurt am Main, Leipzig 1998, S. 175-190.

¹⁴⁷Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 11.

¹⁴⁸Ebenda.

Gegenpol aufklärerischen Denkens zu begreifen sind, von Wirkung sein sollten.¹⁴⁹ Die Korrelation von Aufklärung und Klassik wird wiederum mit jenem Element architektonischer Landschafts- und Garteninnovation des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts beschrieben, welcher der Besinnung oder auch der Erinnerung an Vergänglichkeit und Tod diene:

„Da und dort in dem weiten Park gemahnte ein kleiner Tempel oder eine Ruine an die großen Zeiten Griechenlands und Roms, und Inschriften aller Art, den Bänken eingeschnitten, den Säulen eingraviert oder auch den Bäumen eingeritzt, klassische Zitate und moderne, wiesen hin auf die Gemütsbeziehung der Stätte“.¹⁵⁰

In Feuchtwangers Roman können jedoch nicht nur anhand dieser äußeren „Landschaftsumstände“ aufklärerische Momente erkannt werden. Vielmehr sind es auch Verweise auf sozialgesellschaftliche Aspekte, anhand welcher dies zu deuten ist. Feuchtwanger schreibt beispielsweise:

„Jean-Jacques hatte sich von jeher am wohlsten gefühlt im Verkehr mit Menschen aus dem Volk, mit Bauern und kleinen Bürgern. Seit dem Verlust der Hündin ging er noch häufiger in die Dörfer der Umgegend, um dort mit den einfachen, unverdorbenen Menschen zu schwatzen“.¹⁵¹

Anhand derartiger Textpassagen wird deutlich, inwieweit Feuchtwanger jenen aufklärerischen Gedanken aufgreift, nach dem jedem Menschen der gleiche Wert gelten müsse; nach dem ständische Schranken zu überwinden sein müssen - im Übrigen womöglich auch ein Hinweis auf das persönliche Denken des Autors im Hinblick auf die gesellschaftliche Situation am Beginn des 20. Jahrhunderts. Denn es muss immer beachtet werden, dass Feuchtwanger unmissverständlich sozialistische und kommunistische Ideale vertrat.

Auch die Tatsache, dass Rousseau und Girardin eine persönlich-freundschaftliche Beziehung unterhielten, welche durch „Verstand und Gemüt“ geprägt war,

¹⁴⁹Vgl. als Überblick am Rande: Zimmermann, H.-P.: Ästhetik der Aufklärung. Zur Revision der Romantik in volkskundlicher Absicht. Würzburg 2001; Frank, M.: Einführung in die frühromantische Ästhetik. Frankfurt am Main 1989; Kremer, D.: Romantik. Stuttgart 2003.

¹⁵⁰Ebenda.

¹⁵¹Ebenda, S. 123.

dokumentiert den Einfluss eines aufklärerischen Sujets.¹⁵² Sehr charakteristisch für die aufgeklärten Gesellschaften, Logen oder Clubs pflegen Feuchtwangers Protagonisten Zusammenkünfte, in denen geplaudert, sich amüsiert aber eben auch ernsthaft diskutiert wird.¹⁵³ Der intensive Austausch zwischen den Männern („Girardin erzählte Jean-Jacques gelegentlich auch von seinen eigenen Angelegenheiten [...] Jean-Jacques hatte Spaß an der Geschichte [...] Eines anderen Abends, als der Marquis Jean-Jacques besonders aufgeschlossen fand, fragte er [...] So taten sie. Sie spielten und sangen...“)¹⁵⁴ muss als essentielles Charakteristikum des „geselligen Zeitalters“ im Rahmen der Aufklärung verstanden werden. Es ist davon auszugehen, dass solcherart Szenen von Feuchtwanger, der als hervorragender Kenner der historischen Ereignisse gelten soll, bewusst konstruiert wurden. Denn diese gesellschaftlichen Zusammenkünfte waren im 18. Jahrhundert die Basis dafür, dass über den Weg verschiedenster Diskussionen gesellschaftliche Modifikationen in die Tat umgesetzt werden konnten. Und dass explizit Rousseau beziehungsweise Frankreich als Synonym für derartige Institutionen der Aufklärung standen, sollte dem Leser bewusst werden. Denn

„wo aber diese neue Art der Konversation aufblühte und sich ungemein verbreitete, das war [...] in Frankreich, [vor allem] in der blendenden Hauptstadt Paris“.¹⁵⁵

Ein Aspekt aufklärerischen Denkens war auch das Moment der „Schwärmerei“; als Element, welches dem aufklärerischen Gedanken - zumindest nach Auffassung der frühen Aufklärer - diesem gegenüberstehe.¹⁵⁶ „Schwärmerei“ konnte sich sowohl auf religiöse wie auch politisch-fanatische Faktoren beziehen; allerdings eben auch auf ganz persönliche. Anhand von Feuchtwangers Roman „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ kann auch in dieser Hinsicht nachvollzogen werden, inwieweit der Autor dieses Sujet zu thematisieren versuchte. Denn am Beispiel der Liebesbeziehung zwischen Nicolas beziehungsweise Fernand und der durch ihre erotische Ausstrahlung faszinierende Therese wird ersichtlich, in welchem Maße es sich

¹⁵²Ebenda, S. 46. Vgl. dazu auch: Schneiders, W.: Art. Vernunft / Verstand. In: Ders. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 429f.

¹⁵³Vgl. dazu nochmals u.a.: Im Hof, Das Europa der Aufklärung, S. 102-134.

¹⁵⁴Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 47f.

¹⁵⁵Im Hof, Das Europa der Aufklärung, S. 103.

¹⁵⁶Vgl.: Schröder, W.: Art. Schwärmerei. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 372f.

hierbei um eine „Schwärmerei“ handelte, welche nicht zuletzt vom großen Aufklärer Rousseau selbst infrage gestellt wird. Überhaupt muss bezüglich der Beziehung zwischen Fernand und Rousseau eine Abkühlung festgestellt werden, welche bezüglich dieser Liebesproblematik nicht folgenlos bleibt:

„Es fiel diesem auf, daß der Jean-Jacques [...] ein anderer war als der Jean-Jacques, den er von seinen Spaziergängen her kannte [...] war er nicht mehr der Mann, der sich mit ihm [...] im Walde herumtrieb, unbefangen, jung, fast fröhlich. Es schien, daß Menschen keine festen Umrisse hatten; ein jeder war ein anderer im Umgang mit einem jeden.“¹⁵⁷

Der Wandel des Charakters beziehungsweise Modifikationen in der Beziehung zweier agierender Personen muss ebenfalls als wichtiges Element bezüglich inhaltlicher Gestaltungsmittel erkannt werden.

Dass das Moment der Freundschaft gleichsam als entscheidendes Charakteristikum aufklärerischen Denkens zu beurteilen ist, muss ebenfalls betont werden. Denn „nach der Antike und der Renaissance erlebt die Freundschaftsthematik in der Aufklärung einen erneuten Höhepunkt“.¹⁵⁸ An dieser Stelle soll weniger interessieren, ob zwischen Rousseau und Girardin eine „vernünftig-aufgeklärte“ oder eine „tugend[haft]-empfindsame“ Freundschaft als Anzeichen der Früh- beziehungsweise Spätaufklärung existierte als vielmehr das Faktum einer freundschaftlichen Beziehung an sich; einer Beziehung, die neben der Liebe als ein Grundpfeiler menschlicher Zivilisation und menschlichen Zusammenlebens im Sinne von Harmonie zu begreifen ist.¹⁵⁹ Wenn Feuchtwanger festhält, dass „Jean Jacques friedlich, freundschaftlich und heiter“ war, dann will er damit augenscheinlich auf das Gemüt des Philosophen und Aufklärers in dieser Hinsicht verweisen.¹⁶⁰ Im Rahmen des vierten Teils des Romans („Jean-Jacques und das Volk“) wird zudem besonders deutlich, inwieweit Freundschaft und Patriotismus als Bestandteile eines aufklärerischen Gedankenguts zu begreifen sind.¹⁶¹

¹⁵⁷Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 56.

¹⁵⁸Brandes, H.: Art. Freundschaft. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 139.

¹⁵⁹Ebenda, S. 140.

¹⁶⁰Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 93.

¹⁶¹Vgl. dazu auch: Fink, G.-L.: Art. Patriotismus / Vaterland. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 298-300.

„Der Bewunderte [Maximilien Robespierre] hatte wenig persönliche Freunde, er zeigte seinen Anhängern nichts als unbeteiligte Höflichkeit. Trotzdem sahen viele [in ihm] gerade den glühendsten Patrioten, sah auch Martin in ihm den Verkünder der reinen Lehre, ihren Hohepriester, ihren Erfüller.“¹⁶²

Dass ein starkes Maß an Patriotismus und möglicherweise bereits auch ein gewisser Teil protonationalen Denkens mit aufklärerischen Gedanken korrelierten, darf ebenso nochmals als Faktum vorausgesetzt werden.¹⁶³ Dies gilt vor allem für einen „literarischen Patriotismus“, welcher ausschließlich „auf die Bildungsschicht beschränkt“ blieb.¹⁶⁴ Allerdings ist davon auszugehen, dass all diese Schemata stets im Rahmen eines gemäßigten und liberalen Diskutierens als aufklärerisch zu determinieren sind. Jegliche Radikalität muss als antiaufklärerisch eingeordnet werden. Für Feuchtwanger spielten derartige Fragen vor allem bei der Konstruktion der politischen Auseinandersetzung und Meinungsdiskrepanz zwischen Martin und Fernand in Paris eine entscheidende Rolle. Anhand des folgenden Zitats aus der politischen Debatte beider Akteure wird dies deutlich:

„Fernand [...] fand Martins Reden bedenklich. Wohl gebrauchte dieser Worte und Wendungen Jean-Jacques“, doch unterlegte er ihnen einen gefährlichen Sinn. Ohnedies wollten viele, denen die neue Ordnung zu Kopf gestiegen war, nicht begreifen, daß es noch immer Recht und Gesetz gab und sie nicht ohne weiteres tun und lassen konnten, was sie wollten. Martins Reden trieben sie weiter voran auf dem Wege der Willkür. Einmal, nachdem Martin eine besonders radikale Rede gehalten hatte, fragte er Fernand: ‚Du findest das alles natürlich ganz falsch?‘ – ‚Ja‘ antwortete Fernand, ‚ich habe Bedenken, aber sie lassen sich nicht in Worte fassen‘.“¹⁶⁵

Dass Feuchtwanger in diesem Zusammenhang auf die gesellschaftliche Problematik von Aufklärung und Revolution einerseits sowie auf die Radikalität und Brutalität, wie sie durch die Jakobiner beziehungsweise die Schreckensherrschaft des Robespierre propagiert wurde, andererseits verwies, wird hierbei überaus ersichtlich.¹⁶⁶

Desweiteren muss auf die Faktoren von Freude und Glück verwiesen werden; Faktoren,

¹⁶²Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 321.

¹⁶³Vgl. nochmals: Fink, Patriotismus / Vaterland, S. 298-300.

¹⁶⁴Ebenda, S. 299.

¹⁶⁵Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 322.

¹⁶⁶Als Überblick vgl. am Rande: Grab, W.: Jakobinismus und Demokratie in Geschichte und Literatur. 14 Abhandlungen (Forschungen zum Junghegelianismus, 2). Frankfurt am Main 1998.

welche als Sinnbild von freiem Gefühlsausdruck und damit von aufklärerischem Geist zu erklären sind. Wie unter anderem Werner Schneiders in diesem Kontext bemerkt, muss „*Glück*, ähnlich wie *Tugend*, für die meisten Aufklärer zu den sich selbst evidenten Begriffen“ gezählt werden.¹⁶⁷ Auch für die Protagonisten bei Feuchtwanger ist dies offensichtlich zutreffend. Wenn Rousseau schriftlich fixierte und wenn Fernand las, dass dieser „nur auf [s]eine Lust bedacht gewesen und [s]einem Glück ein Fundament errichtet“¹⁶⁸ hatte, wird ersichtlich, in welchem Maße auch der Aspekt von Genuss zu den Elementen aufklärerischen Denkens zu zählen sein muss. Dabei soll weniger interessieren, inwieweit Lust, Genuss oder eben auch Glück als Resultate entweder einer „Gemütsruhe“ oder aber einer „Bewegung“ im Sinne des „Fortschritts der Vervollkommnung“ zu begreifen sind.¹⁶⁹ Vielmehr soll betont werden, dass solcherart Denken und Fühlen für den Menschen infolge der Aufklärung erstmalig zu einem Bestandteil eines erfüllten Lebens werden sollten;¹⁷⁰ dass es sich hierbei um Faktoren handelt, die letztlich auch für den Autor von essentieller Wichtigkeit waren.

Ein ähnlich grundlegendes Moment aufklärerischen Denkens ist das Zeigen eines bestimmten Gefühls. Menschen beziehungsweise gesellschaftliche Kreise, in denen das Gefühl beziehungsweise die Gefühlsregung als Tabu betrachtet werden, müssen demzufolge als antiaufklärerisch verstanden werden. Wenn Feuchtwangers Protagonist Fernand in Paris eine gewisse Gefühlskälte wahrnimmt, dann kann augenscheinlich auch die Kritik des Autors nachvollzogen werden:

„Darin freilich hatte Fernand recht: diese Menschen der Hofgesellschaft und der Pariser Salons waren von Kopf bis Fuß affektiert; kaum einer wagte, Gefühl zu zeigen, das wäre eines Weltmanns nicht würdig gewesen“.¹⁷¹

Damit wird ein gewisses Maß barocker Verhaltensmuster, die beim Autor auf Ablehnung stoßen, dokumentiert. Mit dem Begriff „Gefühl“ muss in aufklärerischem Kontext auch immer eine moralische Komponente im Sinne ethischer Interpretationen

¹⁶⁷Schneiders, Art. Glück. In: In: Ders. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 165. Die Kursivsetzung entstammt dem Zitat.

¹⁶⁸Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 95.

¹⁶⁹Alle Zitate und Vgl.: Schneiders, Glück, S. 166.

¹⁷⁰Vgl.: Ebenda, S. 165f.

¹⁷¹Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 119.

assoziiert werden. Damit können auch erstmals persönliche, private und intime Verhaltensmuster des Individuums verbunden werden;¹⁷² ein Faktum, welches Feuchtwanger insbesondere vor dem Hintergrund diktatorischer beziehungsweise totalitärer Machtstrukturen im Europa des frühen 20. Jahrhunderts besonders interessieren musste.

Dass Feuchtwanger den Begriff Aufklärung wohl letztlich immer auch lange Zeit des Lebens als einen Zeitraum betrachtete, welcher seiner Auffassung nach mit antikapitalistischen beziehungsweise antiimperialistischen, jedoch keineswegs immer mit antidiktatorischen und antiautokratischen Machtmitteln in Verbindung zu bringen ist, wird einerseits anhand seines Lebenslaufes und seiner Beziehung zum sowjetischen Gesellschaftssystem (auch zum Stalinismus) deutlich. Gleichfalls lassen sich diesbezügliche Anzeichen, die eine solche gesellschaftliche Meinungsfärbung offen dokumentieren, immer wieder aber auch in seinem prosaischen Schaffen ausmachen. Wenn davon auszugehen ist, dass sein Werk „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ als ein aufklärerischer Roman zu interpretieren sei, dann darf in diesem Zusammenhang darauf verwiesen werden, inwieweit er als Epilog für den „fünften Teil“ auf marxistische Gesellschaftsmaximen zurückgreift. Indem Feuchtwanger jenem Romanteil, in welchem die „Verklärung“ Rousseaus deutlich beschrieben wird, voranstellt, dass

„der Sieg der Bourgeoisie [...] damals der Sieg einer neuen Gesellschaftsordnung [war], der Sieg des bürgerlichen Eigentums über das feudale, ...der Aufklärung über den Aberglauben, ...der Industrie über die heroische Faulheit, des bürgerlichen Rechts über die mittelaltrigen Privilegien“, ¹⁷³

dann bezieht er sich nicht nur auf Karl Marx an sich, sondern betont augenscheinlich, inwieweit zwischen Aufklärung, der Stärkung bürgerlicher Rechte aber auch der Abschaffung von Privatkapital ein unmittelbarer Bezug bestehe.¹⁷⁴

Die Aufklärung stand in historisch-philosophischem Kontext immer als Gegenpol zu

¹⁷²Vgl. dazu: Kemper, D.: Art. Gefühl. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 144f.

¹⁷³Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 387.

¹⁷⁴Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 387. Mit Bezug auf Karl Marx, aber ohne Nachweis. Die Kursivsetzung entstammt dem Originaltext.

Einfältigkeit und Dummheit. Nochmals soll betont werden, dass die Faktoren von Bildung und Erkenntnis zu den elementaren Faktoren aufklärerischen Denkens zu zählen sind. Und genau an diesen Werten versuchte Feuchtwanger seine historischen Romane, seine darin handelnden Personen zu messen. Dass allerdings stets auch die „Dummheit“ der Zeitgenossen von entscheidendem Gewicht war, muss als Grundlage jeglicher schriftstellerischer Arbeit und gesellschaftlicher Reflexion verstanden werden; so eben auch in seinem Roman „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“.¹⁷⁵

3.2.1.2.2. *Aufklärung in „Die Füchse im Weinberg“*

Aufklärerische Aspekte können jedoch nicht nur mit dem Werk „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“, dessen Handlungsrahmen ja auch weitgehend mit einer Epoche zu assoziieren ist, in welcher die Spätaufklärung von Wirkung war, in Verbindung gebracht werden. Auch die weiteren Veröffentlichungen Feuchtwangers aus der Zeit in seinem US-Exil lassen aufklärerische beziehungsweise liberale Momente erkennen.

In seinem Buch „Die Füchse im Weinberg“ kann beispielsweise ebenfalls der Bezug zu historischen Persönlichkeiten nachgewiesen werden, welche die Aufklärung aus philosophischer und politischer Perspektive in entscheidendem Maße prägten; insbesondere zu Benjamin Franklin und Voltaire.¹⁷⁶ Ebenso wie im Werk „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ besitzt die Aufklärung hier eine entscheidende Funktion; nämlich nicht nur als Orientierung für die bereits mehrfach genannten Attribute aufklärerischen Verständnisses, sondern eben auch als Zeitrahmen für die Handlung an sich.

¹⁷⁵Zum Terminus „Dummheit“ vgl.: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 68.

¹⁷⁶Zu Franklin beziehungsweise Voltaire vgl.: Isaacson, W.: Benjamin Franklin. An American Life. New York 2003; Morgan, E. S.: Benjamin Franklin. Eine Biographie. München 2005; Overhoff, J.: Benjamin Franklin. Erfinder, Freigeist, Staatenlenker. Stuttgart 2006; Brands, H. W.: The First American. The Life and Times of Benjamin Franklin, New York 2000; Leithäuser, J. G.: Voltaire. Leben und Briefe. Stuttgart 1961; Holmsten, G.: Voltaire. 14. Aufl. Reinbek 2002; Wade, I. O.: The Intellectual Development of Voltaire. Princeton 1969.

Die Wissenschaften, insbesondere die Naturwissenschaften, die im 18. Jahrhundert zumeist noch als „Naturforschung“ bezeichnet wurden, müssen als wesentlicher Inhaltspunkt der Aufklärung erkannt werden. Grundsätzlich ist vorauszusetzen, dass

„aus der Verbindung von Empirismus und Rationalismus [sich die] Forderung [ergab], daß Erkenntnis auf Vernunft und Erfahrung beruhen sollte. Aufgabe der Wissenschaft war nicht mehr die Weitergabe tradierter Lehrmeinungen, sondern die ständige Vermehrung aller Kenntnisse“. ¹⁷⁷

Dass mit Benjamin Franklin, dem späteren Präsidenten der Vereinigten Staaten, ein Naturforscher als agierende Person auftritt, verdeutlicht, welche Bedeutung diesem Faktum zugemessen werden muss. Natürlich war sich auch Feuchtwanger dieser Wirkung und Bedeutung bewusst:

„Er [Franklin] kam voll Neugier und Bewunderung. Er und Voltaire hatten seit Jahrzehnten freundliche Botschaften ausgetauscht. Voltaire hatte ihn und seine Sache stets gepriesen und ihn in seinem ‚Philosophischen Wörterbuch‘ hoch gerühmt, weil er den Blitz bezwungen, dessen Gesetze erforscht und so einen wichtigen Beitrag geleistet habe zu der Besiegung des Aberglaubens, der seit den ältesten Zeiten verknüpft gewesen sei mit Blitzen und Gewittern.“ ¹⁷⁸

Doch neben diesen Aspekten sind es natürlich vor allem jene Fragen von Freiheit und Unabhängigkeit, die in einem gesellschaftspolitischen Zusammenhang zu deuten sind, welche insbesondere im Rahmen aufklärerischen Denkens von übergeordneter Bedeutung in diesem Roman sind. Nochmals soll darauf verwiesen werden, dass - im letzten Teil des Werkes, im Teilabschnitt „Der Preis“ - die politische Allianz zwischen den nach Unabhängigkeit von Großbritannien strebenden Vereinigten Staaten mit Frankreich von Relevanz ist. ¹⁷⁹ Zugleich wird damit aber auch immer wieder deutlich, inwieweit sich damit eine Gefährdung der absoluten Monarchie an sich heraufbeschwört. Denn es war auch die Machtposition des französischen Königs Ludwig XVI., welche aufgrund der

¹⁷⁷Kleinert, A.: Art. Wissenschaft. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 442.

¹⁷⁸Feuchtwanger, Fuchse im Weinberg, Bd. 3, S. 13.

¹⁷⁹Zu historischen Fragen der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung sei nochmals verwiesen auf u.a.: Wellenreuther, H.: Von Chaos und Krieg zu Ordnung und Frieden. Der Amerikanischen Revolution erster Teil 1775-1783. Münster 2006; Lerg, C. A.: Die Amerikanische Revolution. Tübingen 2010. Zur Rolle Franklins vgl. ebenfalls nochmals als Gesamtüberblick: Isaacson, W.: Benjamin Franklin. An American Life. New York 2003; Van Doren, C.: Benjamin Franklin. New York 1991; Brands, H. W.: The First American. The Life and Times of Benjamin Franklin, New York 12000.

revolutionären Vorgänge in Amerika gefährdet war; eines Herrschers, welcher bekanntlich, wie es die historischen Ereignisse einige Jahre später zeigen sollten, infolge der Französischen Revolution nicht nur seine absolutistische Herrschaftsstellung, sondern gleichfalls sein Leben verlieren sollte.¹⁸⁰ Allerdings muss nochmals betont werden, dass Absolutismus und Aufklärung sich aus historiographischer Perspektive keineswegs gänzlich ausschlossen. Nicht umsonst existiert der Begriff „aufgeklärter Absolutismus“, mit welchem eine entsprechende Handhabung der Macht möglich war, die einen Kompromiss zwischen jener autokratischen Herrschaftsform und den modernen Denkmustern aufklärerischer Prägung anstrebte.¹⁸¹

Wenn Feuchtwanger im Zusammenhang mit dem zweiten Jahrestag der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, mit den entsprechenden Feierlichkeiten und dem Auftreten Benjamin Franklins eine Situation beschreibt, die ganz das Gegenteil von den pompösen Feierlichkeiten an den aristokratischen Höfen vorangegangener Epochen verkörpert, wird erneut deutlich, in welchem Maße auch hier aufklärerische Intentionen von Bedeutung waren:¹⁸²

„Es war denn auch ein gelassen aufgeräumter Franklin, der am 4. Juli dieses Jahres achtundsiebzig, am zweiten Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung, seinen Gästen entgegentrat. Die Lage der Vereinigten Staaten war jetzt anders als im vorigen Jahr, und Franklins Sorgen waren klein, gemessen an den Sorgen der Zeit. Wohl lag noch ein weiter Weg vor ihm, aber das stand fest: die Unabhängigkeit Amerikas war erkämpft. Ein von London abhängiges Amerika ließ sich nicht mehr denken [...]. Die Delegierten hatten es für angebracht gehalten, den Nationalfeiertag ihres nunmehr anerkannten Landes breit und festlich zu begehen, und Doktor Franklin hatte in sein größeres Haus eine größere Schar von Gästen eingeladen. Alles war festlich geschmückt; man sah überall die amerikanische Fahne und die phrygische Mütze; kleine Überraschungen, hübsche Geschenke waren für jeden Gast vorbereitet. Bunt und heiter, ernsthaft und müßig

¹⁸⁰Als Überblick vgl. dazu: Lever, E.: Ludwig XVI. Stuttgart 1988; Jordan, D. P.: The King's Trial. The French Revolution vs. Louis XVI. Berkeley 1979; Hartmann, P. K.: Ludwig XVI. 1774–1789/92. In: Ders. (Hg.): Französische Könige und Kaiser der Neuzeit. Von Ludwig XII. bis Napoleon III. 1498–1870. 2. Aufl. München 2006, S. 272-307.

¹⁸¹Vgl. dazu nochmals u.a.: Kunisch, Absolutismus, S. 20-36.

¹⁸²Zur amerikanischen Unabhängigkeitserklärung vgl. als Überblick zumindest am Rande: Maier, P.: American Scripture. Making the declaration of independance. New York 1997; Adams, A.; Adams, W. P. (Hg.): Die Amerikanische Revolution und die Verfassung 1754–1791. München 1987. Vgl. dazu außerdem: Rohlfes, J.: Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 47 (1996), S. 31-50.

plappernd, verbreitete man sich durchs Haus und über den Garten. Es gab kein Zeremoniell; denn die Feier war auch dieses Jahr von Madame Helvetius arrangiert; und wo immer sie waltete, trugen gastliche Zusammenkünfte den Aspekt ihrer eigenen Geselligkeit. Das Haus hatte sogleich etwas lustig Verschlammtes, heiter Verwahrlostes angenommen, und überall hörte man ihre, ihrer Töchter, ihrer Abbés und ihrer Hunde laute, fröhliche Stimmen.“¹⁸³

Auch wenn dieses Textbeispiel sicherlich nicht als „Schlüsselstelle“ im Roman zu verstehen ist, macht es die Bedeutung eines aufklärerischen Gedankens besonders offensichtlich. Anhand verschiedener Anspielungen und Terminologien wird dies ersichtlich. So ist allein aufgrund der Begriffe „Abhängigkeit“ beziehungsweise „Unabhängigkeit“, „national“, „heiter“, „müßig plappernd“ oder auch „Geselligkeit“ ein deutlicher Bezug zur Aufklärung und ihren Attributen auszumachen. Allerdings sind anhand dieses Zitats zugleich drei übergeordnete Merkmale zu erkennen, welche als essentielle Bestandteile aufklärerischen Denkens gelten können:

Zunächst ist es fraglos die Tatsache, dass man unbeschwert, ohne Etikette und gesellschaftlichen Benimm- und Verhaltenskodex ein freudiges Fest veranstaltet, welches in einer solchen Form durchaus als aufklärerisch zu determinieren ist.¹⁸⁴ Denn „Geselligkeit“ muss zu den Grundpfeilern einer aufklärerischen Gesellschaft gezählt werden.¹⁸⁵ „Geselligkeit“ und darauf basierend verschiedenste gesellschaftliche Beziehungen und Kontakte zählten nicht nur zu angenehmen Aspekten im Zusammenhang mit Aktivitäten in der Freizeit, sondern eben auch als Pflicht; als Pflicht und Verantwortung im Hinblick auf sozialgesellschaftliche Aufgaben.¹⁸⁶

Gleichfalls im unmittelbaren Zusammenhang mit einem sozialen und gesellschaftspolitischen Verantwortungsbewusstsein muss mit aufklärerischen Gedanken ein patriotisches und zum Teil protonationales Empfinden assoziiert werden.

¹⁸³Feuchtwanger, Die Fuchse, S. 187f.

¹⁸⁴Vgl. u.a.: Vollhardt, F.: Art. Geselligkeit. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 152-154.

¹⁸⁵Vgl. dazu als Überblick: Im Hof, U.: Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. München 1982. Vgl. dazu auch: Hardtwig, W.: Genossenschaft, Sekte, Verein in Deutschland; Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zur Französischen Revolution. München 1997, S. 239-303.

¹⁸⁶Vgl. wiederum: Vollhardt, Geselligkeit, S. 153. Zum Faktor der „Freundschaft“ als Element aufklärerischen Denkens und Verhaltens vgl. wiederum: Brandes, Freundschaft, S. 139-141.

Auch wenn man hinsichtlich eines Interpretationsversuches, auf welche Weise sich Momente der Aufklärung in Feuchtwangers prosaischem Werk nachweisen lassen, freilich keinen zu historiographischen Maßstab ansetzen darf, weil doch die aufklärerischen Intentionen des 18. Jahrhunderts mit jenen des 20. Jahrhunderts keineswegs als „deckungsgleich“ zu determinieren sind, so soll dennoch beachtet werden, inwieweit viele Facetten dieser Denkmuster in die Texte Feuchtwangers Eingang fanden. Und natürlich ist es auch die Frage nach einem überschwänglichen Patriotismus und einem nationalen Gefühl, welches mit der Unabhängigkeitsbewegung der Vereinigten Staaten von Amerika von Großbritannien in Verbindung zu setzen ist, die von Bedeutung ist; einem Gefühl, welches als Grundmerkmal aufklärerischen Denkens zu interpretieren ist, weil auf dieser Grundlage nicht zuletzt auch eine Loslösung von den alten absolutistischen und ständestaatlichen Machtstrukturen angestrebt wurde; weil damit eben eine gewisse soziale und gesellschaftliche Gleichstellung aller „Staatsbürger“ gewünscht wurde; weil infolge dieser Bestrebungen die ersten zögernden Demokratisierungsprozesse in Westeuropa beziehungsweise in den Vereinigten Staaten initiiert wurden. Neben den kosmopolitischen Ansprüchen waren es also gleichsam patriotische und nationale Interessen, welche mit der Aufklärung stärker als je zuvor betont wurden.¹⁸⁷ Ein nationales Bewusstsein und ein gestärkter Patriotismus galten demnach augenscheinlich als wichtige Faktoren allgemeiner „Bürgertugenden“.¹⁸⁸

Schließlich muss im Zusammenhang mit dem Feuchtwangerzitat auf ein weiteres entscheidendes Kriterium verwiesen werden, welches eindeutig als aufklärerisch zu bezeichnen ist: die Emanzipation der Frau. Wie Helga Brandes sehr treffend analysiert, sind es aufklärerische Intentionen gewesen, welche die Rolle und Positionierung der Frau in der von Männern dominierten Welt erstmalig stärkten:

„Die europäische Aufklärung brachte die Frauen auf dem ‚langen Weg zur Mündigkeit‘ [...] ein gutes Stück voran.“¹⁸⁹

¹⁸⁷Vgl.: Borgstedt, Aufklärung, S. 71-80.

¹⁸⁸Vgl. und Zitat: Ebenda, S. 75

¹⁸⁹Brandes, H.: Art. Frau. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 126. Zitat im Zitat nach: Becker-Cantarino, B.: Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur (1500-1800). o. O. 1987.

Natürlich wäre es überaus problematisch, das historische Zeitalter der Aufklärung automatisch mit einer sehr starken Emanzipation der Frau an sich zu verbinden. Denn es handelte sich doch augenscheinlich um eine Zeit, in welcher der Großteil der Aufklärer unter „Emanzipation“ vielmehr eine Befreiung des Bürgers von der aristokratischen Dominanz, von absolutistischem Despotismus, des Juden aus einer unterdrückten sozialgesellschaftlichen Stellung oder auch der Sklaven aus dem unmenschlichen Abhängigkeitsverhältnis von ihren Herren verstand. Nur selten wurde, zumindest am Beginn der Aufklärung, auch die Rolle der Frau offen diskutiert.¹⁹⁰ Es zeigte sich gerade auch am Ende des 18. Jahrhunderts, dass immer mehr Frauen auch in gesellschaftlich bisher ausschließlich den Männern vorbehaltenen Kreisen, aufsteigen konnten.¹⁹¹ Anhand des genannten Textbeispiels aus Feuchtwangers „Die Füchse im Weinberg“ wird deutlich, dass eine Frau, nämlich „Madame Helvétius“ (eigentlich Anne-Catherine Helvétius de Ligniville d'Autricourt), eine diesbezüglich tragende Rolle einnimmt.¹⁹² Sie ist es, welche die Feierlichkeiten - und es sind ja nicht irgendwelche, sondern immerhin jene des Jahrestages der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung - arrangiert und organisiert; eine verantwortungsvolle Aufgabe.¹⁹³

Anhand von Feuchtwangers historischen Roman könnte auf eine Vielzahl von direkten oder subtilen Anspielungen und Andeutungen auf die Bedeutung der Aufklärung verwiesen werden; auf ihre Bedeutung in historischem Zusammenhang, nämlich der Zeit von der Mitte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in welcher die Handlung des Romans angesiedelt ist; oder aber auch in übertragendem Sinne als Metapher für aufklärerische Gedanken in zeitgenössischem Kontext.

Mit einem letzten Textbeispiel soll deshalb dokumentiert werden, in welchem Maße jene Faktoren der Aufklärung, wie sie für die Epoche des 18. Jahrhunderts so prägend waren, gleichsam als Sinnbild eines Denkens gelten können, welches auf Grundlage der Ereignisse

¹⁹⁰Vgl.: Im Hof, *Das Europa der Aufklärung*, S. 213.

¹⁹¹Vgl.: Ebenda, S. 213-217.

¹⁹²Zur historischen Persönlichkeit und zum Wirken von Anne-Catherine Helvétius sei als Gesamtüberblick verwiesen auf: Lagrave, J.-P. de: Inguenau, M.-T.: *Madame Helvétius et la société d'Auteuil*. Oxford 1999; Allan, P.: *Une édition critique de la correspondance de Madame Helvétius. Avec introduction biographique*. Toronto 1975; Guillois, A.: *Le Salon de madame Helvétius. Cabanis et les idéologues*. New York 1971.

¹⁹³Vgl. nochmals: Feuchtwanger, *Die Füchse*, S. 188.

des 20. Jahrhunderts zu deuten sind. Im 1952 verfassten Nachwort Feuchtwangers machte dieser letztlich auch deutlich, inwieweit ihn die Ereignisse des letzten Jahrzehnts sehr an jene erinnerten, welche mit der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung und daraus indirekt resultierend mit der Französischen Revolution von 1789 in Verbindung zu bringen sind. Feuchtwanger meinte in diesem Kontext:

„Seit Jahrzehnten hatte mich die merkwürdige Erscheinung beschäftigt, daß so verschiedene Menschen wie Beaumarchais, Benjamin Franklin, Lafayette, Voltaire, Ludwig der Sechzehnte und Marie-Antoinette, ein jeder aus sehr andern Gründen, zusammen helfen mußten, die Amerikanische Revolution zum Erfolg zu führen, und durch sie auch die Französische. Als das Amerika Roosevelts in den Krieg gegen den europäischen Faschismus eingriff und den Kampf der Sowjetunion gegen Hitler unterstützte, wurden mir die Geschehnisse im Frankreich des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts leuchtend klar und sie erleuchteten mir die politischen Geschehnisse der Zeit.“¹⁹⁴

Interessant ist hierbei nicht nur, dass Feuchtwanger die Terminologien „leuchtend klar“ beziehungsweise „erleuchten“ verwendet; letztlich bedeutet Aufklärung ja nichts Anderes, als dass Helligkeit und Licht in Unklares und Undurchsichtiges gebracht werden. Vielmehr wird deutlich, in welchem Maße der Autor erkennt, dass jeweilige Epochen stets auch von Personen geprägt werden, die entweder als reaktionär und antiaufklärerisch (Ludwig XVI. und Hitler) oder eben als aufklärend und fortschrittlich (Roosevelt; seiner Auffassung nach aber auch Stalin) zu verstehen sind. Auch wenn er eine solche Sicht bewusst zu relativieren versucht:

„Sie werden ohne weiteres verstehen, daß der Held des Romans nicht Benjamin Franklin ist, auch nicht Beaumarchais, auch nicht der König oder Voltaire, sondern jener unsichtbare Lenker der Geschichte, der, im achtzehnten Jahrhundert entdeckt [nämlich im Zuge der Aufklärung!], im neunzehnten Jahrhundert deutlich erkannt, beschrieben und gepriesen wurde, um dann im zwanzigsten Jahrhundert bitter verleugnet und verleumdet zu werden: der Fortschritt.“¹⁹⁵

Zwar kann an dieser Stelle lediglich spekuliert werden, ob Feuchtwanger die letzten Zeilen des Romans bewusst so pathetisch formulierte, dass damit augenscheinlich auf das aufklärerische Symbol schlechthin, auf eine aufgehende und Wahrheit ans

¹⁹⁴Ders.: Nachwort. In: Ebenda, S. 340.

¹⁹⁵Ebenda, S. 341.

Tageslicht bringende Sonne verwiesen wird. Sehr deutlich wird immerhin eine gewisse Symbolik, wenn beschrieben wird:

„Und er [Louis] sah weiter zu, wie der alte Franklin hinunterstieg. Den mächtigen Rücken leicht gebeugt, Stufe um Stufe, langsam, schritt er hinab, und hinter ihm fiel riesig sein Schatten auf die große, beschneite, sonnenbestrahlte Treppe von Versailles.“¹⁹⁶

3.2.1.2.3. *Aufklärung in „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“*

Wenn Feuchtwanger in „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ betont, dass die aus Frankreich herzuleitenden Momente von Vernunft und Revolution als positive Gesellschaftsfaktoren zu konnotieren seien, wird gleichzeitig ein aufklärerisches Moment sehr offenkundig: „Und über die Berge drang [Frankreichs] Vernunft und seine Beweglichkeit“;¹⁹⁷ nämlich seiner Auffassung nach in deutlichem Kontrast zu dem in Spanien noch immer vorherrschenden Aberglauben, einer religiösen Orthodoxie sowie einer konservativen und fortschrittsfeindlichen Grundtendenz im Denken und Handeln der Menschen; insbesondere der kirchlichen und staatlichen Obrigkeit.¹⁹⁸

Es soll nochmals als Tatsache vorangestellt werden, dass Aufklärung als Antwort auf religiöse Radikalität, auf Aberglauben sowie auf entsprechende antiliberalen Meinungsschemata zu verstehen ist. Grundsätzlich ist deshalb nochmals zu beachten, dass „das Theodizeeproblem, die Forderungen nach Gewissens- und Religionsfreiheit sowie die Frage, worin das Wesen der Religion bestehe, während des 18. Jahrhunderts die öffentliche Diskussion“ sehr intensiv beschäftigten.¹⁹⁹

Mit Bezug auf historische Ereignisse, wie unter anderem auf jene des späten 15. Jahrhunderts, werden in Feuchtwangers Roman „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ derartige Aspekte sehr offensichtlich thematisiert. Wenn der Autor dokumentiert, dass

¹⁹⁶Ebenda, S. 338.

¹⁹⁷Feuchtwanger, Goya, S. 8.

¹⁹⁸Vgl. dazu u.a.: Bernecker, Spanische Geschichte, S. 52-57.

¹⁹⁹Hornig, G.: Art.: Religion. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 347.

„im Jahre 1487 [...] die katholischen Herrscher Ferdinand und Isabella ein Sondertribunal eingesetzt [hatten] zur Verfolgung aller Verbrechen gegen die Religion. Das war geschehen nach der Niederkämpfung der Araber, als es galt, die mühsam hergestellte Einheit des Reiches durch die Einheit des Glaubens zu wahren“, ²⁰⁰

wird offenkundig, in welchem Maße antifreiheitliche und religionspolitisch intolerante Auffassungen von Interesse waren. Insbesondere das Wesen und Wirken der Inquisition spielt in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle; war sie doch das Machtinstrument, mit welchem vor allem der Heilige Stuhl wie auch das spanische Königtum allen freidenkenden und antikatholischen Bestrebungen massiv ihre Stärke demonstrierten:

„Dieses geistliche Gericht, die Inquisition, das Heilige Offizium, hatte seine Pflicht getan. Ausgespät, ausgetrieben, ausgetilgt waren die Araber und Juden, desgleichen alle jene, die ihre subversive Gesinnung hinter der Maske des katholischen Glaubens zu verbergen gesucht hatten: die heimlichen Mauren und Juden, die Moriscos, die Judaisantes, die Marranen.“²⁰¹

Der Autor versuchte bereits mit diesen Dokumentationen aufzuzeigen, inwieweit zu jener Zeit eine Situation existierte, die im direkten Verständnis als inhuman - und nicht zuletzt als antiaufklärerisch - zu begreifen sein muss. Zugleich wird ersichtlich, dass Feuchtwanger mit großer Wahrscheinlichkeit auch wiederum Parallelen zur gesellschaftspolitischen Situation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufzeigte; namentlich an den Aktivitäten der Gestapo, der SA oder später der SS, welche bekanntlich als wichtige Stützen des nationalsozialistischen Staates zu begreifen sind; welche ähnlich oder gar stärker machtvoll waren, wie Überwachungsinstitutionen einige hundert Jahre zuvor:

„Aber als die Inquisition diese ihre Aufgabe erfüllt hatte, war sie zu einer selbständigen Macht innerhalb des Staates geworden. Zwar

²⁰⁰Feuchtwanger, Goya, S. 149.

²⁰¹Ebenda. Als Überblick vgl.: Casassas Canals, X.: Los Siete Alhaicales y otras plegarias de mudéjares y moriscos. Córdoba 2007; Kuffner, K.: Die letzten Mauren. Geschichte der Moriscos in vier Sätzen. Wien 2009; Yovel, Y.: The Other Within. The Marranos. Split Identity and Emerging Modernity. Princeton 2009; Valdeón Baroque, J.: Judíos y Conversos en la Castilla medieval. Valladolid 2004; Faur, J.: Four Classes of Conversos. A Typological Study. In: Revue des Etudes Juives, 149 (1990), S. 26-34; Roth, C.: The Religion of the Marranos. In: Jewish Quarterly Review, 22 (1932), S. 1-33; Révah, I. S.: Les Marranes. In: Revue des Études Juives, 118 (1959), S. 29-77.

beschränkte sich dem Namen nach ihre Tätigkeit auf die Ausfindung und Bestrafung der Ketzerei. Aber was alles war nicht Ketzerei?“²⁰²

Grundsätzlich soll davon ausgegangen werden, dass moralische Werte und orthodoxe Religiosität - sowohl in der katholischen wie auch evangelischen Kirche - für die Aufklärer nicht vereinbar waren. So kann hinsichtlich des aufklärerischen Denkens gleichsam diese Form von Glauben und Religiosität mit Aspekten des Aberglaubens und anderweitigen metaphysischen Momenten auf eine qualitative Stufe gestellt werden.²⁰³ Für Feuchtwangers Roman bedeutet dies wiederum, dass Ratio und Vernunft gegenüber der Radikalität und Intoleranz als essentielle Gegenmomente konstruiert werden.

Zugleich wird deutlich, inwieweit moralische Werte immer wieder betont werden. Wenn Feuchtwanger so beispielsweise im Rahmen des Dialogs Urquijos mit dem König beschreibt,

„er [Urquijo] lag krank im Bett. Er mußte aufstehen und [...] vor dem Königspaar und vor Manuel, seinem bittersten Gegner, erscheinen. ‚Was hast du dir erlaubt?‘ schrie ihn der König an. ‚Du hast mich hinten und vorne betrogen! Du hast mich in Zwistigkeiten gebracht mit dem Heiligen Vater und den Zorn Gottes auf mich herabbeschworen! Du Ketzer!‘ - ‚Ich hab Eurer Majestät das Für und Wider vorgetragen, wie es meine Pflicht war‘, antwortete der kranke Minister. ‚Sie haben meine Gründe angehört, Sire: Sie haben mir Schutz zugesagt von den erwarteten Angriffen der Ultramontanen.‘ - ‚Was für eine freche Lüge!‘ brüllte Don Carlos. ‚Schutz vor den Pfaffen hab ich dir zugesagt, vor den Frailucos, aber nicht vor dem Nuntius und dem Heiligen Vater‘“,²⁰⁴

wird ersichtlich, in welchem Maße der Autor Aspekte der Ehrlichkeit, der Treue, des Misstrauens sowie des Verrats als Aspekte menschlichen Interagierens anführt; Aspekte, die immer wieder auch in aufklärerischem Kontext diskutiert wurden und werden.

Vor dem Hintergrund, dass es sich bei dem Roman „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ um einen „Künstlerroman“ handelt, welcher seine besondere Faszination durch die „Spiegelungen“, nämlich des Zeitalters von Goya und jenes von Feuchtwanger, erlangt, sind auch Momente aufklärerischen Denkens auf beide Epochen zu projizieren.²⁰⁵

²⁰²Ebenda.

²⁰³Vgl.: Schneiders, Zeitalter der Aufklärung, S. 113.

²⁰⁴Feuchtwanger, Goya, S. 458.

²⁰⁵Vgl. und Zitat: Fries, F. R.: Nachwort. In: Ebenda, S. 593.

Damit wird deutlich, in welchem Maße Aufklärung nicht nur als historische Epoche zu betrachten ist, sondern inwieweit deren Ideale und Orientierungswerte gleichsam für humanistische und liberale Denkmuster des 20. Jahrhunderts zu gelten haben. Wenn Feuchtwanger beispielsweise beschreibt, dass Aspekte von wirtschaftlicher Prosperität als progressiv zu erklären sind, dann wird damit gleichfalls ersichtlich, dass ein solches Meinungsbild freilich auch für das 20. Jahrhundert gilt:

„Goya hatte viel über Sebastián Martínez gehört. Der galt als fortschrittlicher Mann und hatte manches dazu beigetragen, Ackerbau und Industrie in den überseeischen spanischen Reichen zu modernisieren. Er begnügte sich nicht, wie andere reiche Handelsherren von Cádiz, Profite anzuheften, er hatte vielmehr des öftern unter widrigen Umständen seine Flotte in Person nach Amerika geführt, und er hatte sich bei Zusammenstößen seiner Kampfschiffe mit dem Feind tapfer bewährt. Nach alledem war Francisco erstaunt, in Señor Martínez einen hageren Mann zu finden, der, mit betonter Unscheinbarkeit gekleidet, eher einem pedantischen Gelehrten glich als einem großen Handelsherrn, Politiker, Piraten.“²⁰⁶

Anhand dieser Textpassage wird nicht nur deutlich, dass dem Protagonisten Martínez ein Verhalten zugeschrieben wird, welches unmissverständlich als humanistisch oder auch aufklärerisch zu beschreiben ist. Denn diesem scheint der Eindruck, den er eben als „Gelehrter“ vermittelt, augenscheinlich wichtiger zu sein als die Repräsentation seiner Erfolge und seiner Macht; ein klarer Hinweis auf ein aufgeklärtes Bewusstsein. Zugleich wird anhand dieses Zitats aber eben auch fassbar, in welchem Maße wirtschaftlicher Fortschritt und industrielle sowie agrarische Expansion zu wichtigen Bestandteilen aufklärerischen Denkens zu zählen sein müssen. Denn es muss im Zusammenhang mit merkantilistischen Intentionen gleichsam ein aufklärerischer Gedanke ausgemacht werden; und nur im Rahmen dieser Korrelation kann beispielsweise die Forderung nach einem „Gemeinwohl“ erklärt werden; einem übergreifenden materiellen Wohl, welches natürlich von wirtschaftlichen und agrarischen Faktoren in direkter Abhängigkeit steht.²⁰⁷

Im Roman „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ lassen sich aber nicht nur merkantilistische, künstlerische und religiöse Aspekte ausmachen, welche im

²⁰⁶Feuchtwanger, Goya, S. 322.

²⁰⁷Vgl. dazu u.a.: Tribe, K.: Art. Merkantilismus. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 266f.

Zusammenhang mit einem aufklärerischen Denken stehen. Unter anderem werden auch sozialgesellschaftliche Differenzen nicht als von Natur oder Gott gegeben vorangestellt. Vielmehr wird erzählt, dass Personen, die im eigentlichen Sinne als Verbrecher zu verstehen sind, durchaus menschliche - und im Roman zudem sympathisch erscheinende - Charaktereigenschaften besitzen:

„Einmal auch liefen sie Banditen in den Weg. Es waren höfliche Banditen, die ihr Geschäft verstanden und es kurz machten. Gil, während zwei Francisco durchsuchten, flüsterte mit den anderen; offenbar teilte er ihnen mit, wer Goya war. Sie nahmen dann auch dem Herrn, der auf den Wandteppichen des Königs Szenen aus dem Leben der Räuber und Schmuggler so liebevoll dargestellt hatte, nur die Hälfte der sechshundert Realen ab, die er bei sich trug, und als sie fertig waren, forderten sie ihn auf, aus ihrer Bota zu trinken, schwenkten respektvoll die großen Hüte und wünschten höflich: Vaya Usted con la Virgen! Gehen Euer Gnaden mit der Jungfrau!“²⁰⁸

Eine gewisse humoristische Absicht muss dem Autor in diesem Zusammenhang ebenfalls attestiert werden.

An dieser Stelle könnte auf eine Vielzahl weiterer Textpassagen verwiesen werden, anhand welcher das Sujet „Aufklärung“ deutlich wird. Allerdings soll dies nicht notwendig sein, weil bereits am Beispiel der aufgezeigten Zitate ersichtlich wird, dass aufklärerisches Denken im Roman „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ zumeist in Korrelation mit humanistischen Ansprüchen einen grundsätzlich hohen Stellenwert beansprucht; einen Stellenwert, der in besonderem Maße nicht zuletzt auch durch ein pazifistisches Verständnis geprägt wird. Diesbezüglich soll schließlich auf die Schilderung der „Schrecken und Leiden“ verwiesen werden, welche durch die Invasion Napoleons und durch die Inthronisierung von dessen Bruder Joseph zum spanischen König hervorgerufen wurde.²⁰⁹ So dient Feuchtwanger der „Künstlerroman“ und der Verweis auf sein Gemälde „Erschießung des Guerillakämpfers“ als Allegorie humanistischen und aufklärerischen Denkens;²¹⁰ nicht zuletzt als Transformation der Schrecken des vergangenen Zweiten Weltkrieges und späterer militärischer Konflikte des 20. Jahrhunderts:

²⁰⁸Feuchtwanger, Goya, S. 377.

²⁰⁹Zitat nach: Fries, Nachwort, S. 596. Zum historischen Hintergrund sei als Überblick verwiesen auf: Bernecker, Spanische Geschichte, S. 53-58.

²¹⁰Vgl. wiederum: Fries, Nachwort, S. 596.

„Der Goya der ‚Caprichos‘ wird nun der Zeuge der Schrecken und Leiden des Krieges. Zu den großen Gemälden der Spätzeit gehört die Erschießung des Guerillakämpfers [...] durch französische Soldaten. Das Bild diente später Picasso als Vorlage für sein Massaker in Korea [was Feuchtwanger mit großer Wahrscheinlichkeit bewusst war]. Ein anderes Bild, dessen Entstehung man gern im zweiten Teil des Romans verfolgt hätte, Saturn frisst seine Kinder, ist wie das Sinnbild des Menschen, der sich selber vernichtet.“²¹¹

Insbesondere war es jene Epoche in der Geschichte Spaniens, die in „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ reflektiert wird, welche den Gegensatz zwischen einem traditionalistisch-antiquierten mittelalterlichen und einem modernen und aufgeklärten Weltbild besonders offen zutage treten lässt.²¹² Denn in wohl kaum einem anderen Land Europas an der Schwelle zur Moderne zeigten sich derartig differenzierte Weltanschauungen offensichtlicher als in Spanien. Der historische Hintergrund, dass die Aufklärung in Spanien nur einen geringen Rückhalt besaß, dass sie letztlich nur von einer „Minderheit getragen“ wurde, war natürlich auch dem Autor bekannt.²¹³ Aus diesem Grund unternahm er den Versuch, eben genau jene Meinungsbilder, die als antiaufklärerisch und aufklärerisch zu definieren sind, die für ihn eben auch als zeitgenössisch einzuordnen sind (unter anderem der Nationalsozialismus als Sinnbild eines antiaufklärerischen Geistes), am Beispiel von Spanien an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zu beschreiben.

Wie Reinhold Jaretzky in diesem Kontext überaus treffend feststellt und resümiert, wird nach historischen Erkenntnissen wie auch nach Feuchtwangers Roman

„die aufklärerische Bewegung in Spanien [...] von [einer] Minderheit getragen, und sie kämpft nicht nur gegen Adel und Kirche, sondern auch gegen ein an den Traditionen festhaltendes Volk. Goyas Entwicklung führt [dabei] durch die Konflikte der spanischen Gesellschaft“.²¹⁴

²¹¹Ebenda. Als Überblick zum künstlerischen Werk Goyas vgl.: Gassier, G.; Wilson, J.: Goya. Leben und Werk. Köln 1994. Zum entsprechenden Gesamtwerk Picassos vgl. lediglich am Rande: Baer, B.; Geiser, B.: Picasso. Peintre-Graveur. Catalogue Raisonné de l'oeuvre grave et lithographie et des monotypes 1899-1972, 6 Bde. Bern 1984-1996.

²¹²Vgl.: Jaretzky, Feuchtwanger, S. 126.

²¹³Ebenda.

²¹⁴Vgl. und Zitat: Ebenda, S. 127.

Feuchtwanger begriff Faktoren von Traditionalismus und Konservatismus als Feinde des aufklärerischen Denkens und versuchte dies seinem Leserkreis zu übermitteln.

3.2.1.2.4. Aufklärung in „Die Brüder Lautensack“

Fragen von „Übersinnlichkeit“ und Metaphysik werden in besonderem Maße in Feuchtwangers Werk „Die Brüder Lautensack“ thematisiert. Feuchtwanger weist gleich zu Beginn darauf hin, dass solcherart Faszination vor allem für Menschen in Situationen, die durch eine gewisse Notlage oder auch Bedrohungen geprägt sind, von Interessen ist. Klarheit und Rationalität als Allegorie aufklärerischen Denkens werden dabei von den Menschen oftmals abgelehnt. Auch sein Protagonist Oskar Lautensack ist sich dessen bewusst:

„Der Hellscher Oskar Lautensack hat Grund zum Verdruss. Zweiundvierzig Jahre ist er alt, und weiter fort ist er von der Erfüllung seiner Träume als je. Seitdem Krieg und Inflation vorbei sind, will die Welt nichts mehr wissen von seinen Künsten.“²¹⁵

Vor dem Hintergrund aufklärerischer Aspekte muss der Roman „Die Brüder Lautensack“ dementsprechend besonders interessieren. Denn mit Oskar Lautensack agiert eine Person, welche mit ihren transzendentalen Fähigkeiten nicht nur eine breite Masse von Menschen fasziniert, sondern welche zumindest anfangs die nationalsozialistischen Eliten beeinflusst; dies auf der Grundlage, dass jene Machtpotentaten natürlich sehr wohlwollend nicht an einer „Wahrheit“, sondern vielmehr an einer Stilisierung und zielgerichteten situativen Konstruktion (wie unter anderem im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand) interessiert waren.²¹⁶

²¹⁵Feuchtwanger, Brüder Lautensack, S. 7.

²¹⁶Zur Problematik des Reichstagsbrandes vom 28.02.1933 vgl. am Rande als Gesamtüberblick: Giebeler, M.: Die Kontroverse um den Reichstagsbrand. Quellenprobleme und historiographische Paradigmen. München 2010; Backes, U.; Janßen, K.-H.; Jesse, E.; Köhler, H.; Mommsen, H.; Tobias, F.: Reichstagsbrand – Aufklärung einer historischen Legende. München, Zürich 1986. Vgl. außerdem: Mommsen, H.: Der Reichstagsbrand und seine politischen Folgen. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 12 (1964), S. 351-413; Deiseroth, D.: Die Legalitäts-Legende. Vom Reichstagsbrand zum NS-Regime. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 2 (2008), S. 91-102; Hehl, U. von: Die Kontroverse um den Reichstagsbrand. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 36 (1988), S. 259-280.

Feuchtwanger vermittelte seinem Leser unter anderem, dass Lautensack „dunkle Wissenschaften“ betreibe.²¹⁷ Mit einer solchen Terminologie wird offensichtlich wiederum ein aufklärerisches beziehungsweise antiaufklärerisches Moment ins Spiel gebracht. Denn letztlich ist Aufklärung - wie es der Name besagt - ein Versuch, alles Unerklärliche und alles Metaphysische vielmehr zu beleuchten und zu erhellen als im „Dunklen“ und Ungeklärten zu belassen.²¹⁸

„‘Bleiben Sie aufrichtig, Parteigenosse‘, sagte [Adolf Hitler], ihm tief ins Auge blickend, ‚und ich werde Sie die Verkündung von Tücken des Schicksals nicht entgelten lassen. Sowie wir an der Macht sind‘ versprach er, ‚werde ich eine Hochschule jener dunklen Wissenschaften stiften, von denen Sie sich als ein so heller Vertreter bewährt haben‘“.²¹⁹

So wird im Zusammenhang mit Lautensacks Auftreten immer wieder eine Stimmung und Atmosphäre beschrieben, die eben vielmehr verängstigt und einschüchtert denn im Sinne von Aufklärung befreit:

„Er wurde eins mit dem ängstlich gespannten Publikum. Der Dämmer, welcher den Raum erfüllte, wurde ihm zum Dämmer des Jenseits, in seinem Inneren hörte er die wilde Musik des Gespensterschiffs aus dem ‚Fliegenden Holländer‘, auf dieser wilden Musik segelte er hinüber in die Welt der Schatten...“²²⁰

Insbesondere die Terminologien „Dämmer“, „Jenseits“, „wild“, „Gespensterschiff“ sowie „Welt der Schatten“ müssen augenscheinlich als Stimmungsbilder erkannt werden, welche mit aufklärerischen Elementen nicht zu vereinbaren sind.

Es wird deutlich, in welchem Maße das Unerklärliche und Geheimnisvolle sowohl ängstigen wie auch faszinieren kann. Allerdings ist es als eben jenes Dunkle und Undurchdringliche zu begreifen, welches mit der Aufklärung, also mit Rationalität, mit gesundem Menschenverstand sowie mit wissenschaftlicher Erkenntnis, zu bekämpfen versucht wurde. Insbesondere der Aspekt der „Vernunft“ besitzt in diesem

²¹⁷Feuchtwanger, Brüder Lautensack, S. 120.

²¹⁸Vgl. dazu u.a.: Schneiders, W.: Vorwort. In: Ders. (Hg): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 7f.

²¹⁹Feuchtwanger, Brüder Lautensack, S. 120.

²²⁰Ebenda, S. 131.

Zusammenhang oberste Priorität.²²¹ Gerade auch vor dem Hintergrund der Geschichte im Roman „Die Brüder Lautensack“ soll darauf verwiesen werden, dass es letztlich vor allem Fragen der sogenannten „Volksaufklärung“ waren, welche nicht nur in historischem Kontext, sondern eben auch weit darüber hinaus, von entscheidendem Gewicht für Entmythisierung und „Erhellung“ von Phänomenen, die als unerklärlich galten, waren beziehungsweise sind.²²² Die historische Volksaufklärung, die im Wesentlichen von Kameralisten, Naturwissenschaftlern sowie Ärzten, Lehrern, Schriftstellern, Publizisten, Geistlichen beider Konfessionen aber auch Gutsbesitzern und Wirtschaftsbeamten betrieben worden war, besaß somit auch bezüglich einer Übertragung derartiger Glaubens- und Mentalitätsmuster auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eine wichtige Funktion.²²³

Für Feuchtwangers Roman „Die Brüder Lautensack“ ist letztgenannter Aspekt deshalb so wichtig, weil natürlich die Fähigkeiten des Hauptprotagonisten nur zum Tragen kommen konnten, wenn ein bestimmter gesellschaftlicher Kreis - in diesem Falle sein Publikum - ihm Gehör schenkt und letztlich an seine Prophezeiungen glaubt. Mit Bezug auf die Epoche des Nationalsozialismus bedeutet dies: Feuchtwanger spielt auch auf die Gutgläubigkeit, auf eine gewisse Einfältigkeit aber auch auf die fatale Verführbarkeit der Deutschen durch die nationalsozialistischen Führungseliten an.

Allerdings fungiert der Roman als „Umkehrung“ dieser unaufgeklärten Verführbarkeit. Denn innerhalb dessen sind es die Größen des Nationalsozialismus, hinein in höchste Kreise, die den übersinnlichen Fähigkeiten des Oskar Lautensack bereitwillig und gerne glauben. Wohlwollend nehmen sie dessen „Künste“ in Anspruch:

„Wenn Sie wünschen, Parteigenosse“, sagte Oskar höflich, „dann bin ich bereit, mit Ihnen zu experimentieren.“ – „Schon ein Treffer“, antwortete Proell, „Genau darum wollte ich Sie bitten. Lassen Sie mich mal ins Innere. Meine Intuition funktioniert nicht nach Wunsch. Scheint da ein bißchen Kurzschluß gegeben zu haben. Versuchen Sie

²²¹Vgl.: Gawlick, G.: Art.: Rationalismus. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 339f.

²²²Vgl. dazu: Böning, H.: Art. Volksaufklärung. In: Schneiders, W. (Hg.): Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001, S. 434-437.

²²³Vgl.: Ebenda, S. 435.

mal, ob Sie herauskriegen können, was sich da in mir und um mich zusammenbraut‘.²²⁴

Auch wenn ein solcher Wunsch natürlich auf den ersten Blick grotesk erscheint, versucht Feuchtwanger mit einem solchen Dialog zu dokumentieren, inwieweit der Mensch - unabhängig davon, ob er dem Bösen und eher Guten zugeneigt ist - empfänglich ist für derartige seherische Fähigkeiten, wie sie hier der Hauptprotagonist Oskar zu demonstrieren in der Lage ist; für Fähigkeiten, die eben augenscheinlich als antiaufklärerisch zu definieren sind. Und wenn der Autor die Situation fortführend beschreibt, wird immer klarer, in welchem Maße die Faszination für das Metaphysische und Unbegreifliche steigt. Aufklärerische Momente würden diesem Ganzen als Gegenpol dienen:

„Ich denke, das kann ich“, sagte Oskar und richtete die heftigen dunkelblauen Augen voll auf den andern; sein starkes, massiges Gesicht, das noch jetzt tief in den Winter hinein seine Bräune bewahrt hatte, stach ab von dem fahlrosigen des andern. „Aber ich warne Sie“, fuhr er fort. „Es ist manchmal nicht ungefährlich, in das eigene Innere hinunterzusteigen.“ - „Wird schon nur halb so schlimm sein“, erwiderte mit seiner knarrenden Stimme Proell. „Machen Sie keine Zicken, Prophet. Kurbeln Sie es an, Ihr wertcs Daimonion. Rin ins Vergnügen.“²²⁵

Symptomatisch für Naivität wie auch Unaufgeklärtheit war nach Auffassung des Autors augenscheinlich der Umstand, dass viele Deutsche in die „Falle“ der Nationalsozialisten getappt waren. Wiewohl sich die Nationalsozialisten von Oskar Lautensack ihre Zukunft prophezeien ließen, ahnten viele Deutsche nicht, dass der Zukunft des Landes eine Schreckensvision blühen sollte. Sowohl auf der einen wie auch auf der anderen Seite hätten mehr aufklärerische Momente vor dem Schrecken bewahrt:

„Sie [Käthe] hatte von alledem nichts gewußt. Wenig Leute in Deutschland wußten zu jener Zeit von diesen Dingen, wiewohl sie sich doch um sie herum, häufig in ihrer nächsten Nachbarschaft, ereigneten. Nur die Betroffenen wußten davon, nur die Gegner der Partei, aber viele Millionen Deutsche ahnten nichts, und wenn man ihnen davon erzählte, wollten sie es nicht glauben“;²²⁶

ein eindeutiger Hinweis darauf, dass Aufklärung in entscheidendem Maße auch mit Klarsicht, Offenheit und kritischem Blick zu assoziieren sein muss.

²²⁴Feuchtwanger, Brüder Lautensack, S. 213.

²²⁵Ebenda, S. 213f.

²²⁶Ebenda, S. 241.

Schließlich soll auf folgende Textstelle des Dialogs zwischen Oskar und Adolf Hitler verwiesen werden, die das unerklärlich Metaphysische in einen charakteristischen Gegensatz zu einem aufklärerischen Gedanken stellt; einem Gegensatz, welcher für Feuchtwangers Roman „Die Brüder Lautensack“ als symptomatisch zu beschreiben ist:

„Behutsam begann [Oskar]: ‚Lassen Sie sich, mein Führer, nicht durch übereifrige Freunde Entschlüsse abringen, für welche die Zeit noch nicht gekommen ist. Warten Sie, bis die innere Stimme spricht. Dann aber -‘, er vollendete nicht. ‚Warten, warten‘, antwortete der Führer, seine Stimme klang ungewohnt schleppend, träumerisch. Was er aber träumte, war Gefährliches, es waren Gewitter von solcher Gewalt, daß er der sie entfesseln sollte, sich selber davor fürchtete. ‚Warten, warten‘, wiederholte er immer im gleichen bösen, verträumten Ton. ‚Warten, bis die innere Stimme spricht. Und dann-?‘ - ‚Dann aber zuschlagen‘, suggerierte Oskar schnell, leise geheimnisvoll.“²²⁷

Nicht nur, dass der Autor wiederum mit Terminologien arbeitete, die in diesem Gesamtkontext als antiaufklärerisch, weil undurchsichtig, geheimnisvoll und verklärend zu gelten haben („innere Stimme“, „träumte“, „träumerisch“, „verträumt“, „fürchtete“, „geheimnisvoll“), sondern dass gleichsam die Brutalität und Radikalität, die sich bekanntlich infolge der Machtergreifung Hitlers entwickeln sollte, zu wesentlichen Bausteinen der Geschichte zu zählen sind, verdeutlicht, inwieweit der Verlust aufklärerischen Bewusstseins bedauert wird. Und dieser Verlust wird im weiteren Verlauf des Dialogs zwischen dem „Propheten“ und dem „Führer“ verstärkt:

„Oskar, unwillkürlich, wie in Abwehr, hob ein wenig die Hand. Das Brauen und Brodeln in der Seele des hochverehrten Mannes erschreckte ihn. Was da wild und dunkel herausbrach, war mehr, als er gesehen und gesagt hatte, und mehr, als er hatte suggerieren wollen. Der Führer riß sich los aus seinem Geträume. Er fühlte sich bestätigt von einem Manne, an dessen innere Stimme er glaubte. Er, Hitler, war also berechtigt, abzuwarten, Entschlüsse hinauszuschieben. Das kam seinen Wünschen entgegen. Sein Antlitz, eben noch schwer und besessen, hellte sich auf.“²²⁸

Wiederum werden nicht nur aufklärungscharakteristische und dem entgegengesetzte Terminologien ersichtlich, sondern gleichfalls die Tatsache, dass der „Führer“ in Person von Adolf Hitler als eine solche undurchsichtige und bösartige Gestalt stilisiert wird, dass

²²⁷Ebenda, S. 269.

²²⁸Ebenda.

selbst dem Seher Oskar unwohl wird, obwohl er ihn auch weiterhin hofiert; dass eine Person wie Adolf Hitler auch durch eine weitverbreitete Aufklärung immer wieder zu Bedeutung und Macht kommen kann. Augenscheinlich versuchte Feuchtwanger damit, Aspekten von Fortschritt, Humanismus und eben auch Aufklärung einen Gegenpol zu konstruieren, damit dem Leser die Gefahr, die aufgrund solcher gesellschaftspolitischer Entwicklungen entstehen kann, bewusst wird.

3.2.2. Zur Bedeutung des Judentums in historischem Kontext

3.2.2.1. Das Judentum und seine literarische Reflexion vor dem Hintergrund historischer Aspekte

Während aufklärerische Aspekte durchaus im Zusammenhang mit grundsätzlichen humanistischen Auffassungen betrachtet werden können, sind es Reflexionen von Judentum und jüdischen Kulturmomenten, die im Werk Feuchtwangers als augenscheinlich elitär wie zumindest ansatzweise radikal zu interpretieren sind.

Es wurde bereits mehrfach darauf verwiesen, dass die jüdische Kultur - das heißt jüdisches Denken und Handeln in sozialem und religiösem Kontext - für das Gesamtwerk Lion Feuchtwangers außerordentlich prägend war; nicht zuletzt deshalb, weil der Autor zwar keine jüdische Lebensweise praktizierte und auch keinen jüdischen Glauben besaß, allerdings seine Wurzeln in eben diesem Kulturkreis zu finden waren; eine Tatsache, die ihm natürlich bewusst war und stets für eine intensive Reflexion überaus wertvoll erschien.

Im Folgenden wird zu sehen sein, dass Feuchtwanger seine Überlegungen und Gedanken zum Judentum zwar durchaus auf die zeitgenössische Situation bezog. Jedoch ist festzustellen, dass die Thematik der jüdischen Kultur und Gesellschaft literarisch fast ausschließlich in einer historischen Dimension beleuchtet wird.

Für die folgende Textanalyse ist vorauszusetzen, dass Feuchtwanger sowohl durch die

Epoche zwischen den Weltkriegen in Deutschland wie auch durch die Erfahrungen nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten mit stärksten antisemitischen Gesellschaftstendenzen konfrontiert war. Denn wie unter anderem Leo Trepp dokumentiert, waren einerseits „die Jahre zwischen den Weltkriegen [...] eine besonders schwere Zeit“.²²⁹ Andererseits isolierte sich „nach dem Ersten Weltkrieg [...] Amerika vom Rest der Welt und entwickelte einen leidenschaftlichen Nationalismus. Die Extremisten forderten einen ‚hundertprozentigen Amerikanismus‘, was für sie ein, weißes, angelsächsisches, protestantisches‘ Amerika bedeute“.²³⁰ In diesem Zusammenhang muss nicht zuletzt auf die antisemitischen Aktionen des sogenannten Ku-Klux-Klans verwiesen werden.²³¹

Nochmals soll betont werden, dass Feuchtwanger in seinem Werk insbesondere jüdische und zum Teil antisemitische Aspekte inszenierte, welche mit vornehmlich einer mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte in Verbindung gebracht wurden. So ist davon auszugehen, dass vor allem der „christlich-jüdische Antagonismus im Mittelalter“, die sogenannte „Kammerknechtschaft“, Fragen des Zinsgeschäfts unter jüdischer Führung, die verschiedenen messianischen Bewegungen, Sabbatianismus wie auch Chassidismus und nicht zuletzt besonders die Stellung des Judentums auf der Iberischen Halbinsel von Bedeutung waren.²³²

Vor allem der letztgenannte Aspekt muss an dieser Stelle interessieren. Denn mit dem Roman „Die Jüdin von Toledo“ thematisierte Feuchtwanger das Motiv der jüdischen Kultur und Lebensweise in besonderem Maße in Bezug auf Spanien.²³³ Auf der Iberischen Halbinsel lebten bereits sehr der römischen Antike ähnliche Menschen mit jüdischem Glaubens- und Kulturhintergrund.²³⁴ Damit verfügten sie bereits im Mittelalter über eine sehr lange kulturelle Tradition in diesen Sphären und waren für die Prägung der verschiedenen spanischen Machtbereiche sowie jener Portugals

²²⁹Trepp, L.: Die Juden. Volk, Geschichte, Religion. Reinbek 1998, S. 153.

²³⁰Ebenda.

²³¹Vgl.: Ebenda. Als Gesamtüberblick zu diesem vornehmlich US-amerikanischen „Phänomen“ rassistischer und antisemitischer Prägung sei exemplarisch verwiesen auf: Martin, R.: AmeriKKKa. Der Ku-Klux-Klan und die Ultrarechte in den USA. Berlin 2002.

²³²Zu allen Aspekten vgl.: Schubert, K.: Jüdische Geschichte. 6. Aufl. München 2007, S. 35-90.

²³³Vgl. nochmals: Feuchtwanger, L. Die Jüdin von Toledo. Berlin 1955.

²³⁴Vgl.: Schubert, Jüdische Geschichte, S. 63.

mitverantwortlich. Es ist davon auszugehen, dass alle jüdischen Gemeinden überaus „wohl organisiert“ waren.²³⁵

Der Religionsdisput von Barcelona (August 1563) bewirkte erstmalig in größerem Stile jedoch eine Auseinandersetzung zwischen Christen und Juden.²³⁶ Mit Ausnahme von Kastilien, wo Juden auch bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts höhere gesellschaftliche Positionen einnahmen, muss mit dem 13. Jahrhundert eine Diskriminierung und Verfolgung der Juden assoziiert werden.²³⁷ Insbesondere im Jahre 1391 griff eine antisemitische „Verfolgungswelle [...] wie ein Lauffeuer um sich“. ²³⁸ Besonders kastilische und aragonesisch-katalonische Städte wie Cordoba, Toledo, Burgos, Valencia, Barcelona und Gerona waren davon betroffen.²³⁹ Mit diesem Zeitpunkt muss jene Zäsur für die jüdische Geschichte in Spanien verbunden werden, welche den letzten Abschnitt jüdisch-kultureller Existenz bildete. Denn es handelte sich bei den folgenden einhundert Jahren um die „letzte Periode der Geschichte der Juden in Spanien“. ²⁴⁰ Und es ist zu betonen, dass es sich bei dieser Epoche von 1391 bis 1492 um einen Zeitraum handelte, in welcher bereits eine Vielzahl jüdischer Institutionen zerstört wurde; in welcher von einer übergreifenden antisemitischen Stimmung auf der Iberischen Halbinsel auszugehen ist.²⁴¹

Die Thematik von Judentum, also von jüdischer Geschichte und jüdischen Kulturmomenten, wurde nicht ausschließlich auf der Grundlage eines historischen Romans verfasst. Vielmehr ist davon auszugehen, dass Feuchtwanger damit eine Reflexion der unmittelbaren jüdischen Vergangenheit - im Zusammenhang mit Verfolgung und dem Holocaust in Europa; möglicherweise aber bereits auch hinsichtlich der ersten jüdischen Emanzipation im Kontext einer eigenen

²³⁵Ebenda, S. 74.

²³⁶Vgl.: Ebenda, S. 69.

²³⁷Vgl.: Ebenda, S. 70.

²³⁸Ebenda, S. 71.

²³⁹Vgl.: Ebenda.

²⁴⁰Ebenda, S. 70.

²⁴¹Vgl.: Ebenda.

Staatsgründung in Israel ab dem Jahre 1947 unter David Ben Gurion - anstrebte.²⁴² Damit wird erneut ersichtlich, dass „Geschichte“ letztlich vorrangig als Projektionsfläche für zeitgenössische gesellschaftspolitische Fragen diene. Feuchtwanger verstand es dabei, die historischen Aspekte sowohl überaus detailliert wie auch historiographisch fundiert und für den Leser spannend und lehrreich zu übermitteln.

3.2.2.2. Jüdische Kultur und Gesellschaftsaspekte in den Romanen von Lion Feuchtwanger

3.2.2.2.1. Jüdische Aspekte in „Die Jüdin von Toledo“

Die Handlung des Romans ist zunächst dadurch geprägt, dass der jüdische Kaufmann Jehuda Ibn Esra, der Vater von Raquel, welcher viele Jahre im Dienst des maurischen Emirs stand, aufgrund dieser Aufgabe gezwungen worden war, zum Islam zu konvertieren; dass er nun jedoch, an seinem Lebensabend, wiederum zum Judentum „zurückkehren“ will; eine Entscheidung, mit welcher er sich zudem dem christlichen König Alfons VIII. anzuschließen gedachte. Nach der Rückeroberung weiter Teile der Iberischen Halbinsel verbreitete sich jedoch sehr schnell das Gerücht, dass die Juden die Christen verraten hätten.

Bereits in diesem Zusammenhang wird ersichtlich, inwieweit eine solche kriegerische beziehungsweise ethnisch-konfessionelle Problematik von jener Zeit, in welcher der Autor sein Werk verfasste, auf jene des späten Mittelalters übertragbar ist. Und mit der anfänglichen Aussage Don Alfonsos, er werde Raquel aufgrund ihres Glaubens und ihrer Herkunft ab fortan missachten, wird dieser Gegensatz besonders klar:

„doch ging es ihm deutlich durchs Gemüt, und er ärgerte sich, daß er sich in dieses Gespräch mit der Tochter des Juden eingelassen hatte.

²⁴²Vgl. dazu am Rand: Glasneck, J.; Timm, A.: Israel. Die Geschichte des Staates seit seiner Gründung. Bonn 1992; Morris, B.: The birth of the Palestinian refugee Problem 1947–1949. New York 1987. Vgl. auch: Schubert, Jüdische Geschichte, S. 134f.

Dabei gefiel sie ihm nicht einmal, sie hatte nichts Mildes, Damenhaftes, sie war vorwitzig und maßte sich Urteile an, wiewohl sie doch eigentlich noch ein Kind war. Gar nichts war an ihr von der kühlen, stattlichen Blondheit christlicher Damen, kein Ritter hätte ihr Verse gedichtet, und sie hätte sie auch gar nicht verstanden. Er wollte nicht länger mit ihr sprechen, er wollte fort aus diesem Haus. [...] Er wird nicht länger einen Narren aus sich machen und scharmutzierend neben der Jüdin hergehen, er wird sie jetzt stehenlassen und für immer.“²⁴³

Anhand dieser Textpassage können auch deutliche Anspielungen auf die erst wenige Jahre zurückliegende Vergangenheit in Deutschland erkannt werden. Denn mit „rassischen“ Attributen wie „stattlich“ oder „blond“ wurde im nationalsozialistischen Staat bekanntlich auch der Versuch unternommen, ein arisches - und damit antijüdisches - Idealbild zu stilisieren. Auch der Protagonist Don Alfonso unterliegt derartigen Suggestionen, wobei die Ursache im Roman freilich auf Ideale und Attribute zurückgeführt wird, welche vielmehr mit ritterlichen, das heißt: minnespezifischen Vorzeigefaktoren im Sinne der Troubadourie begründet wird.

Auch anhand des folgenden Zitates kann spekuliert werden, inwieweit der Autor ethnisch-konfessionelle beziehungsweise religiöse Fragen hinsichtlich der Diskrepanzen zwischen den drei großen Weltreligionen vor dem Hintergrund diesbezüglicher Auseinandersetzungen im 20. Jahrhundert zu thematisieren versuchte.

„Musa teilte die Anschauungen der Moslems über Liebe und Lust. Die verfeinerte, vergeistigte ‚Minne‘ der christlichen Ritter und Sänger schien ihm Einbildung, Wahn; die Liebe der arabischen Dichter war greifbar, wesenhaft. Auch ihre jungen Männer starben vor Liebe, und ihre Mädchen schwanden hin vor Sehnsucht nach dem Geliebten; aber es war kein Unglück, wenn der Mann auch eine andere Frau beschlief. Liebe war eine Angelegenheit der Sinne, nicht des Geistes. Groß waren die Freuden der Liebe, aber es waren dumpfe Freuden, nicht vergleichbar der hellen Seligkeit der Forschung und Erkenntnis.“²⁴⁴

Ohne Frage ein deutlicher Hinweis nicht nur wiederum auf aufklärerische Momente („helle Seligkeit der Forschung und Erkenntnis“), sondern vor allem auch darauf, dass sowohl zum Teil das Judentum wie auch besonders der Islam gegenüber dem Christentum als weitaus weltoffener und lebensnaher beschrieben wird. Zudem ist interessant, dass für Feuchtwangers Protagonisten Musa mit der für das christliche

²⁴³Feuchtwanger, Die Jüdin, S. 114.

²⁴⁴Ebenda, S. 155.

Abendland stehenden Minne gleichzeitig auch ein gewisser „Wahn“ assoziiert wird.²⁴⁵ Auch wenn diesbezüglich wieder lediglich eine Hypothese aufgestellt werden kann, so soll im Rahmen dieser davon ausgegangen werden, dass damit natürlich auch eine erneute Anspielung auf radikale Wahnvorstellungen der Nationalsozialisten gegeben wurde. Das okzidentalische Kulturbild dient demnach in gewisser Weise als Metapher für Kompromisslosigkeit und Intoleranz des Dritten Reichs beziehungsweise der Gegenwart des frühen 20. Jahrhunderts.

Dass auch ganz allgemeine religiöse und kulturspezifische Aspekte für Feuchtwangers Roman von Bedeutung waren, zeigt hingegen folgende Textpassage:

„Des Nachmittags pflegte Raquel im Teiche zu baden. Sie forderte Alfonso auf, mit ihr zu schwimmen. Er zog sich nur mit Scheu vor ihr aus und fand es unziemlich, daß sie sich vor ihm auszog. Alte Vorurteile sprangen ihn an. Mohammed hatte seinen Gläubigen drei, ja fünf Waschungen vorgeschrieben, auch den Juden war strenge Reinlichkeit religiöses Gebot, und so sah die Kirche mit Abneigung auf denjenigen, der sich zu häufig wusch.“²⁴⁶

Grundsätzlich ist zu beachten, dass Nacktheit, Körperlichkeit und nicht zuletzt auch Sexualität hinsichtlich religiöser Kulturmomente zu differenzieren sind. Explizit im Mittelalter waren es so augenscheinlich die von Feuchtwanger geschilderten Unterschiede, die letztlich auch als Sinnbild für Christentum auf der einen und Judentum auf der anderen Seite standen.²⁴⁷

Ganz in diesem Sinne ist auch die anschließende Textpassage zu deuten, mit welcher ebenfalls auf religiöse wie gleichsam kulturelle Differenzen zwischen Christentum und Judentum verwiesen wird:

„Sie [Raquel] kauerte sich zusammen, überkommen vom Gefühl ihrer Fremdheit. Er war wunderbar, dieser ihr Alfonso, wie er dastand, stark, lustig, stolz, männlich, sehr wert, daß sie ihn liebte. Und er war gescheiter, als er sich gab. Er war herrlich, in Wahrheit herrlich, der geborene Herrscher Kastiliens und vielleicht des ganzen, meerumspülten Andalus. Aber das Beste, was es unter dem Himmel und im Himmel gab, war ihm verschlossen. Das Wichtigste

²⁴⁵Ebenda.

²⁴⁶Ebenda, S. 168.

²⁴⁷Vgl. als grundsätzlichen Überblick dazu: Reinhard, W.: Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie. München 2004, S. 43-91.

wußte er nicht, nichts wußte er vom Geiste. Sie aber wußte darum, weil sie ihren Vater hatte und Musa, und weil sie zu denen gehörte, deren Erbteil das Große Buch war.“²⁴⁸

Diese Textpassage ist ein augenscheinlicher Hinweis auf die Tora, die zumindest in diesem Zusammenhang vom Autor der Bibel vorangestellt wird;²⁴⁹ jener Schrift, die „den Nöten und Bedürfnissen aller Generationen der Gemeinde Jakobs“ entgegenkommt.²⁵⁰

Zudem wird anhand des Romans ersichtlich, in welchem Maße religiöse Sitten und Traditionen reflektiert werden, um damit die historischen Differenzen zwischen den drei großen Weltreligionen, die in dieser spätmittelalterlichen Epoche auf der Iberischen Halbinsel wie kaum woanders miteinander konfrontiert waren, zu dokumentieren:

„Raquel wurde aus den Worten des Vaters nicht klug. Er sprach wohl von Alfonsos Absicht, den Knaben taufen zu lassen, und nahm an, Alfonso werde auf ihre Wünsche keine Rücksicht nehmen, schon um das Kind vor den Nachstellungen der Gegner zu schützen. Ja, einen Atemzug lange wünschte sie's. Sogleich aber kam ihr die ganze Sündhaftigkeit des Wunsches zu Bewußtsein; es war nicht denkbar, daß Immanuel entweiht werden sollte durch das Wasser des Götzendienstes.“²⁵¹

Wenn Feuchtwanger schließlich außerdem festhält, dass

„nicht wenige Juden [...] ihren Haß gegen die Verfolger ausströmen lassen [hatten] in wilden Versen der Schelte und des Zornes auf die ‚Vagabunden und Steppenwölfe‘, auf ihren ‚Gehenkten Götzen‘, auf das ‚Abwasser der Taufe‘. Und maßlos war die Klage, schreiend das Gebet um Rache“,²⁵²

wird erneut deutlich, inwieweit der Autor den religiös-kulturellen Konflikt des Spätmittelalters mit jenem des 20. Jahrhunderts in Beziehung setzt. Weiter beschreibt Feuchtwanger in diesem Zusammenhang die Wut und die Radikalität im Denken jüdischer Glaubensvertreter:

²⁴⁸Feuchtwanger, Die Jüdin, S. 168f.

²⁴⁹Vgl. dazu als Überblick u.a.: Trepp, Die Juden, S. 17-19.

²⁵⁰Ebenda, S. 18.

²⁵¹Feuchtwanger, Die Jüdin, S. 355.

²⁵²Ebenda, S. 191.

„‘Gott der Gerechtigkeit‘, gelten diese Verse, ‚vergiß nicht des großen Blutes! Dulde nicht, daß es zugedeckt bleibe von der Erde! Übe an meinen Feinden das Gericht, das deine Propheten verkünden! Hinunter in das Tal Josaphat schmettere deine Hand meine Widersacher!‘“²⁵³

Anhand solcher Zitate kann hingegen vermutet werden, dass der Autor die Auffassungen der entsprechenden jüdischen Verfasser aufgriff, um damit die Ohnmacht zu demonstrieren, welche von jüdischer Seite im Kontext des Holocaust zu erkennen war; welche jedoch in dieser Passivität nie wieder erfolgen dürfe. Auch wenn die jüdische Religion wie keine andere vorschreibt, Gewalt gewaltlos zu begegnen, existiert wohl auch bei Feuchtwanger die Erkenntnis, dass das Judentum in der Welt des 20. Jahrhunderts - vermutlich auch vor dem Hintergrund der politischen Auseinandersetzungen in Palästina - so kaum bestehen und überleben könne.

Für den Roman „Die Jüdin von Toledo“ darf grundsätzlich resümiert werden, dass religiöse Momente, insbesondere die historische und zeitgenössische Reflexion der Relation zwischen Judentum und Christentum, einen expliziten Stellenwert beanspruchen. Denn der Autor vertritt die Auffassung, dass letztlich genau diese Fragen als Allegorie bildungsbürgerlichen und humanistischen Denkens dienen.

„Zwei Pfeiler sind es, pflegt man zu sagen, auf denen unsere Zivilisation steht: das humanistische Bildungsideal der Griechen und Römer und der jüdisch-christliche Moralkodex der Bibel. Mir scheint, es lebt in unserer Zivilisation ein drittes Erbe fort: die Ehrfurcht vor dem Heldentum, dem Rittertum. Das liebevoll ehrfürchtige Bild des christlichen Ritters, wie das Mittelalter es malte, ist noch keineswegs verblaßt.“²⁵⁴

Im Gegensatz zu nationalsozialistischen Bildungsidealen und Kulturtheorien wird somit einerseits betont, in welchem Maße gerade auch das Judentum für die Wertevermittlung im christlich geprägten Abendland verantwortlich war beziehungsweise ist. Andererseits interpretiert Feuchtwanger natürlich auch einen gewissen Heroisierungsdrang, der der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchaus übergreifend in

²⁵³Ebenda.

²⁵⁴Feuchtwanger, L.: Nachwort 1955. In: Ebenda, S. 465.

einem übersteigerten nationalen Kontext zu attestieren ist, als Sinnbild der Zeit; als Sinnbild auch antijüdischen Denkens und Handelns.²⁵⁵

Mit einem letzten Zitat soll schließlich betont werden, inwieweit Feuchtwanger auch weitere sozialgesellschaftliche Aspekte - und dies aus geschichtswissenschaftlicher Sicht wiederum überaus korrekt - beschrieb. Insbesondere die Tatsache, dass Juden, wenn sie einen gewissen „Nutzen“ und „Ertrag“ versprachen, gut angesehen waren in der christlich dominierten Gesellschaft des Abendlandes; dass sie jedoch, falls dies nicht der Fall war, geächtet und oftmals verfolgt wurden, wird auch im Roman deutlich; unter anderem im Zusammenhang mit den Bestattungsriten:

„Drei Friedhöfe hatten die Juden von Toledo, zwei außerhalb der Mauern, einen in der Juderia selber. In diesem [...] hatten nur die Mitglieder der vornehmsten Geschlechter Grabstätten, unter ihnen die Ibn Esras.“²⁵⁶

Deutlich wird hier zudem, dass nicht nur zwischen Christen und Juden, sondern gleichsam innerhalb der jüdischen Stadtbevölkerung klare hierarchische Strukturen nach Wohlstand und Einfluss der jeweiligen Gemeindemitglieder existierten.²⁵⁷

3.2.2.2.2. Jüdische Aspekte in „Jefta und seine Tochter“

„Und die Ammoniter wurden aufgeboten und lagerten sich in Gilead; aber Israel versammelte sich und lagerte sich in Mizpa. Und die Oberen des Volks von Gilead sprachen untereinander: Wer ist der Mann, der anfängt, mit den Ammonitern zu kämpfen? Der soll das Haupt sein über alle, die in Gilead wohnen.“²⁵⁸

²⁵⁵Als Überblick vgl.: Claussen, D.: Grenzen der Aufklärung: Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus. Frankfurt am Main 1987; Gräfe, T.: Antisemitismus in Deutschland 1815–1918. Rezensionen, Forschungsüberblick, Bibliographie. 2. Aufl. Norderstedt 2010; Strauss, H. A.; Kampe, N. (Hg.): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust. Frankfurt am Main 1988; Salzborn, S.: Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt am Main 2010.

²⁵⁶Feuchtwanger, Die Jüdin, S. 458.

²⁵⁷Zu entsprechenden Stadtstrukturen im ausgehenden Mittelalter vgl.: Benevolo, L.: Die Stadt in der europäischen Geschichte. 2. Aufl. München 1998, S. 47-95.

²⁵⁸AT, Richter, 10, 17-18.

Und dieser Mann war nach dem Alten Testament kein anderer als Jeft(h)a, der im Roman Feuchtwangers zum wichtigsten Protagonisten stilisiert wird.

Der gesamte Roman „Jefta und seine Tochter“ muss als Reflexion jüdischer Geschichte, Religion und Kultur an sich verstanden werden.²⁵⁹ Insbesondere die Tatsache, dass Feuchtwanger sich bezüglich der Sprachstilistik an jenen biblischen Vorgaben orientierte, die eben in besonderem Maße auch durch den jüdischen Glaubens- und Kultureinfluss entstanden waren, verdeutlicht einen hohen Anspruch, den der Autor diesbezüglich besaß:

„Sie [Silpa] wollte dem Toten [Gilead] die Ehrfurcht erweisen, die ihm zukam, wollte zeigen, daß da ein ganz Großer zu Grabe getragen wurde. Er war mehr gewesen als der Vater seines Hauses und der Führer seiner Sippe, mehr sogar als Richter in Gilead: manche hatten ihn als ‚Richter in *Israel*‘ begrüßt. Und auch wenn manche ihm diesen Namen verweigerten, er hatte ihn verdient. Denn immer von neuem drangen die Kinder Moabs, Ammons, Midians ins Land, raubten die Herden, verwüsteten die Äcker, verbrannten die Häuser, erschlugen die Männer, taten den Weibern Gewalt an, führten die Kinder fort in die Knechtschaft und bedrängten nicht nur dem Stamm Gilead, sondern das ganze Israel im Osten des Jordan. Dieser toter Mann, der den Feind wieder und wieder zurückgeschlagen hatte, war also in Wirklichkeit Richter in *Israel* gewesen.“²⁶⁰

Bereits am Beginn des Romans greift Feuchtwanger auf jene Überlieferung, die hinsichtlich der Stammesgeschichte Gileads durch das Alte Testament vorliegt, zurück; nämlich auf die Überlieferung des Todes Gileads.²⁶¹

Bekanntlich war es eben Jeftah, der nach Überlieferung des Buches der Richter im Alten Testament seinen Stamm verteidigen konnte und damit vor dem Untergang bewahrte. Nah an den inhaltlichen Vorgaben und - wie bereits angedeutet - sehr nah an den sprachlichen Formen des Alten Testaments, versuchte Feuchtwanger, die Lebensgeschichte jenes Mannes in Romanform nachzuzeichnen. Insbesondere eine Vielzahl von Imperativformen erinnern hierbei an die Sprache des Alten Testaments;

²⁵⁹Vgl.: Pistiak, A.: Das Vermächtnis des historischen Dichters. Anmerkungen zu „Jefta und seine Tochter“. In: O'Dochartaigh, P. (Hg.): *Refuge and reality. Feuchtwanger and the European émigrés in California*. Amsterdam 2005, S. 19-29.

²⁶⁰Feuchtwanger, Jefta, S. 472. Die Kursivsetzung entstammt dem Zitat. Zum alttestamentarischen Hintergrund sei verwiesen auf: AT, Richter, 1-12.

²⁶¹Vgl.: Feuchtwanger, Jefta, S. 471-474. Zum historischen Hintergrund sei verwiesen auf: Benzinger, I.: Art. Galaad 2. In: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE)*, VII,1. Stuttgart 1910, Sp. 511f.

eine Tatsache, welche für den Autor möglicherweise als besondere Identifikation auch mit jüdischen beziehungsweise hebräischen Attributen fungierte:

„Jefta, langsam und nicht zu laut, sagte: ‚Beschimpfe du nicht mein Weib!‘ Dann aber hielt er sich nicht länger. Sein Zorn schlug hell empor, daß alle davor zurückschraken, wie sie wohl manches Mal zurückgeschreckt waren vor dem Zorn des toten Gilead.“²⁶²

Vor allem die Autorität Jeftahs wird mit derartigen Darstellungen zu unterstreichen versucht; eine Autorität, welche diesem im Kontext jüdischer Glaubensaspekte zu attestieren sein muss:

„‘Ich soll mich rechtfertigen vor euch, ihr traurige Brut?’ brach er stürmisch aus. ‚rechtfertigt ihr euch vor mir! Mein Vater hat sein Herz an mich gehängt, ihr alle wißt es. Und das hat seine guten Gründe gehabt. Ich bin der Sohn seiner jüngeren Frau, und sie war schön, und er liebte sie. Und ich bin der jüngste Sohn, und sind da nicht viele, die sagen, der Jüngste soll der Haupteerbe sein, weil er der Geliebteste ist? Und hat nicht unser Urvater Israel den Sohn seiner jüngsten Frau Rachel, unsern Ahnherrn Josef, seinen älteren Söhnen vorgezogen? Rechtfertigt ihr euch vor mir, ihr Söhne der Silpa, daß ihr das Haus in Mizpeh behalten wollt!‘“²⁶³

Anhand dieses Zitats wird nicht nur wiederum deutlich, mit welcher Intensität Feuchtwanger auf einen archaisch anmutenden Sprachstil zurückgriff.²⁶⁴ Es wird gleichsam ersichtlich, in welchem Maße altbiblische Motive, die unmissverständlich mit dem archaischen Judentum in Verbindung zu bringen sind, von entscheidender Prägnanz sind; und zwar für den gesamten Roman.²⁶⁵

Weiterhin sind es kultisch-religiöse Aspekte, die in der Korrelation von Geschichte, Tradition und nicht zuletzt auch Verklärung innerhalb des Judentums im Roman Feuchtwangers thematisiert werden. Als Beispiel darf auf die Bedeutung der sogenannten Bundeslade verwiesen werden.²⁶⁶ Nach der Überlieferung verschiedenster Quellen handelt sich hierbei um jenen mythischer Kultgegenstand, welcher vor allem für die Juden von essentieller Wichtigkeit ist, welcher die

²⁶²Feuchtwanger, Jefta, S. 496.

²⁶³Ebenda.

²⁶⁴Vgl. u.a.: Sternburg, Feuchtwanger, S. 311.

²⁶⁵Vgl. dazu nochmals auch: Pistiak, Das Vermächtnis des historischen Dichters, S. 19-29.

²⁶⁶Vgl.: Feuchtwanger, Jefta, S. 657.

Steintafeln mit den Zehn Geboten des Moses beinhalte, welche dieser wiederum von Gott direkt erhalten habe.²⁶⁷ Für das Volk Israels galt jener Kultgegenstand auch als Versicherung der unmittelbaren Existenz Gottes in ihrer Nähe beim alttestamentarisch beschriebenen Auszug aus Ägypten.²⁶⁸ Bis in die Gegenwart fungiert die Bundeslade als eine Symbolik, welche den Bund zwischen Gott und dem Volk Israel bestimmt. Nicht zuletzt deshalb existiert in den Toraschreinen der Synagogen der dafür verwendete Terminus „Heilige Lade“.²⁶⁹

Feuchtwanger beschreibt in diesem Zusammenhang:

„Schamgar erzählte ihm von dem langen, schwierigen Weg der Bundeslade. Jefta bspöttelte freundlich die Saumseligkeit des Bruders. ‚Wenigstens bist du noch früh genug angelangt‘, sagte er, ‚um meine Schlacht mit eigenen Augen zu sehen. Ich hoffe, du wirst davon berichten auf deinen Tafeln.‘“²⁷⁰

Anhand derartiger Details wird deutlich, dass der Autor nicht nur den Versuch unternimmt, mit seinem Werk den Mythos der Lade zu entkräften. Es wird gleichsam ersichtlich, dass er auch der Person des Jeftah eine Menschlichkeit zu verschreiben versucht, mit welcher dieser selbst dem Heiligsten des jüdischen Glaubens mit Ironie und Humor begegnet.

In diesem Sinne darf auch das grundsätzliche Resümee ausfallen. Denn wie kein anderes Werk Feuchtwangers muss der Inhalt des Romans „Jefta und seine Tochter“ mit jüdischen Religions- und Kulturmomenten assoziiert werden. Wie Feuchtwanger

²⁶⁷ Als Überblick am Rande vgl.: Markl, D.: Der Dekalog als Verfassung des Gottesvolkes. Freiburg im Breisgau 2007; Reventlow, H. Graf (Hg.): Weisheit, Ethos und Gebot. Weisheits- und Dekalogtraditionen in der Bibel und im frühen Judentum. Neukirchen-Vluyn 2001; Stemberger, G.: Der Dekalog im frühen Judentum. In: JBTh, 4 (1989), S. 91-103.

²⁶⁸ Vgl. u.a. AT, Ex, 25. 10-20; NT, Hebr, 9, 4; Offb 11, 19. Vgl. außerdem: Schmidt, W. H.: Exodus, Sinai und Mose. Erwägungen zu Ex 1-19 und 24. Darmstadt 1983; Siegert, F.: Flavius Josephus. Über die Ursprünglichkeit des Judentums (Contra Apionem) (Schriften des Institutum Judaicum Delitzschianum). Göttingen 2008; Bimson, J. J.: Exodus and Conquest – Myth or Reality? Can Archaeology Provide the Answer? In: The journal of the ancient chronology forum, 2 (1988), S. 27-40; Herrmann, S.: Art. Exodusmotiv. In: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 10. Berlin 1982, S.732-747.

²⁶⁹ Zu allen Aspekten vgl. als Überblick: Porzig, P.: Die Lade Jahwes im Alten Testament und in den Texten vom Toten Meer (Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 397). Berlin, New York 2009.

²⁷⁰ Feuchtwanger, Jefta, S. 657.

selbst darlegte, fand eine sehr unmittelbare Orientierung am alttestamentarischen Text statt:

„Die Geschichte Jeftas ist aufgezeichnet im ‚Buch der Richter‘. Dieses Buch, das siebente des Alten Testaments, erzählt von der Eroberung des Jordanlandes durch die israelischen Stämme.“²⁷¹

Wenn der Autor zudem darauf hinweist, dass der Handlungszeitraum seines Romans in der Zeit von 1300 bis 1000 v. Chr. angelegt ist, dann dokumentiert dies nicht nur erneut eine möglichst genaue historische Präzision, sondern eben auch eine Konzentration auf in dieser Epoche essentielle Ereignisse, die im Rahmen des Alten Testaments nicht nur für das Christentum, sondern eben besonders auch für jüdische Religions- und Traditionsmomente von Bedeutung waren.²⁷²

Allerdings betont Feuchtwanger, dass die historischen Geschehnisse seiner Auffassung nach nicht so gewesen sein können, wie sie in der Bibel beschrieben werden. Er behauptet, dass im Zusammenhang mit jenen Textpassagen des Alten Testaments, in welchen das Leben und Wirken des „fünften großen Richters“ Israels, nämlich Jeftahs, geschildert wird, Fehler existieren müssen: „Die Dinge können nicht so gewesen sein, wie die biblischen Autoren sie erzählen.“²⁷³ Aus diesem Grund sah Feuchtwanger sich veranlasst, diese gerade für das Judentum essentielle Quelle nach eigenen Erkenntnissen neu zu formulieren.²⁷⁴

Grundlage für alle literarischen Reflexionen war - wie wiederum der Autor selbst beschreibt - nicht nur eine intensive Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte im Altertum, sondern nicht zuletzt auch mit der Heiligen Schrift. Feuchtwanger begründete seine Romanintentionen somit auch mit folgender Tatsache:

„Was Archäologen, Historiker, Philologen aus der Erde und aus dem Wust früher Dokumente ausgegraben hatten, und wie sie daraus die Wirklichkeit der Frühgeschichte der Jordanländer konstruierten, das schien mir spannender und erregender als jeder Detektivroman. Langsam verschmolzen mir die Gestalten der Bibel, die ich als Knabe

²⁷¹Ders.: Nachwort 1957. In: Ders., Jefta, S. 723. Vgl. außerdem nochmals: AT, Richter, 1-12.

²⁷²Vgl. wiederum: Feuchtwanger, Nachwort 1957, S. 723.

²⁷³Ebenda.

²⁷⁴Vgl.: Ebenda, S. 723f.

gesehen hatte, mit den Menschen, welche die Forschung mir erschloß.“²⁷⁵

Und aus diesem Grund führte er weiterhin aus:

„Die unverbundenen, widerspruchsvollen Geschichten, welche die Bibel von Jefta zu erzählen weiß, fügten sich ineinander, rundeten sich mir, nun ich sie in die rechte Zeit und in die rechte Welt stellen konnte. Langsam wurde mir der wilde, blutige, große, unselige Bandenführer Jefta der biblischen Geschichte zu einem Manne historischer Wirklichkeit.“²⁷⁶

Feuchtwanger schuf für diesen Teil des Alten Testaments, der bekanntlich sowohl für das Christen- wie auch für das Judentum von größtem Wert ist, nicht nur ein als interpretatorisch durchaus als wertvoll zu bezeichnendes Buch. Er erreichte mit seiner Kritik an Wissenschaft und Reflexion des frühen Judentums eine neue Blickrichtung für die Literaturwissenschaft, die Historiographie; möglicherweise auch für die Theologie.

3.2.3. Momente der Gewalt

3.2.3.1. „Gewalt“: Versuch einer Begriffsbestimmung im literarischen Kontext der dreißiger bis fünfziger Jahre

„Gewalt“ muss zweifelsohne als Bestandteil des menschlichen Zusammenlebens an sich gedeutet werden. Als Gegenpol zu Frieden und Harmonie bildet die Gewalt augenscheinlich eines der entscheidenden Merkmale menschlicher Zivilisation, auch wenn aufklärerische und humanistische Bestrebungen immer wieder den Versuch unternahmen beziehungsweise unternehmen, diesem Phänomen entgegenzutreten.²⁷⁷

²⁷⁵Ebenda, S. 726.

²⁷⁶Ebenda.

²⁷⁷Vgl. dazu u.a.: Spreen, D.: Krieg und Gesellschaft. Die Konstitutionsfunktion des Krieges für moderne Gesellschaften. Berlin 2008, S. 30–75.

Das Thema „Gewalt“ ist ein vielverwendetes Sujet in der älteren und modernen Literatur. Die entsprechenden Motive dafür können auf zwei unterschiedlichen Ebenen ausgemacht werden. Einerseits kann Gewalt als ganz persönliche Empfindung des Alltags - sowohl in physischer wie auch psychischer Dimension wahrgenommen - literarisch verarbeitet werden.²⁷⁸ Andererseits können Momente der Gewalt - auch in dieser Hinsicht sowohl in einer mentalen wie auch körperlichen Dimension - als Begleiterscheinung von unterschiedlichen sozialen, gesellschaftlichen oder militärischen Situationen und Ereignissen in der Literatur reflektiert werden.²⁷⁹

Für Lion Feuchtwanger persönlich darf wohl mit der Hypothese gearbeitet werden, dass es weniger eine physische Gewalt war, unter welcher er seit dem Aufstieg der Nationalsozialisten in Deutschland beziehungsweise nach seiner Übersiedelung von Europa nach Amerika zu leiden hatte. Vielmehr waren es Momente höchster psychischer Gewalt infolge von Antisemitismus in Deutschland aber auch infolge von antikommunistischen Einschränkungen in den Vereinigten Staaten.

Nun muss sich die Frage stellen, in welchem Maße Elemente von „Gewalt“ in sein literarisches Werk einfließen. Gleichfalls ist die Überlegung anzustellen, inwieweit es sich dabei um eine Verarbeitung eigener Erfahrungen mit Gewalt handelte. Allerdings soll dieser Aspekt nicht überbewertet werden. Denn die Interpretation des literarischen Werkes unter Berücksichtigung autobiographischer Faktoren zählt nur bedingt zum Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Studie. Vielmehr soll interessieren,

²⁷⁸Als Übersicht vgl. hierzu exemplarisch: Bierhoff, H. W.; Wagner, U.: Aggression und Gewalt. Phänomene, Ursachen und Interventionen. Stuttgart, Berlin, Köln 1997; Gay, P.: Kult der Gewalt. Aggression im bürgerlichen Zeitalter. München 2000; Wiegand-Grefe, S.; Schumacher, M.: Strukturelle Gewalt in der psychoanalytischen Ausbildung: eine empirische Studie zu Hierarchie, Macht und Abhängigkeit. Gießen 2006.

²⁷⁹Als Überblick zum terminologischen Verständnis in historischer Dimension vgl. besonders: Imbusch, P.: Moderne und Gewalt. Zivilisationstheoretische Perspektiven auf das 20. Jahrhundert. Wiesbaden 2005; Schumann, D.: Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918 - 1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg. Essen 2001. Zur Frage nach der Relation von Politik, Macht und Gewalt vgl. besonders: Galtung, J.: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek 1975; Arendt, H.: Macht und Gewalt. 15. Aufl. München 2003; Eisner, M.: Individuelle Gewalt und Modernisierung in Europa, 1200–2000. In: Albrecht, G.; Backes, O.; Kühnel, W. (Hg.): Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität. Frankfurt am Main 2001, S. 71–100. Zur philosophischen Betrachtung vgl. als Überblick: Sorel, G.: Über die Gewalt. Lüneburg 2007; Benjamin, W.: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze. 7. Aufl. Frankfurt am Main 1993; Agamben, G.: Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt am Main 2002.

inwieweit Feuchtwanger eben jene Momente, welche er als Gewalt verstand, als Bestandteil seiner Texte nutzte. Aus diesem Grund muss nochmals auf die außergewöhnlichen Gesellschaftsumstände der Epoche von 1933 bis 1945 wie auch bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts verwiesen werden; Umstände, welche als literarisches „Resultat“ eben sehr augenscheinlich auch den historischen Roman, auf dessen Bedeutung im Folgekapitel näher eingegangen wird, hatten.²⁸⁰

Bereits an dieser Stelle soll zudem darauf verwiesen werden, dass Gewalt bei Feuchtwanger auch stets mit einem Moment der Unnatürlichkeit assoziiert wurde; mit einem Moment, gegen welches der Mensch zwar oftmals machtlos und entsprechend schutzlos ausgeliefert sei, welches von ihm selbst geschaffen wurde. Wie unter anderem Wolfgang Sofsky in seinem „Traktat über Gewalt“ in Anlehnung an unter anderem Sigmund Freud behauptet, ist es eben die Gesellschaft und die kulturelle Prägung, die den Menschen gewalttätig werden lässt; sowohl in psychischer wie auch in physischer Dimension.²⁸¹ Wie im Folgenden zu sehen sein wird, ist dieser Kulturpessimismus auch für die Literatur Feuchtwangers ausschlaggebend. Wenn Sofsky beispielsweise behauptet, dass eben „nicht die Natur, [sondern] die Kultur den Menschen zu dem [macht], was er war und [...] ist“, kann diesbezüglich eine auffallende Parallele zum literarischen Werk Feuchtwangers beziehungsweise zur Verarbeitung des Themas Gewalt ausgemacht werden.²⁸² Zugleich wird ersichtlich, dass die Menschheit, egal welche Bemühungen es in aufklärerischer und humanistischer Hinsicht auch gibt, immer wieder zu Gewalt neigt.²⁸³

Nicht nur, dass in diesem Zusammenhang bei Feuchtwanger sehr offensichtlich „Geschichte als Zuflucht“ gesucht wurde, sondern gleichsam, dass in diesem Rahmen Momente von Gewalt von essentieller Bedeutung waren, verdeutlicht, in welchem Maße derartige Faktoren literarisch zu verarbeiten versucht wurden.²⁸⁴ Denn allen Autoren, die sich mit historischem Stoff beschäftigten, um diesen fiktional darzustellen, war natürlich bewusst, dass der Faktor Gewalt zu den grundlegenden Bestandteilen der Zivilisationsgeschichte gehört; dass er auch in der entsprechenden Gegenwart von

²⁸⁰Vgl. dazu wiederum: Stephan, Deutsche Literatur des Exils, S. 462-465.

²⁸¹Vgl.: Sofsky, W.: Traktat über die Gewalt. Frankfurt am Main 2005, S. 223.

²⁸²Ebenda.

²⁸³Vgl.: Ebenda.

²⁸⁴Stephan, Exil, S. 463.

größter Wirkung war; dass er somit in einer literarischen „Verschmelzung“ von Vergangenheit und Gegenwart seinen Platz finden müsse.

Nun stellt sich die Frage, inwieweit Gewalt im Kontext der literarischen Fiktion Feuchtwangers nachzuweisen ist. Nochmals muss in dieser Hinsicht darauf verwiesen werden, dass das prosaische Werk Feuchtwangers im amerikanischen Exil vordergründig durch seine historischen Romane geprägt wurde. Dies wiederum soll als Grundlage dafür ausgemacht werden, dass Aspekte der Gewalt kaum zu umgehen waren. Denn natürlich hatten alle historischen Epochen und Ereignisse, die Feuchtwanger reflektiert (von der Geschichte des Judentums im Hochmittelalter auf der Iberischen Halbinsel über die alttestamentarischen Auseinandersetzungen in Palästina beziehungsweise im „Heiligen Land“ über die Ereignisse in Spanien und Frankreich im revolutionären und napoleonischen Zeitalter des 18. und 19. Jahrhunderts bis hin zum Amerikanischen Bürgerkrieg und nicht zuletzt zur Herrschaft der Nationalsozialisten im Dritten Reich) allesamt einen unmittelbaren Bezug zu Gewalt und Brutalität; dies sowohl hinsichtlich verschiedenster Kriege, persönlicher Intrigen oder auch der Vertreibung tausender Menschen aus ihrer alten Heimat. Gewalt darf demnach auch bei Feuchtwanger nicht ausschließlich als physisches Moment interpretiert werden, sondern muss gleichzeitig als Instrument der Unterdrückung und Beschneidung verschiedenster Menschenrechte erkannt werden. Und im Zusammenhang mit den Leitterminologien der vorliegenden Studie soll nicht zuletzt darauf verwiesen werden, dass Gewalt auch als radikales Moment dient. Denn es ist davon auszugehen, dass Gewalt - egal ob physisch oder psychisch - immer dann an Essenz gewinnt, wenn alle anderen Formen von Kommunikation in der Gesellschaft oder auch im zwischenmenschlichen Kontext gescheitert sind.²⁸⁵

²⁸⁵ Als grundsätzlicher Überblick zur Gewalt in historischem, rechtlichem und philosophischem Kontext vgl. (zum Teil zum wiederholten Male): Sorel, G.: Über die Gewalt. Lüneburg 2007; Lindenberger, T.; Lüdtke, A. (Hg.): Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit. Frankfurt am Main 1995; Imbusch, P.: Moderne und Gewalt. Zivilisationstheoretische Perspektiven auf das 20. Jahrhundert. Wiesbaden 2005; Sofsky, W.: Traktat über die Gewalt. Frankfurt am Main 2005; Eisner, M.: Individuelle Gewalt und Modernisierung in Europa, 1200–2000. In: Albrecht, G.; Backes, O.; Kühnel, W. (Hg.): Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität. Frankfurt am Main 2001, S. 71-100.

Aus soziologischer Perspektive wird Gewalt vorrangig als Machtinstrument interpretiert.²⁸⁶ Dabei stellt sich die Frage nach der Macht im Gegensatz zur Ohnmacht, und damit parallel die Unstimmigkeit zwischen Dominanz und Unterdrückung; auch bei Feuchtwanger ein exklusives Leitmotiv, welches sich auf sein gesamtes Werk projizieren lässt.²⁸⁷ Denn all seine historischen Betrachtungen wie auch seine Übertragungen zeitgenössischer Gesellschaftsfaktoren sind in starkem Maße vom Gegensatz der Machthabenden zu den Unterdrückten geprägt. Derartige Beschreibungen können in Feuchtwangers prosaischem Werk als Reflexionen von Gewalt und Ausbeutung betrachtet werden.

3.2.3.2. Gewalt in den Texten von Lion Feuchtwanger

3.2.3.2.1. Gewalt in „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“

Dass das Sujet Gewalt im prosaischen Werk von Feuchtwanger eine unmissverständlich wichtige Stellung behauptet, soll mit den folgenden Betrachtungen dokumentiert werden. Gewalt lässt sich in den Texten Feuchtwangers dabei in sehr unterschiedlichen Facetten und Schattierungen wahrnehmen.

Wenn er beispielsweise auf die Vorliebe der spanischen Gesellschaft - vormals der Aristokraten und seit der Moderne des gesamten bürgerlichen Volkes – für den Stierkampf verweist, wird dies ersichtlich.²⁸⁸ Denn es darf als bekannt vorausgesetzt werden, dass der Stierkampf mit außerordentlichen Extremen physischer Gewalt zu assoziieren ist (gegenüber dem Tier, mitunter aber auch gegenüber dem Stierkämpfer);

²⁸⁶Vgl. dazu u.a.: Bauman, Z.: Gewalt? Modern und postmodern. In: Miller, M.; Soeffner, H.-G. (Hg.): Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1996, S. 36-67.

²⁸⁷Vgl. dazu u.a.: Popitz, H.: Gewalt. In: Ders. (Hg.): Phänomene der Macht. 2. Aufl. Tübingen 1992, S. 43-78.

²⁸⁸Vgl.: Feuchtwanger, Goya, S. 8.

mit einer Gewalt, welche gerade auch in unmittelbarer Gegenwart sehr intensiv diskutiert wird und zum gesellschaftlichen Ereignis vorrückt.²⁸⁹

Dass weiterhin die Institution der Inquisition hinsichtlich der Reflexion von Gewalt in historischem Kontext von besonderer Bedeutung ist, soll für die folgenden Überlegungen vorausgesetzt werden. Es ist zu betonen, dass die inquisitorische Überwachung, Verfolgung und nicht zuletzt Bestrafung mit augenscheinlichen Gewaltmomenten in Verbindung zu bringen sind.²⁹⁰ Diese Tatsache muss als eines der prägnantesten Beispiele der gewaltsamen Verfolgung Andersgläubiger und Andersdenkender ausgemacht werden.²⁹¹ Auch Feuchtwanger war es bewusst, dass die Hochzeit der Inquisition zwar vorüber war; dass ihre Häscher und radikalen Anhänger aber auch noch im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert insbesondere in Spanien aktiv waren:

„In den sechziger und siebziger Jahren hatte sich der Einfluß der Inquisition verringert. Doch war sie, als jenseits der Pyrenäen Aufruhr und Gottlosigkeit überhandnahmen, von neuem erstarkt. Der liberale Großinquisitor Sierra war gestürzt und durch den fanatischen Kardinal-Erzbischof von Toledo ersetzt worden, den finstern Francisco de Lorenzana.“²⁹²

Feuchtwanger verweist in diesem Zusammenhang nicht nur erneut historisch korrekt auf den Sturz Manuel Abady Lasierras durch Francisco de Lorenzana, sondern gibt damit den Hinweis, dass die selbst im Rahmen der Inquisition greifenden aufklärerischen Momente wiederum durch fanatisch-radikale und dementsprechend gegenüber den Anders- und Ungläubigen gewaltsame Elemente ersetzt wurden.²⁹³

²⁸⁹Zum kulturhistorischen Hintergrund vgl. als Überblick u.a.: Braun, K.: Der Tod des Stiers. Fest und Ritual in Spanien. München 1997; Shubert, A.: Death and money in the afternoon. A history of the Spanish bullfight. New York 1999; Neuhaus, R.: Der Stierkampf. Eine kleine Kulturgeschichte. Frankfurt am Main, Leipzig 2007; Rollhäuser, L.: Toros, Toreros. Reinbek 1990.

²⁹⁰Als Gesamtüberblick vgl.: Heymann, F.: Tod oder Taufe: Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal. Frankfurt am Main 1992; Wolf, H. (Hg.): Römische Inquisition und Indexkongregation: Grundlagenforschung: 1701–1813. 6 Bände. Paderborn 2009-2010. Am Rande sei zudem verwiesen auf: Trusen, W.: Der Inquisitionsprozess. Seine historischen Grundlagen und frühen Formen. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung, 74 (1988), S. 168-230.

²⁹¹Vgl.: Angenendt, A.: Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert. Münster 2007, S. 232-371.

²⁹²Feuchtwanger, Goya, S. 160.

²⁹³Als Epochenüberblick vgl.: Bernecker, Spanische Geschichte, S. 46-57.

Neben derartigen Momenten von Brutalität und Gewalt spielen in Feuchtwangers Roman aber auch für den Menschen unbeeinflussbaren Aspekte, welche ebenfalls in einen unmittelbaren „Gewaltkontext“ zu stellen sind, eine Rolle. Deutlich wird dies beispielsweise an der Schilderung der Erkrankung der Kinder des Francisco.²⁹⁴ Denn jene schmerzlichen Empfindungen, welche der Hauptprotagonist Goya empfand, müssen ebenfalls als Momente der die seelischen und die menschlichen Kräfte übersteigernde Gewalt interpretiert werden:

„Goya zeigte sich nicht, als Peral kam. Josefa rühmte ihn als ruhig, klug, sachverständig. Goya schwieg. Zwei Tage darauf ging es Mariano sichtlich besser, die Ärzte erklärten ihn für gerettet. Am dritten Tag starb die kleine Elena.“²⁹⁵

Natürlich wäre es an dieser Stelle zu spekulativ, jenen Schmerz Goyas mit ähnlichen Empfinden des Autors gleichzusetzen, weil ganz einfach kein Nachweis dafür existiert. Dennoch scheint es, dass Gedanken und Empfindungen hinsichtlich Gewalt und Schmerz im literarischen Werk verarbeitet wurden:

„Goyas Verzweiflung, seine Empörung gegen das Schicksal war ohne Maß. Vom Totenbett der Kleinen lief er in sein Atelier, verfluchte die Heiligen, die nicht geholfen hatten, verfluchte sich, verfluchte sie, die an allem Schuld war, die Hexe, die Hure und Herzogin, die aus hochmütiger Laune und Lust ihn gezwungen hatte, sein liebstes Kind zu opfern.“²⁹⁶

Insbesondere die terminologische Verwendung von „Verzweiflung“, „verfluchen“, „Schuld“, „hochmütige Laune“, „zwingen“ beziehungsweise „opfern“ kann hierbei als Allegorie für Brutalität und Gewalt stehen. Interessant ist allerdings auch, dass Feuchtwanger den Begriff „Schicksal“ anführt; ein Aspekt, welcher immer wieder auch für die unmittelbare Gewalt, der Feuchtwanger ausgesetzt war, von Bedeutung war. Er musste es als sein persönliches Schicksal empfinden, entwurzelt von seiner Heimat, argwöhnisch beobachtet in seinem Exil, immer wieder selbst einer Gewalt in dieser Hinsicht ausgesetzt gewesen zu sein; auch wenn er stets beteuerte, dass seine „Nomadenexistenz“ ihn nicht störe, sondern vielmehr seinen weltbürgerlichen Blick

²⁹⁴Vgl.: Feuchtwanger, Goya, S. 244.

²⁹⁵Ebenda.

²⁹⁶Ebenda.

und Horizont gar erweitere.²⁹⁷

Gewalt stellte für Feuchtwanger zudem vordergründig einen Aspekt dar, der von der herrschenden Elite ausging. Dies wird oftmals auch anhand seiner Fiktionalität, welche eben bekanntlich zumeist aus historischem Stoff gebildet wurde, deutlich. Im Falle von „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ wird dies auch an mehreren Stellen ersichtlich. Unter anderem anhand der künstlerischen Auftraggeber des Malers wird dokumentiert, dass dieser elitäre Herrscherkreis seine übergeordnete Stellung in der sozialgesellschaftlichen Hierarchie sehr bewusst und zum Teil auch mit Gewalt begründete. Schon am Beispiel des Charakters des Thronerben versucht Feuchtwanger ein entsprechendes Bild zu zeichnen:

„Es war unter Goyas Modellen ein einziges, das sich widerspenstig zeigte: der Kronprinz, Don Fernando. Goya behandelte den Sechzehnjährigen mit besonderer Ehrerbietung und tat sein Bestes, ihn für sich zu gewinnen. Doch der gewalttätige, eingebildete Fernando blieb störrisch.“²⁹⁸

Nochmals muss betont werden, dass der Autor Gewalt einerseits nicht nur allein mit physischen Faktoren erklärte; dass er andererseits Gewalt immer auch mit einer konkreten Gesellschaftsordnung assoziierte; eine Tatsache, welche auf seine zu dieser Zeit existierende Sympathie für jegliche kommunistische und antikapitalistische Ordnung zurückzuführen ist; welche in seinem literarischen Werk stets auch in historischem Kontext auszumachen ist. Gewalt dient für Feuchtwanger als wesentliches Merkmal im Konflikt zwischen den Machteliten als Klasse der Ausbeuter und den Unterdrückten in ihrer Rolle als Ausgebeutete:

„Zu jener Zeit, im letzten Lustrum des Jahrhunderts, war das Regiment der Französischen Republik dem Volke entglitten und von Geschäftsleuten übernommen worden. ‚Kein gefährlicheres Wesen lebt als der Geschäftsmann, der auf seinen Raub ausgeht‘, hatte vor kurzem Baron Holbach, der Enzyklopädist, verkündet, und so hatten die Männer der Revolution gedacht.“²⁹⁹

²⁹⁷Zitat und Vgl.: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 108.

²⁹⁸Feuchtwanger, Goya, S. 294.

²⁹⁹Ebenda, S. 381. Zur Wirkung und Bedeutung von Paul Henry Thiry d’Holbach vgl.: Vercruysse, J.: *Bibliographie descriptive des écrits du Baron d’Holbach*. Paris 1971; Naville, P.: *D’Holbach et la philosophie scientifique au XVIII^e siècle*. Paris 1967; Harthausen, H.; Mercker, H.; Schröter, H.: *Paul Thiry von Holbach: Philosoph der Aufklärung 1723–1789*. Katalog zur Ausstellung vom 11. 6.–2.7.1989

Dass es sich hierbei um einen eindeutigen Hinweis auf die Gewaltherrschaft der Jakobiner infolge der Französischen Revolution von 1789 handelt, ist offensichtlich.³⁰⁰ Und wenn Feuchtwanger weiter übermittelt:

„Nun aber waren Gracchus Babeuf und seine Anhänger hingerichtet worden, weil sie eine ‚Gemeinschaft der Gleichen‘ hatten gründen und Gleichheit des Einkommens hatten herstellen wollen, und die neuen Herren Frankreichs verkündeten als ihren Wahlspruch: ‚Bereichert euch!‘“³⁰¹

wird ersichtlich, dass Gewalt als Mittel der Unterdrückung von oberster Priorität angesehen wurde.

3.2.3.2.2. *Gewalt in „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“*

Auch in diesem Werk Feuchtwangers, welches zeitlich betrachtet in der unmittelbaren Epoche von Aufklärung und Französischer Revolution angesiedelt ist, muss dem Moment der Gewalt eine besondere Bedeutung beigemessen werden. Vor allem wird wieder auf die Schreckensherrschaft und die Gewalt und den Terror durch die radikalen Kräfte der Revolution verwiesen.³⁰²

Bereits die Schilderung hinsichtlich der Verurteilung der französischen Königsfamilie im Nationalkonvent macht deutlich, welche Wichtigkeit das Thema Gewalt (hier im Zusammenhang mit der Frage nach der Hinrichtung des Königs) besaß:

„Zunächst aufgerufen wurden die Desputierten der Haute Garonne. Unter lautloser Stille sagte der erste: La mort, den Tod. Der zweite: La mort, den Tod. Der fünfte: La mort. Es wurden aufgerufen die zwölf

auf dem Hambacher Schloß anlässlich des zweihundertsten Todesjahres. Speyer 1989; Blom, P.: Böse Philosophen: Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung. München 2011. Zur Bedeutung der Enzyklopädisten vgl. zudem ebenfalls als Überblick: Kafker, F. A.: The encyclopedists as a group: a collective biography of the authors of the Encyclopédie. Oxford 1996; Ders.: A List of Contributors to Diderot's Encyclopedia. In: French Historical Studies, 3,1 (1963), S. 106-122.

³⁰⁰Zum historischen Hintergrund der „Terrorherrschaft“ vgl.: Thamer, H.-U.: Die Französische Revolution. München 2004, S. 76-89.

³⁰¹Feuchtwanger, Goya, S. 381.

³⁰²Vgl.: Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 370-379.

Abgeordneten der Gironde, unter ihnen die bekanntesten Männer der Gemäßigten. Ihr Führer, Vergniaud, hatte noch gestern seinen Freunden erklärt, er werde niemals für Louis' Tod stimmen. Heute erklärte er: „Als Staatsmann war ich dafür, das Volk urteilen zu lassen. Der Konvent hat es anders beschlossen. Ich füge mich. Mein Gewissen ist rein. Als Juris stimme ich: Den Tod.“³⁰³

Die von Feuchtwanger offensichtlich nicht nur als gewaltvoll und inhuman, sondern auch als furchterregend geschilderte Diskussion innerhalb des Konvents wird mit folgendem Textbeispiel besonders augenscheinlich:

„Einer nach dem andern, unter höchster Spannung, erstiegen die Abgeordneten die Tribüne und gaben ihre Stimme ab, ihr Urteil verbrämend mit mancherlei Sprüchen. Einer sagte: ‚Den Tod binnen vierundzwanzig Stunden.‘ Einer: ‚Den Tod, vielleicht zu spät für die Ehre des Konvents.‘ Der Abgeordnete Duchâtelle, schwer krank, ließ sich auf einer Bahre auf die Tribüne tragen, stimmte dafür, daß der König leben bleibe, und starb in der gleichen Nacht; was manchen lachen machte. Ein Abgeordneter, eingeschlafen vor Müdigkeit, wurde geweckt, daß er abstimme, sagte schläfrig: ‚La mort‘, und schlief wieder ein.“³⁰⁴

Allen kritischen Ausführungen zum französischen Königtum unter Ludwig XVI. und aller Abneigungen gegenüber absolutistischen Macht- und Herrschaftsauffassungen zum Trotz stellte Feuchtwanger somit die Frage nach Humanität; nach einer Humanität, welche als Gegenmodell aller Gewaltgedanken des Nationalkonvents zu verstehen sein soll.³⁰⁵ So muss auch Fernand, welchem der Autor bis zu diesem Zeitpunkt eine Modifikation hinsichtlich seines Denkens und Handelns zugeschrieben hat, voller Schmerz feststellen, dass seine engsten Freunde für die Gewalt, das heißt für die Hinrichtung Ludwigs XVI., stimmen:

„Besonders gespannt war Fernand, wie sich seine Freunde verhalten würden, Lepeletier und Martin Catrou. Bis zuletzt, gegen alle Vernunft, erwartete er, daß Lepeletier den Mann, der ihm hohe Ämter verliehen und nur Freundlichkeiten erwiesen hatte, nicht in den Tod schicken werde. Aber Lepeletier, mit einer gleichmütig angenehmen Stimme, sagte: ‚La mort.‘“³⁰⁶

³⁰³Ebenda, S. 363.

³⁰⁴Ebenda.

³⁰⁵Lediglich als Überblick zu Ludwig XVI. sowie zu dessen Hinrichtung infolge des Beschlusses der Nationalversammlung vgl. als Gesamtüberblick: Lever, E.: Ludwig XVI. Stuttgart 1988; Hartmann, P.K.: Ludwig XVI. 1774–1789/92. In: Ders. (Hg.): Französische Könige und Kaiser der Neuzeit. Von Ludwig XII. bis Napoleon III. 1498–1870. 2. Aufl. München 2006, S. 272–307.

³⁰⁶Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 363.

Und dementsprechend auch:

„Dann endlich wurde Martin Catrou aufgerufen. Fernand beugte sich weit vor. Martin, mit seiner hellen, schneidenden Stimme sagte: ‚Den Tod. Ohne Federlesen.‘“³⁰⁷

Natürlich würde die Spekulation, inwieweit Feuchtwanger mit dieser geschilderten Abstimmung auf eine gewisse „Bürokratie“ der Nationalsozialisten in ihrem verbrecherischen System, insbesondere im Zusammenhang mit dem Holocaust, anspielte, sehr gewagt sein. Dennoch dürfen an diesem Punkt Überlegungen gestattet sein, welche in diese Richtung zielen. Denn es scheint offensichtlich, dass der französische Nationalkonvent die Entscheidung über ein Menschenleben ebenso sachlich und kalt abhandelt, wie dies im Dritten Reich hinsichtlich der bestens bürokratisch organisierten Vernichtung von Millionen von Juden geschehen war.³⁰⁸ Bezüglich einer unmenschlichen Gewalt und Brutalität lassen sich allerdings, wenn auch natürlich in vollkommen konträren Qualitäten, allemal Parallelen erkennen:

„Endlich, es war zwei Uhr fünfzehn Minuten des Morgens. Erstieg der Präsident die Tribüne. Er verkündete: Von den 749 Mitgliedern seien 28 abwesend; es betrage somit die Majorität der 721 Anwesenden 361. Gestimmt hatten 360 Abgeordnete für Haft, Verbannung oder Aufschub des Todesurteils, 361 hatten für sofortigen Tod gestimmt.“³⁰⁹

Die Brutalität und Gewalt eines solchen Abstimmungsaktes machte Feuchtwanger in der Korrelation zu einer einfachen mathematischen Formel besonders deutlich. Und mit folgenden Worten, die Feuchtwanger schon vor der eigentlichen Abstimmung im Nationalkonvent dem Abgeordneten Antoine de Saint-Just in den Mund legt, wird das gewaltdominierte Denken besonders anschaulich dargestellt.³¹⁰

„Wir haben [...] eine Republik zu etablieren. Eine Republik etabliert man nicht mit Juristerei und Rabulisterei. Allzu nuancierter Verstand und allzu verfeinerte Moral sind Eigenschaften, welche die Freiheit sehr behindern. Spätere Geschlechter werden sich wundern, daß das

³⁰⁷Ebenda, S. 364.

³⁰⁸Vgl. dazu am Rande u.a.: Orth, K.: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte. Zürich, München 1999, S. 113-162.

³⁰⁹Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 364.

³¹⁰Zur historischen Bedeutung und Wirkung Antoine de Saint-Justs vgl. als Überblick: Hampson, N.: Saint-Just. Erzengel des Todes. Göttingen 1992; Monar, J.: Saint-Just. Sohn, Denker und Protagonist der Revolution. Bonn 1993.

achtzehnte Jahrhundert weniger fortgeschritten war als das Jahrhundert Cäsars. Damals tat man den Tyrannen am hellen Mittag ab, in wählender Senatssitzung, und es gab keine andere Formalität als dreiundzwanzig Dolchstiche, kein anderes Gesetz als die Freiheit Roms“³¹¹.

Nach Feuchtwanger muss eine solche Aussage nicht nur als antiaufklärerisch und antidemokratisch verstanden werden. An dieser Stelle sind es vielmehr auch jene Intentionen, die mit dem historischen Bezug auf die Ermordung Caesars im Jahr 44 v. Chr. verbunden werden, die für das gewaltbefürwortende Verständnis vieler Revolutionäre veranschaulicht werden.³¹²

Neben der fiktiven Reflexion des Nationalkonvents, „keine falsche Humanität“ zu zeigen, fungiert in Feuchtwangers Roman vor allem jener Abschnitt, welcher über die revolutionäre Terrorherrschaft der Jakobiner berichtet („La Terreur! La Terreur“) als wichtiges Mittel, Gewalt literarisch zu thematisieren.³¹³

So beschreibt er eindrucksvoll, dass der ehemalige Freund und Gastgeber Rousseaus, Girardin, von den gewaltsamen Vorgängen in der französischen Hauptstadt schockiert war:

„Girardin, als er von der Hinrichtung des Königs hörte, erschauerte. An dem Tage, da das Grauensvolle geschah, schloß er sich in sein Arbeitszimmer ein; er aß nicht; er konnte keinen Menschen sehen.“³¹⁴

Interessant ist, dass Feuchtwanger die Besonnenheit, Klugheit und Vernunft Rousseaus den Gewaltausbrüchen der radikalen Revolutionäre gegenüberstellt; nämlich nach Rousseaus Tod noch immer in Form seiner Schriften und Bücher:

„Um Ruhe zu finden, griff [Girardin] zu den Büchern Jean-Jacques‘ und las von seinen einsamen, melancholischen Träumereien. Er sänftigte sich. Inmitten des Meeres von Wahn und Grausamkeit blieb sein Ermenonville eine Insel der Weisheit und des Friedens. Hier war die Natur Jean-Jacques‘, hier ruhten seine geheiligten Reste.“³¹⁵

³¹¹Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 364.

³¹²Zur Ermordung von Gaius Julius Caesar vgl. zumindest am Rande: Jehne, M.: Caesar. 4. Aufl. München 2008, S. 115-120.

³¹³Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 361 bzw. S. 370.

³¹⁴Ebenda, S. 370.

³¹⁵Ebenda.

Parallel dazu wuchs die Wut und Ärgernis Girardins über das Verhalten der führenden Revolutionäre, die ihre politischen Ansichten auch mit äußerster Gewalt und Kompromisslosigkeit durchzusetzen wünschten: Saint-Just und vor allem Robespierre.³¹⁶ Denn diese hatten beim Besuch des Grabes von Rousseau die Gastfreundschaft Girardins offensichtlich grob zurückgewiesen und den Mann äußerst herabwürdigend behandelt.³¹⁷ So stellte er die Frage:

„Wenn die Jakobiner schon die Ruhestätte Jean-Jacques‘ heimsuchten, mußten sie auch noch ihn, den Hüter des Grabes, rüpelhaft beschimpfen?“³¹⁸

Dass Feuchtwanger Gewalt aber möglicherweise doch auch als Mittel zum Zweck, nämlich insbesondere in einem revolutionären Zusammenhang, um die Unterdrückten von der Bevormundung durch die Herrschenden zu befreien, akzeptierte, macht folgende Aussage Fernands deutlich; eine Aussage, welche dieses Zweifeln zwischen einer notwendigen Gewalt gegenüber den Machteliten einerseits und einer Humanität, möglichst auf Gewalt zu verzichten andererseits, dokumentiert:

„Fernand hörte [Girardin] teilnahmsvoll an und störte ihn nicht. Erst nach einer Weile begann er sacht, die Männer des Konvents zu verteidigen. Gewiß, viele waren eitel, roh, gewalttätig, aber auch deren Abscheu vor der Tyrannei und ihr Eifer, den Unterdrückten zu helfen, war über allem Zweifel echt.“³¹⁹

Und natürlich ist hierbei zu beachten, dass für den Autor die Tyrannei der Aristokratie - jener der Nationalsozialisten oder auch der antikommunistischen Imperialisten - ebenso nur auf der Grundlage von Gewaltbereitschaft existieren könne.³²⁰ In diesem Sinne lässt er seinen Protagonisten verkünden:

³¹⁶Vgl.: Ebenda. Explizit zu Maximilien de Robespierre und seiner politischen Anschauung vgl. als Gesamtüberblick: Sieburg, F.: Robespierre. Stuttgart 1987; Gallo, M.: Robespierre. Stuttgart 1989.

³¹⁷Vgl.: Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 371.

³¹⁸Ebenda.

³¹⁹Ebenda.

³²⁰Zur Terminologie und historischen Bedeutung der Tyrannis als Herrschaftsform vgl. am Rande u.a.: Parker, V.: Vom König zum Tyrannen. Eine Betrachtung zur Entstehung der älteren griechischen Tyrannis. In: Tyche, 11 (1996), S. 165-186.

„Vor die großen Verbrechen der Jakobiner schoben sich größer ihre Verdienste.“³²¹

Denn

„die Privilegien waren abgeschafft, die Ungleichheit hatte aufgehört, der Volksstaat, die Republik, war Wirklichkeit“.³²²

Ob Feuchtwanger das Mittel der Gewalt als notwendig betrachtete, auch seine kommunistischen Ideale gegenüber den Imperialisten durchzusetzen, kann zwar nicht mit Sicherheit nachvollzogen werden. Allerdings lassen Ausführungen wie die vorangegangenen solcherart Meinungsschemata zumindest vermuten. Dass Feuchtwanger im Sinne seiner kommunistischen Überzeugung auch die stalinistischen Machenschaften akzeptierte, trotz der inzwischen nachweisbaren Skepsis hinsichtlich des gesamten Kultes um Stalin, soll an dieser Stelle nicht nochmals detailliert beschrieben werden.³²³ Dass er damit - und mit der Akzeptanz gewisser Gewaltmomente - jedoch einen großen Teil seiner Leserschaft verschreckte, muss davon abgeleitet werden.

Auch die Militarisierung infolge des Sturzes der Monarchie und des Angriffs der europäischen Mächte auf die französische Revolutionsarmee muss als Sinnbild der Gewalt verstanden werden; nicht zuletzt, weil Krieg immer Gewalt und Brutalität bedeutet.³²⁴ So resümiert Feuchtwanger sehr treffend:

„Was alle vorausgesehen hatten, kam. Die Alliierten, nach Hinrichtung des Königs, schickten neue, größere Heere gegen seine Mörder. Die Armeen der Republik wurden zurückgeworfen. Wiederum stand der Feind im Land.“³²⁵

Und eine Forcierung der Gewalt war das bekannte Resultat all dieser militärischen Entwicklungen.³²⁶

Nicht zuletzt auch die Tatsache, dass der Militärdienst mit äußerster Brutalität durchgesetzt wurde, muss als Zeichen besonderer Gewalt verstanden werden:

³²¹Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 371.

³²²Ebenda, S. 371f.

³²³Vgl. nochmals u.a.: Pischel, Feuchtwanger, S. 137.

³²⁴Zu den entsprechenden militärischen Konfrontationen vgl. u.a.: Weis, E.: Propyläen Geschichte Europas, Bd. 4: 1776-1847. Der Durchbruch des Bürgertums. 2. Aufl. Berlin 1999, S. 151-176.

³²⁵Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 372.

³²⁶Vgl. wiederum Weis, Propyläen Geschichte Europas, S. 151-176.

„Die hohen, patriotisch schwungvollen Worte [des Konvents], in welche das Gesetz über die Allgemeine Wehrpflicht gekleidet war, rissen Girardin hin. Dann aber mußte er mit steigender Empörung wahrnehmen, zu welchen harten Maßnahmen die Pariser Diktatoren griffen, um ihre Rekruten zusammenzutreiben. Sie zogen das Vermögen derjenigen ein, die sich nicht stellten, verhafteten ihre Eltern, belegten mit Geldstrafen die Gemeinden, welche Deserteure nicht zur Stelle brachten.“³²⁷

Natürlich ist es auch eine solche Willkür, welche mit Momenten der Aggression und Gewalt in Verbindung zu bringen ist.

Zudem ist es die Unerfahrenheit der vor allem jungen Rekruten, welche die Erbarmungslosigkeit und Gewalt des Krieges besonders deutlich offenbart. Denn

„es kamen [...] üble Meldungen von der Front. Die neuen Soldaten zogen singend und begeistert in die Schlacht, aber wenn Artilleriefeuer einsetzte, liefen sie in Panik davon.“³²⁸

Vor dem Hintergrund, dass Feuchtwanger eine vergleichbare Kriegsbegeisterung und schnelle Ernüchterung aus den beiden Weltkriegen deutlich im Bewusstsein gewesen sein mochten, müssen solche Ausführungen besonders interessieren.

Überaus offensichtlich wird ein Bezug auf die jüngste Vergangenheit des 20. Jahrhunderts und die entsprechende Erinnerung an Brutalität und Gewalt aber wohl vor allem anhand des folgenden Zitats:

„Nun wird das Untaugliche ausgemerzt, nun wird das Volk zu einer wahren Einheit zusammengeschweißt. ‚Der Endsieg ist uns gewiß‘, versicherte [Martin Catrou] immer wieder.“³²⁹

Insbesondere die Terminologien „Volk“, „Einheit“, „zusammenschweißen“ und vor allem „Endsieg“ müssen in einer unmittelbaren Korrelation von Feuchtwangers Schilderung der historischen Ereignisse und dem Dritten Reich interpretiert werden. Denn es darf als bekannt vorausgesetzt werden, dass unter Adolf Hitler der Begriff „Endsieg“ zu einer essentiellen Leitterminologie nicht erst während des Zweiten Weltkrieges avancierte.³³⁰ Dass damit auch immer wieder auf Momente der Gewalt

³²⁷Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 372.

³²⁸Ebenda, S. 374.

³²⁹Ebenda.

³³⁰Vgl. dazu: Hitler, A.: Mein Kampf. München 1933, S. 69.

Bezug genommen wird, ist ebenfalls offensichtlich.

Im Roman „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ stellt Feuchtwanger immer wieder die Frage nach der Notwendigkeit der Gewalt. Vor dem Hintergrund, den Autor als grundsätzlich pazifistischen Menschen zu begreifen, ist hier immer wieder ersichtlich, dass er Aspekte von Gewalt als Mittel der Revolution und demnach zur Überwindung reaktionärer Herrschafts- und Machtstrukturen möglicherweise akzeptiert:

„Die neuen Herren waren brutal, unmenschlich; aber Fernand mußte ihnen zugestehen: niemals, seitdem Geschichte geschrieben wurde, hatte eine so geringe Anzahl von Männern so viele Millionen und in so kurzer Zeit so weit fortgerissen auf der Straße der Vernunft.“³³¹

Insbesondere die Korrelation von „Brutalität“ und „Vernunft“ muss in diesem Zusammenhang besonders interessieren.

Doch auch wenn Feuchtwanger möglicherweise Gewalt als letztes Mittel zur Durchsetzung notwendiger gesellschaftspolitisch zu befürwortender Ziele proklamiert, werden an anderer Stelle die Wirren der Revolution, verbunden mit Brutalität und Gewalt, derart plastisch beschrieben, dass eine angedeutete Kompromissbereitschaft des Autors zur Gewalt wiederum zu relativieren sein muss; dies vor allem mit der kritischen Darstellung der Jakobiner und ihrem Führer Robespierre:

„‘In der Republik‘, verkündete Robespierre, ‚ist, wer nicht republikanisch ist, der Fremde, der Feind. Er genießt nicht den gesellschaftlichen Schutz. Diesen Schutz schuldet die Republik nur den Bürgern, die ihr treu sind. Den Volksfeinden schuldet sie Tod und Vernichtung. So lehrt es Jean-Jacques. Die währende Revolution ist Krieg, und im Krieg gilt es, die Strenge zu proklamieren, die Herrschaft des Schreckens. Im Krieg ist der Schrecken ein notwendiges Attribut der Tugend, sie wäre hilflos gegen ihn. Was aber ist der Schrecken? Nichts anderes als schnelle, strenge, unbeugsame Justiz.“³³²

³³¹Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 376.

³³²Ebenda.

Diese Aussage Robespierres, welche im Interesse der radikalen Revolutionäre stand und welche augenscheinlich Gewalt als Mittel zur Durchsetzung der Ziele forderte, zeugt von einer großen Intoleranz und gleichzeitig einem frühen Denken im Sinne von einer „Masse“.³³³ Dabei handelt es sich wiederum um eine Tatsache, welche bei Feuchtwanger aufgrund der eigenen verarbeiteten Erlebnisse im nationalsozialistischen Deutschland von größter Bedeutung war. Insbesondere auch anhand folgender Ausführung, welche inhaltlich sehr an die Justiz des Dritten Reiches erinnert, welche natürlich auch ein entsprechendes Gewaltmoment beinhaltet, wird dies offensichtlich:

„Demzufolge wurden schärfste Gesetze erlassen gegen die ‚Verdächtigen‘, und es wurden Gerichtshöfe mit außerordentlichen Vollmachten eingesetzt, Volksgerichtshöfe, Revolutionstribunale, um diese Verdächtigen zu untersuchen und Feinde des Vaterlandes mit nie gekannter Strenge zu bestrafen.“³³⁴

Vor allem der Terminus „Volksgerichtshof“, welcher im Dritten Reich unter seinem vorletzten Präsidenten Roland Freisler für eine besonders grausame und brutale Rechtsprechung berühmt war, muss in diesem Kontext besonders markant erscheinen.³³⁵

Grundsätzlich darf demnach resümiert werden, dass Feuchtwanger das Vorgehen des Nationalkonvents, insbesondere das brutale Engagement der Jakobiner unter Robespierre, als entscheidenden Faktor der Gewalt betrachtete. Allerdings lässt sich nicht deutlich ausmachen, ob der Autor die Gewalt grundsätzlich ablehnt, oder ob er sie zumindest als Mittel zum Zweck, nämlich zum Sturz der herrschenden Machteliten, akzeptiert. Klar kann hingegen herausgestellt werden, dass er die Philosophie und Aufklärung Rousseaus schützt, indem er die Berufung aller gewaltbereiten Revolutionäre auf den großen Philosophen letztlich als „Verklärung“ deklariert:

„Auch dieser Robespierre also, der in Frankreich mächtiger war als jemals ein König und von dem Fernand nicht wußte, ob er ihn bewunderte oder haßte, durfte sich Freund und Schüler Jean-Jacques“

³³³Vgl. dazu: Canetti, E.: Macht und Masse. 30. Aufl. Frankfurt am Main 2006, S. 30-108, 197-223.

³³⁴Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 376f.

³³⁵Als Überblick zum „Volksgerichtshof“ im Dritten Reich vgl. u.a.: Wagner, W.: Der Volksgerichtshof im nationalsozialistischen Staat. München 1974; Schlüter, H.: Die Urteilspraxis des nationalsozialistischen Volksgerichtshofs. Berlin 1995. Zur Bedeutung Roland Freislers vgl. zudem ebenfalls als Gesamtüberblick: Ortner, H.: Der Hinrichter. Roland Freisler, Mörder im Dienste Hitlers. Göttingen 1995.

nennen. Wen hätte Jean-Jacques als den besseren Schüler anerkannt, ihn, Fernand, oder Maximilien de Robespierre?“³³⁶

3.2.3.2.3. Gewalt in „Die Brüder Lautensack“

Auch in Feuchtwangers Roman „Die Brüder Lautensack“ lassen sich sehr offensichtliche Bezüge zur Thematik „Gewalt“ ausmachen; dies aber in einem vollkommen anderen Kontext, als es im Vorangegangenen, im Zusammenhang mit vornehmlich der jakobinischen Terrorherrschaft infolge des Sturzes der französischen Monarchie 1789, der Fall war.

Bereits im Rahmen einer Vielzahl der seherischen Auftritte und diesbezüglichen Prophezeiungen Oskar Lautensacks spielt Gewalt eine essentielle Rolle. Exemplarisch soll es deshalb genügen, nochmals auf jene Szene zu verweisen, in welcher er dem Führer Adolf Hitler in das Innerste von dessen Seele blickt, und Hitler die Prophezeiungen begierig und dankbar aufgreift:

„‘Dann aber zuschlagen‘, suggerierte Oskar schnell [...] Der Führer nahm Oskars Worte auf. ‚Dann aber zuschlagen‘, wiederholte er. ‚Dann aber Köpfe rollen lassen‘, träumte er weiter, ‚viele Köpfe, nicht achtend, wessen Kopf es ist, ob eines Freundes oder Feindes‘.“³³⁷

Wie bereits angedeutet, würde es den Rahmen dieser Studie sprengen, auf jegliche Momente von Gewalt und Brutalität einzugehen, die im Zusammenhang mit den seherischen Künsten von Oskar Lautensack, insbesondere bezüglich seines Engagements für die Nazigrößen, zu erkennen sind. Aus diesem Grund soll vor allem auf das Ende des Romans etwas dezidierter verwiesen werden, weil dieses mit dem Tod Oskar Lautensacks eine besondere Qualität von Gewalt aufzeigt.³³⁸

Dass Feuchtwanger den Tod Oskar Lautensacks als eine Hinrichtung konzipierte, verdeutlicht, in welchem Maße er nach einem für den Leser zwar in gewisser Weise erwarteten, allerdings nun allemal brutalen Ende gesucht hatte. Dass die Ermordung

³³⁶Feuchtwanger, Narrenweisheit, S. 378f.

³³⁷Ders., Brüder Lautensack, S. 269.

³³⁸Vgl.: Ebenda, S. 332-334.

Lautensacks aber auch als charakteristisches Beispiel der Ermordung unbequemer Regimegegner, wie sie tausendfach im Auftrag der Gestapo durchgeführt wurde, erscheinen soll, ist ebenso offenkundig.³³⁹ Vor allem die kühle Handlungsweise, das Geschäftsmäßige, die Erledigung eines lediglichen Auftrags dokumentiert die besondere Brutalität und Gewalt, die in dieser Hinsicht auszumachen ist:

„Oskar schaute [die beiden Männer] an, einen nach dem anderen, mit einem langen, saugenden, klagenden Blick. Was er sah, war keine Leidenschaft, nichts als der kalte, geschäftsmäßige Wille, einen Befehl auszuführen.“³⁴⁰

Und nach diesem Schema wurde Oskar Lautensack schließlich auch ermordet:

„Er hob den Fuß im Lackschuh. Begann zu gehen. Stapfte voran durchs Unterholz, in Frack, Radmantel und Zylinder, ins Dunkel hinein, darauf wartend, daß die Schüsse knallten und daß alles vorbei sei.“³⁴¹

Auch hier beschreibt Feuchtwanger den gewaltsamen Tod nicht im Detail, sondern lässt für solcherart Momente Spielraum für die Phantasie des Lesers, dem bewusst ist, dass die Schüsse fallen, dass Oskar Lautensack zu Tode kommen wird.

3.2.3.2.4. Gewalt in „Die Jüdin von Toledo“

„Alfonso war auf dem Weg von Burgos nach Toledo. [...] Das Land, durch welches sie ritten, rüstete zum Feldzug. [...] Der König war fröhlich wie ein Fohlen. Er freute sich auf den Krieg.“³⁴²

³³⁹Zur Wirkungsweise der Gestapo sei aus der Vielzahl relevanter Darstellungen zumindest am Rande als Überblick auf folgende verwiesen: Dams, C.; Stolle, M.: Die Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich. 2. Aufl. München 2009; Ruckenberg, J.: Soziale Kontrolle im NS-Regime: Protest, Denunziation und Verfolgung. Zur Praxis alltäglicher Unterdrückung im Wechselspiel von Bevölkerung und Gestapo. Köln 2003; Delarue, J.: Geschichte der Gestapo. Frankfurt am Main 1986; Gellately, R.: Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft. Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933–1945. Paderborn 1993.

³⁴⁰Feuchtwanger, Brüder Lautensack, S. 333.

³⁴¹Ebenda, S. 334.

³⁴²Feuchtwanger, Die Jüdin, S. 338.

Bereits an dieser Stelle ist zu erkennen, dass Gewalt auch im Roman „Die Jüdin von Toledo“ in historischem Kontext mit kriegerischen Konfrontationen zu begründen ist.³⁴³

Nochmals ist demnach zu betonen, dass Feuchtwanger aufgrund hervorragender historischer Kenntnisse die Gewalt, die in den zumeist religiös-konfessionell zu begründenden Auseinandersetzungen seit dem Mittelalter auf der Iberischen Halbinsel von großer Dominanz war, stets vor Augen hatte. Dem Autor war also bewusst, dass die Prädominanz des Christentums spätestens seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert nur auf der gewaltsamen Rückeroberung muslimischer Territorien im Süden der Iberischen Halbinsel erfolgte; dass in diesem Zusammenhang aber auch immer wieder Gewalttaten an der jüdischen Bevölkerung verübt worden sind.³⁴⁴

Neben all jenen Schilderungen, die über Brutalität und Gewalt im Zusammenhang mit den militärischen Auseinandersetzungen zwischen christlichen und muslimischen Truppen berichten, sind es aber vor allem jene Ausführungen Feuchtwangers, welche das Persönliche und nicht zuletzt auch Intrigante im Kontext aristokratischer Herrschaftskreise mit gewaltsamen Momenten in Beziehung bringen, die im Rahmen der für diese Studie relevanten Überlegungen interessieren müssen.

Wenn der Autor so beispielsweise beschreibt, dass Fragen nach der Erbfolge beziehungsweise nach der Macht mit Aspekten von Grausamkeit, Brutalität oder Schmerz zu assoziieren sind, wird ersichtlich, dass auch in dieser Hinsicht ein Gewaltmoment von essentieller Wirkung war:

„Das war eine andere Leonor als die, welche er fünfzehn Jahre hindurch gekannt hatte. Sogar in jenem Kronrat, als sie ihn demütigte, hatte sie sich in Ton und Geste gezähmt; jetzt zum erstenmal schlug aus ihr heraus jene Leidenschaft, die ihren Vater und ihre Mutter in so maßlosen Taten getrieben hatten. Und er, Alfonso, war schuld, er hatte aus der Dame und Königin diese Rasende gemacht. Der Infant Enrique starb unter Qualen. Stumm und verhärtet saß Leonor. Aber mitten aus ihrem grenzenlosen Elend wuchs wild und bitter-lustig die Erkenntnis, daß gerade ihr Verlust sie zum Ziele brachte. Jetzt, nach dem Tode des Infanten, war Berengaria wieder die Erbin Kastiliens, jetzt war ihr Verlöbniß mit Don Pedro Verpflichtung vor der ganzen Christenheit.“³⁴⁵

³⁴³Zu den historischen Hintergründen vgl. wiederum: Bernecker, Spanische Geschichte, S. 7-19.

³⁴⁴Vgl. dazu: Schubert, Jüdische Geschichte, S. 63-77.

³⁴⁵Feuchtwanger, Die Jüdin, S. 257.

Dass demzufolge auch der Zwang, eine Heirat aufgrund dynastischer und politischer Motive durchzuführen, als Gewalt zu interpretieren ist, wird mit diesem Zitat ebenfalls sehr deutlich.

Grundsätzlich soll festgehalten werden, dass viele Beschreibungen von Krieg und militärischem Konflikt mit einer Metaphorik erfolgen, welche durch gewisse Gewaltterminologien geprägt ist („Die schmetternde Botschaft vom Schwert drang Don Rodrigue schmerzhaft ins Innere“).³⁴⁶ Nochmals muss in dieser Hinsicht betont werden, dass es die zum Teil sehr detaillierten Schilderungen der Schlachtszenen sind, die nicht zuletzt auch von einer gewissen Gewaltfaszination für den Leser sind. Der Autor war sich bewusst, dass eine Brutalität, wie sie in solchen Fällen historisch belegt ist, nur auf eine derart bildhafte Weise dem Leser übermittelt werden kann:

„Sie preschten los gegen das Zentrum des Feindes. ‚Mit solcher Furie‘, berichtet der Chronist Ibn Jachja, ‚stürmten die Verfluchten, daß ihre Pferde in die Spitzen der moslemischen Lanzen rannten. Zurückgeworfen, wichen sie nur eine kurze Strecke, dann stürmten sie von neuem. Wurden abermals zurückgeworfen. Ein drittes Mal ritten sie ihre schreckliche, wahnwitzige Attacke [...] Allein die Verfluchten stürmten jetzt mit solcher Raserei, daß die Reihen der tapferen Moslems brachen. [...] Die Verfluchten richteten ein fürchterliches Gemetzel an unter den Truppen des Zentrums; alle moslemischen Soldaten, die dort kämpften, waren von Allah erlesen für die Märtyrerkrone und gingen an diesem 9. Schawan ein in die zehntausend Freuden des Paradieses“.³⁴⁷

Dieses Zitat darf hinsichtlich der beeindruckenden Gewaltschilderung ohne Frage als charakteristisch für den gesamten Roman Lion Feuchtwangers gelten.

3.2.3.2.5. Gewalt in „Jefta und seine Tochter“

Nochmals soll darauf verwiesen werden, dass Feuchtwanger sehr bewusst den Versuch unternahm, die sprachliche Gestaltung in seinem Roman „Jefta und seine Tochter“ an jenem für eine Vielzahl seiner Leser antiquiert erscheinenden und an der Sprache des Alten Testaments orientierten Stils vorzulegen. Aufgrund dessen muss zugleich betont werden, dass das Alte Testament bekanntlich auch durch eine sehr intensive und

³⁴⁶Ebenda, S. 263.

³⁴⁷Ebenda, S. 368.

vielfältige Beschreibung von Gewalt bekannt ist; dies natürlich immer unter der Prämisse, dass sämtliche Sprachfaktoren in dieser Hinsicht sehr zielgerichtet übersteigert und metaphorisch konstruiert wurden.³⁴⁸

Von besonderer Bedeutung hinsichtlich der Frage nach Gewalt muss die Tatsache gelten, dass Jefta sein Versprechen eines Opfers einzulösen habe. Dass dieses Opfer in seiner eigenen Tochter besteht, dokumentiert die besondere Grausamkeit und Brutalität. Nach all seinen gewonnenen Kriegen kam so die Zeit, in welcher er an sein Versprechen denken musste:

„Er mußte endlich den Mut haben, Ja’ala sein Geheimnis zu sagen. [...] Jetzt wartete sie erregt, doch voll Vertrauen auf das, was er ihr sagen werde. Er sah, wie sie voller Zuversicht an seiner Seite ging, und fast mit Schrecken erkannte er, wie tief er sie liebte, mehr als Ketura, mehr als sich selber, mehr als alle Macht und allen Ruhm dieser Welt.“³⁴⁹

Feuchtwanger versteht es, mittels des Schwankens zwischen dem tiefen Glauben Jefthas an seinen Gott einerseits und seiner Liebe zu seiner Tochter andererseits, die Grausamkeit - und eben auch Gewalt - infolge des Schwurs aufzuzeigen:

„Er konnte das Messer nicht heben gegen diese. Er wird sie bei der Hand nehmen [...] und fortgehen in die fernste Wildnis. Aber die Wildnis war keine Zuflucht vor Jahwe.“³⁵⁰

Dass zwischen Gewalt und Glauben eine unmittelbare Beziehung existiert, wird von Feuchtwanger weiterhin folgendermaßen ausgeführt:

„Der Gott wird sich [im Falle, dass Jefta seine Tochter nicht opfert] aufmachen von seinem Berg Sinai, er wird ihn erreichen, wo immer er sein wird, und sprechen: Ich habe dein Gelöbnis gehört und dir den Sieg gegeben, und du, Meineidiger, wo bleibt dein Opfer? Und Jahwe wird ihn erwürgen und all die Seinen.“³⁵¹

³⁴⁸ Aus der Vielzahl der Untersuchungen zur Thematik „Gewalt in der Bibel“ soll als Überblick vor allem auf folgende Darstellungen verwiesen werden: Müller, H.: Wurzeln der Gewalt in Bibel und Christentum. Berlin 2003; Baumann, G.: Gottesbilder der Gewalt im Alten Testament verstehen. Darmstadt 2006; Ebach, J.: Das Erbe der Gewalt. Eine biblische Realität und ihre Wirkungsgeschichte. Gütersloh 1980; Michel, A.: Gott und Gewalt gegen Kinder im Alten Testament. Tübingen 2003.

³⁴⁹ Feuchtwanger, Jefta, S. 673f.

³⁵⁰ Ebenda, S. 674.

³⁵¹ Ebenda.

Besonders offensichtlich wird ein Gewaltmoment aber wohl mit jenem Augenblick, als Ja'ala begreift, welches Schicksal ihr bevorsteht; ein Schicksal, welches ihr Vater Jefta verschuldet hatte, welches ihr Gott Jahwe kompromisslos einfordert:

„O meine Tochter“, sagte [Jefta], „wieviel Leiden bringst du über mich durch deine Lieblichkeit und durch deine Liebe. Deine Liebe trieb dich mir entgegen, und du sangst für Jahwe und für mich, und nun will der Gott dich ganz haben [...] Was für ein fürchterlicher Gott ist Jahwe!“³⁵²

Und in dieser Erkenntnis begreift die Tochter Jeftas schließlich ihr grausames Schicksal, welches der Vater im Gegenzug zu seinen kriegesischen Erfolgen und Triumphen zu verantworten hat. Feuchtwanger nutzt das Sujet der Gewalt, um zu dokumentieren, inwieweit nach dem Alten Testament der Schmerz einer einzigen Person für das Wohl oder Übel eines ganzen Volkes zu stehen hat:

„Ja'ala schaute [Jefta] verstört an. Sie hörte seine Worte und begriff nicht. Dann begriff sie, daß sie selber es war, die er beklagte, und daß ihr Entsetzliches bevorstand. Sie hatte so manches Mal auf ein wundes, verendendes Tier geschaut, gierig beobachtend, wie Blut und Leben aus dem Tier strömte, und gleichzeitig voll tiefen Mit-Leidens. Dieses Mal war sie selber ein Tier. Eine grausame würgende Qual fiel sie an. Sie glitt von dem Baumstumpf, auf dem sie saß, tödlich bleich, die bräunlichen Lider schlossen sich über den Augen.“³⁵³

Die Gewalt und der für den modernen weltlichen Menschen als grausam verstandene Akt der tödlichen Opferrgabe wirkt mit diesem Zitat für den Leser besonders ergreifend und schockierend.³⁵⁴

Auch wenn Jeftas Tochter anschließend mit Mut und Glaube an ihren Gott für die Einlösung des väterlichen Gelübdes steht, versucht der Autor diesen Weg immer wieder

³⁵²Ebenda. Zur Bedeutung Jahwes im Alten Testament vgl. als Überblick u.a.: Rad, G. von: Theologie des Alten Testaments, Bd 1: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels. 3. Aufl. München 1982; Gerstenberger, E. S.: Jahwe – ein patriarchaler Gott? Traditionelles Gottesbild und feministische Theologie. Stuttgart, Berlin, Köln 1988.

³⁵³Feuchtwanger, Jefta, S. 674f.

³⁵⁴Allgemein zur Bedeutung von Menschenopfern als rituelle und religiöse Handlungen vgl. als Überblick am Rande: Heinsohn, G.: Die Erschaffung der Götter - Das Opfer als Ursprung der Religion. Reinbek 1997; Rind, M. M.: Menschenopfer. Vom Kult der Grausamkeit. 2. Auflage Regensburg 1998; Davies, N.: Opfertod und Menschenopfer. Berlin 1986; Aldhouse Green, M.: Menschenopfer. Ritualmord von der Eisenzeit bis zum Ende der Antike. Essen 2003.

mit einer sehr symbolhaften Sprache, welche eine besondere Grausamkeit und Gewalt ausdrücken soll, dem Leser zu übermitteln:

„Als Jefta die Tochter aufforderte, sich noch einige Zeit in der Einsamkeit der Berge zu heiligen und zu bereiten, war sie enttäuscht. ‚Mein Vater glaube doch nicht‘, sagte sie, ‚ich sei zaghaft. Ich werde nicht zurückschrecken und schlechten Willens sein. Mein Blut ist gesättigt mit der lustvollen Demut, die Jahwe gebührt. Ich brauche keine lange Frist und Bereitung‘.“³⁵⁵

Vor allem die Korrelation von Gehorsam, Kompromisslosigkeit, Lust (auch in sexueller Dimension) und eben Gewalt wird in diesem Zusammenhang sehr offensichtlich. Dass die Terminologie „Blut“ als Metapher für Sexualität wie auch für Gewalt zu verstehen sein muss, soll in diesem Kontext ebenfalls betont werden.³⁵⁶

Wenn Feuchtwanger weiterhin die Vorstellung Ja’alas bezüglich ihrer Opferrolle beschreibt, wird nicht nur deren gesteigerte Angst, sondern in besonderem Maße auch die damit verbundene psychische und physische Gewalt deutlich:

„Ein Gefühl letzter Verlorenheit und grenzenloser Angst überkam sie. Sie hatte mehrmals tote Tiere liegen sehen auf den Steinen Jahwes, gebunden, das Messer über ihnen, sie hatte die Furcht der Tiere, ihrer Freunde, mitgefurchtet. Nun wird sie selber auf dem Altar liegen, sein Schlachtopfer.“³⁵⁷

Der Begriff „Schlachtopfer“ zeigt eine forcierte Absicht des Autors, Gewalt zu dokumentieren, auf. Und weiter beschreibt Feuchtwanger:

„Ihr ganzes Sein sträubte sich dagegen. Sie sah die Schwelle sich heben, die sie wird überschreiten müssen, um zu Jahwe zu gelangen, die Schwelle war scharf, eisern, fürchterlich. Ja’ala schrak davor zurück. Aber sie mußte über die Schwelle, es zog sie über die Schwelle, sie spürte das Blut aus ihrem Leib rinnen. Verrinnen, sie verging vor Übelkeit, Furcht und Schwäche.“³⁵⁸

³⁵⁵Feuchtwanger, Jefta, S. 684.

³⁵⁶Zur metaphorischen Funktion von Blut vgl. am Rande u.a.: Braun, C. von; Wulf, C. (G.): *Mythen des Blutes*. Frankfurt am Main 2007. Insbesondere zu nationalsozialistischen Denkmustern sei verwiesen auf: Dies.: *Viertes Bild: Blut und Blutschande. Zur Bedeutung des Blutes in der antisemitischen Denkwelt*. In: Schoeps, J. H.; Schlör, J. (Hg.): *Bilder der Judenfeindschaft. Antisemitismus - Vorurteile und Mythen*. Augsburg 1999, S. 80-95.

³⁵⁷Feuchtwanger, Jefta, S. 691.

³⁵⁸Ebenda.

Wiederum sind es somit Begriffe wie „Übelkeit“, „Furcht“, „Schwäche“ und vor allem „Blut“, welche als Metapher für die besondere Radikalität und Gewalt im Zusammenhang mit einem derartigen „Glaubenstod“ stehen; eine Radikalität und Gewalt, die den Leser emotional berühren sollen.

Auch wenn in der Folge der Glaube als starkes Moment beschrieben wird, welches der Gewalt entgegentritt, muss der Akt des Opfern als ein besonders schockierendes Vorgehen begriffen werden. Dies ist unmissverständlich auch die Intention Feuchtwangers, welche er seinem Leser übermitteln will. Vor allem auch die Tatsache, dass mit diesem Opfer nicht ein „gewöhnliches“ Opfer der Gileaditer erfolgen sollte, sondern dass damit die „Kette seines [Jeftas] Geschlechtes“ zerrissen wird, verdeutlicht den besonderen Stellenwert, den ein solches Opfer besitzt.

Es wäre möglich, im Kontext der Beschreibung von Jeftas Opfer, seiner Tochter Ja’ala, eine Vielzahl von Textstellen zu präsentieren, anhand welcher nicht nur die tiefe Gläubigkeit, sondern eben auch eine physische Gewalt im Sinne von Brutalität und Ermordung deutlich wird. Abschließend soll allerdings jenes Zitat erfolgen, welches den grausamen Akt des Opfern aufzeigt; welches jedoch in diesem Zusammenhang eine vollkommen andere Sprache erkennen lässt; eine Sprache, die vielmehr durch Hoffnung, leise Trauer oder auch Zärtlichkeit geprägt ist und auf Brutalität und Gewalt bewusst verzichtet. Zugleich werden in diesem Zusammenhang aber auch jene Erkenntnisse Sofskys deutlich, welche bei Feuchtwanger in ähnlicher Form hervortreten; dass nämlich Gewalt keineswegs als von der Natur vorgegebenes Element zu begreifen ist, sondern dass Gewalt stets als Resultat gesellschaftlicher und kultureller Faktoren, also als eigens der Menschheit zuzuschreibendes Moment, zu gelten habe, weil eben „nicht die Natur, [sondern] die Kultur den Menschen“ hinsichtlich eines Gewaltbewusstseins zu prägen imstande ist.³⁵⁹

„Denn ging [Jefta] ans Werk. Er zog die Schuhe aus. Er schleppt Steine zusammen und schichtete sie zum Altar. Er legte das Holz auf die Steine. Dann band er das Kind mit Stricken, sehr sacht. Er hob sie hoch. Wie leicht sie war! Er sah ihre Brust sich heben und senken unter dem safranfarbenen Kleid. Er sah ihre Augen, und sie sah seine

³⁵⁹Vgl.: Sofsky, Traktat, S. 223.

Augen. Er legte sie auf die Steine. Dann tat er ihr nach seinem Gelübde.“³⁶⁰

³⁶⁰Feuchtwanger, Jefta, S. 704.

4. Die unmittelbare Korrelation historischer Themen und des zeitgenössisch-weltpolitischen Geschehens

4.1. Die Bedeutung des historischen Romans

„Wenn ein historischer Roman nur halbwegs glückt, dann schafft er auch dem Leser ein Erlebnis, das keine andere Dichtungsart ihm zu geben vermag. Der Leser kann die Menschen einer historischen Dichtung gleichzeitig aus der Distanz betrachten und an ihrem Sein und Leben teilnehmen. Er begreift nicht nur, er spürt, daß die Probleme dieser Menschen, so anders sie aussehen mögen, die gleichen sind, die ihn selber bewegen und einmal seine Enkel bewegen werden.“³⁶¹

An dieser Stelle ist zum wiederholten Male zu betonen, dass auch Lion Feuchtwanger den historischen Roman nicht lediglich als Reflexionsmedium von Vergangenheit erachtete, sondern diesen vielmehr stets auch als Projektionsebene für zeitgenössische Aspekte nutzte.

Ebenfalls bereits mehrfach wurde darauf verwiesen, dass der historische Roman explizit im Zusammenhang mit der deutschen Exilliteratur von übergeordneter Bedeutung war.³⁶² Exemplarisch darf nochmals auf Autoren wie Heinrich Mann, Alfred Döblin oder auch Stefan Zweig verwiesen werden.³⁶³ In literaturtheoretischem Kontext muss jedoch zunächst betont werden, dass mit dem historischen Roman im Gegensatz zum höfisch-historischen Roman, welcher „Geschichte nur als poetologisches Moment“ inszenierte, in besonderem Maße eine Projektion der geschichtlichen Situation und Ereignisse auf die Gegenwart erfolgte.³⁶⁴ Außerdem ist zu beachten, dass im historischen Roman des späten 19. und vornehmlich des 20. Jahrhunderts die Geschichte nicht lediglich als „Kostümeffekt und Reiz des Fremdartigen“ wie im sogenannten „Trivialroman“ konstruiert wurde.³⁶⁵

³⁶¹Feuchtwanger, Nachwort, Jefta, S. 731.

³⁶²Vgl. nochmals: Stephan, Deutsche Literatur des Exils, S. 462-465.

³⁶³Vgl.: Ebenda. Vgl. außerdem: Meid, Chronik Literatur, S. 558, 585f., 592f.

³⁶⁴Zitat und Vgl.: Ders., Sachwörterbuch zur deutschen Literatur, S. 230.

³⁶⁵Ebenda.

Vielmehr wurden eben vordergründig zeitgenössische Fragen zu thematisieren versucht.

Wie unter anderem Volker Meid sehr treffend formuliert, bestand die Besonderheit des historischen Romans am Ende des 19. Jahrhunderts demnach vor allem in dem Faktum, dass sehr zielgerichtet eine unmittelbare Korrelation zwischen der Vergangenheit und zeitgenössisch bewegenden Fragen herzustellen versucht wurde:

„Dadurch entsteht eine für den historischen Roman typische Spannung zwischen diesem Anspruch und der sich in der fiktionalen Umsetzung manifestierenden künstlerischen Freiheit. Vorreden nehmen häufig apologetisch dazu Stellung.“³⁶⁶

Zudem soll hervorgehoben werden, dass für den historischen Roman am Beginn des 20. Jahrhunderts eine augenscheinlich stark biographische Komponente von großem Gewicht war. Neben Feuchtwanger muss in diesem Zusammenhang vor allem auf Ricarda Huch, Stefan Zweig, Max Brod oder eben Alfred Döblin verwiesen werden. Und vor dem Hintergrund, dass der Großteil dieser Werke als Protestreaktion beziehungsweise als entsprechendes Resultat des Dritten Reichs zu deuten ist, sollen diese als „humanistische Gegenentwürfe“ eingeordnet werden.³⁶⁷

Schließlich ist es notwendig, den historischen Roman der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit der Frage nach einer „Realismuskonzeption“, so wie sie vor allem Georg Lukács nachwies, in Verbindung zu bringen.³⁶⁸ Insbesondere die Kontroverse im Rahmen der Expressionismusdebatte zwischen diesem und Bertolt Brecht verdeutlicht, in welchem Maße das Interesse an der Korrelation von Geschichte und Fiktion im Kontext moderner Literatur existierte.³⁶⁹ Anhand des Romans „Die Geschäfte des Herrn Julius Cäsar“ wird beispielsweise deutlich, inwieweit Brecht sehr zielgerichtet einen Gegenentwurf zum historischen Roman schuf.³⁷⁰ Er verspottete damit einerseits die Vielzahl der publizierten historischen Romane. Andererseits lehnte er damit die bereits

³⁶⁶Ebenda, S. 230f.

³⁶⁷Vgl.: Ebenda, S. 232. Zu allen Aspekten vgl. als Gesamtüberblick zudem: Lukács, G.: Der historische Roman. Berlin 1955.

³⁶⁸Vgl.: Stephan, Deutsche Literatur des Exils, S. 464.

³⁶⁹Vgl.: Ebenda. Vgl. dazu am Rande als Gesamtüberblick auch: Schmitt, H.-J. (Hg.): Die Expressionismusdebatte. Materialien zu einer marxistischen Realismuskonzeption. Frankfurt am Main 1973.

³⁷⁰Vgl.: Brecht, B.: Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar. Romanfragment. Westberlin 1957.

genannten Theorien von Lukács‘ ab.³⁷¹

Lukács‘ Theorie bezüglich des historischen Romans gründet zunächst hauptsächlich auf der Tatsache, dass historische Romane in auffallend großer Quantität in jenen Epochen entstanden, in welchen die zeitgenössischen Schriftsteller und Autoren sich in gesellschaftlichen Krisen wähnten.³⁷²

So darf nicht verwundern, dass besonders viele historische Romane in den späten zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts, als die politische und gesellschaftliche Auseinandersetzung eine augenscheinliche Radikalisierung von linker und besonders rechter Denkrichtung erfuhr, sowie in Diktaturen oder totalitären Systemen, wie ein solches das Dritte Reich mit dem nationalsozialistischen Staat verkörperte, verfasst und veröffentlicht wurden.³⁷³

Vor diesem Hintergrund soll nochmals betont werden, dass der historische Roman nach Lukács‘ Allegorie einer „Realismuskonzeption“ zu interpretieren sein muss, welche schon im Zusammenhang mit der Expressionismusdebatte deutlich wurde. Im Gegensatz zu Brechts Verständnis von einem historischen Roman befürwortete Lukács die Auffassung, dass ein solcher eben durchaus die historischen Personen und Umstände detailliert schildern müsse; dass im Rahmen einer solchen Darstellung zeitkritische Töne trotzdem eingearbeitet und dem Leser auffallen können. Seiner Ansicht nach müsse der historische Roman keineswegs mit dem Typus der bis dahin publizierten Werke von unter anderem Thomas Mann, Heinrich Mann oder eben auch Lion Feuchtwanger brechen.³⁷⁴

Lukács vertrat die Auffassung, dass es dem historischen Roman gutstehen würde, wenn in seinem Mittelpunkt die Figur eines „positiven Helden“ agieren würde.³⁷⁵ Dabei

³⁷¹Vgl. Stephan, Deutsche Literatur des Exils, S. 465.

³⁷²Als Überblick vgl. zudem: Geppert: Der historische Roman. Geschichte umerzählt - von Walter Scott bis zur Gegenwart. Tübingen 2009; Müllenbrock, H.-J.: Der historische Roman des 19. Jahrhunderts. Heidelberg 1980; Karimi, K. H.: Die Historie als Vorratskammer der Kostüme. Der zeitgenössische spanische Roman und die Auseinandersetzung mit der Geschichte vor dem Bürgerkrieg. In: Iberoamericana, 3-4 (1999), S. 5-37.

³⁷³Als Gesamtüberblick vgl. nochmals: Lukács, G.: Der historische Roman. Berlin 1955.

³⁷⁴Vgl.: Stephan, Deutsche Literatur des Exils, S. 464

³⁷⁵Ebenda, S. 465.

dachte er jedoch an eine durchaus realistische Darstellung und weniger an eine satirische Überspitzung, wie sie vor allem Brecht forderte. Vielmehr sollte es die Reflexion der wirklichen Geschichte sein, welche weiterhin als Sinnbild des historischen Romans zu verstehen sein müsse;³⁷⁶ ein Anspruch, welchem - wie im Folgenden zu sehen sein wird - Feuchtwanger nur ansatzweise und teilweise nachzukommen gedachte.

Auch wenn in den dreißiger und vierziger Jahren von Literaturkritikern außerhalb Deutschlands zum Teil die Auffassung vertreten wurde, dass mit der regelrechten Flut an historischen Romanen in der Relation zu den zeitgenössischen Ereignissen eine „politische Instinktlosigkeit“ erfolgt sei, kann aus heutiger Perspektive davon ausgegangen werden, dass die meisten dieser Schriftsteller damit eben kein „Ausweichen“ oder keine „Flucht“ betrieben.³⁷⁷ Unter anderem Franz Carl Weiskopf sollte immer wieder diesen Vorwurf verlautbaren; einen Vorwurf, welcher sowohl auf die wegen der politischen Verfolgung ins Ausland emigrierten Autoren wie auch auf jene, die ihr Heil in der inneren Emigration suchten, zu unrecht projiziert wurde.³⁷⁸

Wie nämlich anhand von Feuchtwangers Werk zu erkennen ist, handelte es sich eben keineswegs um eine thematische „Flucht“. Vielmehr muss festgestellt werden, dass die Vergangenheit im Sinne von Geschichte mitunter eine bessere literarische Möglichkeit bot, die zeitgenössische Katastrophe infolge von Diktatur und Totalitarismus, von Drittem Reich und Zweitem Weltkrieg, widerzuspiegeln als dies auf anderem Wege realisierbar war. Wie bereits mehrfach angedeutet, besaßen die Schriftsteller so viel geeignetere Mittel, Überhöhungen, Zuspitzungen aber auch

³⁷⁶Vgl.: Ebenda.

³⁷⁷Vgl.: und Zitate: Ebenda, S. 463.

³⁷⁸Vgl.: Ebenda. Zu Weiskopf vgl. (ohne weltanschauliche Kategorisierung!) als Überblick am Rande: Gallmeister, P.: Die historischen Romane von F. C. Weiskopf „Abschied vom Frieden“ und „Inmitten des Stroms“. Frankfurt am Main 1983; Hiebel, I.: F. C. Weiskopf. Schriftsteller und Kritiker. Berlin 1973. Vgl. außerdem: Haase, V.: „Will man nicht 70 Millionen ausmerzen oder kastrieren ...“. Ein Beitrag zu F. C. Weiskopfs deutschlandpolitischen Vorstellungen im Exil. In: Nickel, G. (Hg.): Literarische und politische Deutschlandkonzepte 1938-1949. Göttingen 2004, S. 239-269. Als Gesamtüberblick zur sogenannten Inneren Emigration vgl. zudem: Schnell, R.: Literarische Innere Emigration 1933 bis 1945. Stuttgart 1976.

Kritik zu thematisieren als dies im Rahmen eines zeitgenössischen Romans möglich gewesen wäre.

4.2. Geschichte als wichtigstes Thema bei Feuchtwanger

Wie Fritz Rudolf Fries im Nachwort zu „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ betont, wurde der historische Roman als Mittel literarischer Ausdrucksform zur Mitte des 20. Jahrhunderts keineswegs unkritisch betrachtet:

„Nach Erscheinen des Romans schreibt Feuchtwanger [...] an Zweig: ‚Der ‚Goya‘ geht hier sehr gut, wiewohl er von katholischer Seite scharf angegriffen wird und die Snobisten zu wenig Proust und Kafka darin entdecken‘. Mit den ‚Snobisten‘ waren wohl nicht nur die Kritiker gemeint, die mit der Mode gingen. Auch Leser und jüngere Autoren teilten das Unbehagen am historischen Roman. Für Feuchtwanger rührt das einmal mehr die alte Frage auf, die ihn mehr als ein halbes Jahrhundert bewegt hat: Was vermag der historische Roman, und was vermag er nach zwei Weltkriegen, nach Faschismus und in einer Kultur, die immer mehr Gefahr läuft, verordnet zu werden und verwaltet von den Massenmedien.“³⁷⁹

Dass Geschichte im literarischen Verständnis dem Zweck der Fiktion, biographischer Reflexion oder auch Übertragung zeitgenössischer Gesellschaftsmomente in eine vergangene Epoche dient, wird bei Lion Feuchtwanger überaus ersichtlich. So darf nicht verwundern, wenn Aussagen zur Geschichte gemacht werden, welche nach historiographischen Gesichtspunkten zumindest teilweise nicht immer nachvollziehbar sind.

In „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ bemerkte Feuchtwanger so, dass die Iberische Halbinsel bis ins 18. Jahrhundert hinein mit der Epoche des Mittelalters zu assoziieren sei:

„Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts war fast überall in Westeuropa das Mittelalter ausgetilgt. Auf der Iberischen Halbinsel, die auf drei Seiten vom Meer, auf der vierten von Bergen abgeschlossen ist, dauerte es fort.“³⁸⁰

Es handelt sich hierbei um eine Behauptung, welche im Sinne der historiographischen Epochenkategorisierung zweifelsfrei als problematisch zu interpretieren sein muss.

³⁷⁹Fries, Nachwort, S. 596f.

³⁸⁰Feuchtwanger, Goya, S. 7.

Denn nicht nur für Mittel- und Nordeuropa, sondern auch für Spanien und Portugal muss bereits das 16. Jahrhundert aufgrund verschiedenster sozialgesellschaftlicher Modifikationen namentlich als Frühe Neuzeit als epochale Neuordnung gelten.³⁸¹

Wie bereits angedeutet, besaß eine bestimmte Apologie am Beginn des historischen Romans die Funktion, einerseits auf den entsprechenden Wahrheitsgehalt des Folgenden zu verweisen. Andererseits sollte damit die Korrelation zur Fiktion gegeben sein. Denn nur in dieser Synthese - der direkten Verschmelzung von Geschichte und Fiktion - kann der Anspruch, der mit dem historischen Roman in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vertreten wurde, erklärt werden. Und wenn Feuchtwanger dementsprechend bemerkt:

„Um die Araber von der Halbinsel zu verdrängen, hatten vor Jahrhunderten Königtum und Kirche ein unlösliches Bündnis eingehen müssen. Der Sieg war nur möglich, wenn es den Königen und den Priestern gelang, die Völker Spaniens durch strengste Disziplin zusammenzuschweißen. Es war ihnen gelungen. Sie hatten sie vereinigt in einem innbrünstigen wilden Glauben an Thron und Altar. Und diese Härte, diese Einheit war geblieben“,³⁸²

wird eine solche Intention offensichtlich.

Zwar muss aus Perspektive des Historikers kritisch bemerkt werden, dass Feuchtwanger epochale Zuordnungen teilweise nicht nur sehr vage („vor Jahrhunderten“) darlegte, sondern dass er wichtigen Personen dieser Ereignisse - nämlich das Königspaar Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon - missachtete. Allerdings soll gleichsam betont werden, dass dies in der fiktionalen Darstellung der Ereignisse auch nicht der unbedingte Anspruch sein muss.³⁸³

Ähnliches kann beispielsweise auch vom „Prolog“ im Roman „Die Jüdin von Toledo“ behauptet werden. Denn wenn Feuchtwanger hier meinte:

³⁸¹Vgl. dazu u.a.: Bernecker, Spanische Geschichte, S. 7-19.

³⁸²Feuchtwanger, Goya, S. 7.

³⁸³Zu den historischen Fakten sei verwiesen auf: Galán, J. E.: Los reyes católicos. Barcelona 2004; Pérez, J.: Ferdinand und Isabella. Spanien zur Zeit der katholischen Könige. München 1996.

„achtzig Jahre nach dem Tod ihres Propheten Mohammad hatten die Moslems ein Weltreich aufgebaut, welches sich von der indischen Grenze ununterbrochen durch Asien und Afrika die südlichen Gestade des Mittelmeers entlang bis zur Küste des Atlantischen Ozeans dehnte“, ³⁸⁴

dann sollte natürlich beachtet werden, dass es sich hierbei keineswegs um einen homogenen muslimischen Machtbereich handelte. Denn es ist bekannt, dass es einen solchen aufgrund der inneren Zerstrittenheit, aufgrund unterschiedlichster Kalifate, Emirate, Sultanate und nicht zuletzt kleinerer Fürstentümer niemals in einer umfassenden Einigkeit, so wie sie in Feuchtwangers Schilderung den Anschein hat, gab. ³⁸⁵

Im Gegensatz zu jenen Romanen, in welchen eindeutig historische Epochen die thematische Grundlage bilden, muss für „Jefta und seine Tochter“ ein alttestamentarischer Hintergrund ausgemacht werden. In diesem Falle ist es somit nur bedingt richtig, von einem historischen Roman zu sprechen. Vielmehr handelt es sich um einen Text, mit welchem sich nicht nur der Sprache der Bibel angenähert wurde, sondern mit welchem gleichfalls die Metaphorik und die Allegorien nach Vorbild des Alten Testaments auf das Feld der Prosa zu übertragen versucht wurden.

Aufgrund dessen soll im Folgenden vor allem den Romanen „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ sowie „Die Jüdin von Toledo“ eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden; einerseits, weil beide Texte unmissverständlich als historische Romane zu deklarieren sind; andererseits, weil sie damit als zeittypisches Literaturcharakteristikum für den deutschen Sprachraum beziehungsweise für die deutschsprachige Literaturproduktion zu verstehen sind. ³⁸⁶

Insbesondere Aspekte von Tradition und Kultur als Sinnbild historischer Reflexion sollen an dieser Stelle interessieren. Allerdings werden es jene Faktoren sein, anhand welcher die Übertragung zeitgenössischer Geschehen auf historische Felder zu erkennen ist, die im Folgenden von besonderer Aufmerksamkeit sind. Wenn Feuchtwanger so beispielsweise meint:

³⁸⁴Feuchtwanger, Die Jüdin von Toledo, S. 9.

³⁸⁵Vgl. dazu u.a.: Krause, A.: Europa im Mittelalter. Wie die Zeit der Kreuzzüge unsere moderne Gesellschaft prägt. Frankfurt am Main, New York 2008, S. 17-22.

³⁸⁶Vgl. dazu nochmals: Stephan, Deutsche Literatur des Exils, S. 462-465. Vgl. auch: Schlosser, H. D.: dtv-Atlas Deutsche Literatur. 9. Aufl. München 2002, S. 250.

„So war noch um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts das Land [Spanien] das altertümlichste des Erdteils. Seine Städte, seine Trachten, die Bewegungen seiner Menschen, ja ihre Gesichter muteten den Fremden seltsam starr an, Überbleibsel der Vorzeit“, ³⁸⁷

dann wird zwar deutlich, dass damit der Leser aufgrund einer großen Faszination über das Fremde und Exotische gefesselt werden soll. Gleichzeitig wird damit jedoch ein gewisses Stereotyp der Menschen propagiert, welches in dieser Absolutheit zu hinterfragen sein müsste. Ähnliches gilt für die Behauptung:

„Aber jenseits der nördlichen Berge [der Pyrenäen], abgetrennt von Spanien nur durch diese Berge, lag das hellste, vernünftigste Land der Welt: Frankreich“. ³⁸⁸

Auch der mit dieser Aussage verbundene Pathos, ein unmissverständlicher Bezug zum aufgeklärten und revolutionären französischen Staat des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, muss aus historiographischer Perspektive relativiert werden.

Treffend beschreibt Feuchtwanger hingegen jene als konservativ und fortschrittsfeindlich zu interpretierenden Tendenzen innerhalb der spanischen Gesellschaft, stur am „Alten“ und vor allem am aristokratischen Herrschaftssystem festhalten zu wollen:

„Die Gesamtheit indes hielt, während sich der Adel langsam änderte, zäh am alten fest. Mit ernster Gier übernahm das Volk die Rechte und Pflichten, welche die großen Herren hatten fallenlassen. Der edelste Sport waren die Stierkämpfe gewesen, ein Privileg des Hochadels [...] Jetzt, da sich die Granden nicht mehr im Stierkampf betätigten, übte um so leidenschaftlicher das Volk die wilde Sitte“. ³⁸⁹

Feuchtwanger übte mit derartigen Aussagen Kritik am sozialgesellschaftlichen Habitus des „kleinen Mannes“ der Moderne. Nun könnte man folglich spekulieren, ob er damit - mit Bezug auf eben jene „Gier“, mit welcher „Rechte und Pflichten“ wohlwollend beziehungsweise gehorsam vom Volk ohne spürbaren Widerstand angenommen wurden - einen Bezug zum nationalsozialistischen Deutschland herzustellen versuchte. Denn zweifelsohne war für solcherart gesellschaftliche Situationen die Bedeutung der

³⁸⁷Feuchtwanger, Goya, S. 8.

³⁸⁸Ebenda.

³⁸⁹Ebenda.

„Masse“ von elementarem Wert.³⁹⁰ Allerdings sind derartige Vermutungen doch eher problematisch; denn immerhin beschreibt er, dass die Obrigkeit sich zum Teil von solchen Machenschaften losgesagt hatte, was ja im nationalsozialistischen Deutschland nicht der Fall gewesen war.³⁹¹

In einem historischen Vergleich von Spanien und Frankreich mit Bezug auf die Epoche Goyas behauptet Feuchtwanger weiterhin:

„Drüben [...] köpfte das französische Volk seinen König und jagte seine großen Herren davon. Hier in Spanien vergottete das Volk seine Monarchen, wiewohl sie französischen Ursprungs waren und höchst unköniglich. König blieb dem Volke König; Grande blieb ihm Grande; und während diese Granden, französischen Sitten mehr und mehr zugetan, sich schon damit abgefunden hatten, auch mit einem republikanischen Frankreich zu paktieren, kämpfte das spanische Volk begeistert weiter gegen die gottlosen Franzosen und ließ sich totschiessen für den König, seine Granden und seine Priester“;³⁹²

ein unmissverständlicher Hinweis auf die Kritik Feuchtwangers an autoritärem und imperialistischem Staatsdenken.

Interessant ist aber allemal, inwieweit Feuchtwanger stets ein wertendes Urteil abgibt und dabei mit Attributen agiert, welche nach wissenschaftlichen Kriterien natürlich unzulässig und inakzeptabel wären. Exemplarisch darf auf die adjektivische Verwendung von „unköniglich“ verwiesen werden, da sich damit die Frage stellt, welche Charakteristika und welche Attribute man als „königlich“ verstehen müsse. Grundsätzlich fällt aber auf, dass der Autor weder aristokratische und klerikale noch durch das revolutionäre und hegemoniale Frankreich Napoleon Bonapartes verkörperte republikanische Gedanken befürwortete.

Wenn Feuchtwanger im Roman „Die Jüdin von Toledo“ betont:

„Weil also das hinreißende Mittelalter noch immer unheilvoll lebendig ist, deshalb geht, glaube ich, die Geschichte von Alfonso und Raquel auch uns an. Die Theoretiker jenes Jahrhunderts erörterten, ob es erlaubt

³⁹⁰Vgl. dazu besonders: Canetti, E.: Masse und Macht. 30. Aufl. Frankfurt am Main 2006, S. 109-148, 333-356. Vgl. außerdem: Arendt, H.: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 13. Aufl. München, Zürich 2009, S. 663-725.

³⁹¹Vgl.: Ebenda, S. 702-813.

³⁹²Feuchtwanger, Goya, S. 9.

sei, einem Feind, der vielleicht angreifen könnte, durch Angriff zuvorzukommen; sie erörterten, ob es schimpflich sei, den Frieden mit hohen Opfern zu bezahlen. Ich wollte versuchen, Menschen wiederzubeleben, die sich mit solchen Gedanken herumschlügen. Ich sagte mir, wer die Geschichte dieser Menschen neu erzählt, schreibt nicht nur Historie, er gibt Problemen unserer Zeit Licht und Sinn“, ³⁹³

wird wiederum ersichtlich in welchem Maße der Autor als Pazifist zu verstehen sein muss. Gleichzeitig wird jedoch erneut deutlich, dass Geschichte für Feuchtwanger nicht lediglich als Blick in die Vergangenheit fungierte. Vielmehr dient sie ihm als Mittel, die zeitgenössischen Gesellschaftsfragen auf historische Momente zu transferieren; eine Tatsache, welche einerseits dem Leser eine spannende Lektüre verspricht; welche andererseits jedoch auch immer wieder zum Nachdenken und Reflektieren über die Situation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts animiert.

Geschichte diene dem Autor auch als Mittel, um eine Faszination und Spannung beim Leser hervorzurufen. So sind oftmals Elemente zu erkennen, welche als „ungeklärt“ und „mysteriös“ zu interpretieren sind, weil die entsprechende Quellenlage und der diesbezügliche Erkenntnisgewinn derart unbefriedigend ist, dass sich eine Mythen- und Legendebildung im kollektiven Gedächtnis festigte. Exemplarisch sei nochmals auf die Geschichte der sogenannten „Bundeslade“ verwiesen; eine Geschichte beziehungsweise Überlieferung, in welcher historische und religiöse Faktoren verschmolzen werden; eine Überlieferung, welche bei Feuchtwanger bekanntlich im Roman „Jefta und seine Tochter“ reflektiert wurde. ³⁹⁴ Allerdings fungieren solcherart Reflexionen bei Feuchtwanger nicht als Momente der Faszination oder mystischer Verklärung, sondern vielmehr als solche der Sachlichkeit und Aufklärung.

³⁹³Feuchtwanger, Die Jüdin, S. 466.

³⁹⁴Vgl. nochmals: Ders., Jefta, S. 657f.

4.3. Interpretatorischer Versuch: Lion Feuchtwanger als Opfer?

Anmerkungen über Zweifel und Depression

Ich möchte zunächst nochmals auf biographische Aspekte Lion Feuchtwangers verweisen, denn es muss beachtet werden, in welchem Maße der Schriftsteller wie auch Mensch Lion Feuchtwanger von den gesellschaftspolitischen Momenten seiner Zeit geprägt wurde. Es handelte sich bekanntlich um jene Gewalt und Repressionen, die mit dem Antisemitismus und dem Totalitarismus des Dritten Reichs von 1933 bis 1945 in Verbindung zu bringen sind. Es handelte sich aber gleichfalls auch um den gesellschaftlichen Gegensatz von Imperialismus und Sozialismus / Kommunismus, durch welchen Feuchtwanger während seiner Zeit im amerikanischen Exil beeinflusst wurde. Denn nochmals muss daran erinnert werden, in welchem Maße Feuchtwanger auch nach seiner Flucht - und der entsprechenden Rettung vor der nationalsozialistischen Verfolgung - genügend Gründe gehabt haben muss, die menschliche Gesellschaft, das gesellschaftliche Miteinander an sich, in starkem Maße in Zweifel zu ziehen. Jedoch muss gleichfalls beachtet werden, inwieweit eine Opferrolle nach seiner Übersiedlung in die Vereinigten Staaten eben auch aufgrund eigener politischer Auffassungen und Engagements provoziert wurde. Denn dass seine Sympathisierung mit dem Stalinismus auf eine tiefgreifende Ablehnung und Anfeindung in der westlichen Welt, natürlich vor allem in den Vereinigten Staaten der McCarthy-Ära, führen musste, scheint offensichtlich. Vor dem Hintergrund, dass Feuchtwanger selbst resümierte, dass das Exil seine politische Schriftstellertätigkeit verstärkte, soll erkannt werden, dass er sich seiner Rolle als „Opfer“ wie gleichsam auch als Sprachrohr sozialistischer, antifaschistischer und antiimperialistischer Interessen (für ihn selbst bildeten die beiden Letztgenannten offenkundig eine Synthese) bewusst war:

„Das Exil hat Feuchtwangers literarische Entwicklung nicht gestört, ja der bewegliche Weltbürger mit dem Drang zur Nomadenexistenz gibt selbst an, durch den Wechsel der geographischen Orte in seiner Phantasie bereichert worden zu sein“.³⁹⁵

³⁹⁵Jaretsky, Feuchtwanger, S. 108.

Feuchtwanger glaubte demnach:

„Es strömt dem Schriftsteller im Exil eine ungeheure Fülle neuen Stoffes und neuer Ideen zu, er ist einer Fülle von Geschichten gegenübergestellt, die ihm in der Heimat nie begegnet wären.“³⁹⁶

Es lassen sich in allen Werken Feuchtwangers, welche im amerikanischen Exil entstanden, Anzeichen erkennen, welche auf eine gewisse Schwermut, auf grundsätzliche Zweifel an der menschlichen Gesellschaft und am menschlichen Zusammenleben sowie auf eine diesbezügliche Resignation und Depression deuten. All seine Werke, die vorrangig historische Themen reflektieren, dokumentieren, dass die Gesellschaft - egal von welchem politischen System sie abhängt beziehungsweise geprägt wird - auf der Grundlage von Unterdrückung der einen Hälfte der Menschen und dem Wohlstand und Luxus der anderen Hälfte der Menschen basiert. Es ist davon auszugehen, dass dieser Gegensatz, der in der Literatur immer wieder und nicht nur bei Feuchtwanger thematisiert wurde und wird, von übergeordneter Bedeutung für die Prosa zur Mitte des 20. Jahrhunderts war; dass er bei diesem jedoch zu einem gewissen Leitmotiv avancierte; zu einem Leitmotiv, welches die Gedanken und Gefühle des Autors widerspiegelt; welches nicht zuletzt seine Verletzbarkeit und Zweifel am Leben und des friedlichen Miteinander der Menschen an sich offenbaren.

So sind es insbesondere auch die Schicksale seiner Romanhelden, anhand welcher ein gewisses Leiden und eine entsprechende Depression wiederzuerkennen sind. Unter anderem lässt sich am Beispiel der Lebens- und Leidensgeschichte von Jefta und seiner Tochter Ja'ala erkennen, in welchem Maße deren Situation als Abbild zeitgenössischer Schmerzen, vielleicht auch der persönlichen Leiden Feuchtwangers, thematisiert wurde. Denn wie im Vorangegangenen darzustellen versucht wurde, muss ein diesbezügliches Gewaltmoment als Allegorie einer Notsituation verstanden werden, in welche Jefta, der Vater Ja'alas, geraten war; in welcher er zum Äußersten, nämlich dem Opfertod seiner Tochter, bereit sein musste. Gleichzeitig wurde in diesem Zusammenhang aber auch zu beschreiben versucht, dass derartige durch Gewalt und Schrecken geprägte Situationen mittels Glauben und Kraft überwunden werden können.³⁹⁷ Und auch wenn Feuchtwanger

³⁹⁶Nach: Ebenda.

³⁹⁷Vgl. dazu nochmals: Feuchtwanger, Jefta, S. 687-722.

keineswegs als tiefgläubiger Mensch zu erklären ist, kann angenommen werden, dass sein Lebensweg - die Vertreibung aus der Heimat, das Exil in den Vereinigten Staaten und nicht zuletzt auch die kritische Überwachung seines Schaffens durch die amerikanischen Behörden - ähnliche Extreme aufzeigte.³⁹⁸ Doch trotz einer darauf beruhenden Depression und dem Zweifel an der menschlichen Gesellschaft, zeigt sich in Feuchtwangers Werk, dass immer auch ein Funke Hoffnung auf eine bessere Zukunft existiert. Wiederum am Beispiel des Romans „Jefta und seine Tochter“ kann dies dokumentiert werden:

„Die Jahre, die folgten, waren Jahre der Blüte, und die Gileaditen priesen Jefta. Die Väter erzählten den Söhnen von seinen Taten, und ihre ernsten, würdigen Gesichter schmunzelten, wenn sie von seinen Listen berichteten und von seinen wild lustigen Streichen.“³⁹⁹

Es ist zu erkennen, dass neben den als depressiv zu determinierenden Aspekten durchaus auch positive und hoffnungsvolle Momente fassbar sind. Allerdings werden solche Passagen sehr oft abgemildert, indem der Autor schnell eine gewisse Melancholie und auch Traurigkeit mit seinen Texten vermittelt:

„Aber mehr noch als von Jefta erzählten sie von Ja’ala, der Hindin, der Lieblichen, die durch ihre zarte und starke Opferbereitschaft dem Stamme Gilead und dem ganzen Israel die Gnade Jahwes erworben hatte. Im Frühjahr zogen die Mädchen, die mannbar geworden waren, in die Berge, sie beklagten und priesen den Gott der Flur, der gestorben war und nun auferstanden, sie flehten zu Jahwe, er möge sie segnen, wenn sie sich zu dem Manne auf die Matte legten, sie beklagten und priesen Ja’ala, die gestorben war in ihrer Jungfräulichkeit.“⁴⁰⁰

Wie ebenfalls im Vorangegangenen verdeutlicht wurde, waren es Fragen nach der Aufklärung, die das literarische Werk Feuchtwangers in seinen Jahren des Exils prägten. Und auch in diesem Zusammenhang lässt sich eine unmittelbare Korrelation von einer persönlichen Depression und der Nichtexistenz genügender aufklärerischer Intentionen in den unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen, durch welche Feuchtwanger beeinflusst wurde, feststellen. Insbesondere auch auf dieser Grundlage müssen wohl seine Zweifel am humanistischen Miteinander der Menschen begründet werden.

³⁹⁸Vgl.: ebenfalls nochmals: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 91-121.

³⁹⁹Feuchtwanger, Jefta, S. 722.

⁴⁰⁰Ebenda.

So darf nochmals darauf verwiesen werden, dass vor allem im Roman „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ der Gegensatz zwischen einem konservativen und traditionalistischen Denken einerseits und Fortschritt und Aufklärung andererseits zum Thema gemacht wurde. Dass dieser Gegensatz allerdings gleichsam für die direkte Gegenwart Feuchtwangers von Bedeutung war, muss natürlich seine Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus und anschließend dem amerikanischen Imperialismus ausdrücken.⁴⁰¹

Bereits am Anfang des Werkes schildert Feuchtwanger, dass die Situation Spaniens an der Schwelle zur Moderne, an welcher andere europäische Staaten durchaus mit fortschrittlichen Veränderungen aufwarteten, kaum Differenzen zum mittelalterlichen Weltbild präsentierte; dass aufklärerische Intentionen kaum zum Vorschein kamen:

„Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts war die iberische Tradition auf tragisch lächerliche Art erstarrt. Zweihundert Jahre zuvor schon hatte sich der größte Dichter des Landes aus diesem finster grotesken Willen zur Beharrung seinen Stoff geholt. Er hatte in der Geschichte von dem Ritter, der von den alten, ritterlichen, sinnlos gewordenen Bräuchen nicht lassen kann, ein für immer gültiges Gleichnis geschaffen, und sein höchst liebenswerter Held, rührend und lächerlich, war berühmt geworden über den Erdkreis.“⁴⁰²

Mit diesem Bezug auf Cervantes und seine Romanfigur, dem Ritter Don Quijote, unternahm Feuchtwanger letztlich nichts Anderes, als eine Parallele zu zeitgenössischen Auffassungen herzustellen; zu Auffassungen, welche sich ebenfalls in antiaufklärerischer Form eher als traditionalistisch und konservativ beschreiben lassen.⁴⁰³ Damit soll wiederum auch die These konstruiert werden, dass Feuchtwanger seine grundsätzlichen Zweifel an einer fortschrittlichen Gesellschaftsordnung unterstrich. Ob er dies bewusst und zielgerichtet oder eher unbewusst und damit subtil tat, kann im Rahmen dieser Studie jedoch nur spekulativ betrachtet werden.

⁴⁰¹Vgl. dazu auch nochmals u.a.: Pischel, Feuchtwanger, S. 181-237.

⁴⁰²Feuchtwanger, Goya, S. 7.

⁴⁰³Zu Miguel de Cervantes vgl. zumindest am Rande als Überblick: Marlowe, S.: Ritter des Zufalls: Tod und Leben des Miguel de Cervantes. München 1992; Strosetzki, C.: Miguel de Cervantes. Epoche - Werk - Wirkung. München 1991; Dieterich, A.: Miguel de Cervantes. Reinbek 1984; Byron, W.: Cervantes. Der Dichter des Don Quijote und seine Zeit. Fischer-Taschenbuch, Frankfurt am Main 1984.

Fest steht hingegen, dass Feuchtwanger auch die Ablehnung weiter Kreise der Bevölkerung gegenüber der Aufklärung kritisierte. Ohne Zweifel war es sowohl das Unwissen wie auch die Angst vor etwas Neuem, was für das Scheitern der Aufklärung und Vernunft an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert auf der Iberischen Halbinsel verantwortlich gemacht wurde.⁴⁰⁴ Dies muss für ihn deshalb so deprimierend gewesen sein, weil damit offensichtlich auch eine Projektion auf das zeitgenössische Empfinden und Fühlen vieler Menschen zu erklären ist; weil damit möglicherweise auch die - zumindest anfängliche - Euphorie Vieler für die nationalsozialistischen Ideale und den damit verbundenen Antisemitismus zu erklären sein kann.⁴⁰⁵ Wie unter anderem Josef Pischel bemerkt, muss dem Autor bewusst gewesen sein, dass in einer Zeit, in welcher die Aufklärung in anderen Sphären bereits fest etabliert war, in Spanien

„die antifeudale Opposition [...] in ihrer Breite und Konsequenz dadurch wesentlich eingeschränkt [war], daß der dritte Stand als soziale Basis einer bürgerlichen Aufklärungsbewegung völlig unterentwickelt ist und der allgemeine Verfall der Monarchie zur Pauperisierung des Volkes, zum spanischen ‚Plebejismus‘, geführt hat.“⁴⁰⁶

Auch wenn solche Ansichten natürlich keineswegs als objektiv zu begreifen sein dürfen, weil sie vom und im Umfeld eindeutig sozialistisch-marxistischer Auffassungen geprägt wurden, muss eine Depression aufgrund einer gewissen Machtlosigkeit und Handlungsunfähigkeit ausgemacht werden. Denn natürlich ist für sozialgesellschaftliche Modifikationen, wie sie auch Feuchtwanger befürwortet hätte, eine breite Mehrheit und Unterstützung aus dem Volk notwendig. Sowohl innerhalb des Dritten Reiches wie auch in der imperialistischen Welt der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts ließen sich solche Intentionen für Feuchtwanger jedoch nicht ausmachen, so dass sich eine derartige Ohnmacht in seinem Werk reflektiert; insbesondere eben im Roman „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“:

⁴⁰⁴Vgl. nochmals: Pischel, Feuchtwanger, S. 209-224.

⁴⁰⁵Vgl. dazu lediglich als Ergänzung nochmals: Wendt, B. J.: Deutschland 1933-1945. Das Dritte Reich. Handbuch zur Geschichte. Hannover 1995, S. 9-66.

⁴⁰⁶Pischel, Feuchtwanger, S. 209.

„Die Spanier hatten über Don Quichotte gelacht, aber ihren Willen zur Tradition nicht aufgegeben. Länger als sonstwo in Westeuropa hielt sich auf der Halbinsel das mittelalterliche Rittertum. Kriegerische Tugend, bis zur Tollheit heldisches Gehabe, hemmungsloser Frauendienst, herrührend aus der Verehrung der Jungfrau Maria, diese Eigenschaften blieben die Ideale Spaniens. Die ritterlichen Übungen, längst ohne Sinn, hörten nicht auf.“⁴⁰⁷

Ähnliches muss für die beiden letzten Romane „Die Jüdin von Toledo“ sowie „Jefta und seine Tochter“ gelten. Denn natürlich ist als Grundlage für die historisch-literarische Verarbeitung jüdischer Kulturaspekte die Ernüchterung des Autors zu sehen, dass die Juden zu jeder Zeit in der Geschichte als Volk gelten mussten, welche insbesondere in Krisen- und Katastrophenzeiten für diese verantwortlich gemacht wurden und dementsprechend dafür zu büßen hatten. Insbesondere an die nur einige Jahre zurückliegende Zeit des Nationalsozialismus hatte Feuchtwanger dabei gedacht; allerdings auch an den westlichen Imperialismus, der solche Auswüchse des Hasses seiner Auffassung nach erst ermöglichte.⁴⁰⁸

⁴⁰⁷Feuchtwanger, Goya, S. 7.

⁴⁰⁸Vgl. u.a.: Pischel, Feuchtwanger, S. 238-252

5. Inhaltliche und strukturelle Überlegungen hinsichtlich der Frage nach einer Zäsur infolge des Exils, nach dem politischen Standpunkt des Schriftstellers sowie nach den entsprechenden Auswirkungen von gesellschaftlichen Momenten in poetologischer Dimension

5.1. Lion Feuchtwanger und sein Verhältnis zum Stalinismus

„Wenn der rote Faden die Suche nach den Gründen für die Faszination des Stalinismus auf Schriftsteller und Intellektuelle sein soll, dann birgt die weite historische Spanne von den 30er Jahren bis zum Kalten Krieg die Gefahr von Ungenauigkeit und Oberflächlichkeit; aber sie kann die lange Kontinuität der Faszination umfassen und damit auch vordergründigen Antworten (wie die Rede von ‚antifaschistischer Notwendigkeit‘) ausweichen“.⁴⁰⁹

Insbesondere die Schriftstellerkongresse von 1935 in Moskau, von 1947 in Berlin sowie von 1948 in Wrocław machten deutlich, inwieweit die Korrelation von Literatur auf der einen und Stalinismus auf der anderen Seite keineswegs nur von grundsätzlichen diktatorischen Intentionen und Doktrinen des Stalinismus dominiert sein musste;⁴¹⁰ ein Faktum, welches auch für das gesellschaftspolitische Bewusstsein von Lion Feuchtwanger interessieren muss. Denn natürlich muss sich die Frage stellen, in welchem Maße Feuchtwanger, der offensichtlich mit der Sowjetunion sympathisierte, auch von den stalinistisch-diktatorischen Machtprinzipien positiv beeindruckt sein konnte. Spätestens mit dem „Berliner Kongreß für kulturelle Freiheit“ (1950) gelang es nach Michael Rohrwasser, eine Rehabilitation jener vorangegangenen Schriftstellerkongresse zu erreichen, welche zumindest nach außen hin den Anschein hatten, stalinistischen Gedanken verbunden gewesen zu sein.⁴¹¹

⁴⁰⁹Rohrwasser, M.: Vom Exil zum „Kongreß für Kulturelle Freiheit“. Anmerkungen zur Faszinationsgeschichte des Stalinismus. In: Hanuschek, S. (Hg.): Schriftsteller als Intellektuelle (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 73). Tübingen 2000, S. 137. Vgl. als Überblick auch: Ders.: Der Stalinismus und die Renegaten. Stuttgart 1991.

⁴¹⁰Vgl.: Ders., Vom Exil, S. 137.

⁴¹¹Vgl.: Ebenda.

Dass eine ganze Reihe deutschsprachiger Schriftsteller, allen voran Bertolt Brecht, welche in intensivem Austausch mit der Sowjetunion standen, bereits Ende der zwanziger Jahre die Kehrseite des Stalinismus nur ansatzweise erkannten, dokumentiert beispielsweise die wenig wahrzunehmende Kritik an der Absetzung von Boris Pilnjak als Vorsitzenden des „Allrussischen Schriftstellerverbandes“.⁴¹²

Dass Lion Feuchtwanger eine politische Auffassung vertrat, welche als antikapitalistisch beziehungsweise antiimperialistisch zu interpretieren ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Dass Feuchtwanger allerdings auf dieser Grundlage gleichsam pro-stalinistische Meinungsschemata vertrat, muss als Ursache dafür betrachtet werden, dass seine literarischen Werke nach 1945 nur sehr einseitig in jenen Ländern verlegt und rezipiert wurden, in welchem der Autor als „erwünscht“, weil systemkonform galt.⁴¹³

Bevor eine Beurteilung und Interpretation erfolgen kann, in welchem Maße Feuchtwanger wirklich jene Auffassungen befürwortete, die mit dem Stalinismus und damit mit einem unmissverständlich diktatorischen Staatssystem in Verbindung zu bringen sind, soll es notwendig sein, das Wesen und die Merkmale des Stalinismus vor dem Hintergrund ähnlicher Gesellschaftssysteme des 20. Jahrhunderts, insbesondere gegenüber dem Nationalsozialismus, zu analysieren.

Demnach ist zunächst davon auszugehen, dass mit dem Begriff Stalinismus jene Form eines autokratischen Staates gemeint ist, welche als diktatorisch, wenn nicht gar als totalitär, zu verstehen ist; eine autokratische Staatsform, welche aber im Gegensatz zum bis 1945 andauernden Nationalsozialismus auf kommunistischen Ideologien basierte.⁴¹⁴

Für Lion Feuchtwanger könnte demzufolge davon ausgegangen werden, dass er - infolge aller Unterdrückungen und Erlebnisse, die er mit der nationalsozialistischen

⁴¹²Vgl.: Ebenda, S. 138. Als Gesamtüberblick zu Pilnjak vgl.: Nicholas, M. A.: Boris Pilniak's modernist prose. Reader, writer and image. Philadelphia 1988; Damerau, R.: Boris Pil'njaks Geschichts- und Menschenbild. Biographische und thematische Untersuchungen (Osteuropa-Studien der Hochschulen des Landes Hessen, 2/11). Gießen 1976.

⁴¹³Vgl.: Jaretzky, Feuchtwanger, S. 69-77.

⁴¹⁴Vgl. dazu: Geiss, I.: Die Totalitarismen unseres Jahrhunderts. Kommunismus und Nationalsozialismus im historisch-politischen Vergleich. In: Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 160-175.

Herrschaft verband - Partei für ein radikales „Gegenmodell“ ergriff; nämlich für eine kommunistische Ideologie unter der Herrschaft Stalins, welche er als positiv bewertete. Allerdings gilt zu beachten, dass Feuchtwanger einerseits bereits vor der nationalsozialistischen Machtergreifung im Jahre 1933 Sympathien für politisch linke Spektren hegte; dass andererseits immer wieder die Frage zu stellen ist, inwieweit Feuchtwanger als Literat überhaupt das System der damaligen Sowjetunion durchschaute; inwieweit er also auch von allen Greueln, die unter Stalin geschahen, gewusst hatte. Zumal davon auszugehen ist, dass Feuchtwanger von Seiten der Kommunisten, insbesondere nach 1949 in der DDR, hofiert und als intellektuelles Aushängeschild für die Sache des Kommunismus instrumentalisiert wurde. Auch wenn Amerika nicht den „völligen Verlust seines Leserkreises“ bedeutete, war ihm doch klar, dass seine Werke vornehmlich in jenen Ländern übersetzt, gedruckt und verbreitet wurden, welche mit dem kommunistischen Ideal der Sowjetunion konform gingen.⁴¹⁵

Der Terminus „Stalinismus“ war bereits in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts infolge des von Josef Stalin geführten Kampfes der Bolschewiki um die Nachfolge der Macht Lenins entstanden; dies vorrangig im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem sogenannten „Trotzkismus“. Zudem ist davon auszugehen, dass der bis zum Fall des Eisernen Vorhanges 1989 gebrauchte Begriff „Marxismus-Leninismus“ auf die Ideologie Stalins zurückzuführen ist. Inwieweit Feuchtwanger bezüglich der innersowjetischen Auseinandersetzungen für die Seite Stalins Partei ergriff, kann nur ansatzweise nachvollzogen werden; nämlich allein in der Tatsache, dass er für einen gewissen Zeitraum in den dreißiger und vierziger Jahren das System Stalins positiv bewertete.

Mit der Stilisierung der Ideen und Leistungen Stalins zu einer eigenständigen Ideologie durch Karl Radek gewann der Begriff spätestens ab 1934 eine neue Dimension und Dynamik, nämlich in einer Verschmelzung mit den politischen Ansichten, welche Marx, Engels und vor allem Lenin vorgelegt hatten. Dies geschah demnach zu einer Zeit, als Feuchtwanger die Sowjetunion selbst kennenlernen durfte, als er sehr „nah“ die Veränderungen in der Sowjetunion wahrnehmen konnte.⁴¹⁶

⁴¹⁵Jaretsky, Feuchtwanger, S. 107.

⁴¹⁶Vgl. dazu: Pischel, Feuchtwanger, S. 136-142.

Als Basis für die stalinistische Ideologie müssen sozialistische Gesellschaftsmomente ausgemacht werden; gesellschaftliche Momente, welche Feuchtwanger befürwortete. Zudem darf davon ausgegangen werden, dass Feuchtwanger auch die Notwendigkeit zum Klassenkampf, so wie sie in der Sowjetunion unter Stalin propagiert wurde, akzeptierte. Inwieweit ihm aber auch jene Mittel des Klassenkampfes wie die bekannten Unterdrückungen und Säuberungen bekannt waren beziehungsweise in welchem Maße er diese ebenfalls als notwendig erachtete, kann nur spekulativ reflektiert werden. Fest steht zumindest, dass er das Vorhaben, die gesellschaftlichen Ziele möglichst kompromisslos zu verfolgen, durchaus guthieß.⁴¹⁷

Grundsätzlich darf aber davon ausgegangen werden, dass sich auch Feuchtwanger von der Radikalität des stalinistischen Systems infolge des XX. Parteitages der KPdSU zu distanzieren versuchte. Zumindest existieren keine Zeugnisse, die die alte Ideologie weiterhin unterstützen. Die Meinung Feuchtwangers entsprach demnach wohl jener, die übergreifend in den sozialistischen Staaten des Ostblocks und innerhalb ihrer kommunistischen Führungsparteien im Zuge der Entstalinisierung propagiert wurde. Der Autor wurde in seiner Funktion als beliebter Schriftsteller wie auch als politisch engagierter und systemkonformer Mensch als gern gesehener Gast insbesondere in der DDR gesehen.⁴¹⁸

Wenn man Lion Feuchtwangers nachzuweisende Fürsprache und Sympathisierung mit dem sowjetischen Kommunismus der stalinistischen Ära begreifen will, muss man die Biographie des Autors vor dem Hintergrund aller politischen und gesellschaftlichen Veränderungen betrachten. Denn es ist davon auszugehen, dass Feuchtwangers Leben immer durch diesbezügliche Extreme geprägt wurde: durch das Deutsche Kaiserreich und seine Imperialpolitik unter Wilhelm II., den Ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik mit ihren Höhen und Tiefen, den Nationalsozialismus im sogenannten Dritten Reich, die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und schließlich die Konfrontation der beiden Machtblöcke im sogenannten Kalten Krieg nach 1945. All diese Ereignisse und Zäsuren trugen für die gesellschaftliche und politische Positionierung Lion

⁴¹⁷Vgl.: Ebenda.

⁴¹⁸Vgl.: Modick, Feuchtwanger, S. 190.

Feuchtwangers wesentliche Verantwortung.⁴¹⁹

Wie bereits mehrfach angedeutet, war es jedoch natürlich die nationalsozialistische Machtergreifung 1933, welche nicht nur für die politische Auffassung, sondern gleichsam für das persönliche Wohlbefinden Feuchtwangers von besonderer Auswirkung war. Denn ab diesem Zeitpunkt galt der Schriftsteller nicht mehr nur als Opponent rechter und bürgerlicher Kräfte, sondern war vielmehr aufgrund seiner politischen Gesinnung und aufgrund seiner jüdischen Wurzeln Verfolgter. Dass Feuchtwanger vor diesem Hintergrund nach gesellschaftspolitischen Alternativen suchte, scheint logisch. Weshalb er jedoch ausgerechnet einem staatlichen System Sympathien schenkte, in welchem eine beinahe vergleichbare Gleichmachung und Massenideologie existierte, wie im nationalsozialistischen Deutschland, nämlich in der Sowjetunion unter Stalin, muss kritisch hinterfragt werden; dies natürlich auf der Grundlage der Forschungsdiskussion, inwieweit man die diktatorischen Systeme des Dritten Reichs und der stalinistischen Sowjetunion als Totalitarismen bezeichnen kann.⁴²⁰

Auch wenn der Begriff Totalitarismus - und dies nicht allein auf die Herrschaftszeit Stalins in der Sowjetunion bezogen - über gewisse wissenschaftliche „Unschärfen“ verfügt,⁴²¹ darf davon ausgegangen werden, dass es sich bei diesem um eine Herrschaftsform handelt, welche am Beginn des 20. Jahrhunderts, also zu jener Zeit, als Feuchtwanger seine Werke verfasste, von besonderer Wirkung war.⁴²² Und ohne an dieser Stelle über die Parallelen und Differenzen zwischen dem Nationalsozialismus und dem sowjetischen Stalinismus zu diskutieren, soll betont werden, dass innerhalb beider Systeme der Mensch als Individuum an Bedeutung verlieren sollte. Stattdessen war es der augenscheinliche Anspruch der Herrschenden, dass die Macht des Systems auf einer breiten Masse gründen sollte; auf einer Masse, welche möglichst eine einzige Meinung

⁴¹⁹ Insbesondere zu den Jahren bis zur Flucht nach Frankreich und in die Vereinigten Staaten vgl.: Pischel, Feuchtwanger, S. 19-116.

⁴²⁰ Vgl. dazu u.a.: Mercalowa, L. A.: Stalinismus und Hitlerismus – Versuch einer vergleichenden Analyse. Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 200-212.

⁴²¹ Vgl. dazu: Fritze, L.: Unschärfen des Totalitarismusbegriff. Methodologische Bemerkungen zu Carl Joachim Friedrichs Begriff der totalitären Diktatur. Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 305-319.

⁴²² Vgl.: Gadshijew, K.: Totalitarismus als Phänomen des 20. Jahrhunderts. Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 354-375.

besitzen und im Sinne des Staates ein und dasselbe Ziel verfolgen sollte. Ideologie und auch Gewalt dienten dabei zur Durchsetzung der Ansprüche als legitime Mittel.⁴²³

Dies muss besonders deshalb interessieren, weil Feuchtwanger sich selbst wohl als Pazifisten und humanistisch-aufgeklärten Menschen, der Gewalt verabscheut, betrachtete. Dementsprechend muss sich die Frage stellen, weshalb er - zumindest für eine gewisse Zeit - die stalinistische Herrschaft, von welcher die Gewalttaten und Unterdrückungen gegenüber Andersdenkenden oder auch die reine Gewaltwillkür Stalins selbst bekannt sind, nicht grundlegend ablehnte. Betrachtete er den Stalinismus möglicherweise als „kleineres Übel“ gegenüber dem Nationalsozialismus? Oder nach 1945 gegenüber dem amerikanischen Imperialismus? Oder verschloss er einfach die Augen vor all dem, was in das idealistische Bild von einem funktionierenden kommunistischen System nicht passen konnte?

Auch die vorliegende Studie wird auf diese Fragen nicht vollends befriedigend antworten können. Von einem Faktum darf allerdings ausgegangen werden. Jenes wichtige Element, welches zur Etablierung totalitärer Systeme im Wesentlichen beiträgt, nämlich die wirksame Propaganda der Staatsmacht, kann in diesem Falle auf Feuchtwanger kaum von Einfluss gewesen sein.⁴²⁴

Dementgegen wird Feuchtwanger aber vom ökonomischen Aufschwung der Sowjetunion im Zuge der „Revolution von oben“ durch Stalin gewusst haben.⁴²⁵ Ob ihm jedoch gleichermaßen bewusst war, dass dieser „Fortschritt“ nur gelungen war, weil ein „massiver Einsatz und die Disziplinierung von Arbeitskräften, die Verschwendung von Ressourcen und [ein] erzwungener Konsumverzicht der Bevölkerung“ die Grundlage dafür war, muss ebenfalls unbeantwortet bleiben.⁴²⁶ Dem Anspruch Feuchtwangers nach Humanismus, Vernunft und Toleranz kann demzufolge allein die Wirtschaftspolitik der Sowjetunion unter Stalin keineswegs entsprechen. Denn während die Schwer- und Rüstungsindustrie eindeutig vorangetrieben wurde,

⁴²³Vgl. als Gesamtüberblick besonders: Canetti, Macht und Masse, S. 13-148, 197-236, 333-356.

⁴²⁴Vgl. dazu u.a.: Arendt, H.: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 13. Aufl. München, Zürich 2009, S. 726-766.

⁴²⁵Kappeler, A.: Russische Geschichte. 4. Aufl. München 2005, S. 38.

⁴²⁶Ebenda.

kann ähnliches für eine Konsumgüterproduktion und für einen Ausbau der zivilen Infrastruktur und damit für eine Verbesserung der zumeist ärmlichen Lebensverhältnisse der Menschen nicht festgestellt werden. Nicht zuletzt sind es Aspekte einer massiven Zwangskollektivierung auf dem agrarischen Sektor gewesen, die mit dem Ideal, welches Feuchtwanger in seinen späteren Ansichten vertrat, nicht zu vereinbaren sind.⁴²⁷

Erneut muss sich also die Frage danach stellen, inwieweit Feuchtwanger derartige Missstände nicht sehen wollte, oder ob er sie vielmehr als kleineres Übel im Vergleich zu jenem Totalitarismus, den er aus Deutschland kannte, betrachtete. Denn vor dem Hintergrund, dass er das Moment „Vernunft“ als höchstes gesellschaftliches Leitmotiv betrachtete und auf die Sowjetunion zu projizieren versuchte, müssen seine pro-sowjetischen Argumente und Engagements durchaus kritisch hinterfragt werden.⁴²⁸

Denn Feuchtwanger,

„der der Idee des Sozialismus seit Jahren wohlmeinend gegenübersteht, sieht in der Sowjet-Union den historisch einzigartigen Versuch, die Vernunft zum obersten Prinzip einer Gesellschaft zu erheben.“⁴²⁹

Und es darf als Tatsache herausgestellt werden, dass eben der sowjetische Staat - und dies insbesondere unter Stalin - keineswegs als Allegorie von Vernunft oder Toleranz erklärt werden darf, sondern eher als das Gegenteil: als Gleichsetzung aller Menschen, Entindividualisierung und Verfolgung und Bestrafung Derjenigen, die dieser Ideologie entgegenstehen.⁴³⁰

⁴²⁷Vgl.: Ebenda.

⁴²⁸Vgl.: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 73.

⁴²⁹Ebenda.

⁴³⁰Zu entsprechenden Aspekten und Charakteristika des Stalinismus und seiner Willkür vgl. als Gesamtüberblick besonders: Medwedew, R.: Das Urteil der Geschichte Stalin und Stalinismus, 3 Bde. Berlin 1992; Schlögel, K.: Terror und Traum. Moskau 1937. München 2008; Baberowski, J.: Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt. München 2012; Ders.: Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus. München 2003; Elleinstein, J.: Geschichte des Stalinismus. Berlin 1979; Hofmann, W.: Was ist Stalinismus? In: Stalinismus und Antikommunismus. Zur Soziologie des Ost-West-Konflikts. Suhrkamp 1967; Horn, H.: Der Stalinismus und seine Ursachen. In: Backes, U.; Jesse, E. (Hg.): Jahrbuch Extremismus und Demokratie. Baden-Baden 1997, S. 65-96.

Wenn Feuchtwanger behauptete,

„ja, ich sympathisiere von vornherein mit dem Experiment, ein riesiges Reich einzig und allein auf der Basis der Vernunft aufzubauen“, ⁴³¹

dann zeugen derartige Meinungsbilder sicherlich von einem humanistischen und aufgeklärten Weltbild des Literaten. Gleichzeitig machen sie sehr deutlich, in welchem entscheidendem Maße er die politische und gesellschaftliche Situation in der Sowjetunion falsch einschätzte und grundsätzlich verklärte.

Wie Reinhold Jaretsky sehr richtig resümiert, müssen für Feuchtwangers pro-sowjetische Auffassung verschiedenste Aspekte herausgestellt werden. Natürlich war ihm einerseits bewusst, dass er als Künstler in der Sowjetunion einen großen Erfolg hatte. Einen Großteil seiner Bücher verkaufte er nämlich hier. ⁴³² Andererseits war er zu jenem Zeitpunkt 1937 in jenem Maße über die Lage in Deutschland „enttäuscht und verbittert“, dass er in der Sowjetunion - und dies eben auch unter Stalin - die einzige Macht sah, die sich im Gegensatz zu den westlichen Ländern eindeutig gegen Hitler positionierte. ⁴³³ Er glaubte, dass es sich beim Kommunismus um eine sehr gute Alternative zum Kapitalismus und nach 1945 zum Imperialismus handelt. Seine Fürsprache und Agitation für das sowjetische System muss in einer Synthese aus verklärter politischer Sicht und materiellem Interesse, nämlich dem Verkauf seiner Bücher, analysiert werden.

Feuchtwangers pro-sowjetischen und demzufolge zeitweilig auch pro-stalinistischen Ansichten basierten also vornehmlich auf einer ablehnenden Position gegenüber der seiner Meinung nach unmenschlichen westlichen Welt. Und hiermit meinte er keineswegs nur den Faschismus und Nationalsozialismus, sondern auch den Kapitalismus:

„Die Luft, die man im Westen atmet, ist verbraucht und schlecht. Es gibt innerhalb der westlichen Zivilisation keine Klarheit und Entschiedenheit mehr. Man wagt nicht, sich gegen den andrängenden Barbarismus mit der Faust zu wehren, oder auch nur mit starken

⁴³¹Feuchtwanger, L.: Moskau 1937. Ein Bericht für meine Freunde. Amsterdam 1937, S. 8. Nach wiederum: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 73.

⁴³²Vgl.: Ebenda.

⁴³³Zitat und Vgl.: Ebenda.

Worten, man tut es mit halbem Herzen, mit vagen Gesten, und die Erklärungen der Verantwortlichen gegen den Faschismus sind verzuckert und verklausuliert. Man atmet auf, wenn man aus dieser drückenden Atmosphäre einer verfälschten Demokratie und eines heuchlerischen Humanismus in die strenge Luft der Sowjetunion kommt. Hier versteckt man sich nicht hinter mythischen, phrasenhaften Schlagworten, es herrscht vielmehr nüchterne Ethik [...] und diese ethische Vernunft allein bestimmt den Plan, nach welchem man die Union aufbaut.“⁴³⁴

Anhand dieses Nachweises zeigt sich erneut, inwieweit Feuchtwanger - und dies bereits einige Jahre vor seinem Exil in den Vereinigten Staaten - seine Positionierung für die Sowjetunion weniger von den gesellschaftlichen Tatsachen, die freilich ein weitaus anderes und weniger idealistisches Bild präsentierten, abhängig machte, sondern vielmehr eine verklärende Ideologie propagierte, welche ihn später zum beliebten Künstler und Intellektuellen nicht nur in Moskau, sondern eben auch in der DDR machte.⁴³⁵ Allerdings zeigt sich ebenfalls, dass Feuchtwanger aufgrund des Faktums, keine entscheidende Gegenkraft zur Diktatur Hitlers in Europa auszumachen, letztlich alle Hoffnungen in die Sowjetunion setzte. Dass aber auch hier politische und antisemitische „Säuberungen“ vorgenommen wurden, dass außerdem ein sowjetischer Staat entstand, der keineswegs den zu erkennen geglaubten Idealen Feuchtwangers entsprach, wird bei dem Literaten weitgehend ausgeblendet.⁴³⁶

So war es die beinahe als logisch zu determinierende Folge, dass sich selbst gute Freunde wie Franz Werfel und Bruno Frank aufgrund der Sympathisierung Feuchtwangers mit dem sowjetischen System von diesem abwendeten.⁴³⁷ Insbesondere nach der Veröffentlichung von „Moskau 1937“ polarisierte Feuchtwanger in dem Maße, dass viele ehemalige Weggefährten und Bewunderer sich von ihm distanzierten.⁴³⁸

Als gesichert darf zudem angenommen werden, dass in der Sowjetunion ein persönliches

⁴³⁴Feuchtwanger, Moskau 1937, S. 157. Nach wiederum: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 73.

⁴³⁵Zu den zum Teil unmenschlichen und brutalen „Begleiterscheinungen“ beim Aufbau der Sowjetunion unter dem Bolschewismus beziehungsweise Stalinismus vgl. als Gesamtüberblick u.a.: Altrichter, H. (Hg.): Die Sowjetunion. Von der Oktoberrevolution bis zu Stalins Tod, Bd. 1: Staat und Partei. München 1986.

⁴³⁶Vgl.: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 73f.

⁴³⁷Vgl.: Ebenda, S. 74.

⁴³⁸Vgl.: Ebenda.

Treffen zwischen Feuchtwanger und Stalin stattgefunden hat.⁴³⁹ Und auch wenn Feuchtwanger sich kaum kritisch zum Gesellschaftssystem der Sowjetunion äußerte, so muss dennoch angenommen werden, dass er den „Personenkult“, der um Stalin auf ähnliche Weise wie um Hitler in Deutschland betrieben wurde, ablehnte. Außerdem bemerkte er eine „Gängelei und Bevormundung der Künstler durch den Staat“, welche er nicht gutheißen konnte.⁴⁴⁰

Insbesondere die Prosawerke, die während oder infolge der Flucht nach Frankreich und die USA verfasst wurden, können demzufolge als Texte kategorisiert werden, in welchen nicht nur antifaschistische, sondern eben auch eindeutig pro-kommunistische Auffassungen vertreten werden. Exemplarisch sei auf den Roman „Die Geschwister Oppermann“ verwiesen, welchen Feuchtwanger in nur sechs Monaten 1933 zu Papier brachte.⁴⁴¹

Parallel zu seiner Faschismuskritik, die in all seinen Werken direkt oder zumindest subtil von Bedeutung ist, ist es aber auch die zu erkennende Begeisterung für eine gesellschaftliche Kraft, die von der Masse und nicht vom Einzelnen ausgeht; eine Kraft, auf der aber eben auch nicht nur der Nationalsozialismus, sondern gleichsam der Kommunismus gründete. Die Tatsache, dass in der Sowjetunion dem Interesse des Individuums keinerlei Bedeutung zugeschrieben wurde; dass vielmehr - ähnlich wie im nationalsozialistischen Deutschland beziehungsweise wie in diktatorischen Gesellschaftssystemen an sich - der Masse eine entscheidende Aufgabe zur Verwirklichung der Interessen der Machteliten attestiert wurde, verdeutlicht einmal mehr, in welchem Maße Feuchtwangers pro-sowjetische und pro-stalinistische Haltung aufgrund der von diesem Staat ausgeübten Gewalt nicht nur als problematisch zu interpretieren ist, sondern gleichfalls als politisch verklärt einzuordnen ist.⁴⁴²

Wenn man nun beurteilen will, inwieweit das Romanwerk Feuchtwangers als Allegorie „antifaschistischer Literaturpraxis“ und zugleich Fürsprache für einen sowjetischen

⁴³⁹Vgl.: Ebenda, S. 73.

⁴⁴⁰Feuchtwanger, Moskau 1937, S. 69. Nach wiederum: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 73.

⁴⁴¹Vgl.: Ebenda. Vgl. zudem: Feuchtwanger, L.: Die Geschwister Oppermann. Amsterdam 1933. Ursprünglich erschienen unter dem Titel „Die Geschwister Oppenheim“.

⁴⁴²Vgl. dazu nochmals u.a.: Canetti, Masse und Macht, S. 333-335.

Staat unter Stalin zu begreifen ist, ist zunächst davon auszugehen, dass eine entsprechende Literatur ohnehin als etwas Besonderes auszumachen ist. Denn erstmals in der deutschen Literaturgeschichte provozierte der Nationalsozialismus und die Vertreibung und / oder Verfolgung von kritischen und jüdischen Schriftstellern eine Politisierung der literarischen Werke, wie sie nie zuvor existiert hat.⁴⁴³

Dementsprechend bildeten sich auch sehr unterschiedliche Meinungsbilder heraus; Meinungsbilder, die zwar grundsätzlich alle als antifaschistisch zu bezeichnen sind; welche jedoch auf Grundlage verschiedenster politischer Auffassungen hervorgerufen wurden. Während es so beispielsweise bürgerlich-humanistische oder revolutionär-sozialistische Ideen gab, muss Feuchtwanger, und dies weniger aufgrund seiner Romanwerke an sich als vielmehr aufgrund seiner öffentlichen Äußerungen und politischen Argumentationen, eine unmissverständliche Nähe zu kommunistischen und demzufolge sowjetisch-stalinistischen Ideologien attestiert werden. Es scheint, als akzeptiere er in diesem Kontext auch das Mittel der Gewalt, um wiederum ursprüngliche Gewalt- und Unterdrückungsmomente mit dieser bekämpfen zu können; eine Tatsache, die wiederum sehr oft in seinen Werken thematisiert wurde, auch wenn er sich selbst stets als Verfechter für Pazifismus und Gewaltlosigkeit betrachtete.⁴⁴⁴

Grundsätzlich ist zu beachten, dass sich Feuchtwanger von seiner positiven Meinung über die Sowjetunion, welche sich vornehmlich auf seiner Reise von 1936 bis 1937 verstärkte, niemals wieder lossagen sollte.⁴⁴⁵ Im Gegensatz zu bürgerlichen Literaten und anderweitigen Künstlern, die in dieser Zeit ebenfalls die Sowjetunion besuchten (unter anderem André Gide), vertrat Feuchtwanger bereits vor dieser Reise pro-sowjetische Sympathien. Im Anschluss an die Reise erleichterte ihm dies sowie die Erfahrungen, die er hier machte (auch die persönliche Zusammenkunft mit Stalin), zwar die „Sowjetwirklichkeit in die sozialen, geschichtlichen und weltpolitischen Zusammenhänge [kritisch] einzuordnen“.⁴⁴⁶ Eine grundsätzliche Abkehr von kommunistischen Idealen erfolgte bei Feuchtwanger aber auch nach 1945 zu keinem

⁴⁴³Vgl.: Stephan, Deutsche Literatur des Exils, S. 466.

⁴⁴⁴Vgl. dazu als Überblick am Rande: Feuchtwanger, L.: Für die Vernunft, gegen Dummheit und Gewalt, hrsg. von W. Huder und F. Knilli. Berlin 1985.

⁴⁴⁵Vgl.: Pischel, Feuchtwanger, S. 141.

⁴⁴⁶Ebenda, S. 141f.

Zeitpunkt. Im Gegenteil: vielmehr betrachtete er das sowjetische System als positive Alternative zum westlichen Imperialismus, der seiner Meinung nach eine Katastrophe wie das Dritte Reich erst ermöglicht hatte.

5.2. Aufklärung und ihre Ausstrahlung auf das Bewusstsein der Menschen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie deren literarische Reflexion im Romanwerk Feuchtwangers

„Die europäische Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts in seiner ersten Hälfte hat gezeigt, wie dünn die Decke der Zivilisation letztlich ist. Zwei verheerende Weltkriege und die Shoah haben alle Illusionen vernichtet, das klassische Ideal der Humanität könne politisches Handeln und gesellschaftliche Entwicklung veranlassen oder gar prägen. Dieses Ideal ermangelt der Reflexion der Macht. Zudem [hat sich gezeigt], dass auch der ‚normale‘ Mensch letztlich zu allen Greueln fähig ist, wenn nur die Umstände entsprechend zugerichtet sind.“⁴⁴⁷

Genau nach dieser Theorie versuchte Feuchtwanger das Handeln der Personen in der Wirklichkeit wie auch in seiner literarischen Fiktion zu begründen. Als Intellektueller humanistischer und aufklärerischer Prägung vertrat er die Meinung, dass all jene Katastrophen, die mit der unmittelbaren Situation zu begründen waren, letztlich in der Natur des Menschen liegen. Feuchtwangers Ideal läge in einem Vernunftprinzip, welches auf aufklärerische Momente zurückzuführen ist, welches er vornehmlich in Rahmen der sowjetischen Gesellschaft zu erkennen glaubte; und dies schon viele Jahre vor seiner Flucht nach Frankreich beziehungsweise in die Vereinigten Staaten.⁴⁴⁸

Nochmals muss aber auch in diesem Zusammenhang auf Feuchtwangers pro-sowjetische und zum Teil pro-stalinistische Meinung verwiesen werden. Denn vor dem Hintergrund sehr widersprüchlicher Argumentationen behauptete Feuchtwanger, dass in diesem Land kommunistischer Prägung beste Voraussetzungen existieren würden, damit insbesondere Momente der Vernunft reifen könnten.⁴⁴⁹ Dass Vernunft als

⁴⁴⁷Vgl.: Pott, H.-G.: Kurze Geschichte der europäischen Kultur. Paderborn 2005, S. 85.

⁴⁴⁸Vgl.: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 73.

⁴⁴⁹Vgl.: Ebenda.

Element aufklärerischen Denkens an sich zu interpretieren ist, muss an diesem Punkt von besonderem Interesse sein. Denn nochmals muss darauf verwiesen werden, dass bereits für die Aufklärung des 18. Jahrhunderts Vernunftaspekte zu den wesentlichen Bestandteilen einer humanistischen und freiheitlichen Gesellschaft zählten.⁴⁵⁰

Wenn die Frage gestellt wird, in welchem Maße aufklärerische Aspekte wie unter anderem das Moment der Vernunft für die Menschen der sogenannten westlichen Welt Europas und Nordamerikas von ausschlaggebendem Gewicht auf das tagtägliche Leben waren, inwieweit sie aber auch von Einfluss auf eine literarische Reflexion gewesen sind, dann muss das Werk Feuchtwangers besonders interessieren. Denn Feuchtwanger war es, welcher diese humanistischen und aufklärerischen Elemente zu Kernthemen seiner Romane machte. Wenn er beispielsweise meinte, dass er von einer Zeit träume,

„da nicht nur die Liebe und die Freiheit, sondern auch ein tiefes Gefühl für die Menschen in allen Nationen der Erde“⁴⁵¹

zu Bedeutung gelangen, werden entsprechende freiheitliche, kosmopolitische wie auch humanistische Ansprüche überaus deutlich. Denn er

„träum[te] von einem Zeitalter, da Leute wie wir, wohin immer auf dem Planeten wir unsere Schritte lenken mögen, sagen dürfen: Hier bin ich zu Hause.“⁴⁵²

In diesem Sinne vertrat er zugleich eine überkonfessionelle und transnationale Auffassung, die in seinem Romanwerk besonders deutlich wird. Liebe und ein harmonisches Miteinander der Menschen werden zu idealen Motiven, wobei der Autor immer wieder seine Depression beschreibt, dass solche Ideale seiner Meinung nach - zumindest in der Geschichte wie auch in der unmittelbaren Gegenwart - lediglich als Wunschbilder zu begreifen sind. Aus diesem Grund nehmen vielmehr Aspekte von Gewalt und Brutalität als Allegorie des menschlichen Zusammenlebens auch in Feuchtwangers Fiktion eine zentrale Position ein. Vor dem Hintergrund, dass Folter und Angriffskrieg spätestens seit der Moderne als illegitimes Mittel zur Bekämpfung von Feinden und Widersachern gilt, müssen Feuchtwanger vor allem jene Anzeichen von

⁴⁵⁰Vgl.: Schneiders, Vernunft/Verstand, S. 429f.

⁴⁵¹Modick, Feuchtwanger, S. 191.

⁴⁵²Ebenda.

Inhumanität, Brutalität und letztlich auch dem aggressiven Angriffskrieg Hitlerdeutschlands als grundsätzlicher Rückschritt aufklärerischen Denkens in der westlichen Welt erschienen sein.⁴⁵³

Aufgrund dessen scheint es nämlich, dass die Korrelation von Humanismus und aufklärerischem Denken einerseits und Gewalt und Ungerechtigkeit andererseits zu kontinuierlichen Leitmotiven in seinen Romanen vorrücken. Immer wieder wird in diesem Kontext ersichtlich, dass Feuchtwanger zwar die genannten Ideale vertritt, dass er gleichzeitig jedoch feststellt, dass die Gesellschaft in gleichem Maße durch Brutalität und Gewalt geprägt wird, und dass diese Tatsache anscheinend eine unüberwindbare Hürde ist.

Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts glaubte Feuchtwanger noch fest an die Vernunft seiner deutschen Mitbürger. Während einer Vortragsreise nach Großbritannien und in die USA Ende 1932, also nur einige Wochen vor der nationalsozialistischen Machtergreifung, glaubte er seinen Zuhörern versichern zu können, dass die Zeit Hitlers und seiner Anhänger abgelaufen sei.⁴⁵⁴ Es ist davon auszugehen, dass Feuchtwanger infolge der nachfolgenden Ereignisse ab 1933 - in deren Zuge sein Haus geplündert wird, sein Vermögen eingezogen wird und er seine akademischen Titel verliert - auch den Glauben an Vernunft, Toleranz, Verstand und Einsicht in die Menschheit verliert. Zweifelsohne handelte es sich bei der Notwendigkeit, Deutschland in Richtung Frankreich zu verlassen, nicht nur um eine große persönliche Depression, sondern um eine Enttäuschung, die er für die gesamte Gesellschaft empfand.⁴⁵⁵

Umso wichtiger muss für den Autor die Reflexion aufklärerischer und humanistischer Faktoren in seinen Romanen gewesen sein. Nicht nur die Tatsache, dass insbesondere „Die Füchse im Weinberg“ und „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ bereits aufgrund der historischen Grundthematik und Epoche sehr nahe an der Aufklärung positioniert werden, sondern vor allem der Umstand, dass in all seinen historischen Erzählwerken die jeweiligen menschlichen Konflikte vor dem Hintergrund von humanistischen und / oder aufklärerischen Aspekten beleuchtet

⁴⁵³Vgl.: dazu: Reinhard, W.: Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie. München 2004, S. 371.

⁴⁵⁴Vgl.: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 68.

⁴⁵⁵Vgl.: Ebenda.

werden, verdeutlicht, welche Essenz dieses Sujet für Feuchtwanger insbesondere nach dem Gang ins Exil besaß. Freilich wäre es problematisch, Feuchtwangers Bewusstsein für humanistische und aufklärerische Gedanken erst mit seinem Gang ins Exil zu assoziieren. Vielmehr soll betont werden, dass auch seine Romanwerke vor dieser Zäsur durch Fragen nach Humanität und Freiheit sowie religiöser und konfessioneller Toleranz geprägt waren. Vor allem auf seinen Roman „Jud Süß“ von 1925 soll in diesem Zusammenhang verwiesen werden, weil bereits mit diesem die Steigerung seines Willens nach „Pazifismus“ und einem „Ideal des Verzichts“ zu erkennen ist.⁴⁵⁶ Auch wenn dieser Roman in internationaler Dimension einen durchaus großen Erfolg hatte, musste Feuchtwanger sehr schnell erkennen, dass er mit diesem nicht nur auf eine erhoffte Zustimmung im Publikum stieß. Vielmehr zeigte sich an den Reaktionen, inwieweit man dem Autor mit großer Skepsis begegnete; inwieweit Feuchtwanger auch als antibürgerlich determiniert wurde.⁴⁵⁷

Feuchtwanger muss in seiner Rolle als Beobachter der Gesellschaft wie auch als Literat stets bewusst gewesen sein, dass ein Großteil der Menschen, auch wenn sie dies nach außen hin nicht demonstrierten, keineswegs an Momenten aufklärerischen und humanistischen Denkens interessiert waren. Wie Feuchtwanger es immer stärker mit seinem historischen Stoff zu reflektieren versuchte, bestanden weite Sphären des menschlichen Zusammenlebens vielmehr aus Misstrauen, Intoleranz und nicht zuletzt Gewalt. So war ihm schon weit vor seiner Flucht bewusst, dass all jene humanistischen und aufklärerischen Faktoren, welche er immer wieder propagierte, tatsächlich nicht zu realisieren sind. Wenn er bereits 1928 über sein Leben bis zu diesem Zeitpunkt sarkastisch resümierte, dass er zwar „das Ganze nochmal“ erwählen würde; dass

„der Schriftsteller, L. F. [...] in seinem Leben vollkommen glücklich und 14mal abgründig betrübt [war], 584mal schmerzte und verwirrte ihn bis zur Betäubung die Dummheit der Welt, die sich durch keine Ziffer ausdrücken lässt“, ⁴⁵⁸

⁴⁵⁶Ebenda, S. 27. Vgl. nochmals: Feuchtwanger, L.: Jud Süß. München 1925.

⁴⁵⁷Vgl. auch: Meid, Chronik Literatur, S. 547f.

⁴⁵⁸Feuchtwanger, L.: Der Autor über sich selbst. In: Centum opuscula. Eine Auswahl, hrsg. von W. Berndt. Rudolstadt 1956, S. 378. Nach: Pischel, Feuchtwanger, S. 5.

wird dies offensichtlich. Und in diesem Sinne meinte er weiter:

„Dann wurde er [Feuchtwanger] dagegen abgestumpft. Sehr genau erkennend, daß Leistung sich nicht deckt mit Erfolg.“⁴⁵⁹

Dass Feuchtwanger also weit vor der eigenen psychischen und physischen Bedrohung durch die Nationalsozialisten eine gewisse Ratlosigkeit verspürte, wird damit überaus fassbar.

Bezüglich des aufklärerischen Moments im gesamten Meinungskontext von Feuchtwanger muss nochmals betont werden, dass er damit nicht nur historische Bezüge und / oder grundsätzliche gesellschaftliche Faktoren zu thematisieren gedachte. Vielmehr handelte es sich um ein Feld, welches für ihn auch mit einer gewissen Hoffnung in Verbindung stand. Denn

„für den Aufklärer Feuchtwanger ist - von allen erzähltechnischen Überlegungen abgesehen - das historische Terrain [...] auch das Aktionsfeld seiner Hoffnung: der Vernunft.“⁴⁶⁰

5.3. Zur Frage der poetologischen Funktion von Geschichte und Aufklärung in den Romanen Feuchtwangers

Auch wenn mit dem Terminus der Poetologie in literaturwissenschaftlichem Zusammenhang vorzugsweise Wechselbeziehungen zwischen der Realität und der Widerspiegelung in lyrischen Texten zu assoziieren ist, soll die Begrifflichkeit im Folgenden auf die Romane Feuchtwangers erweitert werden. Denn es ist davon auszugehen, dass Feuchtwanger sehr bewusst realgesellschaftliche Aspekte in fiktiver Form zu verarbeiten versuchte.⁴⁶¹

So war es das besondere Anliegen des Autors, die historischen Ereignisse, die er in seinem Roman reflektierte und oftmals als Projektionsfläche für seine zeitgenössische

⁴⁵⁹Ebenda.

⁴⁶⁰Jaretzky, Feuchtwanger, S. 94

⁴⁶¹Als literaturtheoretischer Hintergrund vgl. zumindest am Rande: Wiele, J.: Poetologische Fiktion: die selbstreflektive Künstlererzählung im 20. Jahrhundert. Heidelberg 2010; Renneke, P.: Poesie und Wissen. Poetologie des Wissens der Moderne. Heidelberg 2008.

Kritik an den politischen Zuständen in Deutschland beziehungsweise im Kontext des sogenannten Kalten Krieges nutzte, dem Leser mit einem möglichst wirklichkeitsnahen Stil vorzulegen. Auch wenn man die Werke Feuchtwangers natürlich nicht als Geschichtsschreibung im engeren Sinne interpretieren darf, so zeigt sich insbesondere anhand der im amerikanischen Exil publizierten Romane „Die Füchse im Weinberg“ („Waffen für Amerika“), „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“, „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ sowie „Die Jüdin von Toledo“, dass Feuchtwanger mit dem entsprechenden historischen Stoff keineswegs lediglich eine Art Erbauungsliteratur vorlegen wollte, sondern dass ihm ein Realismuskonzept im Sinne poetologischer Ansprüche von großem Wert war. Als einzige Ausnahme darf hingegen der Roman „Jefta und seine Tochter“ verstanden werden, da Feuchtwanger hier sehr bewusst auf einen sachlich-klaaren Erzählstil verzichtete, um vielmehr die ins Deutsche übertragene und für viele Leser alt und antiquiert erscheinende Sprache des Alten Testaments zu verwenden.⁴⁶²

Das besondere Charakteristikum an Feuchtwangers historischen Romanen ist die Tatsache, dass grundsätzlich kein „Gut“ und kein „Böse“ als Polarisierung verwendet werden. Vielmehr versuchte der Autor, die Vielfalt politischer Abwägungen und Entscheidungen sowie den Wandel im Denken historischer Protagonisten zu vermitteln, womit der übergeordnete Wert seiner Werke in poetologischer Dimension verschiedenster historischer Aspekte wie Aufklärung, Revolution oder auch Krieg deutlich hervortritt.

Wohl eben nur mit Ausnahme des Werkes „Jefta und seine Tochter“ können anhand aller im amerikanischen Exil verfassten Romanwerke Feuchtwangers dem poetologischen Anspruch der Widerspiegelung von Gesellschaft, Technik, Geschichte oder auch Aufklärung gefolgt werden. Wenn Feuchtwanger beispielsweise in „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ ein kulturhistorisches und mentalitätsspezifisches Charakteristikum der Bewohner der Iberischen Halbinsel beschreibt, wird anhand dessen nicht nur die angestrebte Fiktionalität, sondern eben besonders auch der Versuch, Realität möglichst genau abzubilden, deutlich:

⁴⁶²Vgl. hierzu nochmals u.a.: Sternburg, Feuchtwanger, S. 311. Vgl. auch nochmals: Pistiak, Das Vermächtnis des historischen Dichters, S. 19-29.

„So war noch um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts das Land [Spanien] das altertümlichste des Erdteils. Seine Städte, seine Trachten, die Bewegung der Menschen, ja ihre Gesichter muteten den Fremden seltsam starr an, Überbleibsel der Vorzeit.“⁴⁶³

Grundlegendes Anliegen der Romane Feuchtwangers war es dabei augenscheinlich, eine weite „Aufklärung der Weltöffentlichkeit“ zu erreichen.⁴⁶⁴ Wenn dies schon nicht für die deutsche Öffentlichkeit während der nationalsozialistischen Herrschaft erreicht werden konnte, sollten solcherart Ansprüche zumindest im Zusammenhang mit dem Kalten Krieg und den gesellschaftlichen Auswirkungen des amerikanischen Imperialismus fruchten. Es schien Feuchtwanger in diesem Zusammenhang also wichtig zu sein, dem Publikum nicht nur eine spannende und faszinierende Lektüre vorzulegen, sondern die Leserschaft mit den historischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten zu konfrontieren. Eine Wechselbeziehung von Fiktion und Information ist dabei nicht zu übersehen. Interessant ist auch, dass der Autor dem Leser ein Gefühl vermittelt, als sei der Autor selbst Zeuge der historischen Ereignisse gewesen. Nicht zuletzt die Tatsache, dass der Großteil der Handlungsträger in „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ wie auch in seinen anderen Werken durchaus mit historischen Personen zu assoziieren ist, trägt dafür Verantwortung; ein Umstand, welchen Feuchtwanger wohl ebenfalls aus jenem Grunde wählte, um nicht nur dem Genre des historischen Romans an sich gerecht zu werden, sondern um der nacherzählten Geschichte eine weitgehende Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Ähnliches kann anhand des Romans „Die Jüdin von Toledo“ erkannt werden. Wenn Feuchtwanger hier ebenfalls bereits am Beginn des Romans als Grundlage eine Art historiographische „Einführung“ vorlegt, wird dies ersichtlich:

„Achtzig Jahre nach dem Tod ihres Propheten Mohammed hatten die Moslems ein Weltreich aufgebaut, welches sich von der indischen Grenze ununterbrochen durch Asien und Afrika die südlichen Gestade des Mittelmeeres entlang bis zur Küste des Atlantischen Ozeans dehnte. Im achtzigsten Jahr ihres Eroberungszuges setzten sie über die schmale westliche Enge des Mittelmeers hinüber in das ‚Andalus‘, nach Spanien, zerstörten das Reich, welches dort die christlichen Westgoten drei Jahrhunderte vorher aufgerichtet hatten, und

⁴⁶³Feuchtwanger, Goya, S. 8.

⁴⁶⁴Stephan, Literatur des Exils, S. 469.

unterworfen in gewaltigem Schwung die gesamte Halbinsel bis zu den Pyrenäen.“⁴⁶⁵

Wiederum wird eine unmissverständliche Sachlichkeit, der Verzicht auf emotionale Aspekte, deutlich, damit sich dem Leser eine möglichst authentische und seriöse Schilderung der historischen Umstände bietet.

Problematisch ist die Wechselbeziehung von Poetologie und Romaninhalt im Falle von „Die Brüder Lautensack“. Denn hier existieren zwei wichtige thematische Leitlinien, von denen eine jedoch keineswegs als Widerspiegelung von Realität gelten darf: Einerseits bilden der Aufstieg und die Machtergreifung der Nationalsozialisten ein essentielles Moment im Roman; andererseits sind es die metaphysischen Faktoren, die mit den Fähigkeiten des Hellsehens des Hauptprotagonisten in Verbindung zu bringen sind. Möglicherweise ist es aber genau dieser „Konflikt“ gewesen, welchen Feuchtwanger als das Unbegreifliche und das nicht zu Verhindernde hinsichtlich Hitlers politischem Aufstieg als literarisches Mittel nutzen wollte. Wenn Feuchtwanger so beispielsweise festhält,

„der Hellseher Oskar Lautensack hat Grund zum Verdruß. Zweiundvierzig Jahre ist er alt, und weiter fort ist er von der Erfüllung seiner Träume als je. Seitdem Krieg und Inflation vorbei sind, will die Welt nichts mehr wissen von seinen Künsten“, ⁴⁶⁶

wird dies deutlich.

An dieser Stelle wird wiederum ersichtlich, dass es das Anliegen des Autors ist, die fiktive Geschichte um Oskar Lautensack und dessen hellseherische Fähigkeiten in einen Rahmen zu fügen, der durch reale historische Ereignisse - hier nämlich zunächst durch den Ersten Weltkrieg und die Inflation - zusammengehalten wird. Diese Idee muss als Grundschema all seiner Romane ausgemacht werden. Folgerichtig fungieren auch alle aufklärerischen Elemente, welche in allen Romanen, besonders aber in „Die Füchse im Weinberg“ und „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ nachzuweisen sind, als entsprechende Bezüge im Kontext der Poetologie. Dementsprechend muss betont werden, dass die Protagonisten wie vor allem Voltaire,

⁴⁶⁵Feuchtwanger, Die Jüdin von Toledo, S. 9.

⁴⁶⁶Ders., Die Brüder Lautensack, S. 7.

Beaumarchais, Franklin („Die Füchse im Weinberg“) oder Rousseau, de Presle, Montretout, Girardin, Saint-Just, Saint-Fargeau oder Moulton („Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“) nicht nur als historische Figuren an sich zu verstehen sind, sondern vor allem als solche, die ohnehin eine große Nähe zur Epoche der Aufklärung und der Französischen Revolution besaßen.

Feuchtwanger ist sich der Tatsache bewusst, dass mit einem historischen Roman immer auch der Vorwurf verbunden werden kann, eine bestimmte Nation oder ein bestimmter Staat könne aufgrund der alleinigen Wahl zum Kernthema der Geschichte verherrlicht und glorifiziert werden:

„heute muß der Autor historischer Dichtung damit rechnen, daß schon die Wahl der Nation und der Zeit, in welche er seine Menschen und Geschehnisse ansiedelt, voreilige Leser zu Mißdeutungen verführt.“⁴⁶⁷

Dem widersprach der Autor jedoch energisch:

„Die bloße Tatsache zum Beispiel, daß ein Roman die Amerikanische Revolution zum Gegenstand hat, erweckt in gewissen Leuten den Argwohn, das Buch sei zum höhern Ruhme des heutigen Amerika und seiner Führer geschrieben.“⁴⁶⁸

Und dass Feuchtwanger dies, als entschiedener Gegner der kapitalistischen und imperialistischen Politik der USA, keineswegs anstrebte, darf als bekannt vorausgesetzt werden.

Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass parallel zur allgemeinen „Realismusdebatte“ im Zusammenhang mit Fragen nach der poetologischen Funktion von Aufklärung und anderweitigen historischen und gesellschaftlichen Momenten die „Auseinandersetzung um den historischen Roman“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und insbesondere bei Feuchtwanger, nur auf den ersten Blick weniger wichtig zu sein schien.⁴⁶⁹ Denn bei intensiverer Betrachtung verdeutlichen auch die Exilwerke Feuchtwangers das genaue Gegenteil:

⁴⁶⁷Nachwort in: Ders., Die Füchse im Weinberg, S. 339.

⁴⁶⁸Ebenda.

⁴⁶⁹Zitate und Vgl.: Stephan, Literatur des Exils, S. 462.

„Tatsächlich ging es hier [...] um eine Diskussion, die mit der Realismusdebatte eng zusammenhängt und in der die abstrakt geführte Diskussion um das Realismusverständnis an einer bestimmten literarischen Form konkretisiert wurde“,⁴⁷⁰

nämlich am historischen Roman. Nochmals muss in diesem Kontext betont werden, dass eine Poetologisierung von Geschichte nicht nur der Abbildung vergangener Geschehnisse dienen sollte, sondern dass damit vielmehr eine „Zuflucht“ gesucht wurde; eine Zuflucht, zeitgenössische Kritik im Rahmen historischer Darstellungen zu üben.⁴⁷¹

Wie problematisch und kritisch der historische Roman als Allegorie einer Darstellung der Vergangenheitswirklichkeit betrachtet wurde, verdeutlichen nicht zuletzt die eigenen Überlegungen Feuchtwangers, auf entsprechende Vorwürfe seiner Kritiker zu reagieren. Denn diese hatten unmittelbar nach dem Erscheinen von „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ behauptet, Feuchtwanger habe die Geschichte von Rousseau und dessen Lebensgefährtin Levasseur willkürlich verändert.⁴⁷² In Feuchtwanger reifte der Wunsch, eine spezielle Abhandlung zur Bedeutung des historischen Romans und seiner poetologischen Wirkung - insbesondere auch bezüglich der Aufklärung - zu verfassen:

„Ich hoffe, daß ich bald die Zeit finden werde, ein Projekt auszuführen, das ich seit Jahren, ja, seit Jahrzehnten im Sinn trage: ein Buch zu schreiben über den historischen Roman.“⁴⁷³

Feuchtwanger selbst schien es also ungemein wichtig zu sein, sich in diesem Zusammenhang zu erklären. Er wollte eine literaturtheoretische Abhandlung vorlegen, um damit ein „Kernproblem“ des eigenen literarischen Schaffens anzusprechen.⁴⁷⁴ Zugleich sollte dieses Werk als „theoretische Bilanz seines Lebenswerkes“ verstanden werden.⁴⁷⁵

Feuchtwanger hatte ein großes Bedürfnis, die Funktion und Aufgabe seines

⁴⁷⁰Ebenda.

⁴⁷¹Vgl.: Ebenda, S. 436.

⁴⁷²Vgl.: Pischel, Feuchtwanger, S. 253.

⁴⁷³Feuchtwanger, L.: Stellungnahme zur Diskussion um Therese Levasseur. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 49 (1953), S. 1055. Nach wiederum: Pischel, Feuchtwanger, S. 253.

⁴⁷⁴Ebenda.

⁴⁷⁵Ebenda.

Romanwerkes zu verdeutlichen, um damit gleichzeitig die Argumente seiner Kritiker zu entkräften. Insbesondere die Relation von „geschichtlicher Wirklichkeit, historischer Wahrheit und historischer Dichtung“ sollte dabei im Mittelpunkt stehen.⁴⁷⁶ Übergreifend darf aber wohl die These aufgestellt werden, dass für Feuchtwanger „die historische Dichtung lebendiger [schien] als die historische, Wahrheit“.⁴⁷⁷

5.4. Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Werk Feuchtwangers unter besonderer Berücksichtigung der Exilzäsur

Die Notwendigkeit zur Emigration in die Vereinigten Staaten war von unmittelbarer Auswirkung auf die persönliche Befindlichkeit und auf das literarische Schaffen Feuchtwangers. Insbesondere die Tatsache, dass er nun in einem Land lebte, in welchem nicht Deutsch, also seine Muttersprache, gesprochen wurde, muss als essentieller Faktor für eine Umstellung des Autors ausgemacht werden:

„Da ist zunächst die bittere Erfahrung, abgespalten zu sein vom lebendigen Strom der Muttersprache. Die Sprache ändert sich von Jahr zu Jahr. In den zehn oder elf Jahren unseres Exils ist das Leben sehr schnell weitergegangen, es hat für tausend neue Erscheinungen tausend neue Worte und Klänge verlangt. Wir hören die neuen Worte für diese neuen Erscheinungen zuerst in der fremden Sprache. Immer und für alles haben wir den Klang der fremden Sprache im Ohr, ihre Zeichen dringen täglich, stündlich auf uns ein, sie knabbern an unserem eigenen Ausdrucksvermögen.“⁴⁷⁸

Feuchtwanger war sich durchaus bewusst, in welchem Maße diese räumliche und gesellschaftliche Veränderung auch einen modifizierten Blick auf das Vergangene und auf das Zukünftige hinsichtlich des literarischen Schaffens verlangte. Und er war sich bewusst, dass das Exil durchaus auch das Ende der künstlerischen Kreativität bedeuten könne:

„Manche unter uns sind von innen her gebunden an die Inhalte und

⁴⁷⁶Zitat und Vgl. Ebenda.

⁴⁷⁷Feuchtwanger, L.: Das Haus der Desdemona oder Größe und Grenzen der historischen Dichtung. Rudolstadt o. J., S. 28.

⁴⁷⁸Ders.: Der Schriftsteller im Exil. In: Centum opuscula. Eine Auswahl, hrsg. von W. Berndt. Rudolstadt 1959, S. 549.

Formen ihrer Jugend und ihrer Heimat, daß sie davon nicht loskommen und sich nach Kräften sträuben gegen ihre neue Umwelt. Dieses Sicheinschließen in die tote Vergangenheit, dieses Sichabsperren von dem wirklichen Leben ringsum, diese stolze Absonderung vermindert die Kraft der Dichter, macht sie trocken, dörft sie aus, die exilierten Schriftsteller, die es so halten - es sind ihrer eine ganze Reihe, darunter Schriftsteller höchsten Formates -, haben das schwerste Los gezogen, und ihre Bitterkeit ist die tiefste.“⁴⁷⁹

Bei letztgenanntem Argument handelte es sich um einen Faktor, der unweigerlich Eingang in das literarische Schaffen finden musste; so eben auch bei Feuchtwanger selbst.

Wenn Feuchtwanger an seinen Freund Arnold Zweig im Januar 1949 folgendes mitteilt, wird deutlich, wie unzufrieden der Schriftsteller mit seinem persönlichen Leben wie auch mit dem literarischen Schaffen, welches er nun in den Vereinigten Staaten im Exil fortsetzte, gewesen ist; eine Niedergeschlagenheit, von der zu erwarten ist, dass sie sich auf den Inhalt seiner Romane auswirkte:

„Im übrigen gehen die Dinge hier nicht allzu gut. Eine Reihe von Verlagsgesellschaften sind verkracht, viele Buchhandlungen haben zugemacht, den unabhängigen Filmgesellschaften ist der Bankkredit gesperrt [...] Meine eigenen Geschäfte gehen nicht zum besten. Immerhin geht es mir ganz leidlich [...] Es ist sicherlich nicht leicht, von Berlin aus unsere Situation zu beurteilen, und ebenso, die Berliner Situation von hier aus.“⁴⁸⁰

Auch wenn Feuchtwanger ab seiner Zeit in den Vereinigten Staaten in gewissem Maße über sein Exil verbittert war, scheint es aber so, als konnte er sich mit dieser Situation von Jahr zu Jahr besser arrangieren, so dass ihm die letzten Lebensjahre gar eine gewisse Freude brachten. Dennoch muss der Gang ins Exil als essentielle Zäsur in der Biographie Lion Feuchtwangers verstanden werden. Es handelte sich um einen Schritt, der bekanntlich nicht auf freiwilliger Basis geschah, sondern zu welchem er - wie viele andere seiner Künstlerkollegen - infolge der nationalsozialistischen Repressionen und Bedrohungen gezwungen war. Und dieser Zwang blieb ihm zeitlebens im Bewusstsein.⁴⁸¹

Parallel zu den persönlichen Erlebnissen, die mit der Übersiedelung nach Frankreich und anschließend in die Vereinigten Staaten zu verbinden sind, muss sich jedoch die

⁴⁷⁹Ebenda, S. 550f. Nach wiederum: Pischel, Feuchtwanger, S. 169.

⁴⁸⁰Feuchtwanger an Zweig, 26.01.1949. In: Feuchtwanger, Zweig, Briefwechsel, S. 7f.

⁴⁸¹Vgl. dazu nochmals: Stephan, Deutsche Literatur des Exils, S. 451-456.

Frage stellen, ob beziehungsweise in welchem Maße diese Zäsur von Einfluss auf das künstlerische Schaffen war: bedeutete der Gang ins amerikanische Exil gleichzeitig eine Modifikation seiner literarischen Sichtweise? Kann man diesbezüglich von Kontinuitäten oder vielmehr von auffälligen Veränderungen innerhalb von Feuchtwangers Prosawerk ausgehen?

Es ist davon auszugehen, dass die Romane Feuchtwangers, die vor beziehungsweise nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten verfasst und veröffentlicht wurden, auf den ersten Blick mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede aufweisen; dass das Exil in dieser Hinsicht also weniger als Zäsur in künstlerischer Dimension zu begreifen ist. Denn insbesondere die Leit motive Geschichte und Gesellschaft spielten sowohl in den Werken, die vor 1940 beziehungsweise danach erschienen, stets eine wesentliche Rolle.

Es darf als verständlich vorangestellt werden, dass jeden Schriftsteller, jeden Künstler die ihn umgebende Situation prägt; ob dies bewusst oder unbewusst geschieht, sei an dieser Stelle dahingestellt. Für Feuchtwanger schien es jedoch ungemein wichtig zu sein, einen Lebensmittelpunkt zu haben; eine diesbezügliche Ruhe, in welcher er sich ganz seinen Gedanken und seiner Arbeit widmen kann. Demzufolge muss das oftmalige Herausgerissenwerden aus diesem Alltag als besondere persönliche Last und als Last für Feuchtwanger als Literaten verstanden werden:

Wenn Feuchtwanger bemerkte,

„ich habe während der sieben Jahre meines Aufenthalts an der französischen Küste des Mittelmeers die Schönheit der Landschaft und die Heiterkeit des Lebens dort mit allen Sinnen genossen. Wenn ich [...] des Morgens das blaue Wasser wiedersah, die Berge, das Meer, die Pinien und Ölbäume, wie sie die Hänge hinaufkletterten, wenn ich die aufgeschlossene Behaglichkeit der Mittelmeermenschen wieder um mich fühlte, dann atmete ich tief auf und freute mich, daß ich mir diesen Himmel gewählt hatte, unter ihm zu leben. Und wenn ich dann den kleinen Hügel hinauffuhr zu meinem weißen, besonnten Haus, wenn ich meinen Garten [...] sah in seiner tiefen Ruhe und mein großes, helles Arbeitszimmer und das Meer davor und den launischen Umriß seiner Inseln und die endlose Weite dahinter und wenn ich meine lieben Bücher wiederhatte, dann spürte ich mit all meinem Wesen: hier gehörst Du hin, das ist Deine Welt“, ⁴⁸²

⁴⁸²Feuchtwanger, Teufel in Frankreich, S. 14f. Nach wiederum: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 68f.

wird deutlich, wie wichtig Feuchtwanger eine Situation des Wohlfühlens und der Ruhe war.

Demnach müssen die Brüche, die infolge der entsprechenden Exilgänge für das Privatleben Feuchtwangers von depressiver Auswirkung waren, gleichsam als inhaltliche Aspekte seines Prosawerkes gedeutet werden. Die entsprechenden Sujets Heimat, Heimatlosigkeit, Entwurzelung, Verlust beziehungsweise Identifikationsverlust müssen als wichtige Faktoren seiner Werke begriffen werden.

Als entscheidende Kontinuität in Feuchtwangers Romanwerk müssen auf jeden Fall der historische Roman und die jüdische Kultur beziehungsweise die jüdische Geschichte erkannt werden. Hinsichtlich der letztgenannten Thematik muss allerdings eine augenscheinliche Intensivierung im Rahmen der literarischen Verarbeitung nach dem Gang ins Exil ausgemacht werden. Möglicherweise muss dies damit begründet werden, dass Feuchtwanger, der selbst kein gläubiger Jude war, infolge der Repressionen und Verfolgung seiner Person aufgrund der jüdischen Herkunft eine umso stärkere Identifikation mit dem Judentum suchte und fand. Zweifelsohne hatten Aspekte jüdischer Kultur in der Geschichte aber auch im zeitgenössischen Deutschland beziehungsweise Europa für Feuchtwanger seit jeher eine große Rolle gespielt. So musste er bereits 1925 feststellen, dass hinsichtlich antisemitischer Tendenzen in Deutschland gravierende Unterschiede zwischen München und Berlin auszumachen waren. Denn Berlin muss dem Schriftsteller in diesem Zusammenhang weitaus offener und liberaler als die bayerische Metropole erschienen sein.⁴⁸³ Und natürlich erst recht infolge der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 und der entsprechend forcierten antisemitischen Grundstimmung sollte für Feuchtwanger sein Bedürfnis, jüdische Kultur und jüdische Geschichte zum essentiellen Mittelpunkt seiner Romane zu machen, gesteigert werden. Explizit anhand der viel späteren Werke „Die Jüdin von Toledo“ sowie „Jefta und seine Tochter“ kann dies deutlich nachvollzogen werden.

Wie bereits angedeutet, muss der historische Roman als entscheidende Kontinuität im Gesamtwerk Feuchtwangers erklärt werden. Trotz zum Teil erheblicher Kritik von Freunden und Kollegen wie unter anderem Brecht, auf die Darstellungsform

⁴⁸³Vgl.: Modick, Feuchtwanger, S. 190.

Geschichte zu verzichten, hielt Feuchtwanger zeitlebens an dieser fest.⁴⁸⁴ Die ersten Publikums- und Finanzerfolge, die mit dem historischen Roman zu verbinden waren, ließen ihn nicht mehr los. In dieser Hinsicht sollten jegliche persönlichen Einschnitte in die Biographie des „Meisters des historischen Romans“ nichts Gravierendes ändern.⁴⁸⁵ Sowohl die Romane „Die häßliche Herzogin Margarete Maultasch“ von 1923 oder „Jud Süß“ von 1925, welche weit vor dem Gang ins Exil verfasst wurden, als auch „Waffen für Amerika“ von 1947, „Die Füchse im Weinberg“ von 1948, das Drama „Wahn oder der Teufel in Boston“ von 1949, sowie die Romane „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ von 1951, „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ von 1952, „Die Jüdin von Toledo“ von 1955 und eben auch „Jefta und seine Tochter“ von 1957, welche im amerikanischen Exil entstanden, dokumentieren das Festhalten am historischen Roman offenkundig.⁴⁸⁶

Auffällig ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass mit dem Gang ins Exil einerseits eine Intensivierung der schriftstellerischen Arbeit an Prosawerken erfolgte. Andererseits fällt auf, dass jene beiden Romane, die das Judentum besonders intensiv reflektieren, also „Die Jüdin von Toledo“ wie auch „Jefta und seine Tochter“, die letzten großen Romane Feuchtwangers sind. Möglicherweise kann man diesbezüglich die These konstruieren, dass Feuchtwanger, je älter und erfahrener er wurde, auch seine eigenen Wurzeln intensiver hinterfragte und literarisch zu reflektieren versuchte. Auch wenn sich Feuchtwanger wohl nie als glaubensbekennder Jude empfand, darf davon ausgegangen werden, dass eine zumindest stärkere Identifikation mit der jüdischen Kultur erfolgte; und dies stets vor dem Hintergrund der Frage, weshalb ausgerechnet die Juden als Volk galten / gelten, die einer besonderen Verfolgung unterliegen, einer antisemitischen Verfolgung, die Feuchtwanger natürlich hauptsächlich, aber eben nicht allein auf das nationalsozialistische Deutschland projizierte.

Feuchtwanger ist ein Autor, der einen Romantypus „rehabilitiert“ hat, welcher am Beginn des 20. Jahrhunderts „zu vordergründiger, pathetischer Erbauungsliteratur

⁴⁸⁴Vgl. dazu nochmals: Stephan, Literatur des Exils, S. 464.

⁴⁸⁵Zitat und Vgl.: Modick, Feuchtwanger, S. 190.

⁴⁸⁶Zur entsprechenden Chronologie vgl.: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 151f.

verkommen“ war;⁴⁸⁷ eben den historischen Roman. Und diesen Anspruch von sachlicher Darstellung der Geschichte einerseits und der Einarbeitung von fiktionalen Elementen andererseits kann dem Autor als Kontinuität im Rahmen seines gesamten literarischen Schaffens zugeschrieben werden; einer Kontinuität, welche letztlich nur durch unterschiedliche historische Epochen, aber nicht durch die Darstellungsweise und Stilistik unterbrochen wurde. Wie Pischel feststellt, ist es vor allem eine gewisse Sachlichkeit, welche die Prosa Feuchtwangers stets dominiert:

„Der Erzähler ist um Sachlichkeit und Überprüfbarkeit seiner Darstellung bemüht, zieht sich aber nicht auf die Position des bloßen Chronisten tatsächlicher Geschehnisse zurück. Er verzichtet weitgehend auf kommentierende Wertungen, überläßt diese Aufgabe aber gelegentlich seinen Figuren [...]; der Wechsel von Erzählersicht und Figuresicht bleibt allerdings die Ausnahme.“⁴⁸⁸

Alle Romane beziehungsweise Erzählungen Feuchtwangers verfügen - trotz der eindeutigen Fiktionalität - über einen „Grundgestus des Berichtens und Analysierens“.⁴⁸⁹ Formen von Ironie, Sarkasmus oder auch Satire sind im Gegensatz zur Lyrik in Feuchtwangers Romanen hingegen weniger zu finden. Als Ausnahme soll allerdings sein Roman „Die Brüder Lautensack“ gelten. Dieser ist regelrecht voll von ironischen Verweisen auf das nationalsozialistische Regime. Denn

„es geht Feuchtwanger bei dieser Darstellung eines für die faschistische Führungsschicht - ungeachtet der Einmaligkeit dieses Wahrsagerschicksals - charakteristischen Lebenslaufs eher um die satirische Analyse des Bestehenden als um die eingreifende Mobilisierung antifaschistischen Handelns.“⁴⁹⁰

Wie Pischel in diesem Zusammenhang sehr treffend analysiert, bildet die Satire die Grundlage dafür, dass der Autor seinen Protagonisten Lautensack in ähnlicher Abhängigkeit vom Großkapital beschreibt, wie die Nationalsozialisten selbst. Denn nach Auffassung des Unternehmers und Industriellen Kadereit sind die politischen Kräfte letztlich nur Instrumente des eigenen Willens; Kräfte,

⁴⁸⁷Jaretsky, Feuchtwanger, S. 45.

⁴⁸⁸Pischel, Feuchtwanger, S. 87.

⁴⁸⁹Ebenda.

⁴⁹⁰Ebenda, S. 171

„die er und andere Unternehmer sich mieten, um sie auszuspielen gegen die immer frecher werdenden Arbeiter und Bauern“.⁴⁹¹

Grundsätzlich soll aber eben auch in dieser Relation, der Verwendung ironischer oder satirischer Stilmittel, von einer weitgehenden Kontinuität, nämlich der grundsätzlichen Aussparung dieser, ausgegangen werden. Denn die historischen Romane „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“, „Die Füchse im Weinberg“, „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“, „Die Jüdin von Toledo“ sowie „Jefta und seine Tochter“ verfügen über keine auffallenden ironischen oder sarkastischen Stilmomente, wie sie in anderen, zumeist früheren Werken Feuchtwangers nachzuweisen sind. Diese Tatsache darf als entscheidendes Charakteristikum für das Romanwerk Feuchtwangers vorangestellt werden.

5.5. Politisches Bewusstsein, politisches Engagement und die Korrelation zu den literarischen Strukturen in dem im Exil entstandenen Prosawerk von Lion Feuchtwanger

Wie im Vorangegangenen zu verdeutlichen versucht wurde, kann hinsichtlich der Übersiedlung Feuchtwangers in die Vereinigten Staaten zwar keine grundsätzliche Zäsur hinsichtlich des politischen Inhalts seiner Romane ausgemacht werden, weil der historische Roman bei ihm grundsätzlich nicht nur als unterhaltende und faszinierende Geschichtslektüre, sondern gleichsam als Projektionsfläche für eine augenscheinliche politische und gesellschaftliche Kritik verstanden werden muss. Dennoch handelt es sich beim im Exil verfassten Romanwerk Feuchtwangers um eine Leistung, die in starkem Maße nicht nur hinsichtlich ihres literarischen Wertes hoch einzuordnen ist, sondern besonders auch um Texte, anhand derer man die gesellschaftspolitische Meinung und Gesinnung eines kritischen Menschen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erkennen kann.

Lion Feuchtwanger muss grundsätzlich als einer der politischsten Schriftsteller der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an sich genannt werden. Feuchtwanger war ein Künstler wie auch ein Mensch, der zeitlebens aufgrund seiner politischen Meinung

⁴⁹¹Feuchtwanger, Die Brüder Lautensack, S. 103.

große Aufmerksamkeit erzeugte; welcher aber eben auch in sehr starkem Maße polarisierte. Nochmals soll insbesondere hinsichtlich letztgenannten Faktums auf seine Nähe zum Kommunismus, zur Sowjetunion und nicht zuletzt zum Stalinismus auch nach 1945 verwiesen werden. Es muss nochmals daran erinnert werden, dass er zwar letztlich die persönlichen Lebensumstände in Kalifornien schätzen lernte, dass er sich vor dem Hintergrund des hier existierenden Gesellschaftssystems nie wohlfühlte, auch wenn er eben eine Rückkehr nach Deutschland kategorisch ausschloss:

„Feuchtwanger [litt] an der antikommunistischen Hysterie und an der Bespitzelung durch sein Gastland, aber er glaubte [eben] nicht daran, sich durch eine Rückkehr nach Europa derartiger Probleme entledigen zu können“.⁴⁹²

Vielmehr vertrat er die Ansicht, sein politisches Wirken aus der „Mitte des Imperialismus“, nämlich den USA, besonders effizient forcieren zu können.⁴⁹³ Und auch wenn Feuchtwanger wichtige politische Projekte wie unter anderem einen Roman mit dem Titel „Die sieben Weisen“ oder auch ein dramatisches Werk, welches sich gegen die rassistischen und faschistischen Machenschaften des Ku-Klux-Klans richtete, nicht verwirklichen konnte, zeugen all seine anderen Veröffentlichungen davon, dass er als Künstler wie auch als Privatperson offen Stellung zu den vergangenen und zeitgenössischen Geschehnissen nahm.⁴⁹⁴ Vor allem, nachdem immer deutlich zu erkennen war, dass nach dem Tod Roosevelts 1945 eine „radikale Wende der Innen- und Außenpolitik“ der USA erfolgte; als nämlich eine „bedrohliche Frontstellung“ gegenüber der Sowjetunion aufgebaut wurde, ergriff Feuchtwanger immer mehr Partei für die ohnehin schon seit Jahren positiv beurteilte Politik der Sowjetunion.⁴⁹⁵ Natürlich befürchtete Feuchtwanger in diesem Zusammenhang für sich, als weitgehend überzeugten Kommunisten, dass die „emotional aufgeladene Kommunistenhetze im Innern“, welche alle liberalen Tendenzen zu ersticken schien, auch ihn treffen könnte.⁴⁹⁶ Denn wie Jaretsky sehr treffend resümiert, entlud sich - insbesondere im Rahmen des „Comitee in Un-American-Activities“ unter der Initiative McCarthys - in jenen

⁴⁹²Jaretsky, Feuchtwanger, S. 125.

⁴⁹³Vgl.: Ebenda.

⁴⁹⁴Vgl.: Pischel, Feuchtwanger, S. 201.

⁴⁹⁵Zitate und Vgl.: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 119.

⁴⁹⁶Ebenda.

fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts der „politische Druck [...] auf alle, die linker Sympathien verdächtig“ waren;⁴⁹⁷ auch gegen Lion Feuchtwanger.

Feuchtwangers Drama „Wahn oder Der Teufel in Boston“ aus dem Jahre 1946 offenbarte bereits sehr deutlich das politische Bewusstsein des Schriftstellers. Denn es darf davon ausgegangen werden, dass „aktenkundige Ereignisse und Figuren“ der amerikanischen Geschichte zugleich einen Bezug zur „antikommunistischen Hexenjagd“, welche Feuchtwanger damit aufs Schärfste kritisierte, darstellen sollten.⁴⁹⁸

Der Stoff in „Wahn oder Der Teufel in Boston“ dokumentiert aber außerdem, inwieweit „über den unmittelbaren amerikanischen Aktualitätsbezug“ hinausgegangen wurde.⁴⁹⁹ Denn es darf als offensichtlich gelten, dass Feuchtwanger damit zugleich die eigenen und allgemeinen „Erfahrungen mit dem faschistischen Rassenwahn und der Massenmanipulierung“ ansprach.⁵⁰⁰ Nur am Rande sei darauf verwiesen, dass nur einige Jahre später - und dies in Anlehnung an den historischen Stoff, an die gesellschaftliche Situation der Gegenwart wie auch an Feuchtwangers Drama - Arthur Miller sein Buch „Hexenjagd“ veröffentlichte.⁵⁰¹ Allerdings waren es nicht allein jene pro-sowjetischen Argumentationen, welche für den politischen Schriftsteller Feuchtwanger charakteristisch und symptomatisch waren. Seine Rolle auf die eines revolutionären Kommunisten zu beschränken, wäre nicht nur problematisch, sondern regelrecht falsch. Denn wie im Vorangegangenen bereits zu verdeutlichen versucht wurde, bestand das gesellschaftliche Ideal Feuchtwangers in einer Synthese aus humanistischen, aufklärerischen, pazifistischen sowie eben ansatzweise kommunistischen beziehungsweise anti-imperialistischen Bausteinen.

Grundsätzlich muss aber nochmals betont werden, dass

„die antifaschistischen Autoren [...] einen Typus des politischen Schriftstellers, den es in Deutschland nur in Ausnahmefällen und in

⁴⁹⁷Ebenda.

⁴⁹⁸Vgl. und Zitat: Pischel, Feuchtwanger, S. 201.

⁴⁹⁹Ebenda.

⁵⁰⁰Ebenda.

⁵⁰¹Vgl. dazu am Rande: Miller, A.: The Crucible. New York 1953.

gesellschaftlichen Umbruchzeiten wie z.B. während des Vormärz gegeben hatte“, ⁵⁰²

repräsentieren. Und wenn Inge Stephan erkennt, dass die „Verbindung von Politik und Literatur [...] eine doppelte“ ist, kann auch dies sehr unmissverständlich anhand des politischen und künstlerischen Wirkens Feuchtwangers nachgewiesen werden. ⁵⁰³ Denn auf der einen Seite wird dieser Anspruch anhand des literarischen Schaffens an sich offensichtlich. Alle Romanwerke, die Feuchtwanger ab seiner Zeit im amerikanischen Exil vorlegte, dürfen - wie bereits mehrfach betont - keineswegs lediglich als historische Unterhaltungs- und Erbauungsliteratur begriffen werden. Sie verfügen vielmehr über ein hohes Maß an politischem und gesellschaftlichem Bewusstsein des Autors; und dies, ohne dass die literarische Qualität und der künstlerische Anspruch unter einem Dogma oder einem propagandistischen Stil leidet. Und auf der anderen Seite muss Lion Feuchtwanger eben auch als Persönlichkeit interpretiert werden, welche sich sehr bewusst und zielgerichtet für die eigenen politischen und gesellschaftlichen Ansprüche engagierte. ⁵⁰⁴

Das politische Bewusstsein Feuchtwangers ist an nichts deutlicher nachzuvollziehen, als an den Themen seiner im Exil verfassten Romane.

„Wie *Füchse im Weinberg* wird auch *Goya oder der arge Weg der Erkenntnis* als Roman einer Epoche entworfen. Hatte Feuchtwanger dort die Dialektik einer Umbruchperiode am Verhältnis des vorrevolutionären Frankreich zur siegreichen amerikanischen Revolution gestaltet, so konfrontiert er hier das in der Bindung an Thron und Altar tragisch-lächerlich erstarrte Spanien Ende des 18. Jahrhunderts mit den progressiven Ideen der europäischen Aufklärung, wie sie vor allem in Frankreich, dem *hellsten, vernünftigsten Land der Welt*, formuliert und erprobt worden waren.“ ⁵⁰⁵

Augenscheinlich war Feuchtwanger sehr bewusst, dass damals die

„antifeudale Opposition in Spanien [...] in ihrer Breite und Konsequenz dadurch wesentlich eingeschränkt [war], daß der dritte Stand als soziale Basis einer bürgerlichen Aufklärungsbewegung völlig unterentwickelt

⁵⁰²Stephan, *Literatur des Exils*, S. 466. Die Abkürzung entstammt dem Zitat.

⁵⁰³Ebenda.

⁵⁰⁴Zu allen Grundlagenaspekten vgl.: Ebenda, S. 466f.

⁵⁰⁵Pischel, Feuchtwanger, S. 209. Die Kursivsetzungen entstammen dem Zitat. Die Textpassage „hellsten, vernünftigsten Land der Welt“ nach: Feuchtwanger, *Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis*, S. 6.

ist und der allgemeine Verfall der Monarchie zur Pauperisierung des Volkes, zum spanischen ‚Plebejismus‘, geführt hat“.⁵⁰⁶

Es würde zu weit führen, alle politischen Positionen innerhalb des Romanwerkes Feuchtwangers, sowohl vor wie auch nach seinem Gang ins amerikanische Exil, zu beleuchten. Denn fest steht, dass sein gesamtes Werk in starkem Maße politische und gesellschaftliche Themen reflektiert. Allerdings muss sich die Frage stellen, in welchem Maße man die Korrelation zwischen seinem eigenen politischen Bewusstsein und der Inanspruchnahme seiner Person und seiner Meinung in der DDR als Literaten kommunistischer Überzeugung in Einklang gebracht werden kann. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang freilich, dass Feuchtwangers kommunistische Überzeugung nicht erst nach 1945 erwachte, sondern dass sich diese bereits seit den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren dokumentieren lässt. Denn beispielsweise bereits im Rahmen des 1935 durch die Initiative des Zentralkomitees der KPD gegründeten „Aktionsausschusses für Freiheit in Deutschland“, welcher unter dem Vorsitz von Rudolf Leonhard stand, welchem zudem nicht nur Kommunisten wie Wilhelm Koenen oder Willi Münzenberg, sondern gleichsam Sozialdemokraten wie Rudolf Breitscheid oder auch Literaten wie Heinrich Mann angehörten, kann ein politisches Engagement Lion Feuchtwangers deutlich herausgestellt werden.⁵⁰⁷ Im Folgejahr war Feuchtwanger im „Vorbereitenden Ausschuss für die Schaffung der deutschen Volksfront“ tätig. Zudem muss er als Mitunterzeichner des Aufrufes zur Bildung einer „deutschen Volksfront“ als Gegenkraft zur nationalsozialistischen Herrschaft genannt werden. Vor dem Hintergrund, dass eine solche „deutsche Volksfront“ zwar nicht nur aus Kommunisten, sondern ebenfalls aus Sozialdemokraten und Intellektuellen bestand, kann dieser zwar keine ausschließlich kommunistische Motivation zugeschrieben werden. Dennoch muss Feuchtwanger zu jenen Aktivisten gezählt werden, welche der kommunistischen Idee sehr nahe standen.⁵⁰⁸ Die Tatsache, dass nicht nur der Sturz der Nationalsozialisten, sondern gleichsam die „Forderung nach Enteignung und Entmachtung der ‚Totengräber der Freiheit‘, der Industriekonzerne, Großbanken und Großgrundbesitzer“ gefordert wurde; dass zudem

⁵⁰⁶Pischel, Feuchtwanger, S. 209.

⁵⁰⁷Vgl.: Ebenda, S. 118.

⁵⁰⁸Vgl. Ebenda, S. 119f.

eine „Überwindung des Antikommunismus und Antisowjetismus“ angestrebt wurde, verdeutlicht die entsprechenden Ziele sehr klar.⁵⁰⁹

Feuchtwanger hatte den Untergang des Dritten Reiches und die Herausbildung von zwei unterschiedlichen deutschen Machtblöcken nach 1945 ausschließlich aus dem amerikanischen Exil beobachtet. Er vertrat die klare Auffassung, dass er nicht nach Deutschland - in welchen der beiden Teile auch immer - zurückkehren müsse, weil er einerseits seine Arbeit auch in den USA bestens fortsetzen könnte; weil er sich andererseits in Deutschland beziehungsweise in Europa „nicht nötig“ fühlte.⁵¹⁰ Die einzige Alternative wäre für Feuchtwanger wohl nur gewesen, nach Ostberlin zu gehen; aber nur am Rande, weil hier eine Gesellschaftsform nach seinem Geschmack aufgebaut wurde, sondern vor allem, weil er hier seinen Freunden Bertolt Brecht und Arnold Zweig nahe gewesen wäre.⁵¹¹ Allerdings war ihm immer bewusst, welche Auswirkungen eine solche Entscheidung im Westen Deutschlands hervorgerufen hätte:

„Auch würde eine solche Umsiedlung viel Geschrei hervorrufen, und ich bin es müde, dem Gebrüll der vereinten Dummköpfe immer wieder die gleichen Argumente zu wiederholen.“⁵¹²

Und so verzichtete er letztlich darauf.

Aber es darf als offensichtlich gelten, dass Feuchtwanger von Beginn an dem östlichen Teil Deutschlands, der späteren DDR, weitaus positiver gegenüberstand als dem westlichen Teil. Denn mit der Ostzone beziehungsweise ab 1949 der DDR verband er nicht nur seine persönlichen Kontakte. Vielmehr nahm er erfreut zur Kenntnis, dass seine Werke hier in viel höherer Auflage gedruckt und veröffentlicht wurden als anderswo. Zudem war er der Überzeugung, dass in diesem neuen Deutschland eine Gesellschaftsordnung nach dem Vorbild der Sowjetunion geschaffen werde, so dass er bereits aufgrund dessen seine Sympathien auf diesen Teil Deutschlands projizierte.⁵¹³

⁵⁰⁹Zitate und Vgl.: Ebenda, S. 120.

⁵¹⁰Jaretsky, Feuchtwanger, S. 122.

⁵¹¹Vgl.: Ebenda, S. 123.

⁵¹²Feuchtwanger in Brief an E. Mann. 05.10.1955. Nach wiederum: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 123.

⁵¹³Vgl.: Ebenda.

Feuchtwangers politische Meinung wurde im Osten Deutschlands und später in der DDR natürlich gerne in Anspruch genommen. Die These, dass Feuchtwanger von den DDR-Kulturbehörden in deren Interesse instrumentalisiert wurde, scheint zwar etwas problematisch, weil Feuchtwanger sich selbst bekanntlich niemals dagegen wehrte, sondern im Gegenteil jegliche Ehrerbietung wohlwollend annahm. Nochmals sei auf die Berufung in die Akademie der Künste verwiesen. Zudem sei beachtet, dass Feuchtwanger nicht nur die Ehrendoktorwürde verliehen wurde, sondern dass er außerdem den Nationalpreis für Kunst und Literatur erhielt; die höchste Auszeichnung, welche die DDR in dieser Hinsicht bot.⁵¹⁴

Von höchster DDR-Regierungsseite wurde Feuchtwanger schließlich sogar ausdrücklich gebeten, aus dem imperialistischen Exil der Vereinigten Staaten doch wieder nach Deutschland, nämlich in den östlichen Teil, zurückzukehren, weil in diesem angeblich seinen gesellschaftspolitischen Idealen gefolgt werde. Wilhelm Pieck persönlich darf für derartige Angebote an den Schriftsteller verantwortlich gemacht werden.⁵¹⁵ Feuchtwanger schätzte sich in einer solchen Rolle glücklich und zufrieden. Ihm muss es zumindest ansatzweise so erschienen sein, als würde ein Staat auf deutschem Boden errichtet werden, in welchem seinen eigenen Ansprüchen von Aufklärung, Vernunft, Toleranz und Hoffnung große Sorge getragen würde. Er fokussierte seine Aufmerksamkeit und seine gesellschaftspolitischen Bekenntnisse nicht mehr nur auf linke, insbesondere kommunistische beziehungsweise sozialistische Ideologien, die als Gegensatz zum allgegenwärtigen Kapitalismus und Imperialismus der westlichen Welt, vor allem der USA, stehen, sondern ganz zielgerichtet auf den neuen Staat der DDR. Wie Pischel in dieser Hinsicht aber sehr treffend auch feststellt, sollte auf dieser Haltung Feuchtwangers stets das Missverständnis basieren, der Autor vertrete radikale politische Auffassungen:

„Es ist [demnach] nicht überraschend, daß die Konsequenz der politischen Entwicklung Feuchtwangers, vor allem sein unerschütterliches Bekenntnis zur Sowjetunion und zur DDR, ihm die Feindschaft mancher ‚linker‘ Antikommunisten eingetragen hat.“⁵¹⁶

⁵¹⁴Vgl.: Ebenda.

⁵¹⁵Vgl.: Ebenda.

⁵¹⁶Pischel, Feuchtwanger, S. 7. Die Anführungszeichen innerhalb des Zitats entstammen der Quelle.

Zugleich beteuern vor allem politisch linksperspektivische Darstellungen, wie sie unter anderem Pischel präsentiert, dass Feuchtwanger eine bürgerliche Literaturkritik hervorruft, welche aufgrund angeblicher literarischer Mittelmäßigkeiten dem Werk Feuchtwangers keine herausragende Stellung zu verleihen imstande ist. Die Korrelation von politischer Instrumentalisierung, politischem Stellungsbezug sowie einer rein literaturtheoretischen Kritik wird in diesem Zusammenhang besonders ersichtlich:

„Es wird auch niemanden verwundern, daß die bürgerliche Literaturkritik ihre politischen Vorurteile gern in rein ‚ästhetische‘ Urteile verkleidet und Feuchtwanger als einen ‚Großen aus der Mittellage der Literatur‘ abfertigt, als einen ‚Ersatzklassiker‘, der ohne Verständnis für die modernistische Epik der ‚prismatischen Darstellung und der Mutmaßungen‘ mit den ‚hausbackenen sprachlichen Mitteln des bürgerlichen 19. Jahrhunderts‘ eine ‚operettenhafte Historie‘ theatralisch zubereitet habe.“⁵¹⁷

Es war wohl insbesondere die Wechselwirkung aus politischer Positionierung und Parteinahme Feuchtwangers auf der einen und seiner unmissverständlichen Instrumentalisierung auf der anderen Seite, welche den weniger großen Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad Feuchtwangers im westlichen Deutschland begründete. Hierbei handelt es sich um eine unmissverständliche Tatsache, die dem Autor sehr bewusst war; welche ihn zugleich schmerzte. Denn

„im Westen [...] ist er nach dem Krieg ein Unbekannter, seine Bücher sind im Angebot der Buchhandlungen nicht zu finden.“⁵¹⁸

Und als es dann endlich soweit ist, dass seine Romane auch im Westen verlegt werden, bleibt ihm ein auch nur annähernder Erfolg verwehrt; dies nicht zuletzt auch deshalb, weil nicht wenige Buchhändler in der Bundesrepublik sich aufgrund der pro-sowjetischen und zum Teil pro-stalinistischen Haltung Feuchtwangers weigern, dessen Bücher überhaupt in ihrem Sortiment anzubieten.⁵¹⁹ Wohl auch aufgrund dieses Umstandes wird der Zweifel Feuchtwangers am Westen und am Kapitalismus an sich forciert. Denn

⁵¹⁷Ebenda. Zitate im Zitat nach: Siedler, W. J.: Ein Großer aus der Mittellage der Literatur. In: Der Tagesspiegel, 23 (1958), ohne Seitenangabe; Mayer, H.: Zur deutschen Literatur der Zeit. Hamburg 1967, S. 298.

⁵¹⁸Vgl. und Zitat: Jaretsky, Feuchtwanger, S. 123.

⁵¹⁹Vgl.: Ebenda.

„in den Westzonen des Nachkriegsdeutschland ist er ein Autor, den man sich lieber vom Halse hält. Seinen von den Nazis aberkannten Dokortitel gibt ihm die Münchner Universität erst auf östliche Initiative hin zurück, in einer Postsendung ohne Begleitschreiben. Und als die Stadt München ihm 1957 den Literaturpreis zuspricht, dauert es keine vier Monate, bis der Stadtrat sich in einer Erklärung von dem ‚prokommunistischen‘ Dichter distanziert.“⁵²⁰

Auch wenn das vorangegangene Zitat aus einer keineswegs als objektiv zu beurteilenden Quelle stammt, kann trotzdem dokumentiert werden, auf welche Weise Feuchtwanger politisch polarisierte. Wie wohl kaum ein anderer Literat spiegelten sein Wirken und die Rezeption seiner Werke den politischen und ideologischen Gegensatz zwischen Ost und West im Rahmen des Kalten Krieges wider; dies nicht zuletzt vor dem Hintergrund seiner positiven Beurteilung der sowjetischen Politik unter Stalin. Zum wiederholten Male muss in diesem Kontext auf die eindeutige Positionierung Feuchtwangers verwiesen werden, welche zumindest in der Relation zum amerikanischen Imperialismus bis zu seinem Tod Bestand hatte. Denn Feuchtwanger vertrat mit Bezug auf bekannte, ebenfalls dem Kommunismus und der Sowjetunion nahestehenden Freunden offensiv eine Auffassung wie der folgenden:

„Stalin will keinen Krieg. Und tut etwas dagegen. Daladier wollte auch keinen Krieg und hat alles dafür getan. Er hat an die Engländer geglaubt, die bekanntlich keine Schlachten, nur Kriege gewinnen. Ich habe das Gefühl, die Sowjets sind in beidem stärker, weil sie den Krieg nicht als einen Ausweg einkalkulieren. Sie brauchen ihn nicht. Das ist etwas Neues.“⁵²¹

Insbesondere die These, dass der Sowjetunion nicht nur eine grundsätzliche Unschuld am Zweiten Weltkrieg zuzuschreiben ist, sondern dass sie im Rahmen des sogenannten Kalten Krieges nach 1945 jene Macht sei, welche ein ausschließlich pazifistisches Konzept vertrete, stieß bei vielen seiner Zeitgenossen - auch bei Künstlerkollegen und Freunden - auf Ablehnung und Missbilligung.⁵²² Allerdings soll nochmals betont werden, dass es problematisch ist, Feuchtwanger als dogmatischen Stalinisten zu bezeichnen. Auch wenn natürlich eine deutliche Annäherung Feuchtwangers an den Sozialismus beziehungsweise Kommunismus festzustellen ist,

⁵²⁰Ebenda, S. 123f.

⁵²¹Becher, J. R.: Das große Bündnis. In: Zur Tradition der sozialistischen Literatur in Deutschland. Berlin 1963, S. 377. Nach wiederum: Pischel, Feuchtwanger, S. 166.

⁵²²Vgl. auch nochmals: Modick, Feuchtwanger, S. 190.

war es vielmehr die Sicht des konservativen Bürgertums, mit welcher die Romane Feuchtwangers immer wieder kritisiert wurden; mit welcher der Autor nicht nur als politisch links denkender Intellektueller und Künstler, sondern gleichsam als linientreuer Stalinist kategorisiert wurde.⁵²³

5.6. Das Romanwerk Feuchtwangers vor und nach dem Gang ins Exil: der historische Roman und seine thematischen Modifikationen

„Viele Leser erwarten von einem [historischen] Roman nichts weiter, als daß er ihnen auf angenehme und spannende Art historische Fakten vermittele, eine Folge bunter, abenteuerlicher Erlebnisse, und daß er ihnen die menschlichen Eigenschaften bedeutender historischer Persönlichkeiten zeige. Wenn dann gar noch das Buch den patriotischen Bedürfnissen solcher Leser schmeichelt, sind sie höchlich zufrieden und denken nicht weiter nach. Sie bleiben am Zufälligen des Stoffes hängen, sie suchen nicht das wesentliche, sie übersehen es, sie übersehen den Sinn hinter den Menschen und Geschehnissen.“⁵²⁴

Bereits mit dieser Erklärung von 1952 legte Feuchtwanger unmissverständlich klar, dass es ihm bei seinen historischen Romanen nicht allein um die Schilderung und Beschreibung geschichtlicher Ereignisse ging. Vielmehr betonte er, dass er den Leser zu animieren gedenkt, über grundsätzliche Situationen, Probleme oder auch Normen, die es eben auch schon in der Vergangenheit gegeben hat, intensiver nachzudenken. Denn Feuchtwanger ist sich bewusst: Der Autor

„weiß: die Kräfte, welche die Völker bewegen, sind die gleichen, seitdem es aufgezeichnete Geschichte gibt. Sie bestimmen die Geschichte der Gegenwart ebenso, wie sie die der Vergangenheit bestimmt haben. Diese unveränderten und unveränderlichen Gesetze in ihren Auswirkungen zu gestalten, ist wohl das höchste Ziel, das ein historischer Roman erreichen kann. Ihm strebt der Autor zu, der heute an einem ernsthaften historischen Roman schreibt. Er will die Gegenwart darstellen. Er sucht in der Geschichte nicht die Asche, er sucht das Feuer. Er will sich und den Leser zwingen, die Gegenwart deutlicher zu sehen, indem er sich distanziert.“⁵²⁵

⁵²³Vgl.: Ebenda.

⁵²⁴Feuchtwanger, Nachwort, In: Ders., Die Füchse im Weinberg, S. 340.

⁵²⁵Ebenda.

Anhand all dieser Ausführungen wird erneut offensichtlich, dass Feuchtwanger den historischen Roman als geeignete Möglichkeit erachtet, nicht nur zu unterhalten, nicht nur, um historische Ereignisse zu beschreiben und nicht nur, um gesellschaftspolitische Situationen der Vergangenheit darzustellen, sondern eben auch, um die eigene Epoche zu widerspiegeln. Bezüglich einer epochalen Zäsur im Zusammenhang mit seinem Gang ins amerikanische Exil ist hinsichtlich dieser Auffassung keine grundlegende Veränderung auszumachen. Denn diesen Anspruch vertrat Feuchtwanger sowohl vor als auch nach seiner erzwungenen Emigration nach Übersee. Allerdings fällt auf, dass im Gesamtkontext seines Schaffens - sowohl in prosaischer, lyrischer wie auch dramatischer Hinsicht - der historische Roman seit der Flucht ins Exil an Bedeutung gewann. Es kann die These aufgestellt werden, dass in den Vereinigten Staaten das prosaische Schaffen und insbesondere der historische Roman zum Kern seines gesamten literarischen Wirkens vorrückte.

Ein weiterer wichtiger Aspekt hinsichtlich der Übersiedelung in die Vereinigten Staaten als Zäsur und Wendepunkt in seinem literarischen Schaffen war die Auffassung, dass auch die deutsche Sprache eine Modifikation in künstlerischer Hinsicht erfahren müsse. Denn nach Feuchtwangers Auffassung hatte diese infolge jener Jahre, in welchen die Nationalsozialisten das Sagen hatten, eine Form angenommen, welche seinen Ansprüchen von Aufklärung und Vernunft in keinsten Weise mehr entsprach. Bereits unmittelbar vor dem Gang ins Exil meinte Feuchtwanger:

„Als die Nationalsozialisten zur Macht gelangten, vergewaltigten sie in ihren Kundgebungen die Sprache der Deutschen nicht weniger als die Leiber der Deutschen in ihren Konzentrationslagern. Sie verbannten die Schriftsteller, die gewissenhafte Gärtner der deutschen Sprache gewesen waren, aus den Grenzen des Reiches. Sie zwangen den Massen durch behördliche Verfügungen und Repressalien das Kauderwelsch des Buches ‚Mein Kampf‘ auf. Sie tilgten aus den Schullesebüchern die Worte Goethes und Heines und ersetzen sie durch das Gelalle der Hitler und Goebbels. Sie verdarben das deutsche Wort [...] Es wird, wenn die Verderber weggefegt sind, dem deutschen Volk rein und klar zurückgegeben werden können, ein wohlgehütetes Erbe.“⁵²⁶

⁵²⁶Das Wort. Literarische Monatszeitschrift, 1 (1936), S. 3. Nach wiederum: Pischel, Feuchtwanger, S. 123.

Dass Feuchtwanger sich bei der „Rückgabe“ dieses sprachlichen Erbes in starkem Maße mit seinen Romanen beteiligte, darf als unmissverständlich vorangestellt werden.

Wenn man nun aber die historischen und gesellschaftlichen Themen, die Lion Feuchtwanger in seinem epischen Exilwerk verarbeitete, mit einer gewissen Chronologie in Verbindung bringen will, oder wenn man diese in eine zeitliche Abfolge einordnen will, fällt auf, dass sich die ersten Romanwerke, die in den Vereinigten Staaten verfasst wurden, vorrangig mit Fragen von Aufklärung, Vernunft und Toleranz auseinandersetzen versuchten. Sowohl „Die Füchse im Weinberg“ von 1947 wie auch „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ von 1951 und besonders „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ von 1952 unternahmen den Versuch, in dieser Hinsicht das menschliche Zusammenleben und die diesbezüglichen Konflikte vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Katastrophe der vergangenen Jahre zu beleuchten. Stärker und intensiver als je zuvor bilden nicht nur die historischen Momente des 18. und 19. Jahrhunderts, die ohnehin mit aufklärerischen Tendenzen zu assoziieren sind, sondern vor allem die Ernüchterung und zugleich die Hoffnung auf eine bessere Zukunft den Kern dieser Exilromane. Auch seine späten Werke „Die Jüdin von Toledo“ sowie „Jefta und seine Tochter“ basieren bekanntlich auf historischer beziehungsweise alttestamentarischer Grundlage und können als charakteristisch für Feuchtwanger gelten. Dennoch muss nochmals betont werden, dass es den Anschein hat, dass Feuchtwanger sich im Herbst seines Lebens sehr verstärkt jüdischen Geschichts- und Kulturaspekten widmen wollte. Denn nie zuvor waren seine historischen Romane von derart auf das historische und biblische Judentum fokussierten Aspekten geprägt.

Dass bei Feuchtwanger der historische Roman in dieser späten Schaffensphase auch als spezieller jüdisch-historischer Roman zu begreifen ist, darf als legitim gelten. Wie Reinhold Jaretsky in diesem Zusammenhang richtig betont, handelt es sich bei dieser „leisen Thematik“ letztlich auch um ein entscheidendes Stück der Selbstreflexion und der Wahrnehmung der eigenen Identifikation; auch wenn Feuchtwanger sich selbst zu keiner Zeit als tiefgläubigen Menschen begriff.⁵²⁷ Denn es darf wohl davon

⁵²⁷Jaretsky, Feuchtwanger, S. 137.

ausgegangen werden, dass er mit „Die Jüdin von Toledo“ und „Jefta und seine Tochter“ Romane schuf, die für ihn persönlich einen sehr identifikatorischen Charakter trugen. Feuchtwanger wandte sich mit diesen Werken

„einem Stück Heimat, das er sich sein Leben hindurch bewahrt hat [zu]: dem Judentum. Er verschließt sich einem Deutschland, in das er nicht mehr zurückkehren will, und einem Amerika, das sich als eine unwirtliche Wahlheimat erweist.“⁵²⁸

Auch wenn er dem Ganzen eher als Beobachter und weniger als gläubiger Anhänger begegnete, lebte Feuchtwanger

„ein halbes Jahrzehnt [...] mit seinen Gedanken in der Geschichte dieses Kulturvolkes, dessen stolzer, selbstbewußter Teil er ist.“⁵²⁹

Erst jetzt, am Ende seines Lebens, verspürte er den Drang, diesen Gedanken und Auffassungen weitaus mehr Ausdruck zu verleihen, als dies zuvor der Fall gewesen ist. Der Hintergrund all dieser Reflexionen und Verarbeitungen zu literarischer Fiktion basierte dabei natürlich auf der Erkenntnis, dass sein Volk, die Juden, in historischer Dimension stets zu den Verfolgten und Unterdrückten gehörte. In diesem Sinne nutzte er historische Einzelaspekte als Allegorie einer Gesamtgeschichte; insbesondere als Sinnbild für die Unterdrückung und Vernichtung im Dritten Reich:

„Jahrzehnte hindurch hat mich die Geschichte jener Hadassa beschäftigt, die, von dem persischen Großkönig Ahasver zu seiner Königin erhöht, unter dem Namen Esther ihr Volk, die Juden, vom sichern Untergang rettet [...] Mehrmals, wenn ich die Bedrängnis der beiden Völker, deren Verband ich angehöre, besonders schmerzhaft spürte, hat es auch mich getrieben, aus dem Schwinkel meiner Welt heraus die Geschichte der Königin Esther neu zu erzählen.“⁵³⁰

⁵²⁸Ebenda.

⁵²⁹Ebenda.

⁵³⁰Feuchtwanger, Nachwort. In: Die Jüdin von Toledo, S. 461.

6. Zusammenfassung

In der vorliegenden Studie wurde das literarische Werk Lion Feuchtwangers, welches explizit mit den Jahren seines Exils in den Vereinigten Staaten zu datieren ist, behandelt. Das ist die Zeit, die einerseits von den Erfahrungen des Dritten Reichs und des Zweiten Weltkrieges genauso geprägt war wie andererseits vom Gegensatz zwischen Imperialismus und Kommunismus im Kontext des sogenannten Kalten Krieges nach 1945.

Grundsätzlich ist zunächst davon auszugehen, dass Lion Feuchtwanger selbst seinen Aufenthalt im Exil keineswegs als so unangenehm empfand, dass er die Lust verspürte, wieder in seine alte Heimat Deutschland oder zumindest nach Europa zurückzukehren. Es wäre unerheblich über die entsprechenden Gründe für diese Entscheidung zu intensive Recherchen anzustellen. Vielmehr scheint wichtig, dass der Künstler in seiner kalifornischen Villa einige Jahre der Zufriedenheit verbringen konnte; auch wenn er aufgrund seiner prokommunistischen und zumindest teilweise pro-stalinistischen Haltung natürlich der permanenten und kritischen Überwachung amerikanischer Behörden ausgesetzt war; auch wenn es zumindest anfangs problematisch war, seinen deutschsprachigen Leserkreis zurückzugewinnen.

Dies zeigt sich in dem durchaus als sehr produktiv und vielfältig zu bezeichnenden Schaffen seit seiner Flucht aus Europa. Es waren auch die Romane „Die Brüder Lautensack“ (1943), „Die Füchse im Weinberg“ (1946), „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ (1951), „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ (1952), „Die Jüdin von Toledo“ (1954) sowie „Jefta und seine Tochter“ (1957), welche in der vorliegenden Forschungsstudie eine besondere Aufmerksamkeit erfahren sollten.

Zunächst muss betont werden, dass alle Werke Feuchtwangers (und dies nicht erst seit seiner Schaffensperiode im Exil) durch ein entscheidendes Maß an historischer Reflexion bestimmt waren. Diese Tatsache ist vor dem Hintergrund, dass Feuchtwanger als hervorragender Kenner geschichtlicher Zusammenhänge verstanden werden muss, stets zu beachten. Nur auf dieser Grundlage kann analysiert werden, in welchem Maße

zeitgenössische Fragen hinsichtlich sozialgesellschaftlicher, politischer und religiöser Probleme auf die Darstellung im historischen Kontext projiziert wurden.

Es darf nicht verwundern, dass für Feuchtwanger insbesondere Momente von Aufklärung und Humanismus zu essentiellen Kernpunkten seiner literarischen Kunst vorrückten. Nicht nur der Umstand, dass Aufklärung ohnehin zu einem wesentlichen Faktor der historischen Darstellung zu zählen ist, weil die Romane „Die Füchse im Weinberg“, „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“ sowie „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ direkt oder zumindest ansatzweise mit dem Zeitalter der europäischen Aufklärung gleichzusetzen sind. Allein dies muss erklären, weshalb die Thematik für Feuchtwanger von übergeordnetem Wert war. Vielmehr ist es aber wohl die Reflexion aufklärerischer, humanistischer beziehungsweise einfach „zwischenmenschlicher“ Aspekte in der seinerzeitigen Gesellschaft, welche sich in seinen historischen Romanen widerspiegelt. Denn nochmals soll betont werden, dass aufklärerische Gedanken und aufklärerisches Handeln als Gegenpol zu jenen Paradigmen zu zählen sind, unter denen Feuchtwanger als Künstler wie auch als Mensch Zeit seines Lebens zu leiden hatte: der Diktatur des Dritten Reiches und dem damit verbundenen nationalsozialistischen Gedanken, welcher einem aufklärerischen Gedankengut ohne Frage radikal gegenüberstand; dem Imperialismus mit seiner nach Feuchtwanger aggressiven antikomunistischen Politik, unter welcher er nach 1945 in seinem amerikanischen Exil zumindest emotional zu leiden hatte.

Neben den Kernattributen aufklärerischen Denkens (wie vor allem Freiheit, Liberalismus, Toleranz, Rationalität, Bildung, Geselligkeit oder eben auch einem antiklerikalen Denken) waren es aber nämlich auch die Fragen nach einer Brutalität und Gewalt, welche im Werk Feuchtwangers immer wieder aufgegriffen wurden. Damit sind einerseits Beschreibungen gemeint, welche im Kontext von kriegesischen oder revolutionären Ereignissen reflektiert wurden. Exemplarisch sei nochmals besonders an die Inhalte in „Die Füchse im Weinberg“, „Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau“ oder auch „Die Jüdin von Toledo“ erinnert, weil hier die Revolutionen in Amerika und Frankreich beziehungsweise die militärischen Konfrontationen im Rahmen der Reconquista auf der Iberischen Halbinsel beschrieben wurden und Gewalt dabei natürlich einen besonderen Stellenwert beanspruchte; nur so

konnte Feuchtwanger seinem Leser die historischen Ereignisse glaubhaft vermitteln. Andererseits sind es aber auch Schilderungen von Gewalt auf einer kleineren Ebene gewesen, welche in seinen Romanen immer wieder zu erkennen sind. Möglicherweise handelt es sich hierbei auch um die Verarbeitung eigener Erfahrungen infolge von Flucht, Exil und lediglicher Duldung in den Vereinigten Staaten, die zum Tragen kamen. Wiederum nur exemplarisch soll in diesem Zusammenhang auf „Jefta und seine Tochter“ oder „Die Brüder Lautensack“ verwiesen werden; auf den Tod beziehungsweise das Glaubensopfer, welches mit zum Teil sehr auf Gewalt bezogenen Wortschatz beschrieben wird.

Nicht verwundern soll hingegen, dass in Feuchtwangers epischem Spätwerk die Thematik des Judentums eine übergeordnete Rolle spielt. So sind es die Werke „Die Jüdin von Toledo“ sowie „Jefta und seine Tochter“, in welchen religiöse, kulturelle sowie geschichtliche Aspekte des Judentums sehr detailliert dargestellt werden; einerseits aufgrund der mittelalterlichen Geschichte von Christen- und Judentum sowie Islam auf der Iberischen Halbinsel; andererseits aufgrund des Aufgreifens alttestamentarischer Sujets. Auch wenn Feuchtwanger, der selbst jüdischer Herkunft war, was bekanntlich neben seiner antifaschistischen Überzeugung Grund für seine Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland war, sich niemals als tiefgläubig empfand, kann davon ausgegangen werden, dass die intensive Verarbeitung des Themas durchaus als Rückbesinnung auf eigene traditionelle und religiöse Wurzeln zu interpretieren sein darf. Auch wenn dabei stets eine gewisse Sympathie mit den jüdischen Protagonisten zu erkennen ist, muss betont werden, dass die Texte Feuchtwangers weitab jeglicher Verherrlichung oder orthodoxer Glaubensmission zu begreifen sind. Diese religiöse Objektivität macht den besonderen Reiz der Lektüre aus. Wiederum wird damit ein überaus aufklärerisches Denken des Autors bestätigt; ein Denken, welches dieser sich von einer viel größeren Masse der Menschen wünschte.

All diese Leitfaktoren verdeutlichen augenscheinlich eine Wechselwirkung zwischen jenen Themen, die den Autor auch persönlich in seiner Epoche bewegten, und jenen, welche als historische Momente zu kategorisieren sind. In diesem Zusammenhang ist auffällig, dass weniger elitäre Aspekte als vielmehr immer wieder Anzeichen einer Depression in den Texten Feuchtwangers auszumachen sind. Denn natürlich waren es

jene Schmerzen und jene Gewalt, die er und viele seiner Leidensgenossen zu tragen hatten, weil sich eben nicht anzupassen gedachten, anzupassen an die existierenden gesellschaftspolitischen und ideologischen Vorgaben des Nationalsozialismus oder auch des amerikanischen Imperialismus, die in den Texten zu analysieren sind. Stets begriff sich Feuchtwanger als Opponenten, was sich auch deutlich in seinen Werken widerspiegelte. Insbesondere hatte der Autor im historischen Roman die Möglichkeit, Gesellschaftskritik so zu gestalten, dass sie dem Leser auf den ersten Blick als Schilderung der historischen Situation erscheint.

Allerdings wäre es problematisch, das prosaische Werk Feuchtwangers, welches er bis zu seinem Tod 1958 veröffentlichte, als Zeugnis einer Depression zu beschreiben. Denn immer wieder lassen die Texte auch eine gewisse Hoffnung auf die Zukunft und auf den Wunsch, dass es doch eine bessere, weil friedlichere Koexistenz der unterschiedlichen Völker und Religionen geben könnte, erkennen. Vor allem am Beispiel der Romane „Die Füchse im Weinberg“ und ganz besonders „Jefta und seine Tochter“ kann dies nachvollzogen werden.

Wenn man sich die Frage stellt, inwieweit Lion Feuchtwanger als „Grenzgänger“, als elitärer und radikaler Schriftsteller und Mensch zu beurteilen ist, kann dies freilich nicht allein aufgrund der vorliegenden Analyse seiner Exilwerke geschehen. Denn es ist zu beachten, dass es sich dabei stets um Fiktion handelt; auch wenn historische Themen überaus detailliert und historiographisch verarbeitet werden. Eine relevante Beurteilung dieser Frage kann nur auf der Grundlage biographischer und künstlerisch-literarischer Analysen geschehen.

Vor diesem Hintergrund ist jedoch eindeutig zu erkennen, dass Feuchtwanger durchaus als „Grenzgänger“ zu bezeichnen ist; als „Grenzgänger“, welchem hinsichtlich des Lebenslaufes wie auch des künstlerisch-literarischen Schaffens eine gewisse Radikalität zu attestieren ist. Mit seinen sehr drastischen Sprachmitteln will er eine bestimmte Grausamkeit und Brutalität, eine Abscheu vor Personen oder Ereignissen oder auch eine entsprechende Angst aufzeigen und diese auch beim Leser provozieren. Am Beispiel des Romans „Jefta und seine Tochter“ wird zudem sehr deutlich, inwieweit Feuchtwanger auf sehr radikale und provokante Weise versucht, einen Sprachstil zu

entwickeln, der bei seinen Lesern teilweise auf Verwunderung, wenn nicht sogar auf Ablehnung stößt.

Schließlich ist zu akzentuieren, dass Feuchtwanger auch ein gewisser elitärer Status zu attestieren ist. Besonders vor dem Hintergrund, dass er - als Sympathisant kommunistischer und zeitweise stalinistischer Ideale - die Entscheidung traf, seinem Exil nicht den Rücken zu kehren, verdeutlicht diese Tatsache besonders offenkundig. Es darf vermutet werden, dass er der Meinung war, hier in der „Höhle des Löwen“, dem „Kernzentrum“ des Imperialismus, seiner literarischen Tätigkeit besonders engagiert und nicht zuletzt auch provozierend nachgehen zu können.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Primärliteratur

- **Feuchtwanger, Lion:** Der falsche Nero. Amsterdam 1936.
- **Feuchtwanger, Lion:** Der Teufel in Frankreich. Erlebnisse. Rudolstadt 1954.
- **Feuchtwanger, Lion:** Die Brüder Lautensack. London 1944.
- **Feuchtwanger, Lion:** Die Füchse im Weinberg, 3 Tle. Frankfurt am Main 1983.
- **Feuchtwanger, Lion:** Die Füchse im Weinberg. Amsterdam 1947.
- **Feuchtwanger, Lion:** Die Geschwister Oppermann. Amsterdam 1933.
- **Feuchtwanger, Lion:** Die Jüdin von Toledo. Berlin 1955.
- **Feuchtwanger, Lion:** Erfolg. 3 Jahre Geschichte einer Provinz, 2 Bde. Berlin 1930.
- **Feuchtwanger, Lion:** Exil. Amsterdam 1940.
- **Feuchtwanger, Lion:** Goya oder der arge Weg der Erkenntnis. Frankfurt am Main 1951.
- **Feuchtwanger, Lion:** Jefta und seine Tochter. Berlin 1957.
- **Feuchtwanger, Lion:** Jud Süß. München 1925.
- **Feuchtwanger, Lion:** Moskau 1937. Ein Bericht für meine Freunde. Amsterdam 1937.
- **Feuchtwanger, Lion:** Narrenweisheit oder der Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau. Los Angeles, New York 1952.
- **Feuchtwanger, Lion:** Spanische Ballade. Hamburg 1955.
- **Feuchtwanger, Lion:** The Brothers Lautensack. London 1943.
- **Feuchtwanger, Lion:** Waffen für Amerika. Amsterdam 1946.
- **Feuchtwanger, Lion:** Wahn oder Der Teufel in Boston. Ein Stück in 3 Akten. Los Angeles, New York 1948.
- **Feuchtwanger, Lion:** Gesammelte Werke. Berlin 1959-1989.

7.2. Sekundärliteratur

- **Adams, Angela;** Adams, Willi Paul (Hg.): Die Amerikanische Revolution und die Verfassung 1754–1791. München 1987.
- **Agamben, Giorgio:** Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben. Frankfurt am Main 2002.
- **Aldhouse Green, Miranda:** Menschenopfer. Ritualmord von der Eisenzeit bis zum Ende der Antike. Essen 2003.
- **Allan, Peter:** Une édition critique de la correspondance de Madame Helvétius. Avec introduction biographique. Toronto 1975.
- **Altrichter, Helmut (Hg.):** Die Sowjetunion. Von der Oktoberrevolution bis zu Stalins Tod, Bd. 1: Staat und Partei. München 1986.
- **Andreevna Mercalowa, Ljudmila:** Stalinismus und Hitlerismus – Versuch einer vergleichenden Analyse. In: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 200-212.
- **Angenendt, Arnold:** Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert. Münster 2007, S. 232-371.
- **Arendt, Hannah:** Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 13. Aufl. München, Zürich 2009.
- **Arendt, Hannah:** Macht und Gewalt. 15. Aufl. München 2003.
- **Arnold, Heinz Ludwig (Hg.):** Deutsche Literatur im Exil, 1933-1945, 2 Bde. Frankfurt am Main 1974/75.
- **Baberowski, Jörg:** Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus. München 2003.
- **Baberowski, Jörg:** Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt. München 2012.
- Backes, Uwe; Janßen, Karl-Heinz; Jesse, Eckhard; Köhler, Henning; Mommsen, Hans; Tobias, Fritz: Reichstagsbrand – Aufklärung einer historischen Legende. München, Zürich 1986.
- **Baer, Brigitte; Geiser, Bernhard:** Picasso. Peintre-Graveur. Catalogue Raisonné de l'oeuvre grave et lithographie et des monotypes 1899-1972, 6 Bde. Bern 1984-1996.
- **Bänziger, Hans:** Werner Bergengruen. Weg und Werk. 4. Aufl. Bern 1983.
- **Barron, Stephanie:** Exil. Flucht und Emigration europäischer Künstler 1933-1945. München, New York 1997.
- **Bärsch, Claus-Ekkehard:** Max Brod im „Kampf um das Judentum“. Zum Leben und Werk eines deutsch-jüdischen Dichters aus Prag. Wien 1992.
- **Baticle, Jeannine:** Francisco de Goya – Höfling und Rebell. Ravensburg 1992.

- **Bauman, Zygmunt:** Gewalt? Modern und postmodern. In: Miller, M.; Soeffner, H.-G. (Hg.): Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1996, S. 36-67.
- **Baumann, Gerlinde:** Gottesbilder der Gewalt im Alten Testament verstehen. Darmstadt 2006.
- **Becher, Johannes Robert:** Das große Bündnis. In: Zur Tradition der sozialistischen Literatur in Deutschland. Berlin 1963.
- **Becker, Uwe:** Richterzeit und Königtum: Redaktionsgeschichtliche Studien zum Richterbuch (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 192). Berlin 1990.
- **Becker-Cantarino, Barbara:** Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur (1500-1800). o. O. 1987.
- **Benevolo, Leonardo:** Die Stadt in der europäischen Geschichte. 2. Aufl. München 1998.
- **Benjamin, Walter:** Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze. 7. Aufl. Frankfurt am Main 1993.
- **Benzinger, Immanuel:** Art. Galaad 2. In: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE), VII,1. Stuttgart 1910, Sp. 511f.
- **Berendsohn, Walter Arthur:** Der Meister des politischen Romans: Lion Feuchtwanger. Stockholm 1975.
- **Bernecker, Walter Ludwig:** Spanische Geschichte. Vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 4. Aufl. München 2006.
- **Bernhardt, Oliver:** Alfred Döblin. München 2007.
- **Beutin, Wolfgang u.a.:** Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 6. Aufl. Stuttgart, Weimar 2001.
- **Bierhoff, Hans Werner; Wagner, Ulrich:** Aggression und Gewalt. Phänomene, Ursachen und Interventionen. Stuttgart, Berlin, Köln 1997.
- **Bimson, John James:** Exodus and Conquest – Myth or Reality? Can Archaeology Provide the Answer? In: The journal of the ancient chronology forum, 2 (1988), S. 27-40.
- **Bloch, Ernst:** Naturrecht und menschliche Würde. In: Ders.: Werke, Bd. 6. Frankfurt am Main 1961.
- **Blom, Philipp:** Böse Philosophen: Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung. München 2011.
- **Böckenförde, Ernst-Wolfgang; Böckle, Franz:** Naturrecht in der Kritik. Mainz 1973.
- **Bockow, Jörg:** Erziehung zur Sittlichkeit – Zum Verhältnis von praktischer Philosophie und Pädagogik bei Jean-Jacques Rousseau und Immanuel Kant. Frankfurt am Main, Bern, New York 1984.
- **Borgstedt, Angela:** Das Zeitalter der Aufklärung. Darmstadt 2004.

- **Bosl, Karl (Hg.):** Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen. München u. a. 1969.
- **Bossong, Georg:** Das maurische Spanien. Geschichte und Kultur. München 2007.
- **Brands, Henry William:** The First American. The Life and Times of Benjamin Franklin, New York 2000.
- **Braun, Christina von; Wulf, Christoph (Hg.):** Mythen des Blutes. Frankfurt am Main 2007.
- **Braun, Christina von:** Viertes Bild: Blut und Blutschande. Zur Bedeutung des Blutes in der antisemitischen Denkwelt. In: Schoeps, J. H.; Schlör, J. (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft. Antisemitismus - Vorurteile und Mythen. Augsburg 1999, S. 80-95.
- **Braun, Karl:** Der Tod des Stiers. Fest und Ritual in Spanien. München 1997.
- **Brecht, Bertolt:** Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar. Romanfragment. Westberlin 1957.
- **Brentjes, Burchard:** Die Mauren. Der Islam in Nordafrika und Spanien (642–1800). Wien 1989.
- **Buchinger, Susanne:** Stefan Zweig – Schriftsteller und literarischer Agent. Die Beziehungen zu seinen deutschsprachigen Verlegern (1901–1942). München 1998.
- **Bütow, Wilfried:** Probleme der Gestaltung des historischen Stoffes in der Revolutionstrilogie Lion Feuchtwangers. Untersucht am System der Ereignisse und Figuren, Univ. Diss. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 1966.
- **Byron, William:** Cervantes. Der Dichter des Don Quijote und seine Zeit. Frankfurt am Main 1984.
- **Canetti, Elias:** Macht und Masse. 30. Aufl. Frankfurt am Main 2006.
- **Casassas Canals, Xavier:** Los Siete Alhaicales y otras plegarias de mudéjares y moriscos. Córdoba 2007.
- **Cassirer, Ernst:** Die Einheit des Werkes von Jean-Jacques Rousseau. Köln 1998.
- **Claussen, Detlev:** Grenzen der Aufklärung: Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus. Frankfurt am Main 1987.
- **Clot, André:** Das maurische Spanien. 800 Jahre islamische Hochkultur in Al Andalus. Düsseldorf 2004.
- **Dahlke, Hans:** Geschichtsroman und Literaturkritik im Exil. Berlin, Weimar 1976.
- **Damerau, Reinhard:** Boris Pil'njaks Geschichts- und Menschenbild. Biographische und thematische Untersuchungen (Osteuropa-Studien der Hochschulen des Landes Hessen, 2/11). Gießen 1976.
- **Dams, Carsten; Stolle, Michael:** Die Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich. 2. Aufl. München 2009.

- Das Wort. Literarische Monatszeitschrift, 1 (1936).
- **Davies, Nigel:** Opfertod und Menschenopfer. Berlin 1986.
- **Deiseroth, Dieter:** Die Legalitäts-Legende. Vom Reichstagsbrand zum NS-Regime. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 2 (2008), S. 91-102.
- **Delarue, Jacques:** Geschichte der Gestapo. Frankfurt am Main 1986.
- **Deppe, Frank:** Niccolo Machiavelli. Zur Kritik der reinen Politik. Köln 1987.
- **Dieterich, Anton:** Miguel de Cervantes. Reinbek 1984.
- **Dreyfus, Jean-Marc:** Eine nie verheilende narzisstische Wunde? Die Kollaboration im französischen Gedächtnis. In: Fritz-Bauer-Institut (Hg.): Grenzenlose Vorurteile. Jahrbuch 2002 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt am Main 2002, S. 167-188.
- **Dudek, Peter:** Fetisch Jugend. Walter Benjamin und Siegfried Bernfeld – Jugendprotest am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Bad Heilbrunn 2002.
- **Durzak, Manfred (Hg.):** Die deutsche Exilliteratur 1933 bis 1945. Stuttgart 1973.
- **Ebach, Jürgen:** Das Erbe der Gewalt. Eine biblische Realität und ihre Wirkungsgeschichte. Gütersloh 1980.
- **Eicher, Thomas (Hg.):** Stefan Zweig im Zeitgeschehen des 20. Jahrhunderts. Oberhausen 2003.
- **Eisner, Manuel:** Individuelle Gewalt und Modernisierung in Europa, 1200–2000. In: Albrecht, G.; Backes, O.; Kühnel, W. (Hg.): Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität. Frankfurt am Main 2001, S. 71–100.
- **Elleinstein, Jean:** Geschichte des Stalinismus. Berlin 1979.
- **Enzensberger, Ulrich:** Georg Forster. Ein Leben in Scherben. Frankfurt am Main 1996.
- **Enzensberger, Ulrich:** Georg Forster. Weltumsegler und Revolutionär. Berlin 1979.
- **Faur, José:** Four Classes of Conversos. A Typological Study. In: Revue des Etudes Juives, 149 (1990), S. 26-34.
- **Fetscher, Iring:** Rousseaus politische Philosophie. Zur Geschichte des demokratischen Freiheitsbegriffs. 7. Aufl. Frankfurt am Main 1993.
- **Feuchtwanger, Lion:** Das Haus der Desdemona oder Größe und Grenzen der historischen Dichtung. Rudolstadt 1961.
- **Feuchtwanger, Lion:** Der Autor über sich selbst. In: Centum opuscula. Eine Auswahl, hrsg. von W. Berndt. Rudolstadt 1956.
- **Feuchtwanger, Lion:** Der Schriftsteller im Exil. In: Centum opuscula. Eine Auswahl, hrsg. von W. Berndt. Rudolstadt 1959.
- **Feuchtwanger, Lion:** Für die Vernunft, gegen Dummheit und Gewalt, hrsg. von Walter Huder und Friedrich Knilli. Berlin 1985.

- **Feuchtwanger, Lion:** Heinrich Heines Rabbi von Bacherach. Frankfurt am Main 1985.
- **Feuchtwanger, Lion:** Stellungnahme zur Diskussion um Therese Levasseur. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 49 (1953), S. 1055.
- **Fischer, Klaus H.:** Jean-Jacques Rousseau. Die soziologischen und rechtsphilosophischen Grundlagen seines Denkens. Schutterwald 1991.
- **Fischer, Ludwig Maximilian:** Vernunft und Fortschritt. Geschichte und Fiktionalität im historischen Roman Lion Feuchtwangers, dargestellt am Beispiel Goya. Königstein / Taunus 1979.
- **Flügge, Manfred:** Figaros Schicksal, Das Leben des Pierre-Augustin Caron de Beaumarchais. München 2001.
- **Frank, Manfred:** Einführung in die frühromantische Ästhetik. Frankfurt am Main 1989.
- **Frei, Bruno:** Der Hellseher. Leben und Sterben des Erik Jan Hanussen. Strasbourg 1934.
- **Fritze, Lothar:** Unschärfen des Totalitarismusbegriff. Methodologische Bemerkungen zu Carl Joachim Friedrichs Begriff der totalitären Diktatur. Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 305-319.
- **Funke, Manfred:** Braune und rote Diktaturen – Zwei Seiten einer Medaille?: Historikerstreit und Totalitarismustheorie. In: Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 152-159.
- **Gadshijew, Kamaludin:** Totalitarismus als Phänomen des 20. Jahrhunderts. Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 354-375.
- **Galán, Juan Eslava:** Los reyes católicos. Barcelona 2004.
- **Gallmeister, Petra:** Die historischen Romane von F. C. Weiskopf „Abschied vom Frieden“ und „Inmitten des Stroms“. Frankfurt am Main 1983.
- **Gallo, Max:** Robespierre. Stuttgart 1989.
- **Galtung, Johann:** Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek 1975.
- **Gassier, Pierre; Wilson, Juliet:** Goya. Leben und Werk. Köln 1994.
- **Gay, Peter:** Kult der Gewalt. Aggression im bürgerlichen Zeitalter. München 2000.
- **Geiss, Imanuel:** Die Totalitarismen unseres Jahrhunderts. Kommunismus und Nationalsozialismus im historisch-politischen Vergleich. In: Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 160-175.

- **Gellately, Robert:** Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft. Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933–1945. Paderborn 1993.
- **Geppert Hans Vilmar:** Der historische Roman. Geschichte umerzählt – von Walter Scott bis zur Gegenwart. Tübingen 2009.
- **Gerstenberger, Erhard S.:** Jahwe – ein patriarchaler Gott? Traditionelles Gottesbild und feministische Theologie. Stuttgart, Berlin, Köln 1988.
- **Giebeler, Marcus:** Die Kontroverse um den Reichstagsbrand. Quellenprobleme und historiographische Paradigmen. München 2010.
- **Glasneck, Johannes; Timm, Angelika:** Israel. Die Geschichte des Staates seit seiner Gründung. Bonn 1992.
- **Glatzer, Ruth (Hg.):** Berlin zur Weimarer Zeit. Panorama einer Metropole, 1919-1933. Berlin o. J.
- **Goetz, Gertrude:** A Critical Bibliography of Lion feuchtwanger's Work in German, Univ. Diss. Los Angeles 1963.
- **Goodrich, Samuel Griswold (Hg.):** Records of the Spanish inquisition. Translated from the original manuscripts .Boston 1828.
- **Görtemaker, Manfred:** Thomas Mann und die Politik. Frankfurt am Main 2005.
- **Grab, Walter:** Jakobinismus und Demokratie in Geschichte und Literatur. 14 Abhandlungen (Forschungen zum Junghegelianismus, 2). Frankfurt am Main 1998.
- **Gräfe, Thomas:** Antisemitismus in Deutschland 1815–1918. Rezensionen, Forschungsüberblick, Bibliographie. 2. Aufl. Norderstedt 2010.
- **Greiner, Bernhard:** Literatur in der DDR in neuer Sicht. Studien und Interpretationen. Frankfurt am Main 1986.
- **Guillois, Antoine:** Le Salon de madame Helvétius. Cabanis et les idéologues. New York 1971.
- **Haase, Volker:** „Will man nicht 70 Millionen ausmerzen oder kastrieren ...“. Ein Beitrag zu F. C. Weiskopfs deutschlandpolitischen Vorstellungen im Exil. In: Nickel, G. (Hg.): Literarische und politische Deutschlandkonzepte 1938-1949. Göttingen 2004, S. 239-269.
- **Habermas, Jürgen:** Ernst Bloch. Ein marxistischer Schelling. In: Ders.: Politik, Kunst und Religion. Essays über zeitgenössische Philosophen. Stuttgart 1978, S. 11-32.
- **Hampson, Norman:** Saint-Just. Erzengel des Todes. Göttingen 1992.
- **Hardtwig, Wolfgang:** Genossenschaft, Sekte, Verein in Deutschland; Bd. 1: Vom Spätmittelalter bis zur Französischen Revolution. München 1997.
- **Harpprecht, Klaus:** Georg Forster oder Die Liebe zur Welt. Eine Biographie. Reinbek 1987.

- **Harthausen, Hartmut; Mercker, Hans; Schröter, Hans:** Paul Thiry von Holbach: Philosoph der Aufklärung 1723–1789. Katalog zur Ausstellung vom 11. 6.–2. 7. 1989 auf dem Hambacher Schloß anläßlich des zweihundertsten Todesjahres. Speyer 1989.
- **Hartmann, Peter Claus:** Ludwig XVI. 1774–1789/92. In: Ders. (Hg.): Französische Könige und Kaiser der Neuzeit. Von Ludwig XII. bis Napoleon III. 1498–1870. 2. Aufl. München 2006, S. 272-307.
- **Haynes, John Earl:** Red Scare or Red Menace? American Communism and Anticommunism in the Cold War Era. Chicago 1996.
- **Heeg, Günther:** Die Wendung zur Geschichte. Konstitutionsprobleme antifaschistischer Literatur im Exil. Stuttgart 1977.
- **Hehl, Ulrich von:** Die Kontroverse um den Reichstagsbrand. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 36 (1988), S. 259-280.
- **Heinsohn, Gunnar:** Die Erschaffung der Götter - Das Opfer als Ursprung der Religion. Reinbek 1997.
- **Henningsen, Gustav:** The Database of the Spanish Inquisition. The “relaciones de causas”. In: Mohnhaupt, H.; Simon, D. (Hg.): Vorträge zur Justizforschung. Geschichte und Theorie. Bd. 2, Rechtsprechung (Materialien und Studien, 7). Frankfurt am Main 1993.
- **Herb, Karlfriedrich:** Rousseaus Theorie legitimer Herrschaft. Voraussetzungen und Begründungen. Würzburg 1989.
- **Herrmann, Siegfried.:** Art. Exodusmotiv. In: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 10. Berlin 1982, S.732-747.
- **Heymann, Fritz:** Tod oder Taufe: Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal. Frankfurt am Main 1992.
- **Hiebel, Irmfried:** F. C. Weiskopf. Schriftsteller und Kritiker. Berlin 1973.
- **Hirschfeld, Gerhard; Marsh, Patrick (Hg.):** Kollaboration in Frankreich, Politik, Wirtschaft und Kultur während der nationalsozialistischen Besatzung 1940–1944. Frankfurt am Main 1991.
- **Hitler, Adolf:** Mein Kampf. München 1933.
- **Hoeges, Dirk:** Niccolò Machiavelli. Die Macht und der Schein. München 2000.
- **Hofmann, Werner:** Goya. Vom Himmel durch die Welt zur Hölle. München 2003.
- **Hofmann, Werner:** Was ist Stalinismus? In: Stalinismus und Antikommunismus. Zur Soziologie des Ost-West-Konflikts. Suhrkamp 1967.
- **Holmsten, Georg:** Voltaire. 14. Aufl. Reinbek 2002.
- **Horn, Hannelore:** Der Stalinismus und seine Ursachen. In: Backes, Uwe; Jesse, Eckhard (Hg.): Jahrbuch Extremismus und Demokratie. Baden-Baden 1997, S. 65-96.
- **Hughes, Robert:** Goya : Der Künstler und seine Zeit. München 2004.

- **Im Hof, Ulrich:** Das Europa der Aufklärung. 2. Aufl. München 1995.
- **Im Hof, Ulrich:** Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. München 1982.
- **Imbusch, Peter:** Moderne und Gewalt. Zivilisationstheoretische Perspektiven auf das 20. Jahrhundert. Wiesbaden 2005.
- **Isaacson, Walter:** Benjamin Franklin. An American Life. New York 2003.
- **Jaretzky, Reinhold.:** Lion Feuchtwanger. Reinbek 1984.
- **Jehne, Martin:** Caesar. 4. Aufl. München 2008.
- **Jordan, David P.:** The King's Trial. The French Revolution vs. Louis XVI. Berkeley 1979.
- **Kafker, Frank Arthur:** A List of Contributors to Diderot's Encyclopedia. In: French Historical Studies, 3,1 (1963), S. 106-122.
- **Kafker, Frank Arthur:** The encyclopedists as a group: a collective biography of the authors of the Encyclopédie. Oxford 1996.
- **Kahn, Lothar:** Insight and Action. The Life and Work of Lion Feuchtwanger. Rutherford 1975.
- **Kappeler, Andreas:** Russische Geschichte. 4. Aufl. München 2005.
- **Karimi, Kian-Harald:** Die Historie als Vorratskammer der Kostüme. Der zeitgenössische spanische Roman und die Auseinandersetzung mit der Geschichte vor dem Bürgerkrieg. In: Iberoamericana, 3-4 (1999), S. 5-37.
- **Kershaw, Ian:** Nationalsozialistische und stalinistische Herrschaft. Möglichkeiten und Grenzen des Vergleichs. In: Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 213-222.
- **Kim, Seong Eun:** Das Prinzip Gerechtigkeit. „Geschichtsgefühl“ und „Gestaltungskraft“ in Ricarda Huchs Werken nach 1914. Aachen 2001.
- **Koepcke, Cordula:** Ricarda Huch, ihr Leben und ihr Werk. Frankfurt am Main 1996.
- **Krause, Arnulf:** Europa im Mittelalter. Wie die Zeit der Kreuzzüge unsere moderne Gesellschaft prägt. Frankfurt am Main, New York 2008.
- **Kremer, Detlef:** Romantik. Stuttgart 2003.
- **Kroll, Frank-Lothar (Hg.):** Die totalitäre Erfahrung. Deutsche Literatur und Drittes Reich (Literarische Landschaften, 5). Berlin 2003.
- **Kuffner, Katharina:** Die letzten Mauren. Geschichte der Moriscos in vier Sätzen. Wien 2009.
- **Kunisch, Johannes:** Absolutismus. Europäische Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zur Krise des Ancien Regime. 2. Aufl. Göttingen 1999.
- **Lagrave, Jean-Paul de; Inguenau, Marie-Thérèse:** Madame Helvétius et la société d'Auteuil. Oxford 1999.

- **Landgrebe, Christiane:** ‚Ich bin nicht käuflich‘ – Das Leben des Jean-Jacques Rousseau. Weinheim 2004.
- **Leithäuser, Joachim Gustav:** Voltaire. Leben und Briefe. Stuttgart 1961.
- **Lerg, Charlotte A.:** Die Amerikanische Revolution. Tübingen 2010.
- **Lever, Evelyne:** Ludwig XVI. Stuttgart 1988.
- **Lindenberger, Thomas; Lüdtke, Alf (Hg.):** Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit. Frankfurt am Main 1995.
- **Lion Feuchtwanger** 1884-1958. Katalog zur Ausstellung anlässlich der Eröffnung der Sammlung Lion Feuchtwanger bei der Akademie der Künste. Berlin-West 1969.
- **Loewy, Ernst (Hg.):** Exil. Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933-1945. Stuttgart 1979.
- **Lützeler, Paul Michael:** Hermann Broch. Eine Biographie. Frankfurt am Main 1985.
- **Lukács, Georg:** Der historische Roman. Berlin 1955.
- **Lutz, Bernd (Hg.):** Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Stuttgart, Weimar 1994.
- **Machiavelli, Niccolo:** Der Fürst. Frankfurt am Main 2010.
- **Maier, Pauline:** American Scripture. Making the declaration of independence. New York 1997.
- **Markl, Dominik:** Der Dekalog als Verfassung des Gottesvolkes. Freiburg im Breisgau 2007.
- **Marlowe, Stephen:** Ritter des Zufalls: Tod und Leben des Miguel de Cervantes. München 1992.
- **Martin, Roger:** AmeriKKKa. Der Ku-Klux-Klan und die Ultrarechte in den USA. Berlin 2002.
- **Mauthner, Martin:** German Writers in French Exile, 1933-1940. London 2007.
- **Mayer, Hans:** Zur deutschen Literatur der Zeit. Hamburg 1967.
- **Medwedew, Roy:** Das Urteil der Geschichte Stalin und Stalinismus, 3 Bde. Berlin 1992.
- **Meid, Volker:** Sachwörterbuch zur deutschen Literatur. Stuttgart 1999.
- **Mercalowa, Ljudmila Andreejevna:** Stalinismus und Hitlerismus – Versuch einer vergleichenden Analyse. Jesse, E. (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung. 2. Aufl. Bonn 1999, S. 200-212.
- **Michel, Andreas:** Gott und Gewalt gegen Kinder im Alten Testament. Tübingen 2003.
- **Miller, Arthur:** The Crucible. New York 1953.

- **Mitchell, Allan:** Revolution in Bayern 1918/1919. Die Eisner-Regierung und die Räterepublik. München 1967.
- **Mittermaier, Karl:** Machiavelli. Moral und Politik zu Beginn der Neuzeit. Gernsbach 1990.
- **Mommsen, Hans:** Der Reichstagsbrand und seine politischen Folgen. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 12 (1964), S. 351-413.
- **Monar, Jörg:** Saint-Just. Sohn, Denker und Protagonist der Revolution. Bonn 1993.
- **Morgan, Edmund Sears:** Benjamin Franklin. Eine Biographie. München 2005.
- **Morris, Benny:** The birth of the Palestinian refugee Problem 1947–1949. New York 1987.
- **Müllenbrock, Heinz-Joachim:** Der historische Roman des 19. Jahrhunderts. Heidelberg 1980.
- **Müller, Hannes:** Wurzeln der Gewalt in Bibel und Christentum. Berlin 2003.
- **Müller-Aenis, Martin:** Sozialdemokratie und Rätebewegung in der Provinz. Schwaben und Mittelfranken in der bayerischen Revolution 1918–1919. München 1986.
- **Müller-Funk, Wolfgang:** Literatur als gesellschaftliches Argument. Zur ästhetischen Konzeption und Geschichtsverarbeitung in Lion Feuchtwangers Roman-Trilogie ‚Der Wartesaal‘. Frankfurt am Main, Bern 1981.
- **Münster, Arno:** Ernst Bloch. Eine politische Biographie. Berlin, Wien 2004.
- **Muhm, Raoul:** Germania: La rinascita del diritto naturale e i crimini contro l'umanità. Rom 2004.
- **Naville, Pierre:** D'Holbach et la philosophie scientifique au XVIII^e siècle. Paris 1967.
- **Nebelin Marian:** Walter Benjamin und die Besiegten. Theologie – Verlust – Geschichte (Poetica. Schriften zur Literaturwissenschaft, 96). Hamburg 2007.
- **Neu, Sylvia:** Persönlichkeitsstruktur und literarischer Text. Die Theorie der gesellschaftlichen Individualitätsformen, dargestellt an der Persönlichkeit Lion Feuchtwanger und dem historischen Roman „Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis“. Univ. Diss. Magdeburg 1990.
- **Neuhaus, Rolf:** Der Stierkampf. Eine kleine Kulturgeschichte. Frankfurt am Main, Leipzig 2007.
- **Nicholas, Mary Ann:** Boris Pilniak's modernist prose. Reader, writer and image. Philadelphia 1988.
- **Orth, Karin:** Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte. Zürich, München 1999.
- **Ortner, Helmut:** Der Hinrichter. Roland Freisler, Mörder im Dienste Hitlers. Göttingen 1995.

- **Overhoff, Jürgen:** Benjamin Franklin. Erfinder, Freigeist, Staatenlenker. Stuttgart 2006.
- **Parker, Victor:** Vom König zum Tyrannen. Eine Betrachtung zur Entstehung der älteren griechischen Tyrannis. In: Tyche, 11 (1996), S. 165-186.
- **Pazi, Margarita (Hg.):** Max Brod 1884-1984. Untersuchungen zu Max Brods literarischen und philosophischen Schriften. New York, Bern, Frankfurt am Main 1987.
- **Pérez, Joseph:** Ferdinand und Isabella. Spanien zur Zeit der katholischen Könige. München 1996.
- **Pischel, Josef:** Lion Feuchtwanger. Versuch über Leben und Werk. Frankfurt am Main 1984.
- **Pistiak, Arnold:** Das Vermächtnis des historischen Dichters. Anmerkungen zu „Jefta und seine Tochter“. In: O'Dochartaigh. P. u. a. (Hg.) Refuge and reality: Feuchtwanger and the European émigrés in California. Amsterdam 2005, S. 19-29.
- **Popitz, Heinrich:** Gewalt. In: Ders. (Hg.): Phänomene der Macht. 2. Aufl. Tübingen 1992, S. 43-78.
- **Porzig, Peter:** Die Lade Jahwes im Alten Testament und in den Texten vom Toten Meer (Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 397). Berlin, New York 2009.
- **Pott, Hans-Georg:** Kurze Geschichte der europäischen Kultur. Paderborn 2005.
- **Prater, Donald Arthur; Michel, Volker (Hg.):** Stefan Zweig. Leben und Werk im Bild Frankfurt am Main 1989.
- **Rad, Gerhard von:** Theologie des Alten Testaments, Bd 1: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels. 3. Aufl. München 1982.
- **Reinhard, Wolfgang:** Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie. München 2004.
- **Renneke, Petra:** Poesie und Wissen. Poetologie des Wissens der Moderne. Heidelberg 2008.
- **Révah, Israël Salvator:** Les Marranes. In: Revue des Études Juives, 118 (1959), S. 29-77.
- **Reventlow, Henning Graf (Hg.):** Weisheit, Ethos und Gebot. Weisheits- und Dekalogtraditionen in der Bibel und im frühen Judentum. Neukirchen-Vluyn 2001.
- **Richter, Jana:** Art. Otto Dietrich. In: Weiß, Hermann (Hg.): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. Frankfurt am Main 1998, S. 87-88.
- **Richter, Wolfgang:** Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zum Richterbuch (BBB, 18). 2. Aufl. Bonn 1966.
- **Rind, Michael Maria:** Menschenopfer. Vom Kult der Grausamkeit. 2. Auflage Regensburg 1998.

- **Rohlfes, Joachim:** Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 47 (1996), S. 31-50.
- **Rohrmoser, Günter:** Dekadenz und Apokalypse. Thomas Mann als Diagnostiker des deutschen Bürgertums. Bietigheim 2005.
- **Röhrs, Hermann:** Jean-Jacques Rousseau. Vision und Wirklichkeit. 3. Aufl. Köln u.a. 1993.
- **Rohrwasser, Michael:** Der Stalinismus und die Renegaten. Stuttgart 1991.
- **Rohrwasser, Michael:** Vom Exil zum „Kongreß für Kulturelle Freiheit“. Anmerkungen zur Faszinationsgeschichte des Stalinismus. In: Hanuschek, S. (Hg.): Schriftsteller als Intellektuelle (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 73). Tübingen 2000, S. 137-157.
- **Rollhäuser, Lorenz:** Toros, Toreros. Reinbek 1990.
- **Roth, Cecil:** The Religion of the Marranos. In: Jewish Quarterly Review, 22 (1932), S. 1-33.
- **Ruckenbiel, Jan:** Soziale Kontrolle im NS-Regime: Protest, Denunziation und Verfolgung. Zur Praxis alltäglicher Unterdrückung im Wechselspiel von Bevölkerung und Gestapo. Köln 2003.
- **Salzborn, Samuel:** Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt am Main 2010.
- **Sarkowicz, Hans (Hg.):** Die Geschichte der Gärten und Parks. Frankfurt am Main, Leipzig 1998.
- **Scherlag, Marek:** Stefan Zweig. In: Zwischenwelt - Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands, 24 (2007), S. 25-28.
- **Schlögel, Karl:** Terror und Traum. Moskau 1937. München 2008.
- **Schlosser, Horst Dieter:** dtv-Atlas Deutsche Literatur. 9. Aufl. München 2002.
- **Schlüter, Holger:** Die Urteilspraxis des nationalsozialistischen Volksgerichtshofs. Berlin 1995.
- **Schmidt, Heinrich:** Philosophisches Wörterbuch, hrsg. von G. Schischloff. 22. Aufl. Stuttgart 1991.
- **Schmidt, Werner Hugo:** Exodus, Sinai und Mose. Erwägungen zu Ex 1-19 und 24. Darmstadt 1983.
- **Schmitt, Hans-Jürgen (Hg.):** Die Expressionismusdebatte. Materialien zu einer marxistischen Realismuskonzeption. Frankfurt am Main 1973.
- **Schneider, Uwe:** Art. René Louis de Girardin. In: Saur Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 55. München 2007, S. 197-198.
- **Schneiders, Werner (Hg.):** Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. München 2001.
- **Schneiders, Werner:** Das Zeitalter der Aufklärung. 2. Aufl. München 2001.

- **Schnell, Ralf:** Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945. Stuttgart, Weimar 2000.
- **Schnell, Ralf:** Literarische Innere Emigration 1933 bis 1945. Stuttgart 1976.
- **Schockenhoff, Eberhard:** Naturrecht und Menschenwürde. Universale Ethik in einer geschichtlichen Welt. Mainz 1996.
- **Schrecker, Ellen:** Many Are The Crimes - McCarthyism in America. Princeton 1998.
- **Schubert, Kurt:** Jüdische Geschichte. 6. Aufl. München 2007.
- **Schulze-Berge, Sibylle:** Heiterkeit im Exil. Ein ästhetisches Prinzip bei Thomas Mann. Zur Poetik des Heiteren im mittleren und späten Werk Thomas Manns. Würzburg 2006.
- **Schumann, Dirk:** Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918 - 1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg. Essen 2001.
- **Seghers, Anna:** Transit. Berlin 1947.
- **Shubert, Adrian:** Death and money in the afternoon. A history of the Spanish bullfight. New York 1999.
- **Sieburg, Friedrich:** Robespierre. Stuttgart 1987.
- **Siedler, Wolf Jobst:** Ein Großer aus der Mittellage der Literatur. In: Der Tagesspiegel, 23 (1958).
- **Siebert, Folker:** Flavius Josephus. Über die Ursprünglichkeit des Judentums (Contra Apionem) (Schriften des Institutum Judaicum Delitzschianum). Göttingen 2008.
- **Sofsky, Wolfgang:** Traktat über die Gewalt. Frankfurt am Main 2005.
- **Sorel, Georges:** Über die Gewalt. Lüneburg 2007.
- **Spalek, John M. (Hg.):** Lion Feuchtwanger. The Man. His Ideas. His Work. A Collection of Critical Essays. Los Angeles 1972.
- **Spreen, Dierk:** Krieg und Gesellschaft. Die Konstitutionsfunktion des Krieges für moderne Gesellschaften. Berlin 2008.
- **Starobinski, Jean:** Rousseau. Eine Welt von Widerständen. München 1988.
- **Stemberger, Günter:** Der Dekalog im frühen Judentum. In: JBTh, 4 (1989), S. 91-103.
- **Stephan, Alexander:** Exil. Literatur und die Künste nach 1933. Bonn 1990.
- **Stephan, Inge:** Die deutsche Literatur des Exils. In: Beutin, W. u.a.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 6. Aufl. Stuttgart, Weimar 2001, S. 451-478.
- **Stephan, Inge:** Literatur im „Dritten Reich“. In: Beutin, W. u.a.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 6. Aufl. Stuttgart, Weimar 2001, S. 433-450.
- **Sternburg, Wilhelm von:** Lion Feuchtwanger. Ein deutsches Schriftstellerleben. Königstein / Taunus 1983.

- **Strauss, Herbert Arthur; Kampe, Norbert (Hg.):** Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust. Frankfurt am Main 1988.
- **Strosetzki, Christoph:** Miguel de Cervantes. Epoche - Werk - Wirkung. München 1991.
- **Sturma, Dieter:** Jean-Jacques Rousseau. München 2001.
- **Temming, Tobias:** „Bruder Hitler“ Zur politischen Bedeutung Thomas Manns. Essays und Reden aus dem Exil. Berlin 2008.
- **Thamer, Hans-Ulrich:** Die Französische Revolution. München 2004.
- **Thiede, Rolf:** Stereotypen vom Juden. Die frühen Schriften von Heinrich und Thomas Mann. Berlin 1998.
- **Throtha, Trutz von (Hg.):** Zur Soziologie der Gewalt. Opladen 1997.
- **Trepp, Leo:** Die Juden. Volk, Geschichte, Religion. Reinbek 1998.
- **Trusen, Winfried:** Der Inquisitionsprozess. Seine historischen Grundlagen und frühen Formen. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung, 74 (1988), S. 168-230.
- **Turner, David:** Moral Values and the Human Zoo. The "novellen" of Stefan Zweig. Hull 1988.
- **Valdeón Baroque, Julio:** Judíos y Conversos en la Castilla medieval. Valladolid 2004.
- **Van Doren, Carl:** Benjamin Franklin. New York 1991.
- **Vercruysse, Jeroom:** Bibliographie descriptive des écrits du Baron d'Holbach. Paris 1971.
- **Viesel, Hansjörg (Hg.):** Literaten an der Wand. Die Münchner Räterepublik und die Schriftsteller. Frankfurt am Main 1980.
- **Wade, Ira Owen:** The Intellectual Development of Voltaire. Princeton 1969.
- **Wagner, Walter:** Der Volksgerichtshof im nationalsozialistischen Staat. München 1974.
- **Waldo, Hilde:** Lion Feuchtwanger. In: Deutsche Exilliteratur seit 1933, Bd. 1: Kalifornien. Bern, München 1976.
- **Walter, Hans-Albert:** Deutsche Exilliteratur 1933-1950, 7 Bde. Stuttgart 1978.
- **Washausen, Klaus:** Auffassungen Lion Feuchtwangers über Wesen und Funktion realistischer Literatur in ihrer Entwicklung bis 1945, Univ. Diss. Rostock 1976.
- **Washausen, Klaus:** Die künstlerische und politische Entwicklung Goyas in Lion Feuchtwangers Roman. Rudolstadt 1957.
- **Weis, Eberhard:** Propyläen Geschichte Europas, Bd. 4: 1776-1847. Der Durchbruch des Bürgertums. 2. Aufl. Berlin 1999.
- **Wellenreuther, Hermann:** Von Chaos und Krieg zu Ordnung und Frieden. Der Amerikanischen Revolution erster Teil 1775-1783. Münster 2006.

- **Wendt, Bernd Jürgen:** Deutschland 1933-1945. Das Dritte Reich. Handbuch zur Geschichte. Hannover 1995.
- **Wiegand-Grefe, Silke; Schumacher, Michaela:** Strukturelle Gewalt in der psychoanalytischen Ausbildung: eine empirische Studie zu Hierarchie, Macht und Abhängigkeit. Gießen 2006.
- **Wiele, Jan:** Poetologische Fiktion: die selbstreflektive Künstlererzählung im 20. Jahrhundert. Heidelberg 2010.
- **Wimmer, Michael; Wulf, Christoph; Dieckmann, Bernhard (Hg.):** Das "zivilisierte Tier". Zur historischen Anthropologie der Gewalt. Frankfurt am Main 1996.
- **Winkler, Michael (Hg.):** Deutsche Literatur im Exil 1933 bis 1945. Texte und Dokumente. Stuttgart 1977.
- **Wolf, Hubert (Hg.):** Römische Inquisition und Indexkongregation: Grundlagenforschung: 1701–1813. 6 Bände. Paderborn 2009-2010.
- **Wünschmann, Anita:** Anna Seghers. Jüdin, Kommunistin, Weltbürgerin - die große Erzählerin des 20. Jahrhunderts. Berlin 2004.
- **Yovel, Yirmiyahu:** The Other Within. The Marranos. Split Identity and Emerging Modernity. Princeton 2009.
- **Zehl Romero, Christiane:** Anna Seghers. Eine Biographie 1900–1947. Berlin 2000.
- **Zimmermann, Hans Dieter:** Literaturbetrieb Ost/West. Die Spaltung der deutschen Literatur von 1948-1998. Stuttgart 2000.
- **Zimmermann, Harm-Peer:** Ästhetik der Aufklärung. Zur Revision der Romantik in volkskundlicher Absicht. Würzburg 2001.

8. Anhang

8.1. Abstract in English

The topic of this study is the literary work of Lion Feuchtwanger. The study explicitly covers the works dating from the author's years of exile in the United States of America, years which corresponded with the existence of the Third Reich and the Second World War, as well as the author's opposition to imperialism and communism during the Cold War.

The study presumes that Lion Feuchtwanger did not consider his stay in exile as uncomfortable as returning to his home country of Germany or even to Europe would have been. It seems that he was able to enjoy some years of tranquility in his California villa despite nagging issues: he was monitored by the American authorities because of his pro-communist beliefs and it was not easy to sustain his German language readership.

Works like “The Lautensack Brothers” (1943), “Foxes in the Vineyard” (1946), “Goya” (1951), “ ‘Tis Folly to Be Wise, Or, Death and Transfiguration of Jean-Jacques Rousseau” (1952), “The Jewess of Toledo” (1954) and “Jephtha and his Daughter” (1957) are proof of Feuchtwanger’s productive and manifold period as a writer after his escape to the United States. Moreover, the aforementioned works are the central concern of the study at hand.

First, it is important to mention the essential historical reflection which is present in all of Feuchtwanger’s works, not only in the ones written in exile. The fact that Lion Feuchtwanger was a skilled historian provides the basis for the analysis to which degree contemporary issues of his lifetime (social, political and religious problems) are projected into historical context.

Considering this, it becomes obvious that *enlightenment* and *humanism* are constitutive for Feuchtwanger’s literary works, as the the European Age of Enlightenment is the time in which some of his plots are set (“Foxes in the Vineyard”, “Goya”, “ ‘Tis Folly

to Be Wise, Or, Death and Transfiguration of Jean-Jacques Rousseau”). The reflection on interpersonal attitude in the humanist spirit of the Age of Reason is also central, and the historical novel provides its background. Once again, the study stresses the importance of humanist ideas in opposition to the dictatorship of the Third Reich and Nazi ideology, under which Feuchtwanger suffered during his lifetime.

Alongside humanist notions (like liberty, liberalism, tolerance, rationality, education, companionship or simply anti-clerical reasoning) there is a recurrence of brutality and violence which is problematized in Feuchtwanger’s works. In some works these are reflected in the context of revolution or war, as for example in “Foxes in the Vineyard”, “‘Tis Folly to Be Wise, Or, Death and Transfiguration of Jean-Jacques Rousseau”, “The Jewess of Toledo”, in which the author describes the revolutions in America and France and the military confrontations of the Reconquista at the Iberian Peninsula.

However, the author also depicts violence on a smaller level throughout his novels. This might be a processing of autobiographical experience related to emigration, exile, and being merely tolerated in the United States. This becomes apparent in “Jephtha and his Daughter” and “The Lautensack Brothers”, where death, i.e. the sacrifice, is partly described in words associated with violence.

Apparently, in Feuchtwanger’s later works Judaism plays a superior role, as seen in the detailed portrayal of religious, cultural and historical aspects of Judaism in “The Jewess of Toledo” and “Jephtha and his Daughter”, which are set in the medieval disputes among Christianity, Judaism, and Islam on the Iberian Peninsula. Even though Feuchtwanger, a Jew with anti-fascistic beliefs who fled from Nazi Germany, never considered himself deeply religious, he continually addresses the theme of Judaism, revisiting his own tradition and religious roots. And even though a certain fondness towards the Jewish hero may be present, it is important to stress that Feuchtwanger’s texts remain religiously objective by excluding any kind of glorification or orthodox mission.

All of these circumstances explain the interaction among the themes that moved the author personally during his lifetime and the ones that are categorized as historical moments. In addition, a conspicuous depression manifests itself in Feuchtwanger’s texts.

This can be viewed as an expression of pain and violence, which can be analyzed throughout Feuchtwanger's texts, as experienced by many people who refused to adapt to the social, political and ideological enforcements existing in Nazi Germany as well as to those of imperialist America. Significantly, Feuchtwanger conceived himself as an opponent to oppression, a critic of society, and he uses the historical novel as a platform for social criticism in which he apparently thrusts the reader into historical context.

However, it would be difficult to consider Feuchtwanger's works of prose, published until his death in 1958, as a statement of depression. His texts tend to disclose a certain feeling of hope towards a better future, a wish for the peaceful coexistence of diverse peoples and religions, which can be analyzed in the novels "Jephtha and his Daughter" and "Foxes in the Vineyard".

If one were to contemplate Lion Feuchtwanger as "transgressor", as an elitist and a radical, both professionally as a writer and personally, then one could not do so by analyzing only his works of exile. It must be understood that we are dealing exclusively with fiction here, even though historical themes are being described in detail and historically set. An assessment of Feuchtwanger's "transgressiveness" could easily be achieved through relevant biographical *and* literary research.

One has to recognize Feuchtwanger as a "transgressor" by all means; "transgressing" into a kind of radicalism due to his life experience and his works of art. The author means to provoke horror and abhorrence towards people and events in the reader, and does so by using drastic language to depict ferocity and brutality. His novel "Jephtha and his Daughter" can be analyzed in these terms as radical and provocative writing, in which the author strives to produce a style of language to evoke astonishment and even opposition in his readers.

Eventually, it is important to emphasize Feuchtwanger's elite status nevertheless. Lion Feuchtwanger, a communist supporter and partly even a sympathizer with Stalinist ideals, secured his elite status when he decided to stay in exile, so to speak. One cannot help but speculate about the idea that he regarded his exile, the "core" of imperialism, as a unique viewpoint which would assure his special position as a writer. Here, in the "lion's den", he could engage in his writing and be inspired to write exceptional works of art.

8.2. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Romana Trefil, geb. Vodopivec

Beruflich/wissenschaftlicher Werdegang:

- 2005 Mag. phil. an der Universität Wien (Deutsche Philologie, Fächerkombination: Ur- und Frühgeschichte, Alte Geschichte und Altertumskunde, Geschichte und Sozialkunde)
- seit 2005 Doktorstudium der Philosophie (Deutsche Philologie) an der Universität Wien
- seit 2006 Deutschlehrerin (Vollzeit)

Wissenschaftliche Konferenzen mit eigenem Beitrag :

- NASES 2008 Conference: New Orientations of World View in Exile, Saint Louis University in Saint Louis, MO, USA - 10. – 11. Oktober 2008
Mein Vortrag: Neuorientierung Lion Feuchtwangers im Exil
- 5. Konferenz der Internationalen Feuchtwanger Gesellschaft: To stay or not to stay: German speaking Exiles in Southern California after 1945, University of Southern California, Los Angeles, CA, USA - 14. – 16. September 2011
Mein Vortrag: Feuchtwangers Entscheidung nach dem Zweiten Weltkrieg im US Exil zu bleiben

Publikationen:

- R. Trefil (2010). "Neuorientierung Lion Feuchtwangers im Exil". In: Weltanschauliche Orientierungsversuche im Exil / New Orientations of World View in Exile. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 76. Reinhard Andress, Evelyn Meyer und Greg Divers (Hrsg.). Amsterdam / New York: Rodopi. P.p. 137-165 (29)
- R. Trefil (2013). „Feuchtwangers Entscheidung, nach dem Zweiten Weltkrieg im US-Exil zu bleiben“. In: Feuchtwanger and Remigration. Feuchtwanger Studies Vol. 3. Ian Wallace (Hrsg.). Oxford / Bern / Berlin / Bruxelles / Frankfurt am Main / New York / Wien: Peter Lang. P.p. 41-53 (13)

